

Watt eck noch vertelln wolle

Impressum

Kurzgeschichten und Gedichte

im heimischen Platt

Wat eck noch just vatell`n wolle

Vatellungen in Wiedenbrügger / Schmalenbreucker Platt, vatellt van Friedrich-Wilhelm Nölke

Autor der plattdeutschen Texte: Friedrich-Wilhelm Nölke aus Wiedenbrügge,

Im alten Dorfe 10

Übersetzungen in`s Hochdeutsche und technische Redaktion: Hermann Rickenberg

Feggendorf, Deisterstr. 72

Herausgeber: Schaumburger Landschaft

Die Texte sind gleichzeitig ein Beitrag für die Datenbank „Schaumburger Platt“

der Schaumburger Landschaft

Druck: Paritätischer Wohlfahrtsverband Stadthagen

oder Druckerei von Petzold in Stadthagen (*wird noch geklärt*)

Arbeitsstand: Januar 2014

Danksagung: Der Auflagendruck dieses Heftes wurde unterstützt von der Volksbank Stadthagen.
Dafür sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Watt eck noch vertelln wolle

Vorwort

Leiwe Leserinnen un Leser

Mit mienen Geschichten in Plattdütsch möchte eck en bieten dortau biedrügen, dat use schöne Plattdütsch erholen blift

Nie`mt jüeck Tied taun lesen

Viel Spoaß

Jue

F.W. Nölke

Liebe Leserinnen und Leser

Mit meinen Geschichten in Plattdeutsch möchte ich ein bißchen dazu beitragen, dass unser schönes Plattdeutsch erhalten bleibt.

Nehmt euch Zeit zum Lesen

Viel Spaß

Euer

F. W. Nölke

Loatet jüeck van fröhliche Gedanken ümmefoaten

All freuh an`n Morgen,

wenn de Sunne int Osten upgaht,

trällert en schöne Melodie vör jüeck hen,

Ok, wenn jie bietau es in`n Regen stoahet.

Wenn de Oabend seck denn neiget,

all`t Ungemach van allene weicht.

Wohl dene, de in Fröhlichkeit lebet,

un nicht achter ühr her rennt.

Friedrich-Wilhelm Nölke

Lasset euch von fröhlichen Gedanken umfassen.

Schon früh am Morgen,

wenn die Sonne im Osten aufgeht,

trällert eine schöne Melodie vor euch hin,

auch wenn ihr dabei im Regen steht.

Wenn der Abend sich dann neigt,

jedes Unheil von alleine weicht.

Wohl denen, die in Fröhlichkeit leben,

und nicht hinter ihr herrennen.

Friedrich-Wilhelm Nölke

Inhaltsverzeichnis

	Seite 1	<i>Impressum</i>
	Seite 2	<i>Vorwort</i>
Vorwort	Seite 3	<i>Inhaltsverzeichnis</i>
Inhaltsverzeichnis	Seite 5	<i>Meine Burg, mein zuhaus</i>
Miene Burg, mien tau Huus	Seite 6	Die Pferdemusterung
De Peermusterung	Seite 10	Das Versteck
Dat Vasteck	Seite 12	Omas Garten
Omas Goarn	Seite 13	Abschied
Avscheid	Seite 13	Das Sylvester-Parfüm
Dat Sylvester-Parfüm	Seite 14	Horizontal
Horizontal	Seite 15	So könnte es wohl gewesen sein
Sa könnt woll ewesen sein	Seite 16	Ihr verrückten Vögel
Jie varückten Vügels	Seite 17	Die Steinschwalben nisten
De Steinschwöbeken neist	Seite 18	Die schwarze Katze
De swarte Katte	Seite 19	Der Maulwurf
De Winnewörp	Seite 20	Kurz und bündig
Kort un büninig	Seite 20	Von der Mitgift
Van de Mitgift	Seite 21	Aus meiner Soldatenzeit
Ut miene Soldatentied	Seite 27	Die Lektion
De Lektschon	Seite 30	Ein Tag in der guten alten Zeit
En Dag in de gauen olen Tied	Seite 33	Noch suchen? Zu meinem 75. sten
Noch seuken? Tau mienen 75.sten	Seite 33	Erntedanktag - Erntedank
Erntedanktag - Arndank	Seite 34	Nicht Recht zu bekommen
Nich Recht te kriegen	Seite 34	Bemerkt
Bemerket	Seite 35	Die Hose
De Böxen	Seite 36	Das Hühneraugenbad
Dat Krahenogenbad	Seite 38	Das Erntebier
Dat Arnbeier	Seite 39	Sperlings Freud und Leid
	Seite 40	

Watt eck noch vertelln wolle

Lünninges Freud un Leid	Seite 42	Die neue Nachbarschaft
De ni'e Naberschaft		Jahresende und Anfang
Joahresenne un Anfang	Seite 42	
		Von dem Aberglauben zwischen
Van den Oabergloben twischen	Seite 43	Weihnachten und Neujahr.
Wiehnachten un Nietjoahr	Seite 44	Der deutsche Gruß
De dütsche Gruß	Seite 51	Der Kurschatten
De Kurschatten	Seite 52	Opa ist wieder auferstanden
Opa is wier up`stahn	Seite 54	Sie läuten schon
Sei lüet all	Seite 55	In der Apotheke
Inne Apteiken	Seite 55	Eine Meinung
En Meenunge	Seite 56	Diäten
Deäten	Seite 56	Kindergeburtstag
Kinnergeburtstag	Seite 57	Das warme Schauer
Dat warme Schuer	Seite 59	Die gefrorenen Tropfen
De gefrorenen Drüppen	Seite 64	Das verschwundene Partymenue
Dat vaschwunnene Partymenue	Seite 65	Er sollte sich was schämen oder
Hei schöll seck wat schämen	Seite 74	die Blamage
oder de Blamage	Seite 74	Der Heimatschuß
De Heimatschuß	Seite 76	Der künstliche Akt
De künstliche Akt	Seite 76	Die Bauchschmerzen
Dat Liewweih	Seite 81	Der Club
De Club	Seite 81	Die Zeitungsannonce
De Zeitungsannonce	Seite 82	Die Schwalben
De Schwöbeken	Seite 82	Frühjahrsduft
Freujohrsduft	Seite 82	Warterei
Lueriee	Seite 82	Der Regenbogen
De Regenbogen	Seite 83	Frühjahrsgefühle
Freujohrsgefeule		Der Schützenoberst und sein
De Schützenoberst un sein Peerd	Seite 85	Pferd oder umgekehrt
oder ümmegekehrt	Seite 86	Du mein liebstes auf der Welt
Du mien leiwestet up de Welt		Aus der Decke schlagen oder von
Ut de Decken schloahen oder van		der Wilddieberei
de Wilddeiberie		

Plattdeutsch

Miene Burg, mien tau Huus

Wat schert mie de grote wiehe Welt, wenn eck hier mien schön`tau Huus hewwe. Mien Platz, seute Iere, up de eck goah un stoah.

De bunte Goarn mit siene Blaumenzierde, de Bank taun rāsten, up de eck ok in Stillen sinnieere. Dor packed mie keine Reisebegierde, hier leew eck in Frieden oahne Vadruß.

En dicken Brummer danzet up miene Nāsen. In`n Dōsen froag eck: Wat is denn dat e`wesen? Derwielen schlūrfet hei seck in de nōjesten Blaumen den fruchtigen Nektar rinn.

Eine Meise, dicht vōr miene Feute. Eck flūstere ūhr tau: „Kūmm doch eis noah mi du Seute.“ Doch sei truet seck woll nich. Sei flūcht fix kort weg. Zwitschert schrill noah mi her du ole Griesgram hest woll schlechte Laune? „Woarūmme? Van Dage is doch schön`t Weer. Nee miene Leiweste, so is dat mit mi nich. Sech doch tau mi nich glieks: „Liebe wohl.“ Denk an de dicken Rupen, de dor fretet usen frischen greunen Kohl.

Use Katte, de Griese, sitt vōrn Winnewōrphopen, still un liese. Dumme Katte, murmel eck, de swarte Woiler schūet dat Licht. Up dūsse Ort un Wiese fangest du öhn nicht.

In de hogen Dannen flattert twei dicke Duben. Schön würt, denke eck, wenn`t jück könn taun broen in usen Koakeoaben schuben.

Vōrn inne Wisch recket de Spreien ūhre Hālse zwitschert ob nich bolle wirklich edecket ūhr`n Kirschendisch.

Dicht anne, wo de Griese up`n Winnewōrp luer, hüppet twei Drosseln up un av. Oh jie gladden Vūgels, murmel eck, nehmt jück fōr de falschen Griesen in acht. Lang duert nich bit sei jück hat`t.

Use Ebieren ut de Norbarschaft vasorget siene Noahkumenschaft. Tūht boaben siene Boahn, denkt woll an de warme Sunne in Afrika. Eck in

Hochdeutsch

Meine Burg, mein zuhaus

Was schert mich die grosse, weite Welt, wenn ich hier mein schönes zuhaus habe. Mein Platz, süße Erde, auf der ich gehe und stehe.

Der bunte Garten mit seiner Blumenzierde, die Bank zum ausruhen, auf der ich im Stillen nachdenke. Da packt mich keine Reiselust, hier lebe ich in Frieden ohne Verdruss.

Ein dicker Brummer tanzt vor meiner Nase. Im Dōsen frage ich: was war denn das? Derweilen schlürft er sich in den nächsten Blumen den Nektar rein.

Eine Meise, dicht vor meinen Füßen. Ich flüstere ihr zu: „Komm doch mal her, du Süße.“ Doch sie traut sich wohl nicht. Sie fliegt schnell weg. Zwitschert schrill zu mir her. Du olle Griesgram hast wohl schlechte Laune?“ Warum? Heute ist doch schönes Wetter. Nein, meine Liebste, so ist das mit mir nicht. Sag doch nicht gleich: „Lebe wohl.“ Denk an die dicken Raupen, die dort fressen unseren frischen grünen Kohl.

Unsere Katze, die graue, sitzt vorm Maulwurfshaufen, still und leise. Dumme Katze, murmel ich, der schwarze Wühler scheut das Licht. Auf diese Weise fängst du ihn nicht.

In den hohen Tannen flattern zwei dicke Tauben. Schön wār`s, denke ich, wenn ich euch zum Braten in meinen Ofen schieben könnl.

Vorn in der Wiese recken die Stare ihre Hālse, zwitschern, ob nicht bald der Kirschentisch für sie gedeckt ist.

In der Nähe, wo die Graue auf den Maulwurf wartet, hüpfen zwei Drosseln auf und ab. Oh ihr schönen Vōgel, murmel ich, nehmt euch vor der falschen Grauen in acht. Lange dauer es nicht, bis sie euch hat.

mienen wirschen Koppe drömme van Amirekoa. Watt wutt du inne Ferne, klappert de Ebiere von boaben doal.

Krah, krah, krah, du Drömsstirt, krächst de ole fette Krahe „Dunnerhoal“

Hier is diene Heimat, dien Eigen. Hier hängt de Himmel för die vuller Geigen. Denk doaroaber noah un nich an Amerika.

De Peermusterunge

Eck hasse den Krieg, denn bie rutkomen is `ser nie wat Gaus.

Wer dorvon bedroapen werd un watt van avkrägen hat, de hat för sin Leben genaug dorvon. Un trotzdem givt jümmer wier Minschen de dor up lüstern sind un Kriege anzietelt. Eck möchte hier vertelln van de Peermusterunge in `n Dörpe in zweiten Weltkriege. Nich bloß de Kierls im saugenannten wehrfähigen Oller wörn mustert, ok de Peere van den Buern.

Dor kamm denn `n ganz hoen Veterinär-Offizier mit mierere Wachtmesters van de berittenen un bespannten Truppe in `t Dörp, de seck alle Peere vörtreken leiten.

Ass de Krieg jümmer länger duer wörn jümmer nie `e Divesionen up `estellt. De Anzeigen mit `n schwarten Ranne un dem Isernem Krüz inne Zeitunge avedrucket neimen kein Enne. „Gefalln für Führer un Voaderland“ heit dat denn.

För de vielen noamenlosen Peere, de still un stumm in saugenannten Feindesland in Hitze, Schnei un Külle de Meldereiters dreugen, de schworn Kanonen dür Schlamm un deipen Sand tügen gav dat keine söcke Gefalln – Anzeige in de Zeitungen.

Wat mössten düsse armen Deier uthol `n, wenn et in `n Galopp in nie `e Stellungen güng, de feindliche Artillerie ühre Salven dortwischen heilt, kein Woater taun söpen dorwas, dat Futter nich rankam, de dicken schworn Belgier-Peere in dem Frier tehope sacken. De Rietpeere ünner ühre Riers von Mascheingewehr-Garben droapen wörn. Weck ein Elend för de Soldaten un de Peere. Nu was dat wier sauwiet.

De Vörsteher leit anseggen: „Peermusterunge“.

Unser Storch aus der Nachbarschaft versorgt seine Nachkommenschaft. Zieht oben seine Bahn, denkt wohl an die warme Sonne Afrikas. Ich in meinem verrückten Kopf träume von Amerika. Was willst du in der Ferne, klappert der Storch von oben herab.

Krah, krah, krah, du Träumer, krächst die alte fette Krähe, „Donnerschlag“.

Hier ist deine Heimat, dein Eigentum. Hier hängt der Himmel für dich voller Geigen. Denk darüber nach und nicht an Amerika.

Die Pferdemusterung

Ich hasse den Krieg, denn bei herausgekommen ist nie etwas Gutes.

Wer davon betroffen wird und was davon abbekommen hat, der hat für sein Leben genug davon. Und trotzdem gibt es immer wieder Menschen die wild darauf sind und Kriege anzetteln. Ich möchte hier erzählen von der Pferdemusterung im Dorfe im zweiten Weltkrieg. Nicht nur Männer im sogenannten wehrfähigen Alter wurden gemustert, auch die Pferde der Bauern.

Da kamen dann ganz hohe Veterinäroffiziere mit mehreren Wachtmeistern von der berittenen und bespannten Truppe in `s Dorf, die sich alle Pferde vorführen ließen.

Als der Krieg immer länger dauerte wurden immer neue Divisionen aufgestellt. Die Anzeigen mit dem schwarzen Rand und dem Eisernen Kreuz in der Zeitung abgedruckt nahmen kein Ende. „Gefallen für Führer und Vaterland“ hieß es dann.

Für die vielen namenlosen Pferde, die still und stumm im sogenannten Feindesland in Hitze, Schnee und Kälte die Meldereiter trugen, die schweren Kanonen durch Schlamm und tiefen Sand zogen, gab es keine solche Gefallenen - Anzeigen in den Zeitungen.

Was mussten diese armen Tiere aushalten, wenn es im Galopp in neue Stellungen ging, die feindliche Artillerie ihre Salven dazwischen hielt, kein Wasser zum Saufen da war, das Futter nicht rankam, die dicken schweren Belgier – Pferde in dem Feuer zusammensackten, die Reitpferde

Watt eck noch vertelln wolle

De ol`n Peere, de achtern stief in de Knoaken würn, de könn`n de Burn beholn. Ok de droagenden Stuten. De besten, meist jungen Peere oaber, de güngen in`n Krieg.

Wie giern härn de Buern ühre Peere, de sei meistendeils sülmst uptoagen un anneliernt harn, beholn. En zugfestet Gespann was doch de ganze Stolz up`n Buernhoave.

Wat nutze all`s Weihkloagen wenn`t heit „tauglich“. Denn gavn kein Pardon, denn güngen de Peere unbarmherzig von`n Hoave. Un sau manche Troane wurd vagoaten.

Onkel Koarl un Tante Luwiese würn ok doavon bedroapen.

Up ührn Hoawe stund Liese, de siebenjährige Stute, de wier droogend was, dat Handperd, in`n Stalle. Liese wog woll an de zwölf Zentner. Inne Fuhre har Onkel Koarl Hans annespannt. Hans, vielleicht sau schwor an Gewichte veierjährig, was dat erste Föll`n van Liese. Onkel Koarl har Hans eheget un epflegt un anneliert taun zugfastet Peerd.

Un nu düsse vadammt Krieg, wue den Buern de besten Peere ut`n Stall hoald würn. Luwiese, watt moak wie bloß, jammer Onkel Koarl? De nimmt üsch doch bestimmt usen schönen Rotschimmel, den Hans weg. Eck könn all wehnen.

Mien leiwe Hans mit de groten witten Blessen vörn Koppe, mott in`n Krieg. Wo ward dat arme Peerd enden? Dat winngern von Onkel Koarl namm kein Enne, biet Tante Luwiese ganz energisch wurd. Karl loat dat grien`n sien. Schlimmer als`n old Wierstücke is dat mit die. Indes Tante Luwiese har eigentlich dat Seggen up`n Hoawe. Onkel Koarl merke dat gornich. Onkel Koarl was en Minsche, de jümmer sau`n bieten Halt bruke un biewiel`n etwas Anleitunge. Dor was Tante Luwiese groade recht an Onkel Koarls Siete.

Zu Koarl man hen, güng dat morgens los. Loat üsch de Peer anspannen. Dat Gespann mit Onkel K. güng nich van`n Hoawe oahne dat Tante Luwiese bien Anspann`n hulpen har. Sei kontrollier, ob de Tügels richtig anneschnallt würn, Onkel Koarl nichts vagieten har an Geschirre. Möst an Söge farken, Tante Luwiese

unter ihren Reitern von Maschinengewehrsalven getroffen wurden. Welch ein Elend für die Soldaten und die Pferde. Nun war es wieder soweit.

Der Vorsteher ließ ansagen: „Pferdemusterung.“ Die alten Pferde, die hinten steif in den Knochen waren, die konnten die Bauern behalten. Auch die tragenden Stuten. Die besten, meist jungen Pferde aber, die gingen in den Krieg.

Wie gern hätten die Bauern ihre Pferde, die sie meistens selbst aufgezogen und angelernt hatten, behalten. Ein zugfestes Gespann war doch der ganze Stolz auf dem Bauernhof.

Was nutzte alles Wehklagen wenn es hieß „tauglich“. Dann gab es kein Pardon, dann gingen die Pferde unbarmherzig vom Hof. Und so manche Träne wurde vergossen.

Onkel Karl und Tante Luise waren auch davon betroffen.

Auf ihrem Hof stand Liese, die siebenjährige Stute, die wieder tragend war, das Handpferd, im Stall. Liese wog wohl an die zwölf Zentner. In der Fuhr hatte Karl Hans angespannt. Hans, vielleicht so schwer an Gewicht, vierjährig, war das erste Fohlen von Liese. Karl hatte Hans gehegt und gepflegt und erzogen zum zugfesten Pferd.

Und nun dieser verdammte Krieg, wo den Bauern ihre besten Pferde aus dem Stall geholt wurden. Luise: was machen wir bloß, Onkel Karl? Die nehmen uns doch bestimmt unseren schönen Rotschimmel, den Hans, weg. Ich könnte schon weinen.

Mein lieber Hans mit der großen weißen Blesse vorm Kopf, muss in den Krieg. Wo wird das arme Pferd enden? Das wimmern von Onkel Karl nahm kein Ende, bis Tante Luise ganz energisch wurde. Karl, lass das winseln sein. Schlimmer als ein altes Weibsbild ist das mit dir. Indes, Tante Luise hatte eigentlich das Sagen auf dem Hof. Onkel Karl merkte das gar nicht. Onkel Karl war ein Mensch, der immer so`n bisschen Halt brauchte, und bisweilen etwas Anleitung. Da war Tante Luise gerade richtig an Onkel Karl`s Seite. Mach Karl man hin, das ging morgens schon los.

<p>lag dorachter un hoal de Farken.</p> <p>Kalbe eine von de Kahe, Tante Luwiese moake de Reep ümme de Kalvpötchen un kommediere „Los tein, wenn de Kauh teufet“. So was all manch Kalv up de Welt kuemen.</p> <p>Annersiets feuer sei en gauen Hushalt, koake en reellen Pott vull Eten. Lach wat an bien Advokaten, Tante Luwiese regel dat. Onkel Koarl sien Kommentar dortau: „Ja Luwiese regel dat man.“</p> <p>Har en Perd Kolik, denn ging Tante L. mit ihre langen Arms achtern in den Darm rin un hoal dor rut wat se kriegen könn.</p> <p>Eines kann sei oaber nicht. Ein loamt Peerd oder Kauh wier inrenken. Vasocht har sei dat schon, oaber oahne Erfolg. Dor gav dat einen Minschen im Dörpe, de dat könn.</p> <p>Ole Brummer wurd hei nennt. Hei wohne all`n lange Joahre vörn in`n Dörpe. Har dor mit sienen Frusmischen na`n ersten Kriege seck en old Lievtuchtshuis ekoft. Brummer nen`n ühn de Lüe, weil hei nie lachen die, un wenn hei ein Wurt von seck gav, hür seck dat an, ass wenn hei brumme. So manchen Buern har hei hulpen, wenn dat Veih loahme un de Veihdoctas kein`n Roat mehr wussten. Hei schneet de Klauen van de Melkkahe, wenn de seck spisse Steine in de Klauen trampet harn un seck dor en Entzündunge bildet har.</p> <p>Harn de Peere an`n Hufe wat bösaartiges, kregen se en Lehmverband. Dat würn bloß saun einige Heilungsmethoden bieen Veih.</p> <p>Oaber ok sau`n manchen Minschen hulp hei. Was en Arm utekugelt oder en Sieh`n vdrahet, ole Brummer könn meistendeils de Lüe helpen. Wenn de öllern Lüe noah en schwore Krankheit schwak un schlapp seck befünden, Brummer sien Rezept: „Tahn Doage morgens, middages un oabends ein Liepel gauen Ölje, drei Liepel Rotwien, un frischet geschloagenet Ei, 2 Liepel Trubenzucker un`n groten Köpchen mischen un inniehn, dat hülp wier up de Beine.</p> <p>Brummer was von lütjer Statur, hei tog dat eine Bein noah, achter seck her. In ersten Kriege was hei Sanetäter wesen. Anne Somme harn se üehne</p>	<p><i>Lass uns die Pferde anspannen. Das Gespann mit Onkel K. ging nicht vom Hof, ohne das Tante L. beim Anspannen geholfen hatte. Sie kontrollierte, ob die Zügel richtig angeschnallt waren, Onkel K. nichts vergessen hatte am Geschirr. Musste eine Sau ferkeln, Tante Luise lag dahinter und holte die Ferkel.</i></p> <p><i>Kalbte eine von den Kühen, Tante Luise machte das Seil um die Kalbpfötchen und kommandierte: „Los ziehen, wenn die Kuh wartet!“ So war schon manches Kalb auf die Welt gekommen. Andererseits führte sie einen guten Haushalt, kochte einen guten Topf voll Essen. Lag was an beim Advokaten, Tante Luise regelte das. Onkel Karl sein Kommentar dazu: „Ja, Luise, regele das man.“</i></p> <p><i>Hatte ein Pferd eine Kolik, dann ging Tante L. mit ihren langen Armen hinten in den Darm rein und holte da raus was sie kriegen konnte.</i></p> <p><i>Eines konnte sie aber nicht. Ein lahmes Pferd oder Kuh wieder einrenken. Versucht hatte sie das schon, aber ohne Erfolg. Da gab es einen Menschen im Dorf, der das konnte.</i></p> <p><i>Ole Brummer wurde er genannt. Er wohnte schon lange Jahre vorne im Dorf. Er hatte sich mit seiner Frau nach dem ersten Kriege eine alte Leibzucht (Altenteil) gekauft. Brummer nannten ihn die Leute, weil er nie lachte, und wenn er ein Wort von sich gab, höre sich das an, als wenn er brumme. So manchen Bauern hatte er geholfen, wenn das Vieh lahnte und die Tierärzte keinen Rat mehr wussten. Er schnitt die Klauen der Milchkühe, wenn die sich spitze Steine in die Klauen getreten hatten und sich dort Entzündungen gebildet hatten.</i></p> <p><i>Hatten die Pferde an den Hufen etwas bösaartiges, bekamen sie einen Lehmverband. Das waren bloß so einige Heilungsmethoden beim Vieh.</i></p> <p><i>Aber auch so manchem Menschen half er. War ein Arm ausgekugelt oder eine Seite verdreht, der alte Brummer konnte meistenteils den Leuten helfen. Wenn die älteren Leute nach einer schweren Krankheit schwach und schlapp sich fühlten, Brummer sein Rezept: „Zehn Tage morgens, mittags und abends ein Löffel gutes</i></p>
---	--

de Knei kaputt eschoaten. Seitdem was hei Invalide. Dür siene schwore Vawundunge was hei, trotzdem hei ut`n Rheinlanne kamm, etwas vasöhnt. De Rente was nich hoch, oaber taun Leben har hei mit sien Frusminschen wirklich genau, denn so manchet Geldstücke, manche Wost, Stücke Bottern Speck un Eier brocht hei mit noah Huus, wenn hei bei Veih un Minschen hulpen har.

Ok inne Sommertiet tog Brummer jümmer en dicket Ünnerkaputt an. Ünner dem Kaputt drog hei en Linnenwanshemd. Hei krempel de Arms up, läe siene Krücke ane Siete un denn sochte hei mit de spissen Finger de vadrahte Stiehe. Denn was en kräftigen Knack te hürn un de Schoen was repariert. In düssen Ogenblick, wenn dat knacke un de Patschenten „Auh“ schrieen, stak hei de Tungen ganz ut`n Munne rut.

Hei was all`n sonderboaren Minschen. Sommerdoages, wenn Teltfest was in`n Dörpe, güng hei mit Hertha, siene Frue, ingehoaket na de Teltmesik. Se wörn ungefähr van eine Grötte. Gebürtig beide ut`n Rheinlanne.

Herta har ok ihre Qualitäten. Sei besprok de Gürtelrose.

Ühre Patschenten moßten an ihr bespräken glöb`n, denn güng na`n einige Doage de Gürtelrose trügge. Na`n acht Doagen was de verschwu`n. Kein Dokta vamöchte dat.

Ok oapene Beine besprak sei. Ok dat hulp. Joa dat wörn sei, de ole Brummer un sien Fruensminsch Hertha, de utkeik als ob se oaberhaftig hexen könn.

In ihre Not har Tante Luwiese den Infall, den ol`n Brummer upteseuken. Sei slüer up de Dörpstraten dal, na dem ol`n Leiftuchthuse tau. De ole Brummer stund achtern de groten Dür un har seck up den ünnersten Flügel liehent van de vierdailigen Dür. Hei keek um`m Dössel. „Gun Dag, Johann“, grüßte Tante Luwiese all`n einige Schritte vör öhne. Sei könn jo nich „Dag ole Brummer“ seggen. „Na Luischen, was gibt`s Gutes oder Schlechtes“: En hant kamm doch noch siene rheinische Oart dür.

„Johann kannst moal helpen. Use Hans dat veierjährige Peerd lahm un morgen is

ÖL, drei Löffel Rotwein und frisches geschlagenes Ei, zwei Löffel Traubenzucker in einer großen Tasse mischen und einnehmen, das hilft wieder auf die Beine.“

Brummer war von kleiner Statur, er zog das eine Bein nach, hinter sich her. Im ersten Kriege war er Sanitäter gewesen. An der Somme hatten sie ihm das Knie kaputt geschossen. Seitdem war er Invalide. Durch seine schwere Verwundung war er, trotzdem er aus dem Rheinland kam, etwas versöhnt. Die Rente war nicht hoch, aber zum Leben hatte er mit seiner Frau wirklich genug, denn so manches Geldstück, manche Wurst, Stücke Butter, Speck und Eier brachte er mit nach Hause, wenn er bei Vieh und Menschen geholfen hatte.

Auch im Sommer zog Brummer immer ein dickes Unterhemd an. Unter dem Hemd trug er ein Leinenhemd. Er kremepele seine Ärmel auf, legte seine Krücke an die Seite, und dann suchte er mit spitzen Fingern die verdrehte Stelle. Dann war ein kräftiger Knacks zu hören und der Schaden war repariert. In diesem Augenblick, wenn es knackte und die Patienten „Au“ schrien, steckte er die Zunge ganz aus dem Mund raus.

Er war schon ein sonderbarer Mensch. Sommertags, wenn Zeltfest im Dorfe war, ging er mit Hertha, seiner Frau, eingehackt zur Zeltmusik. Sie hatten ungefähr eine Größe. Gebürtig waren beide aus dem Rheinland.

Hertha hatte auch ihre Qualitäten. Sie besprach die Gürtelrose.

Ihre Patienten mussten an ihr Besprechen glauben, dann ging nach ein paar Tagen die Gürtelrose zurück. Nach acht Tagen war sie verschwunden. Kein Doktor vermochte das.

Auch offene Beine besprach sie. Auch das half. Ja das waren sie, der alte Brummer und seine Frau Hertha, die aussah, als ob sie wahrhaftig hexen könnte.

In ihrer Not hatte Luise den Einfall, den alten Brummer aufzusuchen. Sie schlenderte die Dorfstraße runter, nach dem alten Leibzuchthaus hin. Der alte Brummer stand gerade hinter der großen Tür und hatte sich auf den untersten Flügel der vierteiligen Tür gelehnt. Er sah um

Peermusterunge.“ „Oh“, anter Brummer, „Wollt ihr den schönen Hans denn unbedingt loswerden?“ „Ne, dat is et jo, wie witt`n gern behol`n:“ „Tante Luwiese“, halv hoch, halv platt. Johann wusste watt sien mößte, „ich komme gleich rüber zu euch“ gav hei im Brummtton van seck. Sa namm de Soake ühren Loop.

Onkel Koarl moßte dat Peerd up de groten Deelee trecken. Dat Hans vör Wehldoage nich achtern utschlog was en Wunner, denn de Peere harn all`n einige Doare in`n Stalle stoahn.

„Oh“ brumme Johann, de ole Brummer, „der Hans lahmt ja ganz schön.“ Ein groten Knacks an`n Vödderbein, un dat Perd loahme nu wirklich. „So, Karl,“ brumme hei, „kannst beruhigt mit deinem Pferd zur Musterung.“ Dorbie knieepe hei mit de Ogen.

In sienen Inneren mößte hei woll dacht hebben: „Jetzt hast du auch was gegen den Krieg getan.“ Hei möcht keinen Krieg, hei möchte de Nazi – Regierung nicht. Wenn dor Kierls in de geel`n Uniform rümleipen, beteike hei de als Goldfasane. Einige in`n Dörpe munkeln, Brummer sei früher Kommunist e`wesen. Weil hei schwor kriegsbeschädigt was, döhe öhn keiner wat an.

Annerndoages tog Onkel Koarl mit sienen Hans, de nu up drei Beinen loshinke, noah de Peermusterunge. De Musterunge was för Koarl un Hans ganz rasch te Enne. „Welch ein Jammer“, dröhne de Veterinär, „welch ein Jammer um solch ein Pferd. Solche Pferde vor unseren Geschützen, dann wär der Krieg bald gewonnen.“

„Ja“, dachte Onkel Koarl, „de de Hund schall die wat flaten,“ namm sienen Hinkelhans un tog mit ühn sutschen na sienen Hoave tau. Na`n einige Doage könn Hans mit Hülpe van Brummer wier achternut schloagen.

Et was de leste Peermusterunge in`n Dörpe.

De Krieg ging taun Glücke bolle te Enne.

Sau harn Onkel K. un Tante L. ühr stolzet Peerd, ühr`n Hans, mit Hülpe von Brummer dür den Krieg ebrocht.

Ja, un dat is noch achterher te setten: Einige

den Dössel (langes Kantholz in der Tür) herum.

„Guten Tag, Johann,“ grüßte Luise schon ein paar Schritte vor ihm. Sie konnte ja nicht „Tag, alter Brummer“ sagen. „Nah, Luischen, was gibt es Gutes oder Schlechtes?“ Manchmal kam noch seine rheinische Art durch.

„Johann, kannst du mal helfen. Unser Hans, das vierjährige Pferd, lahmt, und morgen ist Pferdemusterung.“ „Oh,“ antwortete Brunner, „wollt ihr den schönen Hans denn unbedingt loswerden?“ „Na, das ist es ja, wir wollen ihn gern behalten.“ „Tante Luwiese,“ halb hoch, halb platt. Johann wusste was sich gehörte, „ich komme gleich rüber zu euch,“ gab er im Brummtton von sich. So nahm die Sache ihren Lauf.

Onkel Karl musste das Perd auf die grosse Diele führen. Das Hans vor Übermut nicht hinten ausschlug war ein Wunder, denn das Pferd hatte schon einige Tage im Stall gestanden.

„Oh,“ brummte Johann, der alte Brummer, „der Hans lahmt ja ganz schön.“ Ein großer Knacks am Vorderbein und das Pferd lahmt nun wirklich. „So Karl,“ brummte er, „kannst beruhigt mit deinem Pferd zur Musterung.“ Dabei kniff er die Augen zusammen.

In seinem Innerem musste r wohl gedacht haben: „Jetzt hast du auch was gegen den Krieg getan.“ Er mochte keinen Krieg. Er mochte die Nazi-Regierung nicht. Wenn die Kerle in der gelben Uniform rumliefen, bezeichnete er sie als Goldfasane. Einige im Dorf munkelten, Brummer sei früher Kommunist gewesen. Weil er schwer kriegsbeschädigt war, tat ihm niemand was an.

Anderntags zog Karl mit seinem Hans, der nun auf drei Beinen hinkte, zur Pferdemusterung. Die Musterung war für Karl und Hans ganz schnell zu Ende. „Welch ein Jammer“ dröhnte der Veterinär, „welch ein Jammer um solch ein Pferd. Solche Pferde vor unseren Geschützen, dann wäre der Krieg bald gewonnen.“

„Ja,“ dachte Karl, „der Hund soll dir was pfeifen.“ Nahm seinen Hinkelhans und zog mit ihm langsam seinem Hofe zu. Nach einigen Tagen konnte Hans mit Hilfe von Brummer wieder hinten ausschlagen.

Doage na de Peermusterunge könn`n Tante Luwiese mit en groten Henkelkorv up de Dörpstroaten andrepen, up`n Wege hen na de ol`n Lievtucht. Wat was woll all`s vamoaket in dem groten Korbe?

Zwei dicke Zuppenheuner,
an halben Stieg frische Eier,
Mettwost un gerökerten Speck.

Brummer freue seck düchtig doaroaber.

Hei meen oaber trotzdem: „Luise, das hätte doch nicht nötig getan.“

Dat Vasteck

De erste Weltkrieg güng in dat drüdde Joahr. De Arn was schlecht. Steckreuben moßten nu vieles ersetzten. Steckreuben in`n Brot, Steckreubenmarmelade, allerwegen an jeden Dag Steckreuben wo en henhör un henkeek. De Lebensmittel, besonnens inne Städte würn knapper un knapper.

Saugenannte Schnüffelkolonn`n güngen dür de Dörper ümme insbesonnere de Burhöve na Lebensmittel affteseuken un düsse denn te requirieren.

Meistendeils würn dat ole Wachtmesters un de örtliche Schendare, de de Dörper dörsöchten. Mit ühnr langen Degen steiken sei deip in de Stroh- un Habansen, wo de Burn ganz foaken ühr Kurn vasteken harn.

De Buern mössten all sau handeln, denn süß wurd dat Erste mitenoahm. Bedden, Schäppe, allerwegen wo se wat vamauen wurd dürsocht. Sau valeit sau an hannigen Kastenwoaren mit Beschlagnamten dat Dörp. Un wer dor nich uppasse, behielt kum wat för seck. Alle List wurd nun annewendt an gauet Vasteck utfinnig te moaken.

In Joahr siebentahne wurd all`s jümmer knapper, de Schnüffler, wie se nennt würn, keimen jümmer foakener in`t Dörp.

Wenn nu sau`n Kolonne in dat Dörp kamm, melle sei seck erstes bieen Vörstieher. De was sau

Es war die letzte Pferdemusterung im Dorfe. Der Krieg ging zum Glück bald zu Ende.

So hatten Onkel K. und Tante L. ihr stolzes Pferd, ihren Hans, mit Hilfe von Brummer durch den Krieg gebracht.

Ja, und das ist noch nachzutragen: einige Tage nach der Pferdemusterung konnte man Tante Luise mit einem großen Henkelkorb auf der Dorfstraße antreffen, auf dem Wege zur alten Leibzucht. Was war wohl alles in dem großen Korb eingepackt?

*Zwei dicke Suppenhühner,
eine halbe Stiege frische Eier,
Mettwurst und geräucherter Speck.*

Brummer freute sich mächtig darüber. Er meinte aber trotzdem: „Luise, das hätte doch nicht nötig getan.“

Das Versteck

Der erste Weltkrieg ging in das dritte Jahr. Die Ernte war schlecht. Steckrüben mussten nun vieles ersetzen. Steckrüben im Brot, Steckrübenmarmelade, überall an jedem Tag Steckrüben, wo man hinhörte und hinsah. Die Lebensmittel, besonders in den Städten, wurden knapper und knapper.

Sogenannte Schnüffelkolonnen gingen durch die Dörfer um besonders die Bauernhöfe nach Lebensmitteln abzusuchen und diese dann zu beschlagnahmen.

Meistens waren das alte Wachtmeister und der örtliche Polizist, welche die Dörfer durchsuchten. Mit ihren langen Degen stachen sie tief in die Stroh- und Heuboden in denen die Bauern ganz häufig ihr Korn versteckt hatten.

Die Bauern mussten schon so handeln, denn sonst wurde das Erste mitgenommen. Betten, Schränke, alles, wo sie was vermuteten, wurde durchsucht. So verließ so mancher Kastenwagen mit Beschlagnahmten das Dorf. Und wer nicht aufpasste behielt kaum etwas für sich. Alle List wurde nun angewandt um ein gutes Versteck aufzufindig zu machen.

Im Jahre siebzehn wurde alles immer knapper, die Schnüffler, wie sie genannt wurden, kamen

Watt eck noch vertelln wolle

<p>gewitzt jooge de Noaricht glieks dūr dat Dōrp.</p> <p>Ok bie Wilhelm un Kaliene bōlke de Vōrstiehermoagde in de groten Deele: „De Schnüffler sind dor.“</p> <p>Nu was gauen Rat dūr.</p> <p>Drei Sack Kurn leigen deip ünner de Habansen. De hat Willhelm mit sienen französischen Gefangenen gaut vasteken.</p> <p>De Franzose freue seck, wenn de dütschen Wachtmesters un de Schendare, sau von Hoave güngen, oahne dat sei wat mieeneim.</p> <p>Oaber nu, wat schöll mit den twei dicken Schinken un beiden Sieten Speck wer`n, dortau noch`n einige schöne harte Mettwōste.</p> <p>De Oldmoagd Wilhelmine, de all bie de Öllern van Wilhelm deint har un sauteseggen ihr Gnoadenbrot genot, wusste liekes Roat.</p> <p>Meistendeils har sei ührn Platz up de groten Holtkisten achter de Koakemaschien. Wilhelm un Kaliene nenne sei miene Herrschaften. Sei har Willem mit grot etoagen.</p> <p>Willem, Kaliene reip sei, glieks dat ganze gaude Kroams hier rin, inne Holtkisten. Glieks en groten Ammer mit warmen Seepwoater an miene Feute.</p> <p>Willem seuk ganz fix en groten Kattenhop oder ok tweie.</p> <p>De Holtkisten was vull un wurd tauklappet. Wilhelmine steik de Feute in dat warme Seepwoater.</p> <p>De ole Pann`n her, kummendiere Wilhelminen. De Höpe darin un einige Splietern Holt in dat Fūr un denn goat an jue Arbat.</p> <p>De Kattenhöpe fügen ganz fürchterlich an te ruken. Joa man könne woll seggen, te stinken.</p> <p>Als de Schnüffler in de Köeken rinkieken, schlogen sei de Dūr tau.</p> <p>Sau rasch als sei innetreen wūr, wūr sei wier buten. Wilhelmine lache ut vull`n Halse. Schinken, Speck un Wost wūr erretet.</p> <p>In de Kūeken schall, sau wurd vatellt, an einige Doage noch ein eigenartigen Geruch de spūr</p>	<p><i>immer häufiger in das Dorf.</i></p> <p><i>Wenn nun so eine Kolonne in das Dorf kam, meldete sie sich zuerst beim Vorsteher. Der war so gewitzt und jagte die Nachricht gleich durch das Dorf.</i></p> <p><i>Auch bei Wilhelm und Kaliene rief die Vorstehermagd in die große Diele: „Die Schnüffler sind da!“</i></p> <p><i>Nun war guter Rat teuer.</i></p> <p><i>Drei Sack Korn lagen unter dem Heuboden. Die hatte Wilhelm mit seinem französischen Gefangenen gut versteckt.</i></p> <p><i>Der Franzose freute sich, wenn die deutschen Wachtmeister und der Gendarm so vom Hof gingen, ohne dass sie was mitnahmen.</i></p> <p><i>Aber nun, was sollte mit den zwei dicken Schinken und den beiden Seiten Speck werden, dazu noch einige schöne harte Mettwürste?</i></p> <p><i>Die Altmagd Wilhelmine, die schon bei den Eltern von Wilhelm gedient hatte, und sozusagen ihr Gnadenbrot genoss, wusste gleich Rat.</i></p> <p><i>Meistens hatte sie ihren Platz auf der großen Holzkiste hinter der Kochmaschine. Wilhelm und Kaliene nannte sie meine Herrschaften. Sie hatte Wilhelm mit großgezogen.</i></p> <p><i>Wilhelm, Kaliene, rief sie, gleich das ganze gute Kram hier rein, in die Holzkiste. Gleich einen großen Eimer mit warmen Wasser an meine Füße.</i></p> <p><i>Wilhelm such ganz fix einen großen Katzenhaufen oder auch zwei.</i></p> <p><i>Die Holzkiste war voll und wurde zugeklappt. Wilhelmine steckte ihre Füße in das warme Seifenwasser.</i></p> <p><i>Die alte Pfanne her, kommandierte Wilhelmine. Die Haufen da rein und einige Stücke Holz in das Feuer und dann geht an eure Arbeit.</i></p> <p><i>Die Katzenhaufen fingen ganz fürchterlich an zu riechen, ja man konnte wohl sagen, zu stinken.</i></p> <p><i>Als die Schnüffler in die Küche hineinsahen, schlugen sie die Tür zu.</i></p> <p><i>So schnell wie sie reingekommen waren, waren</i></p>
---	--

wesen.

Omas Goarn

Achter ührn Huse was freuer Omas grote Goarn. Dor wasse dat Gemüse för dat ganze Joahr. Wortel, Aften, Sellerie un Kohl, Kartoffeln, Bohnen un Zepolln. Alles, wat den Minschen heilt, gesund un was tau`n gauen Wohl. Un kekest du oabern Tun, seigest du de lüttge Buxbomhecke.

Dat was Omas leiweste Stiee in dem groten Areal, denn de Buxbomtwicke wörn vawendt för doch viele Zwecke, erfreuen bie Gebruk van mal te mal.

Was en Hochtied in Dörpe, plücke man seck van den Buxboom wat av. Schmücke doamie Dische un Bänke. Ok de Peere vör de galanten Kutschen würn mit sau`en Struk eschmüket, ehe sei seck setten sutschen in Trapp.

Achter an de Huswand hung de Aftente`er, Harken, Schüffels lütt un grot.

Oma racke von`n freuen Morgen en hant biet an`n Oabend, dat de Goorn blew, wie sei dat utdrücke in`n Lot. Wenn de freche Hoahne mit`n half Stieg Heuner sleek seck in den akroaten Goarn, denn sau wurd Oma dull, grep noah den langen Rieseessen in öhrn Zorn. De Heuner blustern uteinander, de Bessen flog achterher. Jie vadammten Düvelsheuner schrie`e sei, jück schall hoaln dat Dünnerwer.

Nich te vergieten de grote Beernboom inne Ecke. De Kaneilbiern, ach wat schmecken de doch gaut.

Dorünner stund de schmuke Bank, up de sei seck reste, wenn sei von de Arbeit meue. Dorhen iel sei denn Faut för Faut

All dat is van Dage bloß noch Erinnerung, denn wo ehedem wossen viele glatte Büsche is hüte Roasen kort geschorn. Wat bliewt mie anners oaber, als dat et süchte, wo bist du verblieben, du Omas wunderschöne Goarn.

Wenn för die im Leben af un an,

us schöne Rosen blaumt

Zögere nich un plücke se die av.

sie wieder draußen. Wilhelmine lachte aus vollem Halse. Schinken, Speck und Wurst waren gerettet.

In der Küche soll, so wurde erzählt, an einigen Tagen noch ein eigenartiger Geruch zu spüren gewesen sein.

Omas Garten.

Hinter ihrem Hause war früher Omas großer Garten. Dort wuchs das Gemüse das ganze Jahr. Mohrrüben, Erbsen, Sellerie und Kohl, Kartoffeln, Bohnen und Zwiebeln und Kohl. Alles was den Menschen heilt, gesund und was zum guten Wohl war. Und blickest du über den Zaun, sahst du die kleine Buchsbaumhecke.

Das war Omas liebste Stelle in dem großen Areal, denn die Buchsbaumzweige wurden zu viele Zwecke verwendet, erfreuen beim Gebrauch von mal zu mal.

War eine Hochzeit im Dorf, pflückte man sich von dem Buchsbaum was ab. Schmückte damit Tische und Bänke. Auch die Pferde vor den galanten Kutschen wurden mit so einem Strauß geschmückt, ehe sie sich sachte in Trab setzten.

Hinten an der Hauswand hingen die Geräte, Harken, Schaufeln kleine und große.

Oma rackerte vom frühen morgen an manchmal bis in den Abend, damit der Garten blieb, wie sie das ausdrückte, im Lot. Wenn der freche Hahn mit einer halben Stiege (10 Stück) Hühner sich in den akkuraten Garten schlich, dann wurde Oma wütend, griff nach dem langen Reiserbesen in ihrem Zorn. Die Hühner stoben auseinander, der Besen flog hinterher. Ihr verdammten Teufelhühner, schrie sie, euch soll das Donnerwetter holen.

Nicht zu vergessen der große Birnbaum in der Ecke. Die Kaneilbirnen, ach was schmeckten die doch gut. Darunter stand die schmucke Bank, auf der sie sich ausruhte, wenn sie von der Arbeit müde war. Dorthin eilte sie dann Schritt für Schritt.

Alles das ist heute nur noch Erinnerung, denn wo einmal viele schöne Sträucher wuchsen ist heute Rasen kurz geschoren. Was blieb mir anders übrig, als ich ihn suchte, du Omas

Häst du alle Doage

In diennem Leben

Bloß iele Freude

Wat wür dat schön

Dat Schlechte hört dortau

Dor most die an gewöhn.

Ein gescheuten Ossen

Vör dem Plaug

Is jümmer beter

Als zwei grote Döllmers

Dor achter.

Avscheid

De Schwöbeken futtert öhre lesten Brut, de schöne Sommertied gaht all wie ta Enne. Ein spürt et, steck`n det morgens all inne Taschen siene Hänne.

De Ebiere is all lange ünnerwegens. Wue mag hei woll sien? Schluckt hei in`n swarten Kontinente all dicke Wörm un Poggen in sien Nahrungsmagazin?

En beeten noahdenklich betrachtet eine, de noch wunderschönen greunen Böme.

Vanimmt von de Reisevügels de Spreien un all de Annern de so vertrauten Töne.

Un eine frägt: Kann dat all de Harwest sien? Hat de all wier sienen Termin?

Eine mot et niehmen wie et kummt, dor könn wie nichts veränneren.

Wür woll nich gaut wenn wie dat woll`n wat an ännern.

Dor nützt bloß noah boaben kieken in de gröttere Welt

Wo de Weichen van use bieten irdisch Leben wierd estellt.

wunderschöner Garten.

Wenn für dich im Leben dann und wann

Uns schöne Rosen blühen

Zögere nicht und pflücke sie ab.

Hast du alle Tage in deinem Leben

Nur eitel Freude

Was wäre das schön.

Das Schlechte gehört dazu

Daran musst du dich gewöhnen.

Ein gescheiter Ochse

Vor dem Pflug

Ist immer besser

Als zwei große Blödmänner

Dahinter.

Abschied

Die Schwalben füttern ihre letzte Brut, die schöne Sommerzeit geht schon wieder zu Ende. Man spürt es, steckt morgens schon seine Hände in die Taschen.

Der Storch ist schon lange unterwegs. Wo mag er wohl sein? Schluckt er im schwarzen Kontinent schon dicke Würmer und Frösche in sein Nahrungsmagazin?

Ein bißchen nachdenklich betrachtet man die noch wunderbar grünen Bäume.

Vernimmt von den Zugvögeln, den Staren und all den Anderen die so vertrauten Töne.

Und man fragt: Kann das schon der Herbst sein? Ist es wieder so weit?

Man muss es nehmen wie es kommt, daran können wir nichts verändern.

Da nützt es nur nach oben zu sehen, in die größere Welt,

wo die Weiche für unser bißchen irdisches Leben gestellt wird.

Dat Sylvester Parfüm

Tau Sylvester was et bie üsch Mode, dat de jungen Kierls achter de Buernhüser gängen un achter de Stuben un Sloapkoamerfenster en Sylvestermelodie sunge. Dat ole Joahre als wier vagoahn, de Düvel hat üsch tau`n Glücke nichts annedoan.

Herrgott hat ehulpen alle Tied, dat nie`e Joahr is nich mier wiet.

Dä Lüe in`n Dörpe harn all gaut inneschlachtet. Dä prallen Wöste hängen all upp`n Wostboden oder up dä groten Deel`n ünnern Balken.

Als Belohnunge för dat Singen un de gauen Wünsche för dat nie Joahr gav dat denn en schöne pralle Wost. En hanten hungen denn de Arms von den Sängers ganz vuller Wost.

De Wost wurd denn, wenn dat niee Joahr begunnen har, im Krauge mit viel Beier un Sluck, ein kann dat woll seggen, doalespeult.

Et was wia sawieten, dat ole Joahr ging sienen Enne entgiejen, Dä jungen Kierls wörn ünnerwegens un sunge. Inne Pulln harn se ok all düchtig rinkieken. Nu strökeln sei achtern dat ole Buernhus Nr. 5, wo seck dat Lock von den AB achtern Huse anne Siete befund. Et was mit einige Bräe tauleggt.

In Sommer wurd dat ABLock mit Ammers utefüllt un dä kostboare Inhalt in Goarn up`t Gemüse brocht, dormie dat nu düchtig wassen die.

Wie et dat Unglücke wolle, de dicke Willem, de jümmer de grötsten Schnuten riskiere, kamm up dat Aalelock te stoahn un just als dat Singen losging sacke hei bett an beide Arms in den Aalelocke doal. Hei satt in`n Aalelocke wisse un bölke als wenn hei dat leste moake.

Hei möst denn dor ok wier rut.

Gaue Rat was düer. Hei stunk denn jo ok düchtig. Grotknecht Gustav wusste Rat. Ümme sien dicket Liev mött wie en Reep rümme kregen un denn reten, als wenn wie ut de Kauh en Kalv rut reten.

Geseggt, gedoahn, sau wurd de dicke Willem Sylvester ut`n Aalelock toagen. Mit kold Woater

Das Sylvester Parfüm.

Zu Sylvester war es hier üblich, dass die jungen Männer hinter die Bauernhäuser gingen und hinter den Stuben und Schlafzimmerfenstern ein Sylvesterlied sangen. Das alte Jahr ist wieder vergangen, der Teufel hat uns nichts angetan.

Herrgott hat geholfen alle Zeit, das neue Jahr ist nicht mehr weit.

Die Leute im Dorf hatten gut geschlachtet. Die prallen Würste hingen schon auf dem Wurstboden oder auf der großen Diele unter dem Balken.

Als Belohnung für das Singen und die guten Wünsche für das neue Jahr gab es dann eine schöne pralle Wurst. Manchmal hingen die Arme der Sänger ganz voller Würsten.

Die Wurst wurde dann, wenn das neue Jahr begonnen hatte, im Krug mit viel Bier und Schnaps, das kann man wohl sagen, hinuntergespült.

Es war wieder soweit, das alte Jahr ging seinem Ende entgegen, die jungen Männer waren unterwegs und sangen. In die Flasche hatten sie auch schon tüchtig hineingesehen. Nun schlenderten sie hinter das alte Bauernhaus Nr. 5, wo sich das Loch von dem AB hinter dem Haus an der Seite befand. Es war mit ein paar Brettern abgedeckt.

Im Sommer wurde das AB-Loch mit Eimern ausgefüllt und der kostbare Inhalt im Garten auf's Gemüse gebracht, damit es tüchtig wachsen tat.

Wie es das Unglück wollte, der dicke Wilhelm, der immer das größte Maul riskierte, kam auf das Jaucheloch zu stehen, und gerade, als das Singen losging, sackte er bis an beide Arme in das Jaucheloch. Er saß in dem Jaucheloch fest und schrie als wenn es ihm an`s Leben ginge.

Er musste da wieder raus.

Guter Rat war teuer. Er stank ja auch gewaltig. Großknecht Gustav wusste Rat. Um seinen dicken Bauch müssen wir ein Seil rumkriegen und dann ziehen, als wenn wir aus der Kuh ein

ut`n Sod de Balg avespeult up`n Grasanger.

De Düwel hat mie dat annedoan gestikuliere Willem, de dorna en halbe Pulle lech drunken har.

De Wost schall trotzdem gau smecken hebb`n, hewwe eck ehört.

Horizontal

Tante Fiekschen un Onkel Fritz wolln mit de Isenboahn moal wier ühre Vawandtschaft inne Nauwa beseuken. Einmoal in`n Joahr gönn`t sei seck dat Vagnügen.

Annersiets keimen de Vawandten up`t Land noah Tante Fiekschen un Onkel Fritz. Geseggt gedoahn, Tante F. un Onkel Fritz rüsten för de Reise inne Grotstadt. Einige Pund Bottern un einige Mettwöste würn in den groten Rucksack von Onkel Fritz innepackt den de nu schliepen möste. Tante Fietschen packe zwei Schock Eier in ühre grote Klapptaschen. Wat denn inne Vawandtschaft nich vaschonken wurd, wurd inne Stadt vakoft. Sau harn Tante Fiete un Onkel Fritz noch en poar Doaler bie de Raserie`e oaber. Besonnert Vagnügen was, wenn se un de Vawandtschaft denn noch in`t Mellinie-Theater goan könn`n.

Annern Dag ging et denn inne Stadt. Wenn Tante Fekschen denn noch prieswirt inköpen könn, was sei ganz mit de Welt un seck tefrie. Tante Fietschen har dor nu ein Loaden entdeckt, wo sei prieswert gaue Wulle erstoahn könn. Fritz, kummendiere Tante Fietschen, de eigentlich de Böxen anhare, bliew hier stoahn, wenn eck dor im Geschäft bin, dat du mie nich abhannig kummst. Eck niehme Wulle för Hanschen un Strümpe taun knütten, denn bruk eck te Huus kein Wulle te spinn`n.

Onkel Fritz mit stiefem Vörhemd un Krawatten stund nun anne Ecke buten. Hei sach ut als ein Aristokrate.

Up eis sprach öhn en junge Dame an. Rue Lippen, rue Fingernägels, en schönen Pelz anne. Woll van dat horizontale Gewerbe. Denn sei rede all glieks

Kalb rausziehen.

Gesagt, getan. So wurde der dicke Wilhelm Sylvester aus dem Jaucheloch gezogen. Mit kaltem Wasser aus dem Brunnen wurde er auf der Wiese abgespült.

Der Teufel hat mir das angetan, gestikuliere Wilhelm, der anschließend eine halbe Flasche leer getrunken hat.

Die Wurst soll trotzdem gut geschmeckt haben, habe ich gehört.

Horizontal

Tante Fietschen und Onkel Fritz wollten mit der Eisenbahn mal wieder ihre Verwandtschaft in Hannover besuchen. Einmal im Jahr gönnten sie ich das Vergnügen.

Andererseits kamen die Verwandten zu Tante Fietschen und Onkel Karl auf`s Land. Gesagt, getan, Tante F. und Onkel Fritz rüsten für die Reise in die Großstadt. Einige Pfund Butter und einige Mettwürste wurden in den großen Rucksack von Onkel Fritz eingepackt, den er jetzt schleppen musste. Tante Fietschen packte zwei Schock Eier (1 Schock 60 Stück) in ihre große Klapptasche. Was in der Verwandtschaft nicht verschenkt wurde, wurde in der Stadt verkauft. So hatten Tante F. und Onkel Fritz bei der Reiserei noch ein paar Taler übrig. Besonderes Vergnügen war, wenn sie und die Verwandtschaft dann noch in das Mellinie-Theater gehen konnten.

Am nächsten Tag ging es dann in die Stadt. Wenn Tante Fietschen dann noch preiswert einkaufen konnte war sie mit sich und der Welt zufrieden. Tante Fietschen hatte nun einen Laden entdeckt, in dem sie gut und preiswert Wulle erstehen konnte. Fritz, kommandierte Tante Fietschen, die eigentlich die Hosen anhatte, bleib hier stehen, wenn ich da in dem Geschäft bin, damit du mir nicht abhanden kommst. Ich nehme Wulle für Handschuhe und Strümpfe, dann brauche ich zu Hause keine Wulle zu spinnen.

Onkel Fritz mit steifem Vorhemd und Krawatte stand nun draußen an der Ecke. Er sah aus wie ein Aristokrat.

Auf einmal sprach ihn eine junge Dame an. Rote

van mitkoamen un van Pries, wat dat kosten schöll.

Onkel Fritz was ganz vadutzt, möste erstes Luft hoalen. Sauwat was öhne se Leve noch nicht begejet. In Krauge wurd foakens van soeke Doamen vatellt.

Denn foate Onkel Fritz seck en Harte un anter de Dame, oaber ganz resolut.

Deern, Deern, Deern, goah mi bloß von Balje weg. Glieks kummt use Mutter ümme de Ecke, denn gift dat ein ganz grotet Dunnerweer.

So könnt woll wesen sein.

Onkel Gottlieb was tiedlebens en groten Peernoarn wesen. Hei har jümmer en einige Stuten taun tüchten in sienen Stallungen stoahn hat un viele Fölln`s upetoagen.

Nu was hei all einige Joahre Lievtüchter, har sienen Hof an de jüngere Generatschon avgeben. Eines oaber leit hei seck nich nehmen: Wenn in Harwest de Hingestparade in Celle was, denn drev et öhn hen nah Celle. Dat was dat Grötste för öhn in`n Joahr.

Wenn de Hingeste hochsteegen, drahn, galepieren, för de Woagens güngen.

Besonders stolz was hei, als hei dat erstemoal siene Enkeldochter Mariechen mitnehm könne, de süss sau narsch noah Peere was als öhr Opa Gottlieb.

De Hingeste eine noah den annern würn vörtreckt stün`n up de Ächterbeine. Joa, de Hingeste hätt in düsser Stellunge viel vörtewiesen.

Mariechen, dichte för de Konfamatschon, was dat ok nich entgoahn. Sei froog, Opa wat hätt de Peere ünner Balge groot hängen? Opa anter denn, noahdem Mariechen einige mal froaget har: Mariechen, dat is dat Gehänge.

So güngen de Joahre doarhen. Mariechen, wohl beheuet, dröfte taun ersten moal dat Arnbeier alläne beseuken.

Wie dat denn so kamm, dort wurd wat drunken,

Lippen, rote Fingernägel, mit schönem Pelz. Wohl vom horizontalen Gewerbe. Sie redete gleich von mitkommen und von dem Preis, den das kosten sollte.

Onkel Fritz war ganz verdutzt und musste erstmal Luft holen. So etwas war ihm im Leben noch nicht begegnet. Im Krug wurde häufig von solchen Damen gesprochen.

Dann fasste sich Onkel Fritz ein Herz und antwortete der Dame, aber ganz resolut.

Mädchen, Mädchen, Mädchen. Geh mir bloß vom Leibe weg. Gleich kommt unsere Mutter um die Ecke, dann gibt es ein ganz großes Donnerwetter.

So könnte es wohl gewesen sein.

Onkel Gottlieb war zeitlebens ein großer Pferdenarr. Er hatte immer einige Stuten zum Züchten in seinen Stallungen stehen gehabt und hatte viele Fohlen großgezogen.

Nun war er schon ein paar Jahre Altenteiler, hatte seinen Hof an die jüngere Generation abgegeben. Eines aber ließ er sich nicht nehmen. Wenn im Herbst Hingstparade in Celle war, dann trieb es ihn nach Celle. Das war das Größte für ihn im Jahr.

Wenn die Hengste hochsteigen, sich drehen, galoppieren, vor dem Wagen gehen.

Besonders stolz war er, als er das Erstemal seine Enkeltochter Mariechen mitnehmen konnte, die selbst so verrückt auf Pferde war wie ihr Opa Gottlieb.

Die Hengste wurden einer nach dem Anderen vorgeführt und standen auf den Hinterbeinen. Ja, die Hengste hatten in dieser Stellung viel vorzuzeigen.

Mariechen, dicht vor der Konfirmation, war das nicht entgangen. Sie fragte, Opa, was haben die Pferde da großes unter dem Bauch hängen? Opa antwortete darauf, nachdem Mariechen einigemal gefragt hatte: Mariechen, das ist das Gehänge.

So gingen die Jahre dahin. Mariechen, wohl behütet, durfte das erstmal das Erntefest allein

dat moake de Deerns lichtfiertig. Ok bie Mariechen drapp dat tau. Ür wurd ganz lichte ümmet Hachte, als sei von einen jungen Burschen jümmer wia taun Danz upföddert wurd, de öhr denn ok leiwe Würe in`t Ohr flüster. Taun avkühl`n gungt denn rut in`t Greune un dor passiert denn.

Noah veier Monat kammt ant Doageslicht för alle. M. was in annern Ümmständen. Von den Arnbeier – Bröjam was keine Spur nich dor. De was oaber alle Baje verschwunn`n. In Huse, groot Weihkloagen un Schimpen wesseln seck av. In öhre grötzte Not wenne seck M. Opa Gottlieb tau. Opa könn vielleicht helpen.

Opa frog: Mariechen kannst du die denn goarnichts erinnern, wo hei tau Hus was. Oberlegg doch noch eis ganz genaue.

Up eis fällt M. wat in van dem Arnbeier. Opa, meen sei, an dat kann eck mi noch erinnern. Wenn eck an de Hingstparade denke, denn mott hei woll ut Celle ween sein.

Jie varückten Vügels

Noch en Vatellschen

De Geschichte von dem Roarmoaker Kunnarad, en akuraden Hannewarker, wiet ün bret bekannt wegen siene gaue Arbat un siene rasche Hülpe, wenn an de Ackerwagens wat kaputt güng, Reifen avleipen, de Rungens avbraiken, Wendschemels in Bruch güngen. Wenn Peere dürgingen, de Woogens mit den Dissen demoliert wörn, Roarmoaker Kunnarad hulp.

In vielen Dingen har hei sienen eigen Globen, wie en dat sau seggt. Wenn`n eine ansprok, denn duer dat wat, bett hei kort anter. Wat hei denn anter was för alles verbindlich.

Achter sienen Huse an`n Enne van sienen groten Gemüsegornd stunden drei grote Kirschenböme. Jedet Joahr hängen de Böme full van Kirschen. Schöne dicke ruhe Kirschen un dicke helle Glaskirschen.

Doch kum dat sawiet was dat de Kirschen plücket wörn, harn de Vügels, hauptsächlich de Spreien, in de Böme all düchtig uperümt. Sogoar wenn de Roarmoaker in sinen Boom up de

besuchen.

Wie es dann so kam, es wurde getrunken, das machte die Mädchen leichtsinnig. Auch bei Mariechen war das so. Ihr wurde ganz leicht um`s Herz, als sie von einem jungen Burschen immer wieder zum Tanz aufgefordert wurde, der ihr dann liebe Worte in`s Ohr flüsterte. Zum Abkühlen ging es dann raus in`s Grüne, und da passierte es dann.

Nach vier Monaten kam es für alle an`s Tageslicht: Mariechen war in anderen Umständen. Von dem Erntefest – Bräutigam war keine Spur mehr da. Der war über alle Berge verschwunden. Im Hause, großes Wehklagen und Schimpfen wechselten sich ab.

In ihrer größten Not wandte sich M. an Opa Gottlieb. Opa konnte vielleicht helfen.

Opa fragte: Mariechen kannst du dich denn an gar nichts mehr erinnern?

Auf einmal fiel M. was von dem Erntefest ein. Opa, meinte sie, an eines kann ich mich noch erinnern. Wenn ich an die Hingstparade denke, dann muss er wohl aus Celle gewesen sein.

Ihr verrückten Vögel.

Noch eine Erzählung

Die Geschichte vom Stellmacher Kunnarad, einem akkuratem Handwerker, weit und breit bekannt wegen seiner guten Arbeit und seiner schnellen Hilfe, wenn an den Ackerwagen was kaputt ging, Reifen abliefen, die Rungen abbrachen, Wendeschemel zu Bruch gingen. Wenn Pferde durchgingen, die Wagen mit den Deichseln demoliert waren, Stellmacher Kunnarad half.

In vielen Dingen hatte er seinen eigenen Kopf, wie man das so sagt. Wenn ihn jemand ansprach dauerte es eine Weile, bis er kurz antwortete. Was er dann antwortete war jedoch für alles verbindlich.

Hinter seinem Haus, am Ende von seinem großen Gemüsegarten standen zwei große Kirschenbäume. Jedes Jahr hingen die Bäume voll von Kirschen. Schöne dicke rote Kirschen und dicke helle Glaskirschen.

Leddern stund un plücke, seiten achter in sienen Rüggen de Spreien in`n annern Boome zwitschern un schmatzen wat dat Tüch heilt.

Dor wurd Roarmoaker Kunnerad dull.

Klingern un scheiten mit sienen ol`n Tesching hulp ok nich. Kum was hei in Huse vaschwunden, satt all wier en groten Schwarm in de Böme. Dat keck hei seck denn ein – zwei Joahr an.

Jück varückten Deier will eck helpen, dacht hei. De Winter kamm ran. De grote Karfsoage wurd escharpet un mit Noaber Willem tehope leijen de Böme alle drei up de Erde.

De Kirschentied was dor. De groten Schwarms van de Spreien harn noch nich vagieten, wo dat alle Joahr ein ganz seute Mahltied geben har un fleugen oaber weg, wo de Böme teför stünn`n.

Ünnen satt de ole Roamer up`n Bomstumpen, heilt en grote Tuten gekofte Kirschen hoch un reip de Vügels entgiegen „Vugels kuent her, hoalt jück jue Kirschen.“

Dat Steinschwöbeken neist

Wenn seck de baden Burn Koarl un Gustav begegen, harn se temeist vaflegene Würe up de Tungen. Irgendwatt fäll`n jümmer in, ün seck gegensietig saun bieten up`n Arm te nehmen, wue`n dat sau seggt. Man kann dortau ok säggen „Anstänkern.“

De vullgewichtige Koarl stund wie dat meistendeils sau was, in siene Hofinfoahrt un luer, dat hei klönen könn, dorbie in`t Wer kek.

Hei har en Deil Kinner, de öhn de Abeit afneihmen. Weil hei nun nich sauviel arbeien bruk un dat Eten jümmer glatt smecke, har hei seck en dicken Buk annegieten. De Lue im Dörp nen`n dat „Annefreten.“

Kamm Buer Gustav mit sein`n Einspännerwoagen vörbie. Dat Peerd hailt von alleen an. Karl stroakel sien Lievwarks un sprak Gustav an. Na Gustav, ok wier los in`t Feld? Ja,

Doch kaum war es soweit, dass die Kirschen gepflückt wurden, hatten die Vögel, besonders die Stare, in den Bäumen schon tüchtig aufgeräumt. Sogar wenn der Stellmacher in seinem Baum auf der Leiter stand und pflückte, saßen hinter seinem Rücken im andren Baum die Stare und schmatzten was das Zeug hielt.

Da wurde Stellmacher Kunnarad wütend.

Klingeln und schießen mit seinem alten Tesching half auch nicht mehr. Kaum war er im Hause verschwunden saß schon wieder ein großer Schwarm in den Bäumen. Das sah er sich dann ein – zwei Jahre an.

Euch verrückten Tieren will ich helfen, dachte er. Der Winter kam heran. Die große Schrotsäge wurde geschärft und mit Nachbar Willem zusammen lagen die Bäume alle drei auf der Erde.

Die Kirschenzeit war wieder da. Der große Schwarm Stare hatte nicht vergessen, wo es jedes Jahr eine süße Mahlzeit gegeben hatte und flogen darüber weg, wo die Bäume vorher standen.

Unten saß der alte Stellmacher auf einem Baumstumpf, hielt eine große Tüte gekaufter Kirschen hoch und rief den Vögeln entgegen: „Vögel kommt her, holt euch eure Kirschen.“

Die Steinschwalben nistet.

Wenn sich die beiden Bauern Karl und Gustav begegneten, hatten sie meist anzügliche Worte auf den Zungen. Irgendwas fiel ihnen immer ein um sich gegenseitig so ein bißchen auf den Arm zu nehmen, wie man das so sagt. Man kann dazu auch sagen „anstänkern.“

Der schwergewichtige Karl stand wie meist in seiner Hofeinfahrt und wartete darauf, dass er mit jemandem klönen konnte, dabei sah er nach dem Wetter.

Er hatte mehrere Kinder die ihm die Arbeit abnahmen. Weil er nun nicht mehr soviel zu arbeiten brauchte und das Essen immer gut schmeckte, hatte er sich einen dicken Bauch angegessen. Die Leute im Dorf nannten das

ja, anter de, „noch en bieten Amenjak up dat Kurn smieten.“ Smiet oaber nich teviel, dat dat al`s liggen gaht. Dat was Spietewisch meent van Karl, weil allerwegen bekannt was, dat Gustav mit de Düngergoabe ziemlich giezig ümmegung. Hei wirtschaftete noah den Motto: „Erstes schall de Acker mie wat wiesen, denn wiese eck den Acker ok viel Dünger.“ Karl stänker füdder: Wenn dat Kurn liggen goaht, Gustav, most die quälen un in de Arn düchtig sweten. Sau drev Koarl de Stänkerie up de Spitze. Gustav wusste genaue wat Koarl doamie meen. Ganz sutschen anter Gustav. Koarl eins will eck die seggen. Hest woll doamie recht, oaber sühe du man tau, dat die en hand noch`en bittchen bewegest, denn wenn de dicke Buk noch dicker wird kann dat süss möglich wiern, dat de Steinschwöbeken ünner dienen dicken Buke nistet.

De swarte Katte

De ole Bur Dierk, weil hei se Liewe lang saun langen swarten Boart drog, wurd von alle Lüe kort „De ole Buschmann“ nennt.

Hei har all einige Wieken in`n Bedde vabrocht. Et stund nich taun Besten ümme öhn. Oaber sienen Oberbedde lagg en korten Reep, an dene hei seck von Tied te Tied en bittchen hochtog. Siedwärts an de Beddestie hung sein Krückstock.

Sien Noaber was de Pastur, den sein Gorn an den ol`n Buschmann sien Hof angrenze. De ole Buschmann was up den Pastur nich gaut te spreken. Denn de sienersiets, har seck un dat mit Recht, bie den ol`n Dierk beschwert, weil Dierk siene Heuner den Pasturgoarn ümme un ümme racket harn. Ok dat Rindveih har alles demeliert.

Pasturs, dä öhrn Goarn sau mit Leiwe plegen döen, harn Dierks Rinner ratzekoal avefreten, dor was kein greunet Stint oaverleben.

Trotz allen Ungemach, dacht de Pastur, sollt ich doch meinem Nachbarn einen Krankenbesuch abstatten. So har hei dat jo ok studiert un eliernt.

Sauwiet edacht güng dat nu ok vonstatten. De Pastur kloppe an un tratt in, in ol`n Buschmann sien Zimmer un begrüße düssen, sau fründlich dat güng.

„angefressen.“

Kam Bauer Gustav mit seinem Einspannerwagen vorbei. Das Pferd hielt von allein an. Karl bewegte seinen Körper herum und sprach Gustav an. Na Gustav, wieder los auf`s Feld? Ja, antwortete der, noch ein bißchen Ammoniak auf`s Korn werfen. Werf aber nicht zuviel, das bleibt nur liegen. Das war Stichelei von Karl, weil überall bekannt war, das Gustav mit der Düngergabe ziemlich geizig umging. Er wirtschaftete nach dem Motto: erst soll der Acker mir was zeigen, dann zeige ich dem Acker auch viel Dünger. Karl stänkerte weiter: Wenn das Korn liegt musst du dich quälen und in den Armen tüchtig schwitzen. So trieb Karl die Stänkerei auf die Spitze. Gustav wusste genau was Karl damit meinte. Ganz ruhig antwortete Gustav: Karl eines will ich dir sagen. Hast wohl recht damit, aber sieh man zu, dass du dich ab und zu noch ein bißchen bewegst, denn wenn der dicke Bauer noch dicker wird kann es sonst möglich sein, dass die Steinschwalben unter deinem dicken Bauch nisten.

Die schwarze Katze

Der alte Bauer Dierk, weil er sein Leben lang einen schwarzen Bart trug, wurde von allen Leuten kurz „der Buschmann“ genannt.

Er hatte schon einige Wochen im Bett verbracht. Es stand nicht zum Besten um ihn. Über seinem Oberbett lag ein kurzes Seil, an dem er sich von Zeit zu Zeit etwas hochzog. Seitwärts an der Bettstelle hing sein Krückstock.

Sein Nachbar war der Pastor, dessen Garten an den Hof des alten Buschmann angrenzte. Der alte Buschmann war auf den Pastor nicht gut zu sprechen. Denn der seinerseits hatte sich, und das mit Recht, bei dem alten Dierk beschwert, weil Dierk seine Hühner den Pastorengarten um und um gekratzt hatten. Auch sein Rindvieh hatte alles demoliert.

Pastors, die ihren Garten mit viel Liebe pflegten, hatten Dierks Rinder ratzekal abgefressen, da war kein grünes Stück übriggeblieben.

Trotz allem Ungemach, dachte der Pfarrer, sollte ich doch meinem Nachbarn einen Krankenbesuch abstatten. So hatte er das ja auch

„Ja, mein Herr Nachbar ich möchte sie besuchen, ihnen alles Gute, gute Genesung und Gottes Segen wünschen. Dorup herrsche iesige Stille in de Slapkamern.

Up eis tog de ole Buschmann seck an`n Reepe hoch, greep nah sienen Krückstock un schlog doarmie`e an siene Beddenstie`enkante un krächze: „Swarte Katte, swarte Katte wutt du eis rut.“

De Pastur wusste glieks, wem dat gult. Hei verabschiede seck recht höflich van ol`n Buschmann un gung.

Van`n swarte Katten in`n Zimmer har hei nichts bemerkt. Keine Katze zu sehen, vatelle annern Doages schmunzelnd in sienen Freundeskreis.

Ja, sau was dat un gav et trotz allen Irnstes wat te lachen.

De Winnewörp.

De swarte Winnewörp

Oh wecken Jammer

smeet einen Hopen bie den annern

up Puttfarkens Wilhelm sienen schönen greunen Anger.

Wilhelm Puttfarkens de wurd dull

knirsche mit siene Täne,

„Dat Bind is vull“

Hei spanne de Winnewörpsfall`n un stell sei in den Winnewörpschen düstern Gang

Un luer nu, bett dat dewisch Deier krop dor lang.

De schlaue Winnewörp dachte nich doran,

fung an einer annern Stie`e wier mit sien smieten an.

studiert und gelernt.

Soweit gedacht ging das nun vonstatten. Der Pastor klopfte an und trat ein, in des alten Buschmann sein Zimmer und begrüßte ihn, so freundlich es ging.

„Ja mein Herr Nachbar, ich möchte sie besuchen, ihnen alles Gute, gute Genesung und Gottes Segen wünschen.“ Darauf herrschte eisige Stille im Schlafzimmer.

Auf einmal zog sich der alte Buschmann am Seil hoch, griff nach seinem Krückstock und schlug damit an seine Bettkante und krächzte:

„Schwarze Katze, schwarze Katze, willst u wohl raus.“

Der Pastor wusste gleich wem das galt. Er verabschiedete sich recht höflich vom alten Buschmann und ging.

Von einer schwarzen Katze im Zimmer hatte er nichts bemerkt. Keine Katze zu sehen, erzählte er am nächsten Tag im Freundeskreis.

Ja, so gab es trotz allem ernsten noch was zu lachen.

Der Maulwurf

Der schwarze Maulwurf

Oh welch ein Jammer

Wirft einen Haufen nach dem Ander`n

Auf Puttfarkens Wilhelms schöner grüner Wiese

Wilhelm Puttfarken der wurde wild

Knirschte mit den Zähnen

„Das Maß ist voll.“

Er spannte die Maulwurfsfalle und stellte sie in des Maulwurfs düsteren Gang.

Und wartete nun bis das verdammte Tier kroch dort lang.

Der schlaue Maulwurf dachte nicht daran,

fung an einer anderen Stelle wieder mit seinem werfen an

Haufen neben Haufen.

Wilhelm Puttfarken dachte: „Was mache ich bloß?“

<p>Hop bie Hop.</p> <p>Wilhelm Puttfarkens dacht: „Wat moak eck bloß?“</p> <p>Hei goot sien vull`t Nachtgeschierre in dat Lock.</p> <p>Dat har de Swarte woll nich emocht</p> <p>Hei Krop rut ant Licht, boaben Sieegelt de Stothoake, kreg den Winnewörp tau Gesicht.</p> <p>De Stothoake schot in`n störte doal.</p> <p>Wilhelm hart sein, murmelt „Dunnerhoal“</p> <p>Stothoake packe de Ütze un fleig mit öhne weg.</p> <p>Doch oh weih, oh weih, wecken Pech.</p> <p>De Stothoake har den Weuler all inne Krall`n</p> <p>Steg hoch inne Luft un leit`n wier fall`n.</p> <p>Hei was als Moahltied nich begatt</p> <p>En schönt fettet Haun här hei woll leiwer hatt.</p> <p>En Schanne wiert, sinier Wilhelm Puttfarkens lue</p> <p>Derwiel`n de Winnewörp eins, zwei dreie, all wier</p> <p>In sienen engen Gange ruhe.</p> <p>Wilhelm murmelt: Mit miene nie`n Messgrepen smiete eck die nu ut`n Locke</p> <p>Dat mi dat gelingt, wat eck doch hoffe</p>	<p><i>Er goss sein volles Nachtgeschirr in das Loch.</i></p> <p><i>Das hatte der Schwarze wohl nicht gemocht.</i></p> <p><i>Er kroch an`s Licht</i></p> <p><i>Oben segelt der Habicht, kriegt den Maulwurf zu Gesicht.</i></p> <p><i>Der Habicht zielte und stürzte nieder</i></p> <p><i>Wilhelm murmelt sein „Donnerschlag“</i></p> <p><i>Habicht packte das Vieh und flog mit ihm weg.</i></p> <p><i>Doch oh weh, oh weh, welch ein Pech.</i></p> <p><i>Der Habicht hatte den Wühler schon in den Krallen,</i></p> <p><i>stieg hoch in die Luft und ließ ihn wieder fallen.</i></p> <p><i>Er war als Mahlzeit wohl nicht passend,</i></p> <p><i>ein schönes fettes Huhn hätte e wohl lieber gehabt.</i></p> <p><i>Eine Schande ist es, sinnierte Wilhelm Puttfarken laut,</i></p> <p><i>während der Maulwurf eins, zwei, drei schon wieder</i></p> <p><i>in seinem engen Loche ruht.</i></p> <p><i>Wilhelm murmelt: Mit meiner neuen Mistgabel schmeiße ich dich aus deinem Loche.</i></p> <p><i>Dass mir das gelingt, was ich doch hoffe.</i></p>
<p style="text-align: center;"><u>Kort un bündig</u></p> <p>De lüttje Willi was taun ersten moale inne Schaule wesen. Opa harn dorhen brocht un hoal sien Großkind Willi ok wier van de Schaule av.</p> <p>Opa moake dat giern, denn up`n Buernhoave was för de Öllern jümmer Arbeit genau un Opa was för Willi sowieso de Beste.</p> <p>Nu Willi, frog Opa, vertelle mie eis wue die dat van Dage in de Schaule gefalln hat. Wat jie Kinner dor alle liert hätt. Ja, anter Willi: De dösige Schaulmester kann nich ais use Sproake. Hei woll üsch Hochdütsch liern. Denn hat hei vatellt van Rotkäppchen un`n groten Wulf. Hast ok all`s verstoahn? frog Opa. Ja, sau`n bieten,</p>	<p style="text-align: center;"><u>Kurz und bündig</u></p> <p><i>Der kleine Willi war zum erstenmal in der Schule gewesen. Opa hatte ihn hingebacht und holte sein Großkind Willi auch wieder von der Schule ab. Opa tat das gern, denn auf dem Bauernhof war für die Eltern immer Arbeit genug und Opa war für Willi sowieso der Beste.</i></p> <p><i>Nun Willi, fragte Opa, erzähl mir doch mal wie dir das heute in der Schule gefallen hat. Was ihr Kinder so alles gelernt habt. Ja, antwortete Willi, der dämliche Lehrer kann unsere Sprache nicht. Er will uns Hochdeutsch lernen. Dann hat er erzählt von Rotkäppchen und dem großen Wolf. Hast du auch alles verstanden? Fragte Opa. Ja. So ein bißchen, antwortete Willi. Und Willi erzählte seinem Opa kurz und bündig. Es waren einmal ein großer Wolf und ein Mädchen Rotkäppchen. Der Wolf hat Rotkäppchen</i></p>

anter Willi, vatell mie dat mal, mien Opa. Un Willi vatelle sienen Opa kort un bünning. Is eis en groten Wulf ewesen un en Deern Rotkäppchen ewesen. De grote Wulf Rotkäppchen upfreten hat.

Van de Mitgift

Van den beiden Buern woll eck noch vatelln. Van den Fritz dä sau`n lüttje Buerstie`e bewirtschaften, eigentlich jümmer van Lebensmaut un Lebensfreude annedoan was, trotz niegen Kinner, de alle Doage up`n Disch kie`ken, de foaken nich wirklich un üppig edecket was. Drei starke Jungen un sess gesunne Deerns de kräftig talangen an`n Dische.

Un Voader Fritz dachte foaken, wenn eine van de Kinner nich eten möchte, dat is de Beste van Doage.

Sau ging de Tied dorhen.

Dor was de anner Buer, de Johann. Veier dicke Peer un twölf gaue Melkkahe nenne sien Eigen. Dortau Swiene, Häuner, wat all`s tauhört taun Buerhof. En korpelentet Fruensminsche un twei ebensöcke Döchter. Dat ziere alles den ganzen Hoff. Oaber mit de Frierie mit dä beiden Döchter woll dat abselut nich klappen. De Friewarber har`t all inne Hand enoahm, de Mitgift annepriesen, oaber et güng nich fütterhen.

Bie Fritz seine sess Deerns was dat ganz anners. De würn alle sesse all ünner de Haube. En grote Utstüer har dat nich geben könnnt. En bieten Wäschekroams, wass et denn alles. Alle würn glücklich un tefrie.

De Fritz un Johann dreipen seck, wie et enhand sau is, in Krauge.

Johann, de im allgemein up Fritz saun bieten doal keek, hei meine, hei was mier, upgrund von sienen Vamögen, frog mit en bieten lieser Stimm den Fritz. Fritz nu segg mie bloß, wie kummt et, dat du diene Deerns mit Kusshand losworn bist. Miene beiden lopet dor jümmer un seuket den Passechen.

Ja Johann, anter Fritz, ok mit`n bieten Stolz inne Bost, „dat hat de gaue Mitgift emaket, dat sei so

aufgefressen.

Von der Mitgift

Von den beiden Bauern will ich noch erzählen. Von dem Fritz der seine kleine Bauernstelle bewirtschaftete, eigentlich immer voll Lebensmut und Lebensfreude war, trotz neun Kinder, die jeden Tag am Tisch saßen, der oft nicht wirklich üppig gedeckt war. Drei starke Jungen und sechs gesunde Mädchen, die am Tisch kräftig zulangten.

Und Vater Fritz dachte oft, wenn eines der Kinder nicht essen mochte, das ist das Beste vom Tage.

So ging die Zeit dahin.

Da war der andere Bauer, der Johann. Vier dicke Pferde und zwölf gute Milchkühe nannte er sein eigen. Dazu Schweine, Hühner, was so alles zum Bauernhof dazugehört. Eine korpulente Frau und zwei ebensolche Töchter. Das alles zierte den Hof. Aber mit den Hochzeiten mit den beiden Töchtern wollte es überhaupt nicht klappen. Der Brautwerber hatte es schon versucht, die Mitgift angepriesen, aber es ging nicht weiter.

Bei Fritz war das ganz anders. Da waren alle sechs unter der Haube. Eine große Aussteuer hatte es nicht gegeben. Ein bißchen Wäschekram war alles. Alle waren glücklich und zufrieden.

Der Fritz und Johann trafen sich, wie es manchmal so ist, im Gasthaus.

Johann, der im allgemeinen auf Fritz so ein bißchen heruntersah, er meinte er wäre mehr, aufgrund seines Vermögens, fragte mit etwas leiser Stimme den Fritz: Fritz nun sag mir bloß, wie kommt es, dass du deine Mädchen mit Kusshand losgeworden bist. Meine beiden laufen herum und suchen den Passenden. Ja, antwortete Fritz mit ein bißchen Stolz in der Brust, das hat die gute Mitgift gemacht, dass sie so schnell vergriffen sind.

Wer jung ist und sieht in diese Welt hinein.

Sieht Sonnenschein, meistens nur Sonnenschein.

Sieht er dort erst tiefer hin

rasch vagriepen sind.“

Wer jung, un kiek in düsse Welt sau rin

Süht Sunnenschien, meistendeils iele
Sunnenschien.

Kiekt hei dor erstes deiper rin,

werd öhn en hanten ganz wunnerlich te Sinn.

Ut miene Soldatentied

Ja, domals was`n noch jung an Joahren un eine
möst alle Soldate wiern, weil de Krieg sau lange
duer un sau veele Soldaten den saugenannten
seuten Soldatendod störben wörn.

Eigentlich was en jo ok noch`n bieten stolz, dat
en dat Ehrenkleid det Führers drägen dröfte.

Eine wusste jo noch gornich eis recht, wat
dormie vabunnen was, dat`n ok irgendwue dran
glöben könne un sau Jung wie en was inne Ierde
steken wurd. Dat heit denn „Für Führer Volk und
Vaterland efalln.“

Eines Doages wast denn sawiet. De ole Postbote
Willem brochte en Breif.

Hei reip all von wiehen: „Junge nu ist sawiet, nu
most du ok los. Eck wünsch die all`s Gaues.“ De
Gestellungsbefehl was dor.

Drei Dage har eck denn noch Tied.

Nu möst`n wie ok noch Avscheid fiern. Miene
Frünne, de noch nich ganz sau old wörn, aber
insgeheim up den bewussten Breif luern woll`n
den Avscheid mit mie geneiten.

Wie dreipen üsch in usen olen Krauge. In Krauge
gav dat domals nich ganz veel te drinken. Dat
Beier was ut de Molke makt un denn gav noch
saun Heitgetränk. Oaber miene Frünne wussten
Rat.

Eck true mienen Ogen nich, als eck de
Wirtsstüb`n bedratt. Dor stund up`n Disch en
groten Kartuffelkörv ganz vullepacket mit
sülmngemoakten ruen Wien. Denn hätt wie
Avscheid fiert bett inne freue Morgenstunne.

Wat het wie dor all`s vertellt in de langen Nacht.
Dat`n ok all`n Brut hebbe`n möcht mit de en
tehope slapen könn un mit en denn Liebesbreive

Wird ihm manchmal ganz wunderbar im Sinn.

Aus meiner Soldatenzeit.

*Ja, damals war man noch jung an Jahren und
jeder musste Soldat werden weil der Krieg so
lange dauerte und so viele Soldaten den
sogenannten „süßen Soldatentod“ gestorben
waren.*

*Eigentlich war man ein bißchen stolz, dass man
das Ehrenkleid des Führers tragen durfte.*

*Man wusste ja noch gar nicht so richtig, was
damit verbunden war, und dass man irgendwie
daran glauben konnte und so jung wie man war
auch in die Erde gesteckt wurde. Das hieß dann
„Für Volk und Vaterland gefallen.“*

*Eines Tages war es dann so weit. Der alte
Postbote Wilhelm brachte einen Brief.*

*Er rief von weitem: „Junge, nun ist es soweit,
nun musst du auch los. Ich wünsche dir alles
Gute.“ Der Gestellungsbefehl war da. Drei Tage
hatte ich noch Zeit.*

*Nun mussten wir noch Abschied feiern. Meine
Freunde, die noch nicht ganz so alt waren, aber
insgeheim auf den Brief warteten, wollten den
Abschied mit mir genießen.*

*Wir trafen uns im alten Gasthaus. Im Gasthaus
gab es damals nicht viel zu trinken. Das Bier
wurde aus Molke gemacht und dann gab es noch
so ein Heißgetränk. Aber meine Freunde wussten
Rat.*

*Ich traute meinen Augen nicht, als ich die
Gaststube betrat. Da stand auf dem Tische ein
großer Kartoffelkorb ganz vollgepackt mit
selbstgemachtem roten Wein. Dann feierten wir
Abschied bis in den frühen Morgen.*

*Was haben wir da alles erzählt in der langen
Nacht. Dass ein jeder gern eine Braut hätte mit
der er zusammen schlafen könnte und mit der er
Liebesbriefe schreiben könnte. Und dass es beim
Militär jeden Tag was zu rauchen gab, und dass
man in der Öffentlichkeit rauchen durfte, nur
vom Heldentod, davon haben wir nicht*

schrieben könn. Un dat bien Militär jeden Dag watt e smöken geiv un dat`n denn endlich inne Öffentlichkeit smöken könn, bloß van den Heldendod, dor het wie nich von kört.

Wie harn alle Pulln`s leeg drunken.

Eck weit noch un kann mie noch ganz düster erinnern, dat miene Frünne mie vasproaken harn, mie na`n Bahnhave hen te begleiten wenn`t in zwei Dagen losging.

De Folgen van den Wien trinken wörn fürchterlich. Dat Bedde drahe seck in`t runte. Just dat eck noch de Peerstalldür errecke dor güng dat Mallür los. Dat dröhne in mienem Koppe, als wenn mie einer mit de dicken Holtslgen erwischet har.

Max, de ole dicke Brune in Stalle keek mie ganz eigenortig van de Siete an. Sau har mie woll noch nie erlewet. Det namdags har eck all`s uteswetet un miene Großmutter, de Mitleid mit mie empfund, har saugor noch en poar Kaffeeboh`n perat. Sei kak mie en schöne Tasten gauen Kaffee.

Großvater satt achter de groten Koakmaschien in sienen olen Körfsessel, de ole griese Katte wälter seck up sienen Schoote. Großvater meen, wenn`n nahn fiern neinen Koppweih hat, denn is det nix wesen. Großvater wußt dat, denn hei har ok sien Lewe giern in Gesellschaft fiert. Hei was in jungen Joahren ok Soldate wesen, in Krieg un Frieden.

Ein Nacht noch slapen in eigen Bedde, denn güng de Spaß los. Ob dat woll Spaß wurd?

En stabilen Holtkuffer har mie de ole Dischscherveder, sau wurd hei von miene Großöllern nennt, noch rasch tehope nägelt un eliemt. Dor kannst die ok rupsetten sähe hei tau mie. Un wenn du in`t Fier most, Junge, jümmer den Kopp up de Ier, jümmer den Kopp daal. Hei wußt dat van`n ersten Kriege her, van Verdun.

Un Großvater kummediere Großmutter: Sniet för den Jungen van den dicken gerökerten Speck en ornlich Stücke av, denn hat de Junge erstes en einige Weeken wat tautesetten. Un den packe Großmutter noch en poar Strümpe van reine Schapwulle in mienen Holtkuffer dortau en

gesprochen.

Wir haben alle Flaschen leer getrunken.

Ich weiß noch und kann mich noch ganz dunkel erinnern, dass mir meine Freunde versprochen hatten mich zum Bahnhof zu begleiten, wenn es in zwei Tagen losging.

Die Folgen von dem Wein trinken waren fürchterlich. Das Bett drehte sich rund. Gerade dass ich noch die Pferdestalltür erreichte, da ging das Malheur los. Es dröhnte in meinem Kopf als wenn mich jemand mit einem Holzknüppel erwischet hätte.

Max, der alte dicke Braune im Stall sah mich ganz seltsam von der Seite an. So hatte er mich wohl noch nie erlebt. Am Nachmittag hatte ich alles ausgeschwitzt und meine Großmutter, die Mitleid mit mir hatte, hatte sogar noch ein paar Kaffeebohnen parat. Sie kochte mir eine schöne Tasse guten Kaffee.

Großvater saß hinter dem großen Kochherd in seinem alten Korbsessel, die alte graue Katze räkelt sich auf seinem Schoß. Großvater meinte, wenn man nach einem feiern keine Kopfschmerzen hatte, dann war das nichts. Großvater wusste das, denn er hatte auch für sein Leben gern in Gesellschaft gefeiert. Er war in jungen Jahren auch Soldat gewesen, im Krieg und im Frieden.

Eine Nacht noch im eigenen Bett schlafen, dann ging der Spaß los. Ob das wohl ein Spaß wurde?

Einen stabilen Holzkoffer hatte mir der Tischlervetter, noch schnell zusammen genagelt und geleimt. Da kannst du dich raufsetzen, sagte er zu mir. Und wenn du ins Feuer musst, immer den Kopf auf die Erde, immer den Kopf runter. Er wusste das vom ersten Kriege her, von Verdun.

Und Großvater kommandierte Großmutter: schneide für den Jungen von dem dicken geräucherten Speck ein ordentliches Stück ab, dann hat der Junge in den ersten Wochen was zuzusetzen. Und dann packte Großmutter noch ein paar Strümpfe aus reiner Schafwolle in meinen Holzkoffer, dazu ein leichtes schafwollenes Unterhemd. Der Winter stand vor der Tür. Die beiden Teile haben mir später bei

lichtet schapwülln Ünnerkaputt. De Winter stund för de Dür. De beiden Deile hätt mie naher bie de Külle in Osten gaue Dienste leistet.

Saudenn kamm de Avscheid van Öllern un Großöllern, bie lesteren was eck na miene Schaultied einige Monate te Huse wesen.

Up den Bahnhave luern miene Frünne all. Heini, den sien Vader in Franzosenland statscheniert was, har en lüttjen Buddel echten französchen Kognag mitbrocht. Jeder van üsch könn dorvan düchtig daalsluken. Dene heww eck heimlich ut de groten Pull`n goaten un denn heww eck de Kognagpulln mit Water wier upfüllt, grinse hei.

Dor drop de Dampfzug ok all in.

Schrief eis, wo die dat gaht, reipen se noch achter mie her. Wie dat mit de Deerns is un denn schall dat ok en Puff geben för de Soldaten.

De Zug sette seck in Bewegung. De Bahnstrecke feuer achter de Hoffstie van miene Großöllern her. Mie oaberkamm nu doch saun bieten eigenartig Gefeul, als mien Blick noch eis dorhen güng. Oaber dor kamm ok all de Schaffner, de mie von miene Schaultied her kenne.

Fahrkarten bitte, reip hei lue dör den Waggon. Stolz wiese eck mienen Freifortschien. Du ok all, sähe hei liese. Wat schall dor novh van wiern. Keiner van ösch oahne, dat de unglückliche Krieg noch oaber zweieinhalv Joahr anduer.

Na fief Statschonen möst eck ümmestiegen in de groten Bahn. Dor dreip eck denn all Kameraden, de ok alle na den glieken Standurt mössten. Einige harn seck all`n Zigaretten annestiecket. Wie feul`n üsch alls richtige Mannslüe. Jümmerhen wie wörn jo ok all achtahn Joahr old. De meisten harn all den Arbeitsdienst achter seck.

Mit 10 Mann seiten wie in einen Coupe dat van Zigarettenqualm sau blach was, dat eine mit`n Mest dor dörsnien könn. Inne Ecke satt einer, de har saugor all`n Liebchen up`n Schoote. De beiden knutschen in eine Tour. Als dat Liebchen seck eis ümmedrahe, stelle eck fast, dat de Dame ganz troanerige Ogen här. Nee, dacht eck, de könn sei die up den Puckel bin`n, den leipest du

der Kälte im Osten gute Dienste geleistet.

Dann kam der Abschied von Eltern und Großeltern. Bei letzteren war ich nach meiner Schulzeit einige Monate zu Hause gewesen.

Auf dem Bahnhof warteten schon meine Freunde. Heini, dessen Vater im Franzosenland stationiert war, hatte eine kleine Flasche echten französischen Kognak mitgebracht. Jeder von uns konnte einen tüchtigen Schluck nehmen. Den habe ich heimlich aus der großen Flasche abgefüllt, und dann habe ich die Kognakflasche mit Wasser wieder aufgefüllt, grinste er.

Da traf der Dampfzug auch schon ein.

Schreib mal, wie es dir da geht, riefen sie noch hinter mir her. Wie das mit den Mädchen ist und dann soll es einen Puff für Soldaten geben.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Bahnstrecke führte hinter der Hofstelle meiner Großeltern her. Mich überkam nun doch ein eigenartiges Gefühl, als mein Blick noch einmal dorthin ging. Aber da kam auch schon der Schaffner, der mich bereits von meiner Schulzeit her kannte.

Fahrkarten bitte, rief er laut durch den Waggon. Stolz wies ich meinen Freifahrtschein. Du auch schon, sagte er leise. Was soll da noch von werden. Keiner von uns ahnte, dass der unglückliche Krieg noch zweieinhalb Jahre andauerte.

Nach fünf Stationen musste ich in die große Bahn umsteigen. Dort traf ich dann Kameraden, die auch alle zu dem gleichen Standort mussten. Einige hatten sich schon Zigaretten angesteckt. Wir fühlten uns wie richtige Männer. Immerhin waren wir schon achtzehn Jahre alt. Die meisten hatten schon den Arbeitsdienst hinter sich.

Mit zehn Mann saßen wir in einem Abteil das von Zigarettenqualm so blau war, dass man mit dem Messer durchschneiden konnte. In der Ecke saß einer, der hatte sogar sein Liebchen auf dem Schoß. Die beiden knutschten in eine Tour. Als das Liebchen sich mal umdrehte stellte ich fest, dass die Dame ganz tränige Augen hatte. Nee, dachte ich, die könnten sie dir auf den Buckel binden, dann liefest du solange, bis du die

Watt eck noch vertelln wolle

saulange, bett du de valorn härst. Dat würn Schausteller`s, stelle seck rut. De Dame was mit den öllern Brauer, de in Feindesland stund, vafriet. Sei tröstere seck nu mit öhrn jüngeren Schwager, de nu ok antreihen mößte.

Sau keimen wie denn inne Garnesonstadt an.

Viel Spaß, reip de Posten an`n Kasernentor achter üsch her. Wie slüern oaber den Kasernenhof, wo Wie noch viel Spaß erleben schölln.

Dor kamm üsch en Uffz. Entgegen mit de Wöre, hei sähe nich „Gen Dag“, Na ihr lahmaschigen Enten, da geht`s lang. Kasernenblock dreie was use niee te Huus. Wie wörn innedeilt up de Stubens. Denn fleitchen se ok all „Raustreten zum Kleider-Empfang.“

Oh, dat güng fix för seck. En Stabsgefreiten smeeten üsch de Klamotten tau. Lange Ünnerböxen, Ünnerhemd, Strümpe, Böxen, Rock, Kroagenbinn`n. Telest de Schau e un Gamaschen, Hunnedecken sähen wie dortau. Taun Glücke passen mie de Deile einigermoassen, veele annere leipen dorhen, als wenn se van`n Theater keimen.

Annerndags was Exerzieren. För de meisten van üsch was dat nichts Niees. Kuum dröge achter de Ohrn mössten wi doch all inne Hitlerjugend. Hier up den Kasernenhof wörn wie oaber för dumm erklärt. Ok wenn wie üsch grote Meuhe geiben. Wenn dat angeblich nich klappe heit dat Vor – Marsch – Marsch.

Volle Deckung, denn mössten wie üsch doalsmieten in dicke Schieten rin.

Meine Herren ich werde mit euch üben, bis euch das Wasser im Arsch kocht, böлке saun Schnösel van Uffz., de Hänne up`n Rügge. Et ward vertellt, hei wör freuer Melker wesen.

Eck was eigentlich gaut dürtrainiert un hebbe düsse erste Utbildung e im Grunne ganz gaut oaberstahn.

Denn harn wie Ünnerricht anne Waffe. „Das ist die Braut des Soldaten“ ward üsch vatellt un dat`n dormie de Feinde dotscheiten mößte.

Sau güngen de Dage hen. Na`n veiert`n Dage mott dat woll wesen sein, heit dat, wie kregen

verloren hast. Das waren Schausteller, stellte sich raus. Die Dame war mit dem älteren Bruder, der in Feindesland stand, verheiratet. Sie tröstete sich mit ihrem jüngeren Schwager, der nun auch antreten musste.

So kamen wir dann in der Garnisonsstadt an.

Viel Spaß, rief der Posten am Kasernentor hinter uns her. Wir schlenderten über den Kasernenhof, wo wir noch viel Spaß erleben sollten.

Dort kam uns ein Uffz. entgegen mit den Worten, er sagte nicht guten Tag, na ihr lahmaschigen Enten, da geht`s lang. Kasernenblock drei war unser neues zuhause. Wir wurden eingeteilt auf die Stuben. Dann flöteten sie auch schon „raustreten zum Kleiderempfang.“

Oh, das ging fix los. Ein Stabsgefreiter war uns die Klamotten zu. Lange Unterhosen, Unterhemd, Strümpfe, Hosen, Jacke, Kragenbinden. Zuletzt die Schuhe und Gamaschen. Hundedecken sagten wir dazu. Zum Glück passten mir die Teile einigermaßen, viele andere liefen herum, als wenn sie vom Theater kämen.

Am nächsten Tag war Exerzieren. Für die Meisten von uns war das nichts Neues. Kaum trocken hinter den Ohren mussten wir doch alle zur Hitlerjugend. Hier auf dem Kasernenhof wurden wir jedoch für dumm erklärt. Auch wenn wir uns große Mühe gaben. Wenn es angeblich nicht klappte hieß es Vor – Marsch, Marsch.

Volle Deckung, dann mussten wir uns hinschmeißen, in dicke Scheiße rein.

Meine Herren, ich werde mit euch üben, bis euch das Wasser im Arsch kocht, brüllte so ein Schnösel von Uffz., die Hände auf dem Rücken. Es wurde erzählt, er sei früher Melker gewesen.

Ich war eigentlich gut durch trainiert und habe diese erste Ausbildung im Grunde ganz gut überstanden.

Dann hatten wir Unterricht an der Waffe. „Das ist die Braut des Soldaten,“ wurde uns erklärt, und dass man damit Feinde totschießen müsste.

So gingen die Tage dahin. Nach vierzehn Tagen muss das wohl gewesen sein, hieß es, wir kriegen

Watt eck noch vertelln wolle

Utgang. Wie freuen üsch, dat wie nu rutkeimen un den Söndnamdag de Garnesonstadt kennen liern könn.

Aber Flütjepiepen.

Use Gruppe mößte antreen un denn wurd eprüfet, op de Uneform richtig antogen was, de Koppel nich scheif satt. Denn mössten wie de Fingernägel vörwiesen un ob wie ornlich rasiert wörn.

Als wenn saun Hammelherde lostog, feuer üsch use Uffz. inne Garnesonstadt.

Dor was nichts mit Schaufenster bekieken, in soweso nichts te bekieken was. Oder na de Deerns kieken, de sau junge Rekruten keines Blickes würdigen.

De meiste Tied güng doer mit henn, dat wie grüßen mössten, wie wie dat up den Kasernenhove liernt harn. Alle Ogenblick kamm üsch up de annern Stratensiete eine entgiegen, Uffz., Feldwebels, - en hand ok es en Offzier. Denn gav use Uffz. en Teiken „Ziss“ – denn flogen de Hänne hoch ann`n Kopp.

Wie wörn denn ok froh, als wie wier in de Kaserne wörn.

Na veier Wieken was de grote Vaeidigunge. Dor mössten wie schwörn, dat wie för usen Führer un Vaterland use Leben insetten mössten.

Annern Dag was denn Kerkgang. Den Moandag för de Lutheraner. Wie Lutheraner mössten üsch melden. Denn schölln wie möglichst tehope blieb`n kummediere de Spies. Mit exatten Schritten na de Kerken gahn. Dat klappe ganz gut.

Den Dingesdag was för de katholschen Kameraden Kerkgang annesettet. De mössten seck denn ok wier melden. Dor kamm mie en Gedanke. Ehe se die wier oaber den Kasernenhoff jaget, melst die noch eis als katholsch taun Kerkgang.

De Spies har`n gauet Oge. Sie da, hei wiese up mie, war`n sie nicht gestern zum Kirchgang? Jawoll Herr Hauptfeldwebel, bölder eck, ich bin half un half, log eck un dacht in mie, bie saun leigen drückt use Herrgott bestimmt en Oge tau.

Ausgang. Wir freuten uns, dass wir raus kamen um an dem Sonntagnachmittag die Garnisonsstadt kennenzulernen.

Aber denkste.

Unsere Gruppe musste antreten und dann wurde geprüft, ob die Uniform richtig angezogen war, der Koppel nicht schief saß, dann mussten wir die Fingernägel vorzeigen und ob wir richtig rasiert waren.

Als wenn eine Hammelherde loszog führte uns unser Uffz. in die Garnisonsstadt.

Da war nichts mit Schaufenster begucken, in denen sowieso nichts zu begucken war. Oder nach den Mädchen zu sehen, die so junge Rekruten keines Blickes würdigten.

Die meiste Zeit ging damit hin, dass wir grüßen mussten, wie wir das auf dem Kasernenhof gelernt hatten. Alle Augenblicke kam uns auf der anderen Straßenseite einer entgegen. Uffz. , Feldwebel – manchmal auch ein Offizier. Dann gab unser Uffz. ein Zeichen „Ziss“ dann flogen die Hände rann an den Kopf.

Wir waren denn auch froh, als wir wieder in der Kaserne waren.

Nach vier Wochen war die große Vereidigung. Da mussten wir dann schwören, dass wir für Volk und Vaterland unser Leben einsetzen würden.

Am nächsten Tag war Kirchgang. Am Montag für die Lutheraner. Wir Lutheraner mussten uns melden. Wir sollten möglichst zusammenbleiben, kommandierte der Spies. Mit exakten Schritten zur Kirche gehen. Das klappte ganz gut.

Am Dienstag war für die katholischen Kameraden Kirchgang angesetzt. Da kam mir ein Gedanke. Ehe sie dich wieder über den Kasernenhof jagen, meldest du dich noch als katholisch zum Kirchgang.

Der Spies hatte gute Augen. Sie da, er zeigte auf mich, waren sie nicht gestern zum Kirchgang? Jawoll, Herr Hauptfeldwebel, rief ich, ich bin halb und halb, log ich und dachte bei mir, bei so einer Lüge drückt unser Herrgott bestimmt ein Auge zu. Mein Vater ist so, und meine Mutter so. dann marschieren sie mit, sagte er zu mir.

Watt eck noch vertelln wolle

Mien Vader is so un miene Mutter is so. Denn marschiern sie mit, sähe hei tau mie.

So bin eck tweimal inne Kerken wesen, dat hat mie oaber woahrhaftig keinen Schoorn doan.

Nan korte Tied keimen wie inne Marschkompanie, denn gung dat nan Osten. Dor möchte eck nichts van vatell`n. Bloß dat eine, dat wie na veier Monaten noch 13 Mann van use olen Kompanie. Alles nieen Ersatz.

Na miene Verwunnunge kamm eck denn ok int Lazarett. Up mien Bost was en groten roten Plack vanne Lüse un ok an miene Verwunnunge freiten se rümme.

Ja, ja, so was dat doamals.

Wat was dat inne Kaserne förn tehope gewürfelten Hopen ewesen. Ünner üsch jungen Rekruten wörn viele ünner üsch, de nennen seck Volksgruppe A. Wie nennen se Beutedütsche oder Beutegermanen.

Viele könn kum ein Wurt Dütsch oder se wolln dat ok woll nich vastahn. Einige harn all inne polnischen Armee deint. Schlimm wurd dat bien Utmarsch, wenn wie na`n Scharpscheiten marschiern. Denn kummediere de Kp. Chef – „Ein Lied.“ Denn mössten wie singen. De Volkskameraden süngen einfach nich mit. De Kp. Chef wurd dull. Feindflieger von links, bölke hei. Wie flitzen dorup in`n den Chaussegroaben. De Volksgruppenkameraden blieben einfach midden up de Stroaten stahn. Nix vastehn, reipen se denn.

Oaber scheiten könn`n de meisten dat use Uffz. un Feldwebels för Neid bleek wurn, eine twölfe noah de annern schöten de Burschen.

De eine de fällt mie noch in, de Hermann Lewandowsky, Schlächter van Beruf, de was so stark in de Arms, de bör mit einen utgestreckten Arm einen Kameraden van Ier hoch. Le. Stund nich gaut dor in de Gunst van usen Uffz., Melker van Beruf. Lew mößte foakenne strafexerzieren mitmoaken. Wenn hei denn wier up de Stub`n kamm, denn sähe hei in seine Dullheit in sien Dialekt „Ich werd ihm noch einmal fertigmachen, diesen Lorbaß von Uffz.“ Dor iss dat oaber nich mehr tau komen, weil wie denn bolle avstellt

So war ich zweimal in der Kirche. Es hat mir aber nicht geschadet.

Nach kurzer Zeit kamen wir in eine Marschkompanie, dann ging es nach Osten. Davon möchte ich nichts erzählen. Nur das Eine: Nach vier Monaten waren wir nur noch 13 Mann aus unserer alten Kompanie. Alles andere war Neuer Ersatz.

Nach meiner Verwundung kam ich ins Lazarett. Auf meiner Brust war ein großer roter Fleck. Die Läuse fraßen an meiner Verwundung rum.

Ja, ja, so war das damals.

Was waren wir in der Kaserne für ein zusammengewürfelter Haufen gewesen. Unter uns jungen Rekruten waren viele, die nannten sich Volksgruppe A. Wir nannten sie Beutedeutsche oder Beutegermanen.

Viele konnten kaum ein Wort Deutsch, oder wollten es wohl nicht verstehen. Einige hatten schon in der polnischen Armee gedient. Schlimm wurde das beim Ausmarsch, wenn wir zum Scharfschießen marschierten. Dann kommandierte der Kp Chef – „Ein Lied.“ Dann mussten wir singen. Die Volkskameraden einfach nicht mit. Der Kp. Chef wurde wild.

„Feindflieger von links“, brüllte er. Wir flitzten darauf in den Straßengraben. Die Volksgruppenkameraden blieben einfach mitten auf der Straße stehen. Nix verstehn, riefen sie dann.

Aber schießen konnten die meisten, dass unsere Uffz. und Feldwebel vor Neid blass wurden. Eine zwölf nach der anderen schossen die Burschen.

Da fällt mir noch einer ein, der Hermann Lewandowsky, Schlächter von Beruf. Der war so stark in den Armen, der hob mit einem ausgestreckten Arm einen Kameraden von der Erde hoch. Le. stand nicht gut da in der Gunst von unserem Uffz., Melker von Beruf. Lew musste häufig strafexerzieren mitmachen. Wenn er dann wieder auf die Stube kam, dann sagte er in seinem Dialekt „Ich werd ihm noch einmal fertigmachen, diesen Lorbaß von Uffz.“ Dazu ist es dann aber nicht mehr gekommen, weil wir dann bald abgestellt wurden, wie das beim

wörn, wie en dat bien Barass nenne.

An einet oaber kann eck mie gut erinnern: Eines morgens, wie alltöglich, schalle dat oaber den Kasernenflur: „Kaffeeholer raustreten“. Lew. möst för usen Uffz. inne groten Kann den Kaffe van de Kükken haln. Als hei dat dahn har, kamm hei wier trügge na üsch up de Stub'n. Siene Böxen stund vörn oapen, de knöp hei seck för usen Ogen noch tau. Ich hab seinem Kaffe einen ornlichen Schuß verpasst murmelt hei. Wat meenst wat der lecken tut.

Eck dacht, dat kann doch woll nich sien. Oaber wenn Lew. dat van seck gav, denn stimme dat ok.

Lew. is nich wier trügge koom. Einige Dage beför hei falln is, leigen wie dicht tehope in'n feindlichen Fier. Dor sähe hei ta mie, eck was just Gefreiter worn: „Jefreiter hör, als Keaiser Rotbart Lobesam ins Helje Land jezogen kam.“

Ja, so was dat domals.

De Lektschon

Fritz, reip Tante Fiekschen mit einem scharpen Rrrr un recht resoluten Ton achter Onkel Fritz her: Obermorgen hett dien Vedder Heini Geburtsdag, wie sind innelorn, denk doran.

Wenn Tante Fiekschen dat Rrrr sau rulle, wenn sei Onkel Fritz reip, denn was sei düchtig dull un Onkel Fritz bruke up keine gauen Dage te hoffen. De Winter här düchtig innesettet, up de Schossee lag genauig Schnei ümme mit den Peerschliejen tau rüsch.

Onkel Fritz har den Peerschliejen all dallaten, den hei in den Woagenschuer annerntieds mit zwei starken Reepe hochtoch. Denn namm einersiets de Schliejen nich sau veel Platz hen un annersiets was hei dröge upheben.

Tante Fiekschens Dullheit har na öhre eigene Upfatunge ok öhren Grund. Un dat was sau: Tante Fiekschen was taun Knüttenahmdag bie öhr Freundin Kalin'n inneloahn. Dor dreipen

Barass hieß.

An eines aber kann ich mich gut erinnern. Eines morgens, wie alltöglich, schalte es über den Kasernenflur: „Kaffeeholer raustreten.“ Lew. musste für unseren Uffz. in einer großen Kanne den Kaffe aus der Küche holen. Als er das getan hatte kam er wieder zu uns zurück auf die Stube. Seine Hose stand vorne offen, die knöpfte er vor unseren Augen noch zu. Ich habe seinem Kaffe einen ordentlichen Schuss verpasst, murmelte er, was meinst wie der lecken tut.

Ich dachte, dass kann doch wohl nicht sein. Aber wenn Lew. das von sich gav, dann stimmte das auch.

Lew. ist nicht wieder zurückgekommen. Einige Tage bevor er gefallen ist, lagen wir dicht zusammen im feindlichen Feuer. Dort sagte er zu mir, ich war gerade Gefreiter geworden: „Jefreiter hör, als Keaiser Rotbart Lobesam ins Helje Land jezogen kam.“

Ja, so war das damals.

Die Lektion

Fritz, rief Tante Fiekschen mit einem scharfen Rrrr in recht resolutem Ton hinter Onkel Fritz her, übermorgen hat dein Vetter Heini Geburtsdag. Wir sind eingeladen, denk daran.

Wenn Tante Fiekschen das Rrrr so rollte, wenn sie Onkel Fritz rief, dann war sie tüchtig ärgerlich und Onkel Fritz brauchte auf keine guten Tage zu hoffen. Der Winter hatte tüchtig eingesetzt, und es lag genügend Schnee um mit dem Pferdeschlitten hin zu rutschen.

Onkel Fritz hatte den Schlitten schon runter gelassen, den er im Frühjahr mit zwei starken Seilen hochzog. Dann nahm der Schlitten einerseits nicht so viel Platz weg, andererseits war er trocken aufgehoben.

Tante Fiekschen ihr Ärger hatte nach ihrer eigenen Auffassung auch ihren Grund. Und das war so: Tante Fiekschen war zum Strickabend bei ihrer Freundin Kalin eingeladen. Dort trafen sich eine halbe Stiege Frauen (1 Stiege 20 Stück) mit ihrem Strickzeug. Dort wurde dann geschnattert dass sich die Balken bogen vom Hundertsten ins Tausendste. Vermutungen

seck den en halv Stieg Fruenslüe mit dat Knüttelse. Dor wurd denn eschnattert, dat de Balken seck bögen van Hundertste in dat Dusendste. Vamutungen wörn sau lange hen und her ewältet, bett seck dat annerndags alles als wor anhör.

Onkel Fritz slek duknackt dör dat Huus, obwöhl hei seck neiner Schuld bewußt was. Hei harre bloß, als Tante Fiekschen na den Knüttekaffee utgohn was, den Kraug upesocht, den hei annerntieds ganz selten betratt, dor Sorge denn Tante Fiekschen all för.

Weil dat nu aber sau kolt was, un Onkel Fritz friee Bahn har, dacht hei, födderst die in Kraug mal en schönen stieben Grog in. Innen Krauge annelant seiten dor all`n einige Gäste an`n Stammdische. Gäste, de en fast alle Dage in Kraug andreip.

Man wunnere seck, dat Onkel Fritz am hellichten Dage den Kraug betratt. De Inladunge kamm spontan an Onkel Fritz.

„Fritz kumm hier an usen Disch.“

Hannes de grötzte van den Buern, de jeden Dag, ob Sommer- oder Winterdages siene Rezepte dalslok, ok jümmer den grötsten Döst un en rote Näsen har, könn seck dat stänkern nich vakniepen. Hannes, so vertelle man, stamm gor nich von sien Vater av, hei kam von den Grotknecht.

Na Fritz, hat die Fiekschen eis rutlaten van Dage, sähe tau Fritz. Onkel Fritz stör dat aber fütter nich.

Einen stieben Grog na den annern wurd nu uteschlürfet. Un sau wurd et late un löter. Just för Tante Fiekschen Rückkiehr schaffe hei et noch, den Stall te betreen.

Dat Veih kleper mit de Kiens un bölke lue.

Tante Fiekschen bemerke glieks, dat dor wat nich stimme. Dor strükel öhr Onkel Fritz ok all entgegen.

Dat här sei woll noch oaberwunden, oaber dat de Erstlingsöje in de Twischentied farket har un alle acht farken köppeniert har, dor platze öhr denn doch de Krage.

wurden so lange hin und her gewälzt, bis sich das am nächsten Tag wahr anhörte.

Onkel Fritz schlich mit eingezogenen Nacken durch das Haus, obwohl er sich keiner Schuld bewusst war. Er hatte nur, als Tante Fiekschen zum Strickkaffee ausgegangen war, das Gasthaus aufgesucht den er sonst ganz selten betratt, da sorgte Tante Fiekschen schon für.

Weil es nun aber so kalt war und onkel Fritz freie Bahn hatte, dachte er, bestellst du dir im Gasthaus ma einen schönen steifen Grog. Im Gasthaus angelant saßen dort bereits einige Gäste am Stammtisch. Gäste die man fast jeden Tag dort antraf.

Man wunderte sich, dass Onkel Fritz am hellichten Tage die Gaststätte betratt. Die Einladung kam spontan an Onkel Fritz.

„Fritz komm hier an unseren Tisch.“

Hannes, der größte der Bauern, der jeden Tag, ob an Sommer- oder Wintertagen seine Rezepte runterschluckte, auch immer den größten Durst und eine rote Nase hatte, konnte sich das stänkern nicht verkneifen. Hannes, so erzählte man sich, stammte gar nicht von seinem Vater sondern vom Großknecht.

Na, Fritz, hat Fiekschen dich heute mal raus gelassen, sagte er zu Fritz. Onkel Fritz störte das aber nicht weiter.

Ein steifer Grog nach dem anderen wurde nun runter geschlürft. Und so wurde es später und später. Gerade vor Tante Fiekschens Rückkehr schaffte er es noch bis in den Stall.

Das Vieh klapperte mit den Ketten und blökte laut.

Tante Fiekschen merkte gleich, dass etwas nicht stimmte. Da stolperte ihr Onkel Fritz auch schon entgegen.

Das alles hätte sie wohl noch durchgehen lassen, aber dass eine Sau, die zum erstenmal geferkelt hatte, ihre acht Ferkel totgebissen hatte, da platzte ihr dann doch der Kragen.

Onkel Fritz schlief seinen Rausch aus.

Am nächsten morgen ging es dann richtig los. Statt der schönen Tasse Bohnenkaffee gab es

Onkel Fritz schleip sienen Rausch ut.

Aber an den annern Morgen dor güng dat sau recht los. Statt de schönen Tasse Bohnenkaffee gav et Pfeffermönztee oahne Zucker, dat Botterbecken fehle ganz up den Dische. Statt dessen mößt seck Onkel Fritz mit olen Schmalt un dünnen Saft begnügen. Tante Fiekschen heilt de Näsen risch, als sei bemerke, dat dat Onkel Fritz gor nich munnen die. Sei grunze: Die olen Süper wier eck all'n Lektschon erdeilen.

Sau kamm denn de Dag ran, wo Vedder Heini in Naberdörp sienen Geburtsdag fieer. Onkel Fritz was ganz froh doraber.

Hei kreg den dicken swarten Überzieher ut den Schappe. Den Überzieher har all sein Vader un Großvader Winterdages bie groter Külle antogen. Großvader har sien lebelang den Winnewörp naestell un denn de Winnewörpsfelle garben loaten un so was de swarte Überzieher ganz mit swarte Winnewörpsfelle utstaffiert.

Liese de swore Belgierstute de nu all benah drei Weeken in'n Stalle stahn har was recht tenerig als sei för den Schlijen spannt was. Onkel Fritz har vörher noch de Stolln rinnedraht un nu güng de Schliejenfoahrt los. Mal in Drapp, mal in korten Galopp, so was de Hoffstie von Vedder Heini bolle erreicht. Tante Fiekschen har för de Külle seck twei dicke wülne Dekens ümm de Beine wickelt.

Man wessel kum ein Wurt un Onkel Fritz dacht in seck, wo kann eck düt Fruensminsch bloß ein Lekschon trügge geben.

Liese wurd utespannt un könn seck nu in Vedder Heinis Peerstall resten, bett an Oabend hen. Onkel Fritz ünnerdessen keek all na Vedder Heinis Haverkisten. Alle halv Stunne valeit hei de Geburtstagsgesellschaft un gav siene Liese erstes en grote Schüffel Havern ut Vedder Heinis Haverkisten in. Un sau fratt Liese an den Nahmdag woll an de drüttig Pund gauen Havern in seck rin. Vedder Heini wunner seck den annerndags, dat de Haverkiste leg was, un hei in de legen Kiste rinkeek. Aber hei kenn jo Fritz siene Maniern. In de Vawandschaft was dat allemal bekannt.

Onkel Fritz stülmst leit seck ok nich lange

Pfefferminztee ohne Zucker, die Butterschale fehlte ganz auf dem Tisch. Stattdessen musste sich Onkel Fritz mit altem Schmalz und dünnem Saft begnügen. Tante Fiekschen hielt die Nase hoch als sie bemerkte, dass es Onkel Fritz gar nicht schmeckte. Sie grunzte: Dir altem Säufer werde ich eine Lektion erteilen.

So kam dann der Tag heran, an dem Vetter Heini im Nachbardorf seinen Geburtstag feierte. Onkel Fritz war ganz froh darüber.

Er holte seinen langen schwarzen Wintermantel aus dem Schrank. Den Mantel hatte schon sein Vater und Großvater an Wintertagen bei großer Kälte angezogen. Großvater hatte sein lebelang den Maulwürfen nachgestellt und die Maulwurfsfelle gerben lassen, und so war der schwarze Wintermantel ganz mit schwarzen Maulwurfsfellen ausstaffiert.

Liese, die schwere Belgierstute, die nun schon fast drei Wochen im Stall gestanden hatte, war richtig ungestüm als sie vor den Schlitten gespannt wurde. Onkel Fritz hatte vorher noch die Stollen in die Hufeisen gedreht und nun ging die Schlittenfahrt los. Mal im Trapp, mal im leichten Galopp, so war die Hofstelle von Vetter Heini bald erreicht. Tante Fiekschen hatte sich gegen die Kälte zwei wollene Decken um die Beine gewickelt.

Man wechselte kaum ein Wort, und Onkel Fritz dachte bei sich, wie kann ich dieser Frau bloß eine Lektion zurückzahlen.

Liese wurde ausgespannt und konnte sich nun in Vetter Heinis Pferdestall ausruhen, bis zum Abend. Onkel Fritz sah unterdessen nach Vetter Heinis Haferkiste. Alle halbe Stunde verließ er die Geburtstagsgesellschaft und gab seiner Liese eine große Schaufel voll Hafer aus Vetter Heinis Haferkiste. Und so fraß Liese an diesem Nachmittag wohl an die dreißig Pfund guten Hafer in sich rein. Vetter Heini wunderte sich am nächsten Tag, dass die Haferkiste leer war, als er in die leere Kiste hineinsah. Aber er kannte ja Fritz seine Manieren. In der Verwandtschaft war das überall bekannt.

Onkel Fritz ließ sich nicht lange nötigen, wenn es bei so einem Fest hieß, nun esst und trinkt

nödigen, wenn dat bie saun Feste heit, nun etet un drinket nu man düchtig. Dat was in de ganzen Vawandschaft bekannt, dat Onkel Fritz düchtig taulange. Nich ümmesüss har Tante Fiekschen bien inbögen up Vedder Heinis Hoff tau Onkel Fritzforsch kummediert: Fritz ett denn aber nich einen Stremel Botterkauken na den annern, smeerde Bottern nich sau dicke up un schuuf nich eine Trielen Mettwost na de annern nah, wenn du mit Mest un Gabel eten most. Dat har hei sau för Mode. Et was te merken, wenn Onkel Fritz bie Besuch för den Wost- un den Schinkenteller eseten har.

De Oabend kamm denn räscher alls edacht.

Liese wurd wier vör den Schliejen annespannt un Onkel Fritz namm sienen Platz in, während Tante Fiekschen noch Avscheid namm van all de Vawandten un Bekannten. De Avscheid namm kein Enne. Jümmer, wenn Tante F. einig Schritt in Richtung Schliejen dahn har, fäll ühr wier wat Niees in un sei gung wier trügge. Onkel Fritz kamm dat an Enne en bieten dumm för, hei was dat leid noch länger te luern.

Ok Liese trampe van einen Bein up dat annere un tog jümmer wier an. Onkel Fritz möste dat Leit düchdich wisse holn, denn Lieseiele ok nah öhrn eigen Stall.

Onkel F. leit den Tügel los un Liese tog an. Tante F. juche un schrie, Fritz holt an. Sei leip achtern den Schliejen her. Jümmer wenn sei dichte an Schliejen ran was, tucke Onkel F. Liese mit de Schwöpen kort an un Liese sette seck in korten Galopp. Tante F. blev wier trügge un fleuke als saun Holtknecht. Erstes als achtern stille wurd un Tante F. de Tunge ungefiehr ut den Halse hung, heilt Onkel F. den Schliejen an un leit Tante F. instiegen.

Biet`n annern Dag wurd kein Wurt mier ewesselt. Wurtlos smeten seck de Beiden int Bedde un sleipen den annern Dag entgiegen.

Oh, du leiwe un alle Tied weck Wunner is vollbracht aber Nacht, dachte Onkel F., als hei an annern Morgen ut den Stall an den Kaffedisch kamm. De Bohnenkaffe dampe öhne entgiegen, dat Botterbecken mit`n groten Stücke frische Bottern stund up`n Disch un watt entdecke hei

man tüchtig. Es war in der ganzen Verwandtschaft bekannt, dass Onkel Fritz ordentlich zulange. Nicht umsonst hatte Tante Fiekschen beim Einbiegen auf Vetter Heinis Hof streng kommandiert: Fritz iss dann nicht aber ein Stück Butterkuchen nach dem Anderen, und schieb nicht ein Stück Mettwurst nach dem anderen nach; wenn du mit Messer und Gabel essen musst. Das war für sie normal. Es war zu merken, wenn Onkel Fritz bei Besuch vor dem Würst- und dem Schinkenteller gesessen hatte.

Der Abend kam schneller näher wie gedacht.

Liese wurde wieder vor den Schlitten gespannt und Onkel Fritz nahm seinen Platz ein, während Tante Fiekschen noch Abschied nahm von allen den Verwandten und Bekannten. Der Abschied nahm kein Ende. Immer wenn Tante F. ein paar Schritte in Richtung Schlitten getan hatte, fiel ihr wieder was Neues ein und sie ging wieder zurück. Onkel Fritz war das am Ende zu dumm, er war es leid, noch länger zu warten.

Auch Liese trat von einem Bein auf das Andere und zog immer wieder an. Onkel Fritz musste die Zügel ordentlich festhalten, denn Liese zog es zu ihrem eigenen Stall.

Onkel Fritz ließ die Zügel los, und Liese zog an. Tante F. jauchzte und schrie, Fritz halt an. Sie lief hinter dem Schlitten her. Immer, wenn sie dicht am Schlitten dran war streifte Onkel Fritz Liese kurz mit der Peitsche, und Liese setzte sich in kurzen Galopp. Tante F. blieb wieder zurück und fluchte wie ein Hofknecht. Erst als es hinten still wurde und Tante F. die Zunge bald aus dem Hals hing, hielt Onkel F. den Schlitten an und ließ Tante F. einsteigen.

Bis zum nächsten Tag wurde kein Wort mehr gewechselt. Wortlos warfen sich die beiden ins Bett und schliefen dem nächsten Tag entgegen.

Ach du liebe und alle Zeit welches Wunder ist vollbracht über Nacht, dachte Onkel F., als er am nächsten Morgen aus dem Stall an den Kaffeetisch trat. Der Bohnenkaffee dampfte ihm entgegen, die Butterschale mit einem großen Stück frische Butter stand auf dem Tisch und was entdeckte er noch, ein großer Teller mit frisch geschnittener Mettwurst stand auch noch hinter

noch, en groten Teller mi frisch geschneene Mettwost stund ok noch achter den Kaffeepotte.

Onkel Fritz recke seck hoch als Tante F. intratt un in fründlichen Ton tau Onkel F. sähe : Fritzemann smeckt et die, nun lang man düchtig tau.

Ja, ja, brumme Onkel F. , aber innerlich här hei de Stimmung als wenn dat Wienachten wör un hei dacht un möste doch innerlich ein bittchen lachen. Fiekschen düsse miene Lektschon hat die woll eis gaut edahn.

Düsse Lektschon schall Tante F. tatsächlich en einige Tied ehulpen heb.

Een Dag in de gauen olen Tied

Wenn de Hahne freu am Morgen krahe, de ersten Sonnenstrahlen strieken oaber dat Land, denn wurd et Tied.

Großvater un Großmutter steiken öhre Beine oaber den Bedestienrand. Großmutter grep den Pott, den Pott, de fast vull bett an den Rand. Un iele dormie an den Mesphal in öhrn Nachtgewandt.

Großvater trecke siene Böxen an, de an de Beddestie oaber Nacht har öhren Platz, teför har hei seck düchtig uterecket, denn van Bedde sprung hei hoch in einen Satz.

Den ersten Gang düe Großvater hen nah de Woaterpumpen, de vörn anne in de groten Köken stund, denn pumpe hei fiemuntwintig Schlag Woater, nam de Kelln un drunk frisches Woater up nöchtern Magen, dat was för öhne Medizin, dat födder de Verdauunge un hei bruke keine Avfeuerpilln.

Großmutter har den Pott gaut nahespeult un bröcht öhn wier trügge taun Gebruk för de kümende Nacht, düsse geele Middernachtsvoase mit den Blaumen an de Siete, dat was en ganze Pracht.

Großmutter futter denn öhre zwei Sögens.

Sommerdags mit frischem Gras un gebloeten Kohl. De zwei groten Slachteswiene freiten gekoakte Kartoffeln ut den steinernen Kumpe un feulen seck dorbie sawohl.

dem Kaffeetopf.

Onkel Fritz setzte sich gerade hin, als Tante F. eintrat und in freundlichem Ton zu Onkel F. sagte: Fritzemann schmeckt es dir, nun lange man tüchtig zu.

Ja, ja, brummte Onkel F., aber innerlich hatte er eine Stimmung als wenn Weihnachten wäre und r musste im Stillen ein bißchen lachen. Fiekschen diese meine Lektion hat dir wohl mal gut getan.

Diese Lektion soll Tante F. tatsächlich einige Zeit geholfen haben.

Ein Tag in der guten alten Zeit.

Wenn der Hahn früh am Morgen krächte, die ersten Sonnenstrahlen über das Land strichen, dann wurde es Zeit.

Großvater und Großmutter steckten ihre Beine über den Bettrand. Großmutter ergriff den fast vollen Nachttopf, der fast bis zum Rand voll war, und eilte damit in ihrem Nachtgewand an den Misthaufen.

Großvater zog seine Hose an, die über Nacht am Bett ihren Platz hatte. Vorher hatte er sich ordentlich gereckt und sprang nun in einem Satz vom Bett.

Den ersten Gang tat Opa hin zu der Wasserpumpe, die vorne in der großen Küche stand, dann pumpte er fünfundzwanzig Schlag Wasser, nahm die Kelle und trank frisches Wasser auf nüchternen Magen, das war für ihn Medizin, das fördert die Verdauung und er brauchte keine Abführpillen.

Großmutter hatte den Topf gut durchgespült, sie brachte ihn zurück zum Gebrauch in der nächsten Nacht, diese gelbe Mitternachtsvase mit den Blumen an der Seite war eine ganze Pracht.

Großmutter fütterte dann ihre beiden Sauen. Im Sommer mit frischem Kohl.

Die beiden großen Schlachteschweine fraßen gekochte Kartoffeln aus der steinernen Schale und fühlten sich dabei sawohl.

Großmutter eilte nun zu den Kühen hin und melkte die drei Kühe die angebunden im Stalle standen. Sie musste sich dabei beeilen, weil der Milchkutscher von weitem schon mit der Peitsche

<p>Großmutter iele nu nah den Kauhveih hen un reet de Melk ut de drei Kahe sodenn de angebunden stünden in den Stalle sei möst seck schon beilen, weil de Melkkutscher van wiehen her all mit de Swöpen knalle.</p> <p>Großvadders Pantienchen klepern derwielen oaber dat Deelenplaster, Hans de dicke Oldenburger frensche all, hei racke mit de Vödderhufe un schüdde siene Mähne, als ob hei seggen woll, Großvater eck hebbe smacht, beiel die mal.</p> <p>Was de Freuarbeit erstes edoahn, namm Großmutter de Rietstickens inne Hand, bodde an dat Fier in den Kachelherde un koake Kaffe ut Gemisch van Kathreiners Malzkaffe un en Zichorienbrand. Sülmsgebackenet Brot, Smalt, Bottern, dortau ut`n Steinpotte Rübensaft.</p> <p>Großmutter reip de Deel dal, Vater de Kaffe staht parat, et is all benah Klock acht.</p> <p>Wenn de erste Mahltied was vatiert güng` t wier anne Arbeit oaber de grote Deelee lang. Teför har Großvater allerdings en annern Gang. Hei stelle siene Pantienchen för de Stubendör un tape in Söcken na de Schriewkomoden hen. Dor grep hei na de Prömkendose un stack van den Kauteback en ornlichen Enne achter sien Kusen un achtern sien Backen denn.</p> <p>An de langen Deelee hung de scharpe Sessen an de Wand, de nam Großvater nu tau Hand, mahe achter den Huuse van den frischen Gräse för de Sögens un de Swiene twei Kiepen vull bett an den Rand.</p> <p>Middagestied:</p> <p>In den olen Alemieniumspotte richte Großmutter dat Middageseten an. Wortel un Vizebohnen har Großvater seck van Dag ewünscht, wenn dat up den Disch kam att hei ganz düchtig dorvan.</p> <p>En grotet Stück Schinkenspeck kake Großmutter in den Etepotte mit, de Speck was meistens mehr geel als witt. Ümm den geelen Speck recht schmackhaft denn te maken, smeer Großvater viel Semp dortau, de steinere Sempott was all recht betoaget, de har woll all twei Generation oaberstahn.</p> <p>Na den Middageten rüste Großvater taun</p>	<p>knallte.</p> <p><i>Großvaters Pantoffeln klapperten derweil über das Dielenpflaster, Hans, der dicke Oldenburger, grummelte schon, er kratzte mit den Vorderhufen und schüttelte seine Mähne, als ob er sagen wollte, Großvater ich bin hungrig, beiel dich mal.</i></p> <p><i>War die erste Arbeit getan, nahm Großmutter die Streichhölzer in die Hand, steckte das Feuer im Kachelherd an und kochte Kaffee aus einem Gemisch von Kathreiners Malzkaffee und Zichorienbrand. Selbstgebackenes Brot, Schmalz, Butter, dazu aus dem Steintopf Rübensaft.</i></p> <p><i>Großmutter rief die Diele hinunter, Vater der Kaffee ist fertig, es ist schon fast acht Uhr.</i></p> <p><i>War die erste Mahlzeit verzehrt, ging es wieder an die Arbeit die große Diele lang. Vorher hatte Großvater allerdings einen anderen Gang. Er stellte seine Pantoffeln vor die Stubentür und tappte auf Socken zu dem Schreibtisch hin. Dort griff er zur Kautabakdose und steckte von dem Kautabak ein ordentliches Ende hinter seine Zähne und seine Backen.</i></p> <p><i>An der langen Diele hing die scharfe Sense an der Wand, die nahm Großvater nun zur Hand und mähte hinter dem Hause von dem frischen Gras für die Sauen und die Schweine zwei Kiepen, voll bis an den Rand.</i></p> <p><i>Mittagszeit:</i></p> <p><i>In dem alten Aluminiumtopf richtete Großmutter das Mittagessen an. Mohrrüben und Grüne Bohnen hatte Großvater sich für diesen Tag gewünscht. Wenn das auf den Tisch kam aß er tüchtig davon. Ein großes Stück Schinkenspeck kochte Großmutter in dem Essentopf mit, der Speck war mehr gelb wie weiß. Um den gelben Speck recht schmackhaft zu machen, schmierte Großvater viel Senf dazu. Der steinerne Sempftopf war schon recht betagt, der hatte wohl schon zwei Generationen überstanden.</i></p> <p><i>Nach dem Mittagessen machte sich Großvater zum Mittagsschlaf fertig. Er warf sich auf das Kanapee, stellte die Pantoffeln schön akkurat davor. Eine Hand lag auf der Sofalehne und trommelte den Radetzky marsch. Drei Jahre hatte</i></p>
---	---

Middageslap, hei smheet seck up dat Kanapee, stell de Pantienchen dorför daal, schnurgerade, schön akkrat. Eine Hand lag up de Sofalien, hei trummel den Radetzkymarsch. Drei Joahre har hei edeint bie de Kürassiere, en hant kummediere in Drome: „Eskadron marsch“

Was de Middageslap beendet, tog Großvater lerne Schau un Gamaschen an, namm dat Peergeschirre von den höltern Haken an de Deeel un schirre Hans, den Oldenburger, an. Mit den lüttjen Kastenwagen ging de Foahrt hen up dat Feeld. Hans un Großvater pleugen denn biet Hans bietien stahn blev. Großvater flate denn, dorup bie Hans dat Woater rann. Einige Führe wörn denn noch etagen, denn sähe Großvater den Fierabend an.

Großmutter racke det nahmdags in öhrn groten Gemüsegoarn, meistens was sei dor alle Doage antedrepen, sei tiele hier dat Gemüse föhr dat ganze Joahr. Taun Oabend wurd dat Veih noch eis vasorget, dornah de Nachtzen vatiert, Mettwost, Schinken, Käsebottern, gekoakte Eier,

de Arbitruhe, et was Fieroabendstied.

Linker Hand van den Dössel van de groten Deelendör stund an de Giebelwand de Ruhebank. Dor seiten an de schönen Sommeroabende Großvater un Großmutter up öhre, wie sei dat nennen, Faulenzebank.

Großvater paffe siene lange Piepen, de mit Krüllschnitt vull estoppt, sau verging de Oabendbett ut Opas Piepen keim Dampf mier kam. Großmutter gähne, lue, denn kam dat ut öhrn Munne, „Vater dat Bedde roppt, de Nacht is nich lang“ Sei slüern nah de Slapstie hen un begeiben seck tauer Ruh, de Moan scheen in dat Kamerfenster, de Slap kam för de Beiden im nu. Se wörn Beide tefrie mit öhrn Los un öhrer Tied, sei kennen keinen grenzenlosen Wohlstand wie de Minschen van Dage, de trotzdem untiefrie sind.

Noch seuken? Tau mienen 75ten

Seuk nich mier dor achter rümme,
wes tefrie, wenn du in Öller in Frieden leben

er bei den Kürassieren gedient, manchmal kommandierte er noch im Traum: „Eskadron Marsch.“

War der Mittagsschlaf beendet zog Großvater lederne Schuhe und Gamaschen an, nahm das Pferdegeschirr vom hölzernen Haken auf der Diele, und schirte Hans, den Oldenburger, an. Mit dem kleinen Kastenwagen ging die Fahrt hin auf das Feld. Hans und Großvater pflügten dann, bis Hans beizeiten stehenblieb. Großvater piff dann, danach lief bei Hans das Wasser. Einige Furchen wurden noch gezogen, dann sagte Großvater den Feierabend an.

Großmutter arbeitete des nachmittags in ihrem großen Gemüsegarten, dort war sie fast jeden Tag anzutreffen, sie zog hier das Gemüse für das ganze Jahr. Am Abend wurde das Vieh noch einmal versorgt, anschließend das Abendbrot verzehrt. Mettwurst, Schinken, Käsebuter, gekochte Eier, die Arbeit ruhte, es war Feierabend.

Linker Hand von dem Dössel (Kantholz in der Tür) der großen Dielentür stand an der Giebelwand die Ruhebank. Dort saßen an den schönen Sommerabenden Großvater und Großmutter auf ihrer, wie sie es nannten, Faulenzerbank.

Großvater paffte seine lange Pfeife, mit Krüllschnitt vollgestopft. So verging der Abend bis aus Opas Pfeife kein Dampf mehr kam. Großmutter gähnte laut, dann kam es aus ihrem Munde: „Vater, das Bett ruft, die Nacht ist nicht lang.“ Sie schlenderten zu ihrer Schlafstelle hin und begaben sich zur Ruhe, der Mond schien in ihr Schlafzimmer, der Schaf kam den Beiden im nu. Sie waren beide zufrieden mit ihrem Leben und ihrer Zeit. Sie kannten keinen grenzenlosen Wohlstand wie Menschen heute, die trotzdem unzufrieden sind.

Noch suchen? Zu meinem 75sten.

*Such nicht mehr da hinten rum,
sei zufrieden, wenn du im Alter in Frieden leben kannst,*

kannst,
denn hast du dienen Ruhe,
mit Gottes Hülpe en Leben oahne Hast un Angst.
Wer de Ruhe jümmer bewoahret,

un seck nich jagen lätt,
de kann old dorbie wiern,
wenn hei nich erentien düsse Welt valätt.

Erntedanktag - Arndank

Dank, oh Dank,
kummt et ganz lies oaber miene Lippen,
Dank, Oh Dank,
Ja, lue schall et hörn de ganze Welt.
Dank all denen, de de Saat in de Ierde bröchten,
un Dank all denen de de Arn in de Schün`s
bargen vamöchten,
bett legg worn dat grote wiee Feld.
Doch wat wör dat alles,
ohne de Hülpe un den Segen,
de dor kummt van boaben,
wat wör dat oahne usen Herrn,
de gebütt oaber den Regen un den Sunnenschien,
wenn wie Minschen de Macht härn un dat
Seggen,
wat schöll dorvan wiern.
Et könn nie Friede sein,
de Eine woll den Regen, de Anner den heiten
Sonnenstrahl,
Wie armselige Kreaturen,
use Daun wör Vadammis un elenne Qual.
Sau segge eck abermals Dank ut vullen Harten,
weil von üsch is avenahm düsse grote Last,
wie könnt friedlich oahne Sorgen leben,
un oahne gegensietegen Hass.

*dann hast du deine Ruhe,
mit Gottes Hilfe ein Leben ohne Hast und Angst.
Wer die Ruhe immer bewahrt,
und sich nicht jagen lässt,
wenn er irgendwann diese Welt verlässt*

Erntedanktag - Erntedank

*Dank, oh Dank,
kommt es ganz leise über meine Lippen,
Dank, oh Dank,
Ja, laut soll es hören die ganze Welt.
Dank allen denen, die die Saat in die Erde
brachten,
un Dank all denen die die Ernte in die Scheune
brachten,
bis leer geworden ist das große weite Feld.
Doch was wäre das alles,
ohne die Hilfe und den Segen,
der da kommt von oben,
was wäre das ohne unseren Herrn,
der gebietet über den Regen und den
Sonnenschein,
wenn wir Menschen die Macht hätten und das
Sagen,
was würde davon werden.
Es könnte nie Frieden sein,
der eine wollte den Regen, der andere den heißen
Sonnenstrahl,
wir armselige Kreaturen, unser Tun wäre
Verdammnis und ewige Qual.
So sage ich abermals aus vollem Herzen,
weil von uns ist abgenommen diese große Last,
können wir friedlich ohne Sorgen leben,
und ohne gegenseitigem Hass.*

Nich recht te kriegen.

Et reget un reget ringsumher,
de Buer staht achter den Dössel in kikt in`t Weer.
Einmal brumme hei, nun is`t oaber genaug,
dat annermal wünscht hei in Freude,
Regen nu man tau.
Ja, dat is in Lieben mal sau un mal sau.

Bemerket

Wenn sanften kühlen Wind mie av un an ümme
de Näsen tüt,
den true Begleiter, mien gaue Hund vör mienen
Feuten liegt,
denn bin eck de „Rex“ den sau lichte keiner
ünner kriegt.

Dat Lieben oahne lachen,
is just sau wie de Zuppen oahne Solt.

Na de Worteln most du kieken
Bie allen Schlechten wat die oaberkummt,
an de Worteln most du rieten,
denn kummst du an den Sump.
De Sump is en hand grässlich,
dor kummst oaber nich an vörbie.
Du most dat Übel oaberwinnen,
denn biste wier frie.

Ob eck an morgigen Dage noch lieeben wier,
dat weit eck van Dage noch nich.
Dat eck oaber, wenn eck liebebe,
in Freude un in Frieden lieeben wier,

Kein Recht zu kriegen

*Es regnet und regnet ringsumher,
der Bauer steht hinter dem Dössel und sieht in
das Wetter.
Einmal brummt er, nun ist es aber genug,
das andere mal wünscht er voll Freude,
regne nun man los.
So ist das im Leben mal so und mal so.*

Bemerkt.

*Wenn sanfter kühler Wind mir ab und zu um die
Nase zieht,
der treue Begleiter, mein guter Hund vor meinen
Füßen liegt,
dann bin ich der „Rex“ den so leicht keiner
unterkriegt.*

*Das Leben ohne lachen,
ist wie eine Suppe ohne Salz.*

*Nach den Wurzeln musst du sehen,
bei allem Schlechten was dir überkommt,
an den Wurzeln musst du ziehen,
dann kommst du an den Sumpf.
Der Sumpf ist manchmal grässlich,
da kommst du aber nicht dran vorbei.
Du musst das Übel überwinden,
dann bist du wieder frei.*

*Ob ich morgen noch leben werde,
dass weiß ich heute noch nicht.
Dass ich aber, wenn ich lebe,
in Freuden und Frieden leben werde,
das möge sicher sein.*

dat möge sien gewiss.

An glückliche Stunne magst du die faken un
giern erinnern,
vagitt oaber den Jammer un dat Elend der Annern
nicht.

Up dat Glücke kannst du in Öller woll vazichten,
oaber nich up de jümmerwährende Tefrienenheit.

De Böxen

In grotten Fökern leigen se dor, 7 Doaler dat Poar.
Luern bett einer kam, un kek seck düsse Böxens
an.

In allen Grötten lang un wiet, eine Tied un alle
Tied, anne Siete separat lag eine`n en fürchterlich
grot Famat.

Zwei Böxengenerationen würn all vagahn, neiner
woll up düsse Böxen schlan.

Eines Dages drapp – drapp – drapp, stund för den
Tresen ein Frusminsch prall un glatt, sei men sau
bedacht, mit de Böxen dat is doch en woahre
Pracht.

Vör öhren Ölsten de rechte nu te find`n wür för
öhr nich lichte, dor düsse här saun fürchterlich
grot Gewichte.

Eine na de annern wurd nu erprobet, dorbie
Festigkeit un Makewarks elobet. Ganz in
Gedanken hör man dat Frusminsch anken neine
is mie recht begatt, dor mien Ole saun grot
Liewwarks hat.

Dor kamm de Grotfamatsche anne Tour, un
saumie was sei de Rechten uppe Spur. Sei betaal
se dann, un iele stolz na öhren Mann.

Öhr Ölste ganz vermeeten freue seck nich
schlecht, sau ne gladde Böxen antedrepen. Mit
Angest un Schrecken die hei se doch
annetrecken. Alle Angest aber was vagahn, als
hei stünd mie den nien Stücke annedahn.

*An glückliche Stunden magst du dich oft und
gern erinnern*

*Vergiss aber den Jammer und das Elend der
Armen nicht.*

*Auf das Glück kannst du im Alter wohl
verzichten, aber nicht auf die Zufriedenheit.*

Die Hose

*In großen Fächern lagen sie da, 7 Taler das Paar.
Warteten bis einer kam, und sah sich diese Hosen
an.*

*In allen Größen lang und weit, eine Zeit und alle
Zeit. An der Seite lag eine, ein fürchterlich großes
Format.*

*Zwei Hosengenerationen waren schon
vergangen, niemand wollte die Hose haben.
Eines Tages – drapp – drapp, stand vor dem
Tresen eine Frau prall und ansehnlich, sie meinte
ganz bedächtig, die Hose ist och eine wahre
Pracht.*

*Für ihren Alten die richtige zu finden wäre für
sie nicht leicht, da dieser ein so fürchterlich
großes Gewicht hat.*

*Eine nach der Anderen wurde nun erprobt,
dabei Festigkeit und Machart gelobt.
Ganz in Gedanken hört man die Frau stöhnen
Keine ist mir recht passend,
da mein Mann so einen großen Körper hat.*

*Dann kam die Großformatige an die Reihe,
und damit war sie der Richtigen auf der Spur.
Sie bezahlte sie dann
und eilte stolz zu ihrem Mann.*

*Ihr Ältester freute sich nicht schlecht,
so eine schöne Hose anzutreffen.
Mit Angst und Schrecken zog er sie an.
Alle Angst war aber vorbei,
als er mit dem neuen Stück dastand.*

*Nach dem Essen, als der Bauch recht stramm,
fing das Malheur mit der neuen Hose schon an.
Der oberste Knöpf, der überlastet,
flog von der Hose.*

*Die Frau, fix und galant,
hatte Zwirn und Nadel gleich zu Hand.
Schnell rief der Alte, näh ihn fest,*

<p>Na`n Eten aber als dat Liew recht stramm, fung dat erste Malhörr mit de nien Böxen all an. De böberste Knop, de aberlastet, vanne Böxen bastet.</p> <p>Dat Frunsmensch fix un galant, har Twirn un Nadel all bie Hand.</p> <p>Rasch reip de Ohle nahen fast, de Tweite drägt ok all grote Last. Sau gung dat bett inne Dämmerstunne, als de Ölste kräg en döst`ge Tunge. Hei kiehr just in Krauge inn, un födder seck en ordentlichen Schoppen in.</p> <p>Dat düe nu saun Halwstiege Mal, dor was vorbie de Döstequal.</p> <p>De Drüppen van den schönen Biere, leipen awer de Böxen up de Lehre.</p> <p>Oh säh de Ole dat is vüdder nich sau schlimm</p> <p>Un dormie weihe hei seine niehen Böxen in.</p> <p>Nae Muttern na Wostteller un na Brot nu de Ohle schoot.</p> <p>Rumorn un Schimpen namm dorerst en Enne, als sei beide griepen na de Wösteenene.</p> <p>De schöne Wost un vörher ornlich Bier, de Böxe kneep all wier.</p> <p>Dat schwörste van ganzen Dage, wat was dat doch vörn Plage,</p> <p>De Schau ut, de Tuffel annetagen, wat was dat doch vörn plagen.</p> <p>Bie düssen vamenten un düssen bücken</p> <p>Kräg de Böxen all wier öhre Nücken.</p> <p>Up eis dor gawt Achtern en dönerhaften Krach</p> <p>De Ohle bölker un de Olsche reip Ach --- Ach.</p> <p>Use schöne Böxe, wecke sau düer un sau niet, heilt nu doch bloß korte Tied.</p>	<p><i>der zweite trägt auch schon große Last. So ging es bis in die Dämmerstunde, als der Älteste bekam eine trockne Zunge. Er kehrte gerademal im Gasthaus ein, und goss sich einen ordentlichen Schoppen hinein.</i></p> <p><i>Das tat er so eine Halbstiege mal, da war`s vorbei mit des Durstes Qual. Die Tropfen von dem schönen Biere, liefen über die Hose auf die Erde. Oh, sagte der Alte, das ist weiter nicht schlimm, und damit weihte er seine neue Hose ein. Nach Muttern ihrem Wurstteller und nach Brot es nun den Alten zog. Rumoren und Schimpfen nahmen da erst ein Ende, als beide nach dem Wurstende griffen. Die schöne Wurst und vorher ordentlich Bier, die Hose kniff schon wieder. Das schwerste vom Tage, war doch für `ne die Plage. Die Schuhe aus, Pantoffeln angezogen, was war das doch für ein plagen. Bei diesem tun und diesem bücken, bekam die Hose schon wieder ihre Tücken. Auf einmal gab es hinten einen donnernden Krach Die Alte schrie und der Alte rief Ach – Ach. Unsere schöne Hose, welche so teuer und so neu, hielt nun doch nur kurze Zeit. Ein Riss von unten bis nach oben. Darauf wurde sie erstmal zur Seite geschoben. Ob sie heute noch am Leben, darauf kann ich keine Auskunft geben.</i></p> <p style="text-align: center;"><u>Das Hühneraugenbad</u></p> <p><i>Was wäre ein Dorf ohne eine ordentliche Gaststätte, ohne einen witzigen Gastwirt, der seine wohlgeformte Genußkugel vor sich herschiebt, die dann rauf und runter schwappt, wenn er seine durstigen Gäste bedient.</i></p> <p><i>Und was wäre das erst, wenn die dralle Gastwirtin in der Gaststube fehlte, um dem Gastwirt an der Seite zu stehen, wenn die Gäste ein Mettwurst- oder Schinkenbrot verlangen.</i></p> <p><i>Die Aschenbecher müssen geleert werden, der Dreck von den Stiefeln muss weggefegt werden, Gläser nachschenken, dann schon wieder Brote schmieren, dann ruft schon wieder jemand „Gastwirt, noch eine Runde.“ Der Gastwirt</i></p>
--	---

En Riss van Ünnern bett na boaben.

Dorup wurd sei erst anne Siete eschaben.

Ob sei vandage noch am Leben,

doraber kann eck kein Utkunft geben.

Dat Krahenogenbad

Wat wür saun Dörp oahne einen ordentliche Kraug, ohne einen witzigen Kräuger de siene wohlgeformte Genußkugel vör seck herschufft, de denn up un dal schwappet, wenn hei siene döstigen Gäste bedaint.

Un wat wür dat erst, wenn de dralle Kreugersche in de Wirtsstüb`n fehle, ümm den Kräuger anne Siete te stahn, wenn de Gäste an Mettwost oder Schinkenbotter valanget.

De Aschenbecher mötet leeg maken wiern, de Schieten van de Stievels mott wegfeget wiern, Gläser nahschenken, denn all wier Botters smeern, denn roppt all wier einer; „Kräuger noch en Runde“. De Kräuger antert: „Ogenblick, use Mutter kummt glieks,“ dat Beier mott erstes epfleget sien. Ut de annern Ecke drüent all wier, Kräuger wann kummt dat Beier hier up den Disch. Ja, so hät de Kräuger mit sien Frusminen ühre Arbeit.

Wenn de Kräuger sülmst de Getränke kredenzt, seggt hei nebenbie meistendeils jümmer den glieken Satz: Nu Lüe drinket man bloß, eck drinke tau Not ok einen mit, vörn Döst brukt seck hier bie üsch neiner te schämen. In Keller hätt wie noch genau von de Gedränke.

Wenn de Wirtsstuben blau von Zegarn- und Piependamp is, dat`n den Dampf mit`n Meste dürschnien kann, denn is im Krauge echt wat los. Genau sa was et an den Dage van den eck vatelle.

Ein Disch was besetzt mit Kortenspielers, dreie spielen dor ühren Skat, ein veierter kiebitze, de alles beter wusste, wenn dat Spell te Enne was. Jie Döllmers härn most doch anners spielen, dat was temeist sine Redensoart, obwohl hei nie mitspiele. Oaber eine Ronde Beier dä bekam

antwortet: „Augenblick, unsere Mutter kommt gleich,“ das Bier muss gepflegt sein. Aus der anderen Ecke tönt es schon wieder Kräuger, wann kommt das Bier hier auf den Tisch. Ja, so haben der Kräuger und seine Frau ihre Arbeit.

Wenn der Kräuger selbst die Getränke brachte, sagte er meist so nebenbei immer den gleichen Satz: Nun Leute trinkt man bloß, zur Not trinke ich auch einen mit. Wegen seinem Durst braucht sich hier niemand zu schämen. Im Keller haben wir noch genug Getränke.

Wenn die Gaststube voll von Zigarren- und Pfeifenqualm ist, dann ist dass man den Dampf mit dem Messer durchschneiden kann, dann ist im Kruge ordentlich was los. Genau so war es an dem Tag, von dem ich hier erzähle.

Ein Tisch war besetzt mit Kartenspielern, drei spielten ihren Skat, ein vierter kiebitzte, der alles besser wusste, wenn das Spiel zu Ende war. Ihr Dummköpfe hättet anders spielen müssen, das war meist seine Redensart, obwohl er nie mitspielte. Aber eine Runde Bier bekam er immer ab.

Am Tresen saßen auf den Hockern vier oder fünf, die droschen den Knobelbecher auf den Tresen, dass die leeren Gläser wackelten. Das knallte nur so wenn die Knobel aus dem Becher fielen.

Am anderen Tisch, wo schon eine gute Stimmung herrschte, wurde tüchtig diskutiert, über das Wetter, über die scharfen Mädchen im Dorf, welche davon wohl die schärfste wäre, und mochte der Teufel wissen, was noch alles für blödsinniges Zeug aus dem besoffenen Mundwerk kam.

Draußen große Kälte und Schnee auf der Dorfstraße.

Der große Kachelofen gab alles an Hitze her was drin saß. Im Ofen brodelte das kochende Wasser für den starken Grog, von dem es an diesem Abend einen gratis geben sollte für alle Gäste.

Als der Gastwirt das bekannt gab, rief einer aus der Ecke: Gastwirt das hast du gut gemacht, und ein anderer meinte, unser Kräuger hat doch ein gutes Herz.

Die geräumige Wirtsstube, die man über die

hei jümmer av.

An`n Tresen seiten up de Hockers veier oder fieve de döschen de Knobelbecher up den Tresen, dat de leegen Gläserwackeln. Dat knalle bloß sau wenn de Knobels ut den Becher fällt.

An`n annern Disch, wo all en gaue Stimmunge herrsche, wurd düchdig disketiert, van`t Weer, van de grall`n Deerns in Dörpe, wecke dorvan woll de grallste wörn un mag de Dübel wieten, wat noch alls vörn blödsinniget Tüg ut de besapen Muulwarks kamm.

Buten grote Külle un Schnei up de Dörpstraten.

De grote Kacheloaben gav alles her an Hitte watt dor inne satt. In den Oaben brodel dat kakliche Woater för den starken Grog, van den et an düssen Oabend en gratis geben schölle för alle Gäste.

Als de Kräuger dat bekannt gav, reip einer ut de Ecke: Kräuger dat hast gaut maket, un ein anner meen, use Kräuger het doch noch en gauet Hachte.

De geräumige Wirtsstuben, de en oaber de grote Deele betratt, was mit witten Sand utestraet, de alle Sönnoabend wier utefeged wurd. So könn Piepensmökers ruhig moal utspiegen, de Kierls de Prömken achter den Kusen steiken, mösten dat sawiesau alle Ogenblick, dor könn`n nichts anne ännern, un genier seck ok keiner.

Vör den warmen Kacheloaben satt an düssen Oamd de Kräugersche, de Gäste wörn fört erste bedaint, de Döst har all en bieten nah laten. Sei här den ganzen Dag oaber kohle Feute har, zwei poar Söcken harn nichts enutzet, de Feute blieben kold. Öhre Krahenogen harn den ganzen Dag wier mächtig Weih dan. Ach dacht sei in seck, in de Köken is dat sau kohlt, kannst hier vör den Kacheloaben diene Feute eis richtig inweiken. Gesäggd gedahn, sei namm de ole Emaillewann mit den einen Henkel vonne Kökenwand un stell de vör den Kacheloaben inne Wirtsstub`n. Sei fülle de Wann mit heiten Seepwoater un ruck – zuck heilt sei öhre Feute in de Wann rinn.

Den Krauger was dat nich sau genehm, dat sien Fruensminsche vör allen Gästen seck de Feute boen döe, oaber hei sähe teerst nichts dortau. In

große Diele betrat, war mit weißem Sand gestreut, der jeden Sonnabend wieder ausgefegt wurde. So konnten Pfeifenraucher ruhig mal ausspucken, die Männer, die sich Kautabak hinter die Zähne schoben taten das sowieso alle Augenblicke, da konnte man nichts dran ändern, und es genierte sich auch niemand.

Vor dem warmen Kachelofen saß an diesem Abend die Kräugersche, die Gäste waren fürs Erste bedient der Durst hatte schon ein bißchen nachgelassen. Sie hatte den ganzen Tag über kalte Füße gehabt, zwei paar Socken hatten nichts genutzt, die Füße blieben kalt. Ihre Hühneraugen hatten den ganzen Tag über wieder mächtig weh getan. Ach, dachte sie, in der Küche ist es so kalt, da kannst du vor dem Kachelofen deine Füße mal richtig einweichen. Gesagt, getan, sie nahm die alte Emaillewanne mit dem Henkel von der Küchenwand und stellte sie vor den Kachelofen in die Wirtsstube. Sie füllte die Wanne mit heißem Seifenwasser, und ruck – zuck hielt sie ihre Füße in die Wanne rein.

Dem Kräuger war das unangenehm, dass seine Frau vor allen Gästen ihre Füße badete. Im Stillen dachte er, da werde ich einen kleinen Stock bei stecken.

Er nahm die noch halb volle Flasche mit Jamaikarum, und goss den Rum in einem Zug in das Seifenwasser.

Die Kräugersche fing fürchterlich an zu juchen. Vater, was fällt dir ein. Die Gäste hatten es auch schon mitgekriegt, was vor dem Ofen vor sich ging, obwohl die Stimmung schon hohe Wellen schlug. Meinte ein Gast, und die anderen stimmten ihm zu, Kräuger, den schönen Jamaikarum hätten wir lieber getrunken. Schade um das schöne Krams.

Ja, ja, antwortete der Kräuger, das glaube ich wohl, aber das ist ein ganz neues Mittel gegen Hühneraugen. Ich habe das im Kasseler Sonntagsblatt gelesen. Rumhaltige Essenz gegen Hühneraugen, absolut wirksam in 8 Tagen. Und so dachte ich, reiner Jamaikarum müsste das bei unserer Mutter ihren beiden Hühneraugen auch tun.

Ja, so ging es rum in den Dörfern, Jamaikarum

Stillen dacht hei, schast dor en lüttjen Sticken biesteken.

Hei namm de Pulln, de noch halv efüllt was mit Jamaika-Romm un got den Romm in einen Zuge in dat Seepwoater.

De Kräugersche fung fürchterlich an te juchen. Vadder, wat fällt die den inn. De Gäste harn dat ok all spiss ekriegen, wat dor vör den Oaben vör seck gung, obwohl de Stimmung all hoge Wellen schlog. Meene de eine Gast, un de annern stimmen dor in: Kräuger den schönen Jamaika-Romm härrn wie doch leiwer drunken. Schade ümme dat schöne Krams.

Ja, ja, anter de Kräuger, dat glöw eck woll, oaber dat is en ganz niet Mittel giegen Krahenogen. Eck hew dat in den Kasseler Sönddagebloe lesen. Rumhaltige Essenz gegen Hühneraugen, absolut wirksam in 8 Tagen. Un sau dacht eck mie, reine Jamaika-Rum möst dat bie use Muttern öhre twei Krahenogen ok daun.

Ja, un sau gung dat rund in de ganzen Dörper, Jamaika-Romm helpet bie Krahenogen.

De Jamaika-Romm was in de lüttjeren Dörploadens bolle utvakofft. Den Kräuger sien Rezept: de halwe Pulln drinken, de anner halwe Pulln in` t Boewoater.

Ob dat hulpen hat? De Kräuger, de wier de Schalk in Nacken seten har, schall seck halv kaputt lachtet hebb`n.

In den Sönddagebloe was tau keiner Tied sau eine Anzeige van düsser Oart te lesen wesen.

Dat Ahrnbeier

Na de heiten Sommerdage na Hitte, Schweet un alle Ploage,

giwt et ook seute Doage.

Namdages twischen Klocke drei un viere,

hilft bei Hühneraugen.

Der Jamaikarum war in den kleineren Dorfläden bald ausverkauft. Den Kräuger sein Rezept: die halbe Flasche trinken, die andere Hälfte ins Badewasser.

Ob das geholfen hat? Der Kräuger, der wieder den Schalk im Nacken sitzen hatte, soll sich halb kaputt gelacht haben.

In dem Sonntagsblatt war zu keiner Zeit eine Anzeige von dieser Art zu lesen.

Das Erntefest

Nach den heißen Sommertagen, nach Hitze, Schweiß und allen Plagen, gibt es auch mal süße Tage. Nachmittags zwischen drei und vier geht es los bei Musik und Bier.

Ist es erstmal Klocke sieben hat sich für die Männer so manches ergeben. Die Musikanten in diesen Stunden sind fest an ihren Platz gebunden. Für viel Stimmung und Humor sorgt nun das Musikantenchor. Auf den langen Bänken, oh welche Erzählungen und Schwänke, dies wird was, das wäre was, sie will den nicht, er passt ihr nicht. Ja, ja, die Mütter haben ihre liebe Not, sind ihre Kinder erstmal groß.

Abends hinterm Zelt, da trifft sich die junge Welt, bester Willi, beste Lina, wer weiß ob nicht im nächsten Jahr ein dritter da ist. Das Kopfweh groß, dazu der Geldbeutel nicht mehr ganz im Lot. Aber was nützt alles Klagen hier. Was wäre ein Erntefest ohne Musik und Bier.

Sperlings Freud und Leid

Ach was hatten unsere Vorfahren doch für gute Zeiten,

der Spatz zu der Spätzin krächst.

Heutzutage müssen wir Spatzen flattern und flattern,

dass es einen in den müden Knochen ächzt.

Auf den alten Dorfstraßen lagen früher

Pferdeäpfel prall und reif,

Urvater Spätzerich laut pfiß.

Und kein Spatz wurde gestört und musste eilig

dor gaat ett los bie Mesik un Biere.

Isset erstes sau Klocke sieben, hattet vör de Kierlslue all sau allerhand ergeben.

De Musekanten in düsse Stunnen sind fast an öhren Platz ebunnen, vör gaue Stimmung un Humor sorget de Musekantenchor.

Oabens achtern Tellt dor dreppt seck de junge Welt. Beste Kunnerad, beste Frieda, sawat schön`s was noch nie dor.

Up de langen Bänke, oh wecke Gewänke un Geschwänke. Dütt wür woll wat un dat wör woll wat, sau goacht denn dat, ta-rat-tatatt. Ja de Muttern de hätt öhre leiwe Not, wenn de Kinners erstes friesch un sind grot. Kummt de anner Morgen, giewt en hand noch lüttje Sorgen. De Koater grot, de Geldbühl un de Magen nich mehr sau ganz in Lot. Wat nützet na de schönen Stunnen alls Klagen hier, wat wür saun Ahrnbeier oahne Musik un vör viele oahne dat schöne fri'e Bier.

Lünninges Freud un Leid

Ach wat härn use Vorfahrn doch för gaue Tien, de Lüning tau de Lüningschen krächst.

Up stund mött wie Lüninge flattern un flattern, dat einen in de meuen Knaken ächzt.

Up de ol'n Dörpstraten leigen freuer Peerappels prall un riepe,

Urvader Spätzerich lue piepe.

Un kein Lüning wurd estört

Un möst ielig an de annern Siete.

Was ein Peerhop uteinander ekratzet,

kam all wier ein niet Peergespann

un de ganze Lüningesippe

fung gleik wier van Nien mit dem Racken an.

Wat könn dor de Spatzen

auf die andere Seite.

War ein Pferdehaufen auseinander gekratzt, kam wieder ein Pferdegespann, und die ganze Sperlingsippe fing gleich wieder von Neuem mit dem Kratzen an.

Was konnten da die Spatzen auf der alten Dorfstraße jeden Tag schmatzen.

Langsam rollte der Milchwagen von Hof zu Hof, die Pferde davor gingen immer im selben Trott.

Die erste dampfende Mahlzeit morgens schon auf der Dorfstraße lag,

und so ging es weiter, den ganzen Tag.

Danach kamen schon die Gespanne, die zogen zum Ackern.

Dann hörte man auch hin und wieder einige Hühner auf der Dorfstraße gackern.

Ehe die dicken Hühner sich besannen, hatten die Sperlinge schon begonnen.

Und wenn die Hühner kamen bei den Haufen an, flogen die Spatzen mit vollem Kropf davon.

Doch auf einmal ängstlich Geflatter und Gepiep.

Eine flinke Katze dachte, jetzt ist es Zeit.

Ein Sprung mitten in den Sperlingsschwarm, der vor lauter Gier von der Gefahr nichts vernahm.

Meine Urmutter Frau Spatz musste dran glauben.

Urvater Spätzerich lässt das mit lautem Gepiepe tönen.

Und piepste weiter: Spatzensippe hört mal her, auch wenn auf der Dorfstraße keine Pferde mehr,

und keine dampfende Mahlzeit dort,

geblieben ist für uns noch immer die heimtückische Katzengefahr.

Die neue Nachbarschaft

Ja, und auf einmal hatten wir neue Nachbarn in dem alten Bauernhaus gleich bei uns gegenüber.

Ich sah erstmal neugierig, wie ich nun mal bin, über den Zaun und sah mir die Sache an.

Ich kam nicht recht damit klar was für eine Sorte Mensch da eingezogen war. Ja, wir alten Bauern sind nun mal ein bißchen skeptisch gegenüber allem Neuen.

Das sagt man uns ja auch nach.

Da war ein Kerl auf dem Hof mit Lodenjacke an und Mütze auf dem Kopf wie wir Bauern die hier auch tragen, und ich dachte mir, der neue

Watt eck noch vertelln wolle

<p>up de olen Dörpstrat all Dag schmatzen. Langsam rulle morgens de Melkwagen Von Hoff tau Hoff, de Peer dorför gingen Jümmer in den glieken Trott. De erste dampend Mahltied, morgens all up de Dörpstrat lag ja un sau güng et füdder aber den ganzen Dag. Dorna keimen all de Gespanne De tögen hen taun ackern Denn hörn ok hen un tweer einig Heuner Up de Dörpschausee gackern. Ehe de dicken Heuner seck besunnen, harn de Lüninge all begunnen, un wenn de Heuner keimen bie de Höpe an, flattern de Lüninge mit vullen Kroppe dorvan. Doch up eis Ängstlich Geflatter un Gepiep, en flinke Katte dacht seck, nu is Tied. Ein Sprung midden in den Lüningsschwarm De för iele Gier van de Gefoahr nichts här vanahm. Miene Urmutter Frau Lünig möst an glöben, Urvader Spätzerich lätt dat mit luen Gepiepe tönen. Un füdder piepe: Lüningssippe hört mal her, ok wenn up de Dörpstrat nein Peerd nich mehr, un keine dampende Mahltied mehr dor, ebleben is för üsch jümmer noch de heimtückisch Kattengefoahr.</p>	<p><i>Nachbar passt schon mal zu uns hier ins Dorf. Und ich dachte mir, dann wird er auch bald die Stalltür aufmachen und sein Vieh rein treiben.</i></p> <p><i>Einige Tage später kam noch ein Lanz-Bulldog auf den Hof und ich dachte mir, den hat er wohl dem Opa vom dicken Willem, der manchmal im Fernsehen zu sehen ist, abgekauft.</i></p> <p><i>Auch eine junge Frau lief über den Hof. Zuerst dachte ich, du sollst dein Fernrohr herkriegern. Aber ich habe es dann doch nicht getan, das wäre dann doch zu auffällig gewesen. Als alter Mann hinter den jungen Frauen hinterher sehen, das wäre durch das ganze Dorf gegangen, und man hätte vielleicht gesagt, der alte Bock der sollte sich was schämen.</i></p> <p><i>Die Frau, das muss ich sagen, habe ich genauer beobachtet und angesehen, sie war fix in ihren Bewegungen und auch wenn sie was anfasste, war sie fix bei der Hand. Was mir nicht so gut gefallen hat, sie war zierlich und zu schmal in den Hüften für eine Bauersfrau. Denn auf einen Hof gehört ja eigentlich eine stramme – dralle Frau. Eine stämmige Bauersfrau und dicke Pferde zieren den ganzen Hof, sagt man hier auf dem Dorf.</i></p> <p><i>Einige Zeit ging dahin, dann stand auf dem Hof so eine Art Zigeunerwagen. Ich sah wie jeden Tag neugierig über den Zaun. Man konnte nicht schlau daraus werden, was bei den Nachbarn so vor sich ging.</i></p> <p><i>Dann gab es über die örtliche Informationskette neue Nachrichten. Ja, hieß es da, die sind beim Radio. Das ist ein alter Radiowagen. Die sind bei Radio „ffn“. Daraus konnte ich nun gar nicht schlau werden.</i></p> <p><i>Ffn, was das nur bedeuten soll. F.d.H., friss die Hälfte, das kenne ich schon, das hatte mir der Doktor genau erklärt. Aber ffn, daran rätselte ich rum.</i></p> <p><i>Dann habe ich die Nachbarn eines Tages persönlich kennen gelernt.</i></p> <p><i>Feine Leute muss ich sagen, kein bißchen überkandidelt und affig. Letzten Herbst haben sie ein großes Fest abgehalten.</i></p> <p><i>Da kamen Leute und Autos in das Dorf, sowas ist</i></p>
--	--

De nie'e Naberschaft

Ja, un up eis härn wie nie'e Nabers in den olen Buernhus glieks bie üsch gegenoaber.

Eck keek erstes niegierig wie eck nu mal bin, oaber den Tuun un muster de Geschichte.

Eck könn dat nu noch nich sau rechte klauriern, wat dat nu förn Minschenslag was, de dor intögen. Ja, wie oln Buern sind nu mal en beten skeptisch gegenoaber alles Nie'e.

Dat seggt man üsch jo ok naa.

Dor was en Kierlsminsch up`n Hoff de härn Lodenjoppen anne un`n Müssen up`n Koppe, Wie wie Buern de hier ok dräget, un eck dacht mie, de nie Naber de passt schon mal tau üsch hier in`t Dörp. Un eck dacht mie, na denn wird hei denn ok bolle de Stalldörn oapen maken un sien Veih dorin drieben.

Einige Dage kamm noch ein Lanz – Bulldog up`n Hoff un eck sinnier in mie, den hat hei woll den Opa van dicken Willem, dor hanten in dat Fernseh te seine is, avekofft.

Ok en junget Fruensminsch leip oaber den Hoff. Teerst dacht eck, schast dien Fernrohr herkriegern, oaber dat heww eck denn doch nich edahn, denn dat wör denn doch tau upfällig ewähn. En olt Kierlsminsch achter de jung Fruenslüe herkieken, dat wör denn dür dat ganze Dörp egahn un man här vielleicht eseggt, de ole Bock de schöll seck mal wat schäm`m.

Dat Fruensminsch, dat mott eck seggen, de här eck genaue beobachtet un e sein, sei was ganz fix in öhre Beweunge un ok wenn sei wat anfoate, was sei fix tauer Hand. Wat mie nich sau gefäll, sei was einfach tau fien un tau small inne Hüften för saun Buersfrue. Denn up saun Hoff dor gehör jo eigentlich en strammet – drallet Fruensminsch. Ein stämmige Buersfrue un dicke Peere ziern den ganzen Hoff, seggt en hier up`m Dörpe.

Einige Tied güng dorhen, denn stund dor up`n Hoff saun oart Zegeunerwoagen. Eck keek alle Dage wier niegierig oabern Tuun. Eine könne dor nich klauk ut weern wat bie de nieen Noabers sau tauging.

hier im Leben noch nicht losgewesen und hat es hier noch nie gegeben. Eine große Kapelle spielte hier „live“ so sagt man wohl auf neudeutsch. Sogar ein paar Schwarze standen auf der Bühne und machten Musik. Ja so hat es sich in unserem Dorf geändert. Da wo früher die Dreschmaschine brummte, war nun ein noch größeres Spektakel. Das war dem Dreschen von früher ähnlich, denn die Musikanten droschen tüchtig auf ihren Instrumenten rum.

Der alte Bulldog tuckerte dazu.

Wie soll das jemand nun nennen, neue Dorfromantik, habe ich mir in meinem Kopf so gedacht.

Die neuen Nachbarn schreiben Bücher, machen Hörspiele und haben Auftritte vor Publikum.

Ja, so ist es bei uns doch auch, habe ich mir gedacht. Wir haben jeden Tag zwei Auftritte für das Kuh- und das Bullenvieh.

Also passen wir mit den neuen Nachbarn genau zusammen.

Auch unsere neuen Nachbarn sammeln erste Eindrücke von ihren Nachbarn, also von uns. Weil hier auf dem Hof mehrere alte Männer rumlaufen, könnte man in der Zeitung nachlesen, wie sie sich über ihre Nachbarn äußern: da bei uns gegenüberwerden wohl die Opas gezüchtet, stände dort zu lesen.

So hätte jeder seine Beobachtungen gemacht.

Jahresende und Anfang

Wie schnell ist doch der Weihnachtsglockenklang verklungen, und schon wieder läuten die Glocken weit ins Land.

Das alte Jahr es geht zu Ende, die Glocken zeigen uns das an.

An der Schwelle angelangt zum neuen Jahre, da verweilt man, sucht und sucht, sinniert noch mal, was hat das alte Jahr gebracht?

Denn gav dat oaber de örtliche Informationskieen niee Nachrichten. Ja, heit dat, de sind bieen Radio. Dat is en olen Radiowoagen. De sind bie Radio „ffn.“ Dor könn eck nu gornich ut klauk wiern.

Ffn, wat dat nu bedüen schall. F.d.H., „frett de Hälfte“, dat kenn ek woll, dat här mie de Dokta all genau vatellt. Aber ffn, dor rätsel eck nu noch an.

Denn heww eck de Nabers eins Dages persönlich kennen liert.

Feine Lüe mott eck seggen, kein bieten oaberkandiedelt un oapig. Lesten Harwest hät sei ein grotet Fest avholen.

Dor keimen dor Lüe un Autos in dat Dörp, sawat was hier selebe noch nich los eween un härt hier ok noch nich egeben. En grote Kapelle speel hier „live“, so seggt man glöw eck in `t Niedütsche. Saugor en poar Swarte stünden dor up de Bühn un maken Mesik. Ja, sau hätt seck eännert in usen Dörpe. Dor wo freuer de Döschmaschie`n brummen, was nu en noch gröttert Spektakel. Dat was den döschen van freuer ähnlich, denn de Musekanten döschen düchtig up öhre Instremente rümme.

De ole Bulldog tucker doertau.

Wie schall einer dat nu betieteln, niee Dörpromantik, hew eck mie in mienen olen Koppe sau trechte dacht.

De nieen Nabers schriebett Bäuker, maket Hörspelle un hätt Uptritte för dat Publekum.

Ja, sau is dat doch bie üsch ok, hewweck mie dacht. Wie hät ok all Dag twei Uptritte för dat Kauh- un dat Bullnveih.

Alssau densusau, meine eck, pass wie mit de nieen Nabers ganz gaut tehope.

Ok use nieen Nabers sammeln erste Indrücke van öhre Nabers, alsau van üsch. Weil hier up usen Have mehrere ole Kierlslue rümleipen, könn eine in de Zeitunge denn nahlesen, wo sei seck äußert härn oaber öhre Nabers: Da bei uns gegenüber werden wohl die Opas gezüchtet, stünd dor te lesen.

Sau här jeder siene Beobachtung emaket.

Wie mag es nun weitergehn, wo ist das Licht, dem man folgen kann, wo ist der sichere Weg in Sicht?

*Was wird die Zukunft bringen, die kann nur gelingen
Wenn von oben her die große Hilfe und der Beistand
Wird bei uns ins Herze dringen.*

*Frohen Sinnes können wir nach vorne sehen, in Demut frohen Sinnes sein,
sind wir doch gewiß, das unser großer Vater wird nicht von unserer Seite weichen.
Immerdar.*

Kurzgeschichte

Von dem Aberglauben zwischen Weihnachten und Neujahr

Wenn unser Großvater erzählte, dann hörten wir ganz neugierig zu. Ja, ja, mein Junge das ist früher so gewesen, fing das meist an. Aber nicht, bevor er leicht angestoßen hatte. Das hatte tüchtig mit seinem Husten zu tun.

Und dann erzählte er von dem Aberglauben zwischen Weihnachten und Neujahr in seinen jungen Jahren.

Ja, tüchtig abergläubisch waren die Menschen in früheren Zeiten. Immer darauf bedacht in diesen Tagen nichts anzufangen was den Regeln des Aberglaubens widersprach.

Da durfte die schmutzige Wäsche nicht gewaschen werden, und es durfte keine Wäsche auf der Leine hängen, das brachte Unglück für Mensch und Vieh auf dem Bauernhof.

Das war ja nicht so schlimm, erzählte Opa, schlimmer war schon, dass die Ställe zwischen Weihnachten und Neujahr nicht ausgemistet werden durften. Wenn der Mist liegen blieb dann sollte das gut sein für das Vieh, das ganze Jahr. Wurde der Stall aber ausgemistet brachte das kein Glück im Stall das ganze Jahr.

Opa meinte dazu: die Kühe waren dann ordentlich dreckig, wenn sie so einige Tage im eigenen Dreck gestanden hatten, aber das nahmen die Leute in Kauf.

Joahresenne un Anfang

Wo rasch is doch de Wiehnachtsglockenklang
verklungen,
un schon lüet de Glocken wiet hen in`t Land.
Dat ole Joahr gaht te Enne,
De Glocken wieset üsch dat an.

An de Schwelle annelangt hen tau ni`en Joahre,
dor vawielt eine, socht un socht,
sinniert noch eis, wat het dat ole Joahr ebrocht?

Wo mag dat nu füdder gahn, wo is dat Licht,
dene eine folgen kann,
wo ist der sichere Weg in Sicht?

Wat werd de Zukunft bringen,
de kann bloß gelingen,
Wenn von boaben her de grote Hülpe un de
Biestand
Wird bie üsch deip in`t Harte dringen.

Frohen Sinnes könnt wie denn so nah vörne
kieken,
in Demut frohen Sinnes sein.
Sind wie doch gewiss, dat use grote Vader werd
nich van use Siete wieken.
Jümmerdor.

*Zu meiner Zeit haben wir das nicht mehr getan,
erzählte er, ja und das Vieh war nicht kränker als
zuvor, als es nicht gemistet wurde.*

*Und dann erzählte Großvater noch, dass
zwischen Weihnachten und Neujahr kein
Hammer benutzt werden durfte. Wenn man mit
dem Hammer klopfen würde, dann sollte das
ganz große Unglücke geben.*

*Ja, war ich einmal ärgerlich, meinte Opa, da
hatte unser Pferd zwischen Weihnachten und
Neujahr aus lauter Übermut die Stalltüre
eingeschlagen. Da musste ich ja den Hammer
nehmen und die Tür wieder zurecht klopfen.*

*Das hat mir das Jahr über aber kein Unglück
gebracht, im Gegenteil, mir ging es auch
weiterhin gut, und nun bin ich bald achtzig Jahre
damit geworden.*

*Sind wir Nachgeborenen nicht manchmal auch
noch so ein bißchen abergläubisch, mit den
schwarzen Katzen über den Weg und den Schafen
zur Rechten? Mal ganz ehrlich, ja oder nein?*

Der deutsche Gruß

*Es war in der Zeit des Tausendjährigen Reiches,
das dann doch bloß zwölf Jahre gedauert hat.*

*Bei Tönnselmann auf dem Hof liefen sechs
Kinder rum. Ganz im Sinne des großen Führers,
der seinem Volk viele, viele Kinder wünschte.
Viele Mädchen die wieder Kinder gebären und
viele Jungen für sein Armeen.*

*Als eines Sonntags Tönnselmanns Kinder auf der
großen Diele spielten, einige Nachbarskinder
hatten sich dazugesellt. Es ging zu wie in einer
Judenschule, so nannte das Tönnselmanns Opa,
wenn die Kinder ordentlich Spektakel machten.
Jauchzten, schrien, nun ja, wie es bei gesunden
Kindern so zugeht, sah der alte Straßenwärter
Wilkens in die große Diele rein, um
Tönnselmanns Opa zu besuchen.*

*Der alte Wilke richtete seinen Besuch so ein,
dass Kaffeezeit war. Dann wurde er mit
Sicherheit zu einer Tasse Kaffee eingeladen.
Manchmal fragte er sogar, wenn er sein „Heil
Hitler“ rausgewürgt hatte, habt ihr schon Kaffee*

Kortgeschichte

Van den Oabergloben twischen Wiehnachten un Nietjoahr.

Wenn use Großvader vertelle, denn hür eck ganz niepe tau. Ja, ja, mien Junge dat is freuer sau ewesen, fung dat temeist an. Oaber nich, beför hei lüttch annestött har. Mit den Hausten har hei düchtig te daun.

Un denn vertelle hei van den Oabergloben twischen Wiehnachten un Nietjoahr in siene junge Joahre.

Ja, düchtig oaberglöbisch wörn de Minschen schon ewesen in freueren Tien. Jümmer dor up bedacht, in düssen Dagen nichts antefaten, wat den Regeln van den Oabergloben widersprak.

Dor dröft de schietrige Wäsche nich woschen wiern, un et dröft keine Wäsche up de Linie hängen, dat bröcht denn Unglücke för de Minschen un dat Veih up'n Buerhave.

Dat was jo nich sau schlimm, vatell Opa, schlimmer was dat schon, dat de Ställe twischen Wiehnachten un Nietjoahr nich utemesset wern dröften. Wenn de Mess liggen blev, denn schöll dat gaut sien för dat Veih för dat ganze Joahr. Wurd de Stall oaber utemesset, denn bröcht dat kein Glücke in Stalle dat Joahr.

Opa meen dortau: Dat Kauhveih was denn düchtig schieterieg, wenn et so einige Dage in eigen Zott stahn hare, oaber dat neimen de Lüe in Koop.

In miene Tied heww eck dat nich miehr maket, vatell hei, ja un dat Veih was nich kränker als teför, als dat nich messet ward.

Un denn vatell Großvader noch, dat twischen Wiehnachten un Nietjoahr kein Hamer benutzt wern dröfte. Wenn man mit dem Hamer kloppen diee, denn schöll dat ganz grote Unglücke geben.

Ja, eis was eck ganz dull, meen Opa: Dor har use Peerd twischen Wiehnachten un Nietjoahr för Weeldage de Stalldüre inneschlagen. Dor möst eck jo den Hamer nehmen un de Dör wier trechte kloppen.

Dat hat mie dat Joahr oaber kein Unglücke

getrunken?

Als er nun die muntere Kinderschar auf der Diele erblickte, murmelte er, was würde wohl unser Führer sich freuen, wenn er diese vielen Kinder zu sehen bekommen würde. In Wahrheit meinte er das aber ironisch.

Am nächsten Tag schickte Tönnselmanns Johann, der stolze Vater der Kinder, seinen Ältesten, Hannes, zu Bauer Willem Grotmann, um fragen zu lassen, ob er sich den kleinen Kastenwagen leihen könne.

Hannes marschierte los, um das auszurichten.

Hannes kam bei Grotmann an, schlich durch die große Tür, an dem scharfen Hund vorbei, der in der Diele hinter der großen Tür angebunden war, und trat in die große Wohnstube ein.

Guten Tag, sagte Hannesforsch, Grotmanns Vater, ich sollte mal fragen, ob unser Vater euren Kastenwagen wohl mal leihen kann. Ja, mein Junge, das wird wohl gehen, grunzte Grotmanns Willem und reckte sich. Er hatte gerade seinen Mittagschlaf zu Ende gebracht. Hannes, wenn du das nächstemal zu mir kommst, dann sagst du nicht „Guten Tag“, das heißt mit deutschem Gruß „Heil Hitler“. Viele ältere Leute sagten trotzdem ihr gewohntes „Guten Tag“. Sie hatten die Kaiserzeit erlebt und verehrten noch immer ihren Kaiser. So ein Maler, der nun der Oberste an der Spitze unseres Volkes war, da hielten sie nichts von.

Das Tausendjährige Reich lag nach zwölf Jahren am Boden, der Spuk war vorbei. Es war nun sogar verboten, so zu grüßen. Hannes musste wieder zu Willem Grotmann und was Ausrichten.

Hannes ging wieder über die große Diele direkt in Grotmanns Stube. Heil Hitler rief er resolut, als er eingetreten war. Grotmanns Vater, ich sollte von Vater ausrichten, da unterbrach Willem Grotmann Hannes. Hannes, es heißt nun wieder „Guten Tag“. Grotmanns Vater, ich sollte bei euch doch „Heil Hitler“ statt „Guten Tag“ sagen. Ja, antwortete Willem Grotmann, das ist nun wieder anders, jetzt sagen wir wieder „guten Tag“.

Der Kurschatten

brocht, in Gegendeil, mie güng dat gaut ok fütterhen un nu bin eck all bolle achtzig Joahr dormit worn.

Sinn wie Nahgeborenen nich en hanten ok noch son bittchen oaberglöbisch, mit de swarten Katten oabern Weg un de Schöpe tau er Rechten? Mal ganz ehrlich: ja oder nee?

De dütsche Gruß.

Dat was in de Tied van den Dusendjöhriegen Riek, dat denn doch bloß twölf Joahr annedurt hätt.

Bie Tönselmann up den Have leipen sess Kinner rümm. Ganz im Sinn van den groten Führer, de sienen Volk veele veele Kinner wünsche. Veele Deerns de wier Kinner gebären un veele Jungens för siene Armeen.

Als eines Sönddages Tönselmanns Kinner up de groten Deelen spielen, einige Naberskinner harn seck dortau gesellt. Et ging dorher als inne Judenschau, sau beteike dat Tönselmanns Opa, wenn de Kinner ornlich Spektakel maken. Juchen, schrieen, na ja, wie dat bie de gesunnen Kinner sau taugaht, kiek de ole Stratenwärter Wilke in de groten Deele rin, ümm Tönselmanns Opa te beseuken.

De ole Wilke richte sienen Besuch so in, dat Kaffetied was. Denn hei wurd mit Sicherheit tau einer Tasse Kaffe inloan. En hanten frog hei saugor, wenn hei sien „Heil Hitler“ rutewörget har, hät jie all Kaffe drunken?

Als hei nu de muntre Kinnerschor up de Deel erblicke, murmelt hei, wat woll use Führer seck freuen, wenn de düsse vielen Kinner te sein kreg. Hei meen in Woahrheit dat oaber saun bittchen spietäwisch.

Den annern Dag schicke Tönselmanns Johann, de stolze Vater van de Kinner, sienen Ölsten Hannes na Buer Willem Grotmann, ümm froagen te laten, ob hei woll den lüttjen Kastenwagen leh`n könn.

Hannes marschiere nu los, ümme dat utterichten.

Hannes kam bie Grotmanns an, slek dör de groten Dör, an den scharpen Teben vörbie, de in de Deele vörn achter de groten Dör anebun was,

Onkel Fritz war wirklich ein geplagter Mensch, die Schmerzen nahmen überhand. Der Rheumatismus saß in den Beinen, den Armen, überall.

Tante Fiekschen schmierte und schmierte alle Sorten von Rheumasalben. Sie wusste gar nicht, was sie alles ausprobiert hatte. Sogar ein ganz altes Mittel von der Urgroßmutter her, Onkel Fritz war das noch bekannt. Das hatte der Apotheker zusammengemischt, es half zuletzt nicht mehr. Kaurischen Sal und spanische Fliegentinktur, das hatte Urgroßmutter immer geholfen, wenn sie das große Reißen hatte. Der Arzt wusste auch keinen Rat mehr, seine Spritzen wirkten ein, zwei Tage, dann waren die Schmerzen wieder da.

Der Dr. schlug vor, Onkel Fritz sollte eine Kur beantragen. Wozu gab es neuerdings eine Kur für die Bauern? Der Dr. meinte, Onkel Fritz sollte das doch nutzen. Auch Tante Fiekschen redete ihrem Fritz zu, der gar nicht der Meinung war. Er war am liebsten zu Hause und verrichtete dort seine Arbeit, auch wenn es ihm manchmal ganz schwer fiel.

Der Vertrauensarzt stellte auch fest, dass Onkel Fritz die Kur bitter benötigte. Nun nahm alles seinen Lauf. Die Genehmigung ließ nicht lange auf sich warten.

Tante Fiekschen packte den großen Koffer voll mit einer Wäsche und abends, bevor die Fahrt losging, gab es noch allerlei Belehrungen und Ermahnungen, wie sich Onkel Fritz zu verhalten und zu benehmen hätte in der Kur. Nach dem Rasieren das Rasierwasser nehmen, ab und zu ein Spritzer Cöllnisch Wasser an sich sprühen, das war so allgemein was Tante Fiekschen ihm mitgab.

Dann kam die andere Anweisung: Fritz, rolle Tante F. das rrrr, da sind dann auch andere Frauen. Du bist dann von zu Hause weg, und ich kann nicht auf dich aufpassen. Guck nicht hinter jeder Frau her. Das hätte sie wohl nicht gesagt, aber Lene, die Nachbarin, hatte einige male gestichelt.

Fiekschen gab es Fritz mit auf den Weg, dass er sich keinen Kurschatten anlachte. Lene musste das ja wissen, sie hatte schon zweimal eine Kur hinter sich.

Lene war Ende der dreißiger Jahre und Tante F.

un trat in de groten Wohnstubb in.

Gen Dag, sähe Hannes reselut. Grotmanns Vader, eck schöll jück fragen, op use Pappa juen Kastenwagen woll eis lehn könn. Ja, mien Junge dat wird woll gahn, grunze Grotmanns Willem un recke seck. Hei har justemente sienen Middageslap te Enne brocht. Hannes, wenn du dat annere Mal na mie kummst, denn seggst du nich „gen Dag“, dat hett mit dütschen Gruß „Heil Hitler“. Viele öllre Lüe sähen trotzdem öhr gewohntet „Gen Dag“. Sei harn de Kaisertied erlebet un vaiehrn noch jümmer öhrn Kaiser. Saun Maler, de nu de Öpperste was an de Spitze van usen Volke, dat seigen sei nich för gaut an.

Dat Dusendjöhriige Riek lag na twölf Joahrn am Bodden, de Spuk was nu vörbie. Dat was saugor nu vaboehn, sau te grüßen. Hannes möst wier na Willem Grotmann wat utrichten.

Hannes gung wier oaber de groten Deele rekto in Grotmann Stub`n. Heil Hitler reip hei reselut, als hei intreen was. Grotmanns Vader eck schöll van Vader utrichten, dor ünnerbrok Willem Grotmann Hannes. Hannes, dat hett nu wier „Gen Dag“. Ja oaber Grotmanns Vader, eck schöll bie jück doch stats „Gen Dag“ „Heil Hitler“ seggen. Ja, anter Willem Grotmann, dat is nu wier anners. Jetzt segge wie wier „Gauen Dag“.

De Kurschatten

Onkel Fritz was vörwoahr ein geplagetet Minsche, de Weihdage neimen oaberhand. De Rehmetismus satt in de Beine, inne Arms, inne Schullern, allerwegen.

Tante Fiekschen smeere un smeer alle Sorten von Rheumasalben. Sei wußt gor nich, wat sei all alls utprobeiert har. Saugor en ganz olet Mittel von de Urgroßmuttern her, Onkel Willem was dat noch bekannt. Dat har de Aptheiker tehope mischet, et hulp telest nich mier. Kaurischen Sal un spanische Fleigentinktur, dat har Urgroßmutter jümmer hulpen, wenn de dat grote Rieten har.

De Dokta wußt ok keinen Roat miehr. Siene Sprützen, de wirken ein, twei Dage, denn was dat Mallür wier im Gange.

De Dr. schlog vör, Onkel Fritz schöll en Kur

traute ihr einen Kurschatten zu. Ne, ne, hatte Tante F. geantwortet, wenn es abends zu Bett geht, dann hat Fritz kaum das letzte Bein im Bett, dann schnarcht er schon. Er hat schon ein paar Jahre nicht mehr von der Seite gegriffen. Bei sich grübelte Tante F. doch ein bißchen nach, denn sie hatte schon einige male beobachtet, dass Onkel Fritz sich an den Dössel angelehnt und der Nachbarin Lene hinterher gesehen hatte, wenn sie vorüber ging. Ja, ja, dachte Tante Fiekschen, die Lene wackelt ordentlich mit dem Hintern, die Brüste hat sie stramm hoch gebunden, damit die Kerle ihr hinterher sehen sollten.

Lene hatte dann auch noch erzählt, dass der alte Stoffa, drei Höfe weiter, sie beim letzten Erntefest zum Tanze aufgefordert hatte, und sie hätte deutlich gemerkt, dass da vorn noch Leben in der Hose war. Stoffa war zweiundachtzig. Onkel Fritz war morgens noch durchs Dorf zum Frisör gegangen um sich die Haare schneiden zu lassen. Auf dem Rückweg stand der alte Stoffa am Tor und hatte Onkel Fritz angesprochen. Fritz sieh zu, dass musst du ausnutzen, da gibt es bestimmt scharfe Weiber. Och, hatte O. Fritz geantwortet, da tut sich bei mir nicht mehr viel. Ne, ne, hatte der alte Stoffa gesagt, wenn ich noch mal so eine Dreißigjährige im Bett hätte, die könnte ich noch beschlafen, die wäre bestimmt bald in anderen Umständen. Du alter geiler Bock, dachte Onkel Fritz.

Am nächsten Tag ging die Reise los. Tante Fiekschen nahm vorm Einsteigen ihren Fritzemann sogar noch fest in den Arm und flüsterte: Fritz denk daran was ich gesagt habe. Dann setzte der Zug sich in Bewegung. Tante Fiekschen winkte tüchtig, Onkel Fritz winkte verschämt zurück und hatte dabei Tränen in den Augen.

Das Reisen kannte er noch vom Krieg her in den Viehwagen. Nach ein paar Stunden Bahnfahrt kam er im Kurort an. Die Kurgäste wurden sogar abgeholt.

Stoffa hatte noch gesagt, Fritz deinen Eherring musst du gleich absetzen und ins Portmanne reinstecken. Das tat Onkel Fritz dann auch, da hatte der alte Stoffa wohl recht. In den Sole- und Schlambädern könnte der Ring sonst Schaden

beandragen. Wotau gav dat nu nieerdings en Kur vör de Buern? De Dr. meen, Onkel Fritz schöll dat doch nutzen, Ok Tante Fiekschen rede öhrn Fritz tau, de gornich saun Meinunge dortau har. Hei was an leiwesten in Huse un varichte dor siene Arbeit, ok wenn dat en hanten ganz schwor fäll.

De Vatrauensdoktor stell ok fast, dat Onkel Fritz de Kur bitter benödigde. Nu namm alles sienen Lop. De Genehmigunge leit nich lange up seck luern.

Tante Fiekschen packe den groten Kuffer vull mi reiner frischer Wäsche un oabends, beför de Foahrt losgüng gav dat noch allerhand Belierungen un Ermahnungen, wie seck O. Fritz vahohlen un te beniehnem här in de Kur. Jümmer aktrat antein, hei schöll manierlich eten, de Fingernägel all Dage schön rein maken. Nan rasieren dat Rasierwater nehm`m, av un an en Sprützer Kölnisch Woater an seck sprühen, dat was sau dat allgemein, wat Tante Fiekschen anrungenieier.

Denn kam de anner Maaßregel; Fritz rulle Tante F. dat rrrr, dor sin denn ok anner Fruenslüe, du bist denn van Huse weg, eck kann nich up deck uppassen. Kiek nich achter jeden Fruensminsch her. Dat här sei woll nich seggt, oaber Lene, de Nabersche, har einige Male stichelt.

Fiekschen giev dat Fritz mit up den Weg, dat hei seck denn nich en Kurschatten anlachtet. Lene möst dat jo wieten, de har all tweimal en Kur achter seck.

Lene was Enne de drüttiger Joahr un Tante F. true Lene saun Kurschatten tau. Nee, nee, Lene, het Tante Fiekschen antert, wenn dat oabends nan Bedde gaht, denn hett Fritz kum dat leste Bein im Bedde, denn snörket hei all, hei hat all`n einige Joahre nich mehr vanne Siete grepen. In seck grübel Tante Fiekschen doch en beten nah, denn sei har all en einige male beobachtet, dat Onkel Fritz seck an`n Dössel anlehnt har un achter Nabersche Lene achterher kieken har, wenn de vöroaber gung. Ja, ja, dachte Tante Fiekschen, de Lene wackelt düchtig mit öhrn Morse, hat de Böste stramme hoch ebunden, bloß dat de olen

nehmen. Stoffa hatte das allerdings anders gemeint.

Am ersten Tag musste Onkel Fritz erstmal zur Untersuchung. Akuten Rheumatismus stellte der Arzt fest, aber sonst war er kerngesund. Vor allen Dingen das Herz war kernig. Die Schwester händigte ihm einen Heilplan aus. Schlammbaden, Massagen, Bewegungsbad in dem großen Solebecken, Gymnastik. Die Gymnastik mit ihm machten so junge Fräuleins, schön anzusehen, stellte er fest. Die Tage waren somit ausgefüllt.

Zu dem Arzt hatte Onkel Fritz noch gesagt, als der fragte ob er irgendwelche Wünsche hätte: Herr Dr., morgens möchte ich gern länger schlafen, ich bin mein Leben lang immer früh aufgestanden.

Die erste Anwendung war um neun am Morgen. Das Essen schmeckte gut, es gab keine Einschränkung. Darüber war er heilfroh.

Zuerst hatte er seinen Platz beim Frühstück, Mittagessen und Abendbrot bei älteren Damen eingenommen. Er dachte an Tante Fiekschens Ermahnungen: „Sieh nicht hinter jungen

Fräuleins her und mach dich nicht verrückt.“ Nach einigen Tagen wurde ein Platz frei am Tisch, eine elegante Dame, nicht mehr so ganz jung, Onkel Fritz schätzte sie auf Ende der Fünfziger, setzte sich auf den freien Platz.

Sie fragte erstmal ganz höflich, ob sie da sitzen könne? Alle murmelten, das könnte sie tun.

Onkel Fritz spritzte nun jeden Tag ein bißchen Kölnisch – Wasser an das Zeug.

Aber so einen schönen Duft wie die Dame ausstrahlte hatte er in seinem Leben noch nicht gerochen. Dieser Duft zog ihn so richtig an, hatte er das Gefühl. Fiekschen hatte ja auch so eine kleine Flasche, davon nahm sie was, wenn es zur Kirche ging oder zu Festlichkeiten, aber so ein schöner Duft war das im Leben nicht. Die Duftflasche hatte Fiekschen schon ein paar Jahre in Gebrauch.

Nun ergab es sich, dass Onkel Fritz mit der Dame ins Gespräch kam. Sie stellte sich vor: Sybille von Ebenberg. Bei Onkel Fritz setzte das Nachdenken ein, wo mag diese Ortschaft wohl liegen, dies Ebenberg, wo sie her kommt, dachte er. Dann musst du auch sagen dass du aus Bessendorf bist. Er rückte seine Brille zurecht,

Kierls achter öhr herkieken schöt.

Lene har denn ok noch vatellt, dat de ole Stoffa, drei Höve fudder, öhr bie den lesten Arnbeier taun Danze upeföddert här un sei här dütlich emerket, dat dor noch Leben vörn in de Böxen was. Stoffa was tweiunachtzig.

Onkel Fritz was morgens noch dürt Dörp nan Putzer hengoan ümm seck dat Hoar snien te loaten. Up den Trüggewege har de ole Stoffa vörn Dort stahn un har O. Fritz anneredet. Fritz süh tau, dat most utnutzen, dor givt dat bestimmt scharpe Wieber.

Och, har O. Fritz antert, dor daht seck bie mie nich mehr viel. No, no, har de ole Stoffa seggt, eck in mienen Öller, wenn eck noch eis saun Drüttigjöhrlige in Bedde här, de könn eck noch beslapen, de wör bestimmt bolle in Ümmeständen. Du ole dewische Bock, dacht O. Fritz.

Annern Dag ging de Reise los. Tante Fiekschen namm vörm Instiegen öhren Fritzemann saugor noch feste in'n Arm un flüster: Fritz denk doran, wat eck die seggt hewwe. Denn sette seck de Zug in Beweunge. Tante Fiekschen wunk düchtig, Onkel Fritz wunk schämern wie trügge un har dorbie Troanen in de Ogen.

Dat Reisen kenne hei noch van den Kriege her in den Veihwoagens. Nan einige Stunne Bahnfort kamm hei in den Kurorte an. De Kurgäste wörn saugor avehoalt.

Stoffa har noch eseggt, Fritz dienen Ehering most glieks avsetten un in dien Portemonai rinstecken.

Da döe O. Fritz denn ok, dor har de ole Stoffa woll recht. In den Sole- un Schlammboe könn de Ring ok Schoen nehm. Stoffa har dat allerdings annerst meent.

An den ersten Dag möst O. Fritz erstes taun ünnerseuken. Akuten Rehmetismus stelle de Dokta faste oaber süss was hei kerngesund. Vör allen Dingen dat Hachte was kernig. De Schwester hännige öhn en Heilplan ut. Schlammboen, Massagen, Bewegungsbad in den groten Soltbecken, Gymnastik. De Gymnastik

fasste sich ein Herz und stellte sich seinerseits vor: Friedrich von Bessendorf. Ja, so entwickelte sich eine richtige Freundschaft. Sie nahmen die Mahlzeiten zusammen ein, gingen zusammen im Park spazieren und so weiter. Onkel Fritz bewunderte ihre guten Manieren und gab sich so gut er konnte. Oh, er konnte auch vornehm tun. Er wunderte sich über sich selbst. Die dicken goldenen Ketten, die dicken Armbänder, es glänzte alles an der Dame. Fiekschen hatte auch eine goldene Kette, die hatte Fritz ihr in der Brautzeit geschenkt und die trug sie heute noch.

Wenn sie beide, Fritz und Sybille spazieren gingen, dann wurde viel erzählt, von Politik, von den Kriegsjahren, man bewunderte die schönen Blumen im Park. Jeden Morgen kaufte Onkel Fritz eine neue Zeitung, damit er immer über alles Bescheid wusste.

Die Dame, das merkte er, hatte gefallen an ihm gefunden. Er war ja auch ein großer stämmiger Mann der noch ganz ansehnlich war. Er meinte, die Dame ist ja auch nicht mehr ganz jung, gegen die Freundschaft kann Fiekschen ja eigentlich nichts haben. Das Verhältnis wurde von Tag zu Tag enger. Sie gingen miteinander ins Cafe, und eines Tages fragte Sybille: Friedrich hätten sie Lust mit mir zum Tanztee zu gehen?

Und so tanzten sie zusammen. Der Rheumatismus besserte sich von Tag zu Tag. Selbst dann, wenn es noch in den Knochen zog, ließ Onkel Fritz sich nichts anmerken. Er ging gerade wie ein Rittmeister der Kavallerie dahin. Wenn sie nun durch den Kurpark gingen hakte sich Sybille bei ihm ein. Von Zeit zu Zeit überkam ihn doch ein etwas kopfscheues Gefühl wenn er an zu Haus dachte, an Fiekschen, die nun mit dem Vieh ihre Arbeit hatte, während er hier herumschwänzelte.

Es war, als wenn ein neues Frühjahr bei Onkel Fritz eingesetzt hätte. Hatte der alte Stoffa doch recht gehabt? Er berichtete nach Haus, dass er zwei drittel von der Kur umhätte. Tante Fiekschen sollte sich keine Sorgen machen, und ihn auch nicht besuchen, weil die Entfernung so groß wäre und sie auch genug Arbeit zu Hause hätte. Etwas Geld könne er noch brauchen, das sollte sie im Brief schicken. Er hätte eine ältere

mit öhm maken sau junge Fräuleins, schön antekieken stelle hei fast. De Dage würn saumit dicke utefüllt.

Tau den Dr. har O. Fritz noch seggt, als de frog, ob hei noch wekke Wünsche her: Herr Dr. morgens möchte eck giern länger slapen, eck bin mien lebe lang jümmer freu upstahn.

De erste Anwenninge was denn Klocke niejen an Morgen.

Dat Eten smeke öhn gaut, dor gav et keine Inschränkung. Dor was hei heil froh oaber.

Teerst har hei sienen Platz bien Freustücken, Middageten un Abendbrot bie öllere Damens innenahmen. Hei dacht an Tante Fiekschens Ermahnunge: „Kiek nich achter junge Fruenslüe rümme un mak die nich mallörich.“

Na einige Dage wurd ein Platz frie an Dische, eine elegante Dame, nich mier sau ganz jung, Onkel Fritz schätze Enne de Fuffziger, sette seck an den frien Platz.

Sei froge erstes ganz höflich, ob sei woll dor sitten könn? Alle murmeln, sei schölle dat woll daun. Onkel Fritz sprütze nu jeden Dag en bittchen Kölnsch – Water ant Tüg.

Oaber saun schönen Duft wie de Dame utstrahle har hei se Lebe noch nich eraken. Düsse Duft, de tüt eine jo richtig an har hei dat Gefeul. Fiekschen har jo ok saun lütje Pulln, dor namm sei van, wenn dat na de Kerken gung oder na Festlichkeiten, oaber sau einen schönen Duft was dat bieliebe nich. De Duftpulln har Fiekschen all`n einige Joahr in Gebruk.

Ja, nu ergav seck dat so, dat O. Fritz mit de Dame int Gespräch kamm. Sei stelle seck vör: Sibylle von Ebenberg. Bie Onkel Fritz sette dat Nahdenken ganz kort in, wo mag denn de Urtschaft woll liggen, düt Ebenberg, wo sei herkommt? dacht hei. Denn most du nu jo ok seggen, dat du ut Bessendörp bist. Hei rücke sienen Brill trechte, fate seck en Hachte, un stelle seck sienersiets vör: Friedrich van Bessendörp. Ja, sau entwickel seck en richtige Fründschaft. Man namm de Mahltien tehope in, gung tehope

Bekanntschaft und dann ging es manchmal ins Cafe, auch beim Kartenspielen hätte er ein paar Mark verloren. Für die Bekannten müsste er auch mal eine Tasse Kaffee ausgeben, sonst dächten die, er sei geizig. Dass es nur eine Bekannte war, schrieb er nicht.

Die Zeit eilte dahin, nur noch eine Woche Kur, dann musste man sich trennen. Auf dem Spaziergang durch einen kleinen Wald hielt Sybille auf einmal an, zog Onkel Fritz` s seinen Kopf herunter und drückte ihm ein paarmal Einen auf, auf seine roten Wangen. Oh, war das schön. Onkel Fritz verspürte innerlich ein richtiges Brausen. Solche Gefühle hatte er nur in seiner Jugend verspürt, als Fiekschen und er Braut und Bräutigam waren.

Mit dem von im Namen hatte sich inzwischen aufgeklärt. Sybille war von echtem Adel aus dem Osten. Ihr Mann war als Offizier im Kriege geblieben. Als Onkel Fritz nun erzählte, dass er das zuerst verkehrt verstanden hatte, musste sie doch tüchtig lachen. Friedrich aus Bessendörp und nicht Friedrich von Bessendörp, so war es richtig. Du Dummerchen, sagte Sybille zu ihm. Onkel Fritz war ein Bauer aus Bessendörp. Im Kriege war er Obergefreiter bei den Pferden gewesen. Von zu Haus hatte onkel Fritz nicht viel erzählt, die Dame von Adel wollte scheinbar nichts davon wissen. Von seiner Schwester hatte Onkel Fritz erzählt. Weil er aber keinen Ehering trug, konnte sie annehmen er wäre Junggeselle oder Witwer, dabei blieb es.

Nun kam der Abschied. Sybille brachte ihn eingehakt zur Bahn. Sie umarmte ihn fest, das Winken nahm kein Ende.

O. Fritz rollte in Richtung Heimat. Er war ganz allein im Abteil, und so hatte er Zeit, alles noch einmal zu überdenken.

Die Spaziergänge am vorletzten Abend, als sie leise zu ihm sagte: Fritz, möchtest du heute Nacht bei mir sein, und er dem mit Kopfschmerzen aus dem Wege gegangen war. Er hatte in dem Augenblick Fietschen vor sich gesehen. Da fehlte ihm einfach die „Adresse,“ wie man das in Bessendörp nannte, wenn man eine Sache wohl wollte, dafür aber den Mut nicht aufbrachte. Er hatte sich mit fürchterlichen Kopfschmerzen herausgeredet. Sybille hatte noch Kopfschmerztabletten

spaziern in Park un sau fütter.

O. Fritz bewunner de gauen Maniern un gav seck ok sau gaut hei könn. Och, hei könn ok vörnien dauen. Hei möst seck oaber seck sölmst wunnern. De dicken goln`n Kiern, de dicken Armbänner, et blänker alles an de Dame.

Fiekschen har jo ok en goln`n Kieen, de har Fritz öhr inne Bruttied schonken un de drog sei vandage noch.

Wenn sei beide, Fritz un Sybille, spazieren gängen, denn wurd viel vatellt, van Poletik, van de Kriegsjoahre, man bewunner de schönen Blaumen in`n Park. Jeden Morgen koffte O. Fritz en niee Zeitunge, dormie hei jümmer van allen Bescheid wusste.

De Dame, dat merke hei, har Gefalln an öhne funden, hei was jo ok en groten, stämmigen Kierlsminsche de noch ganz anseinlich was. Hei meen, de Dame is jo ok nich mier sau jung, an de Fründschaft kann Fiekschen eigentlich nichts bie hebben. Dat Verhältnis wurd van Dag te Dag enger. Sei gängen mitenanner int Caffé un eines Dages frog Sybille, Friedrich hätten sie Lust mit mir zum Tanztee zu gehen?

Un nu danzen sei all mitenanner. De Rheumatismus betet seck van Dag te Dag. Selbst denn, wenn et noch in de Knoaken tog, leit O. Fritz seck nichts anmerken. Hei gung risch dorhen als saun Rittmester van de Kavallerie.

Wenn sei nu dör den Kurpark gängen, hake seck Sybille bie öhn in. Van Tied te Tied oaberkamm öhn doch en etwas koppschuet Gefeu, wenn hei an Hus dachte, an Fiekschen, de nu mit dem Veih öhre Arbeit har, während hei hier rümmeschwänzeliere.

Et was, als wenn dor en niet Freujoahr innesettet har bie O. Fritz. Har de ole Stoffa doch recht ehat? Hei berichte na Hus hen, dat hei all twei drüddel ümme här van de Kur, Tante Fiekschen schöll seck neine Sorgen maken un sei bruk öhn ok nich beseuken Weil de Entfernunge te grot sai, sei jo ok genau Arbeit här in Huse. En bieten Geld könn hei noch bruken, dat schöll sei in Breive schicken. Hei här nette öllere

gebracht, die hatte Onkel Fritz ganz einfach in den AB geworfen. Das konnte er Fietschen nicht antun, wenn sie ihn auch das ganze Leben kommandiert hatte.

Nach dreieinhalb Stunden stieg er um in den Omnibus, noch eine halbe Stunde, dann war er zu Hause.

Oh ja, mein zuhaus, mein zuhaus. Wieder zu Hause zu sein war auch ein schönes Gefühl, er kannte das noch vom Kriege her.

Mit diesem Gefühl berat er seinen Hof.

Tante Fiekschen kam ihm schon entgegen, mit der dicken Sackschürze angetan, sie umarmte ihren Fritzemann, was natürlich etwas anderes war als bei Sybille.

Fritzemann was läufst du wieder fix dahin, das hat dir scheinbar gut getan. Ja, ja, das hat mir tüchtig geholfen, und der Kurschatten auch, dachte er.

Onkel Fritz ging wieder seiner Arbeit nach, die nun viel leichter ging. Er spannte wieder die Pferde an, fütterte das Vieh, und was so anlag. Er dachte im Stillen noch oft an die Kur, nun wusste er auch, was ein Kurschatten war, worüber früher im Dorf soviel erzählt worden war.

Eines Tages, er hatte gerade den Mittagsschlaf hinter sich gebracht, wurde er unverhofft an die Kur erinnert. Der alte Stoffa und sein Nachbar Otto hatten es scheinbar zuerst gerochen, als eine adrette Dame durch das Dorf stolzierte. Sie trug ein grünes Jagdkostüm und auf dem Kopf hatte sie einen Jägerhut mit einer Feder daran. Der Stoffa und Nachbar Otto standen in der Hofeinfahrt bei Stoffa und klönten zusammen über Gott und die Welt. Mit einer Hand hielt der alte Stoffa die Pfeife im Mund, mit der anderen Hand kramte er in der Hosentasche rum. Das war dann besonders zu beobachten, wenn er hinter Frauen hinterher sah. Die grüne Dame ging schnurstracks auf Onkel Fritz und Tante Fiekschens Hof. Stoffa und Otto rätselten, wer das wohl sein könnte? Von der Verwandtschaft war die nicht. Otto murmelte: Stoffa, ich habe eine Vermutung.

Tante Fiekschen kam gerade die große Diele herunter, als Frau von Ebenberg eintrat. Guten Tag, schallte es Tante Fiekschen entgegen, ich möchte gern zu Herrn Friedrich, wir kennen uns

Bekanntschaft un denn güng et hant in't Caffé, ok bien Koarten spielen har hei en einige Mark verlorn. Vör de Bekannten möst hei jo ok eis en Tassen Caffé utgeben, süß dächten de am Enne, dat hei giezig wü. Dat dat bloß eine Bekannte was, schrew hie nich.

De Tied iele hen, noch eine Weeken Kur, denn möst man seck trennen. Up'n Spaziergange dūr en lüttjet Holt heilt Sybille up eis an, tog Onkel Fritz sienen Kopp daal un drücke öhn einige male Einen up, up siene ruen Wangen. Oh was dat schön, O. Fritz vaspür innerlich saun richtiget Brusén. Söcke Gefeule har hei bloß inne Jugend vaspürt als Fiekschen un hei Brut un Bröjam wü.

Mit den „von“ bie den Namen dat har seck inzwischen upeklärt, Sybille was von echten Adel ut'n Osten. Öhr Mann was als Offizier in Krege bleben. Als O. Fritz nu vatell, dat hei dat teerst vakiert vastahn har, möst sei doch düchtig lachen. Friedrich ut Bessendörp un nich Friedrich von Bessendörp, so was dacht richtig. Du Dummerchen, sähe Sybille tau öhn.

Onkel Fritz was en Buer ut Bessendörp, was in Kriege Obergefreiter wesen bie de Peer. Van Huis har O. Fritz nich grotens wat vatellt, de Dame von Adel woll dor schiens ok gor nichts van wieten. Van siene Schwester har Onkel Fritz vatellt, Fiekschen har hei oaberhaupt nich erwähnt. Weil hei oaber keinen Ehering drog, könn sei annehmen, dat hei Junggeselle was, oder ok Witwer. Dor blew dat bie.

Nun kamm de Avscheid. Sybille brocht öhn ingehaket na de Bahn hen. Sei ümarm öhn feste un dat Winken namm kein Enne.

O. Fritz rulle Richtung Heimat. Hei was ganz allen in den Abteil so har hei Tied alles noch eis tau oaberdenken.

De Spaziergänge an den vürlesten Abend, als sei liese sähe, Friedrich möchtest du heute Nacht bei mir sein, un hei den mit Koppweih ut'n Wege gahn was. Hei har in den Ogenblicke Fietschen vör seck esein. Dor fehle öhn einfach de Adresse, wie en dat in Bessendörp beteike, wenn einen eine Sake woll lüste, hei oaber dortau den Mut nich upbröchte. Hei har seck mit ganz

von der Kur. Sie sind sicher seine Schwester, von der er mir erzählt hat.

Nein, nein, sagte Tante F. darauf, Fritz ist mein Mann. S. von Ebenberg behielt die Fassung, das hatte sie in der Jugend gelernt. Nun wusste sie Bescheid. Sie hatte ja auch niemals gefragt, sie hatte nur gehofft, dass O. Fritz ledig war. Fritz, rief Fiekschen in die Scheune rein, hier ist eine hübsche Frau, die will dich besuchen.

Onkel Fritz wurde puterrot, als er Sybille die Hand gab. Tante Fiekschen konnte das nicht bemerkt haben, denn sie lud die fremde Frau ohne zu zögern zu einer Tasse Kaffee ein. Sybille hatte alles überschaut. Als sie sich die Hand gaben, war da nicht mehr das vertraute „Du“. Friedrich, wie geht es ihnen? Dabei hatte sie ihm ganz fest die Hand gedrückt. Nun wurde erzählt von den Spaziergängen, was sich in Gegenwart von Tante F. so anhörte, als wenn da immer eine halbe Stiege (10) ältere Kurgäste zusammen gewesen wären. Der Nachmittag ging schnell vorbei.

O. Fritz geleitete Syb. zum Omnibus. Es war ein Abschied für, man wusste es nicht, lange oder kurze Zeit. Syb. umarmt Onkel Fritz, der Bus kam, und wie ein Schatten war sie verschwunden.

Onkel Fritz ging gebeugt, gedankenverloren auf der Dorfstraße nach Hause. Er hatte den alten Stoffer gar nicht bemerkt, der wie immer lustern in seiner Einfahrt stand, um die Leute anzuquatschen, und seinen Bauch streichelte. Na Fritz, überfiel Stoffa Onkel Fritz, war das dein Kurschatten, da hast du wohl deinen Spaß mit gehabt. Stoffa hatte den Abschied von weitem beobachtet.

Halt dein Schandmaul, bekam er von Onkel Fritz die Antwort, damit ging er weiter auf sein Haus zu.

Dies ist das Ende der Kurschattengeschichte.

fürchterlich Koppweihdage uteredet. Sybille har noch Koppweihtabletten herbrocht, de har O. Fritz denn einfach in den AB schmeten. Dat härre konnt hei Fietschen doch nich andaun, wenn se öhn ok dat ganze Lieben lang kummediert har.

Na dreienhalv Stunne steg hei ümme in`n Onebus, noch ne halve Stunne, denn was hei te Hus.

Oh ja, mien Hus, mien Hus. Wier te Huse te sein was ok en schön Gefeul, hei kenn dat noch van Kriege her.

Mit düssen Gefeul betratt hei sienen Hoff.

Tante Fiekschen kamm öhn all entgiegen mit de dicken Sackschörten annedahn, sei ümmarm öhren Fritzemann, dat was natürlich wat anners als wenn Sybille öhn in Arm nahmen har.

Fritzemann wat lopst du dor wier fix hen, dat hat die schiens gaut dahn. Ja, ja, dat hat mie düchtig hulpen un hei dacht de Kurschatten ok.

O. Fritz gung wier sine Arbeit nah, de nu viel lichter gung. Hei spann wier de Peer an, futter dat Veih un alles wat so anlag. Hei dacht in Stillen noch faken an de Kur, nu wusste hei ok, wat en Kurschatten was, wo freuer im Dörp sau viel vatellt was.

Eines Dages, hei har just sienen Middagesstap achter seck brocht, wurd hei unverhofft an de Kur erinnert. De ole Stoffer un sien Naber Otto harn`t teerst schiens eraken, als en adrette Dame dör dat Dörp stolzier, sei drog en greunt Jagdkostüm un upp`n Koppe här hei en Jägerhaut mit Fern doranne.

De Stoffa un Naber Otto stünden in de Hoffinfoahrt bie Stoffa un klönen tehope van Gott un de Welt. Mit eine Hand heilt Oltstoffer de Piepen in Munne, mit de annern Hand krame in de Böxentaschen rümme. Dat was denn besonnens te beobachten, wenn Stoffa achter Fruenslüe herkek. De greune Dame gung schnurstracks up Onkel Fritz un Tante Fiekschens Hoff. Stoffa un Otto rätseln, wer dat woll sien könn? Van de Vawandtschaft was de nich. Otto murmel: Stoffa, eck hev en Vamutunge.

Tante Fiekschen kamm gerade up de groten Deel dal, als Frau van Ebenberg intratt. Guten Tag,

Opa ist wieder aufgestanden.

Ja, ich träume oft, und manchmal ist so ein Traum auch was schönes, manchmal auch nicht. Da fällt mir gerade wieder ein was ich vor ein paar Nächten geträumt habe.

Opa war wieder aufgestanden. Er stand auf dem Vorplatz, wie der Flur früher genannt wurde. Opa suchte unsere alte Küche, wo er immer hinter dem Kochherd hatte in dem großen Ohrensessel.

Ja, Opa, die Küche gibt es nicht mehr, so sprach ich Opa an. Die gibt es nicht mehr? Antwortete er. Opa schüttelte seinen grauen Kopf. Dann klapperte er mit seinen hölzernen Pantoffeln die große Diele runter und suchte den Pferdestall. Opa hat zuletzt die Pferde mit Futter versorgt. Opa, den Pferdestall gibt es nicht mehr, bekam er von mir zu hören. Dort hingen doch die Pferdeseile und die Pferdegeschirre an der Diele. Und wo sind unsere drei schönen, stolzen Pferde, der Max, die Fanny und der Hans?

Opa, die gibt es nicht mehr.

Ich möchte nun mal den Krug aufsuchen, ich habe Durst auf ein schönes, kühles Bier, meinte Opa, ich hörte seine Stimme. Und wieder kam meine Antwort:

Opa, den Krug gibt es nicht mehr.

Er schüttelte den Kopf als ob er sagen wollte „Was ist bloß los bei euch?“

Und der Kaufmannsladen nebenan, wo ich immer meinen Kautabak geholt habe?

Opa, den gibt es nicht mehr.

Gibt es denn noch unseren Schmied und den Schuster, den Tischler, unseren Radmacher und Bäcker, unsere Molkerei, unsere kleine Schule, auf die wir so stolz waren, als wir sie einweiheten?

Das gibt es alles nicht mehr, Opa.

Allmählich überkam mich ein traumhaftes Ungefüh, immer dann, wenn ich Opa antworten musste: „Opa, das gibt es nicht mehr.“

Opa stand nun in der großen Tür und guckte um den Dössel, wie er das nannte. Den Dössel gab

schalle dat Tante Fiekschen entgiegen, ich möchte gern zu Herrn Friedrich, wir kennen uns vom Kuraufenthalt. Sie sind sicher die Schwester, von der er mir erzählt hat.

Ne, ne, sähe Tante F. dorup, Fritz, dat is mien Kierl. S. van Ebenberg beheilt de Fassung, dat har sei in de Jugend eliert. Nu wusste sei Bescheid. Sei har jo ok niemals efraget, sei har bloß ehoffet, dat O. Fritz ledig was. Fritz, reep Fiekschen in de Schün`n rin, hier is en hübschet Fruensminsch de will die beseuken.

Onkel Fritz wurd putarot, als hei Sybille de Hand gav. T. Fiekschen könn et oaber nich bemerket hebben, denn sei loe de frömmen Frue oahne tau zögern tau ne Tassen Caffé in. Sybille har alles oaberschaut. Als sei seck de Hand geiben, was nich mehr dat vatruet „Du“ Friedrich, wie geht es ihnen? Dorbie har sei öhrn ganz wisse de Hand edrückt. Ja, nu wurd vatellt van de Spaziergänge, wat seck anhör in Giegenwart van T. Fiekschen, als wenn dor jümmer ein Halvstiege öllere Kurgäste tehope wesen wörn. De Namdag gung rasch vörbie.

O. Fritz geleite Syb. na den Onebus. Et was woll en Avscheid vör, man wußt et nich, lange oder korte Tied. Syb. ümarme Fritz, de Bus kamm, un just wie saun Schatten vaschwund sei.

Onkel Fritz gung duknakt, gedankenvalörn up de Dörpstraten na Hus. Hei har den olen Stoffen gornich bemerket, de wie jümmer lüstern in siene Infoahrt stund üm de Lüne antekieln, un sienen Buk strakel.

Na Fritz, oaberfäll Stoffa O. Fritz, was dat dien Kurschatten, dor hest woll dien Spaß mie hat. Stoffa har den Avscheid van wiehen beobachtet.

Holt dien Schandmul, Stoffa, kreg de van Onkel Fritz tau Antwort, hei gung fütter na sienen Have tau.

Dat is dat Enne van de Kurschattengeschichte.

Opa is wier up`stahn

Ja, eck drömmen faken, un en hanten is sau`n

es aber auch schon lange nicht mehr. Er guckte auf die Dorfstraße. Ich vernahm wieder Opas Stimme: „Wo bleiben denn die Pferdegespanne, die sonst tagsüber vor unserem Hof vorbeizogen? Und die Milchkühe, die unsere Bauern auf die Weide trieben?“

Opa, das gibt es nicht mehr.

Dann gibt es auch keine Pferdekötter und Kuhhaufen mehr in den Straßen und Spatzen, die darin kratzen können.

Ich verspürte ein trockenes Gefühl in meinem Mund. Ich hatte mich wohl auf die andere Seite gedreht. Aber mein Traum ging weiter.

Ich sah Opa die Zeitung aufheben, die auf der Diele lag. Opa schüttelte in einer Tour den Kopf, als er darin las. Seine Lippen bewegten sich, und halb in hoch und halb in platt konnte man vernehmen. Mord und Totschlag, Raub und Drogen, Beamtenkorruption, Tanz der Schwulen auf den Straßen unserer Hauptstadt, das kann man heute lesen und sehen. Opa fragte, die Schwulen sind das die von hinten her. Wer früher, zu meiner Zeit dazu neigte, auf den wurde mit dem Finger gezeigt, der wurde als Schwein bezeichnet. Und solche Kuhgespanne, er hatte den Regierenden entdeckt, die regiert euch in unserem Land. Was sind das nur für Zeiten geworden.

Und wie geht es, was machen unsere Bauern heute?

Opa, die meisten gibt es nicht mehr. Die schlaunen Leute nennen das Strukturwandel. Wir sagen: Höfe und Dörfer sterben bei diesem Wandel.

Nein, mein Junge, hier möchte ich nicht mehr leben. Opa schwebte ganz sachte wieder nach oben.

Er war schon hinter einer Wolke verschwunden, als er noch rief: Junge hör mir zu: Wenn dieses übersatte, großspürige Volk wenn es mal wieder in Not gerät. Wenn alle verzweifelt schreien: „Lieber, bester Vater im Himmel, bitte bitte, gib uns jeden Tag ein kleines Stück Brot.“

Ich schlug die Augen auf und dachte, ist gut dass Opa nicht noch mehr gefragt hat. Nach unserem schönen Apfel, den über die Jahre niemand mehr

Droom, ok wat schönes, en hant ok nich. Dor fällt mie justemente wier in wat eck vör einige Nächte drömmt hewwe.

Opa was wier upstahn. Hei stund up usen Vörplatze, wie de Flur freuer nennt wurd. Opa sochte use olen Köken, wo hei jümmer achter de groten Koakemaschien sienen Platz har in den groten Ohrensessel.

Ja Opa, de Köken de givt dat nich mier, sau rede eck Opa an. De givt ett nich miehr? Anter hei. Opa schüdde mit sienen griesen Koppe. Denn kleper mit siene hölten Pantinchen up de groten Deel daal un sochte den Peerstall. Opa hett de Peer mit Futter vasorget. Opa, den Peerstall den givt et nich miehr, kreege hei von mie te hörn. Dor hängen doch de Peersiele un de Peergeschirre an de Deel. Un wue sind use drei schönen stolzen Peere, de Max, de Fanny un de Hanns?

Opa, de givt et nich miehr.

Eck möchte nu woll eis den Kraug upseuken, eck hewwe Döst, up en schönert, kühlet Glas Bier, meen Opa, eck hör siene Stimme. Un wier kam miene Antwort:

Opa, den Kraug givt et nich miehr.

Hei schüdde den Kopp als ob hei seggen woll „Watt is hier blos los bie jück.“

Un den Koopmannsladen bieanne, wo eck jümmer mien Priem koft hebbe?

Opa den givt et nich miehr.

Givt et denn noch usen Schmed un den Schauster, den Discher, usen Rormaker un Bäcker, use Molkerie, use lüttje Schaule, up de wie so stolz wörn, als wie de inwiehen?

Dat givt all`s nich miehr, Opa.

Allmählich oaberkamm mie en dromhaftet Ungefeul, jümmer denn, wenn eck Opa antern mößte „Opa, dat givt ett nich miehr.“

Opa stund nu in der groten Dür un keek ümmen Dössel, wie hei dat beteike. Den Dössel gav dat oaber ok all lange nich miehr. Hei keek up de Dörpstraten. Eck vanamm wier Opas Stimme: „Wo bliewet denn de Peergespanne de süss

essen wollte. Und wenn er noch gewußt hätte, dass unser Rindvieh und die guten Weiden hinterm Land verbrannt wurde. Nun hör ich Opa rufen, ihr Gotteslästerer, wer früher so etwas beschlossen hätte, das riskiert hätte, dann hätte man gesagt: Der gehört beizeiten aufgehängt.

Sie läuten schon

Es war in den Jahren, als es so recht in Mode kam, Jauchelöcher zu bauen. Die Jauche, die bis dahin bei den meisten Bauern aus den Ställen über ein kleines Wiesenstück in den großen Dorfgraben floss, wurde nun zum Düngen in den neuen Jauchelöchern aufgefangen, um damit den Acker und die Wiesen zu besprühen.

Bei Bauer Aalemann mit der Hausnummer elf waren die beiden Maurer Karl und Gustav dabei, ein neues Jaucheloch zu mauern. Die ganze Woche über von Montag bis zum Freitag hin hatten sie Stein auf Stein gesetzt. Und nun am Sonnabend wurde noch bis Kaffeezeit gemauert.

An diesem Sonnabend war unten im Dorf eine große Bauernhochzeit. Alle jungen Leute waren eingeladen um die Hochzeit zu feiern.

Wie es so Mode war ließen es sich die beiden Maurer Karl und Gustav nicht nehmen, das Paar zu „schatten“, um dem glücklichen Hochzeitspaar viel Glück zu wünschen.

Sie hatten gerade das lange Ernteseil über die Straße gezogen, da bog die Hochzeitskutsche schon um die Ecke.

Viele gute Wünsche kamen von den beiden Maurern, die der Meinung waren, je mehr gute Wünsche, desto mehr Getränke. Sie hatten am Morgen schon von der Bauersfrau Aalemanns Triene eine halbe Stiege (10 Stück) guten Korn getrunken. Weil sie in der Woche fleißig geschafft hatten, war das berechtigt gewesen.

Und nun gab es als Belohnung für das Schatten von dem glücklichen Paar zwei große Flaschen guten Weizenkorn. Mit der Arbeit war es nun vorbei.

Hinten im Hühnerstall lag noch ein Rest Stroh von der Runkelkuhle. Hier ist eine gute Stelle, meinte Karl zu Gustav und beide legten sich hin. Jeder hielt eine Flasche in der Hand, und beide

dagsoaber för usen Have vörbietögen. Un de Melkkahe, de use Buern up de Weide drieben?“

Opa, dat givt et nich miehr.

Denn givt det jo ok keine Peerkötels un Kauhöpe mehr in de Straten wu de Lünige inne racken könnt.

Eck vaspür en dröget Gefeuil in mienen Munne, eck har mie woll up de annern Siet wältet. Oaber mien Droom güng fütter.

Eck sach Opa en Zeitunge upbörn, de up de Deel lach. Opa schüdde in eine Tour den Kopp, als hei dor inne lass. Siene Lippen bewegen seck, un halv in Hoch, halv in Plattdütsch könn`n vanehm: Mord un Dadslag, Raub un Drogen, Beamtenkorruption, Tanz der Schwulen auf den Straßen unserer Hauptstadt, das kann man heut lesen und sehen. Opa frog, de Schwulen sind dat de von achter rümme. Wer freuer, tau miener Tied, dortau neige, up den wurd mit`n Finger wieset, de wurd beteiket als en Swien. Un söcke Kauspanne, hei har de Regierenden entdeckt, de regiirt jück in use Land. Wat sind dat bloß för Tien worn.

Un wu gaht dat, wat maket use Buern van Dage?

Opa, de meisten givt nich miehr. De schlauen Lüe nennt dat Strukturwandel. Wie segget Höve un Dörp starbet van düssen Wandel.

Nee, mien Junge, heier möchte eck nich mier leben. Opa düe ganz sutschen wier na baben schweben.

Hei was all vaschwunden achter eine Wolke, als hei noch reip: Junge, hör mie tau: Wenn düsse oabersatte, oaberspurig Volk, wenn dat eis wier in Not gerät. Wenn alle verzweifelt schriert: „Leiw beste Vader in Himmel, bitte bitte giv üsch jeden Dag en lüttjet Stücke Brot.“

Eck slog de Ogen up un dacht, is gaut dat Opa nich noch miehr efraget hat. Na use schönen Appel, de oaber Joahre all neiner miehr mach eten. Un wenn hei noch wußt här, dat use Rindveih un de gaue Weien hinner`n Lanne wurd vabrennt. Nu hür eck Opa raupen, jie Gotteslästerer, wer freuer sauwat beschloaten dahn här, dat riskiert här, denn här man seggt: De hört bietien uphänget.

prosteten sich zu, bis die Flaschen leer waren.

Gustav, der wohl nicht ganz so viel vertragen konnte wie der große starke Karl, kippte nach hinten über und lag da als ob er den letzten Atemzug getan hätte.

Karl redete vor sich hin und lobte das junge Paar das soviel spendiert hatte für zwei arme Maurer. viel Glück murmelte er in einer Tour.

Aalemanns Triene, die nichts von dem Maurerglück wusste, kam noch mit einer halben Flasche um die Ecke.

Gerade in diesem Augenblick fingen die Kirchenglocken an zu läuten. Karl zeigte auf seinen Kollegen Gustav, der wie tot dort lag und nicht mal schnarchte, wie das im allgemeinen bei den Männern ist wenn sie richtig einen geladen haben. Karl rief Aalemanns Triene entgegen: Nimm die Flasche wieder mit rein für nächste Woche, bring mir eine Schaufel her, sie läuten schon. Ich will den Gustav zuwerfen, er soll ruhen in Frieden.

In der Apotheke

Es sind alles geplagte Menschen, die sich mit Rheumatismus abplagen müssen. Mal zieht es hier, mal zieht es da. Im Rücken, am Ischiasnerv, Knie, Schultern, Füße, Hände, Hüften und im Kopf außerdem. Man kann die Punkte und Stellen kaum aufzählen, wo es überall reißt und zwick.

Die Schmerzen sind manchmal ganz fürchterlich, jeder der davon betroffen ist versucht Linderung zu bekommen.

Da wird mit Rheumatismussalbe eingerieben, Pillen werden geschluckt, in Schlamm gebadet und vieles mehr.

Onkel Fritz, der schon viele Jahre das Reißen hatte, schwor auf Lochpflaster. Wenn Tante Fiekschen das Pflaster richtig aufgelegt hatte ließen die Schmerzen für kurze Zeit nach. An sich kaufte Onkel Fritz sein Pflaster immer in der gleichen Apotheke. Der Apotheker wusste schon Bescheid, wenn Onkel Fritz eintrat, dass er wieder seine Pflaster mitnehmen wollte.

Sei lüet all

Dat was in de Joahre, als dat sau recht in Mode kamm Aalelöcker te buen. De Jauche, de bett dorhen bie de meisten Buern ut de Ställe oaber en lüttjet Wischdeil in den groten Dörpgraoben float wurd nu taun düngen in de nieen Aalelöcker upefongen, ümme dormit den Acker un de Wischen te bestrenzen.

Bie Buer Aalemann mit de Husnummer ölm wörn de Mürkers Koarl un Gustav am Gange en niet Aalelock te müern. De ganze Wieken oaber van Mandag bett`n Friedag hen, harn sei Stein up Stein esettet. Un nu an den Sönnoabend wurd noch bett Kaffetied mürkert.

An düssen Sönnoabend was ünne in Dörpe grote Buernhochtied. All de jungen Lüe wörn inneloen ümme de Hochtied te fiern.

Wie dat sau Mode was leiten de beiden Mürkers Koarl un Gustav seck dat nich nehmen, dat Poar te schatten, ümme den glücklichen Hochtiedspoar viel Glück te wünschen.

Sei harn just den langen Arnrep oaber de Stroaten etoagen, dor böge de Hochtiedskutsche all ümme de Ecke.

Viele gaue Wünsche keimen nu van den beiden Mürkers de Meenunge wörn, je mier gaue Wünsche, deste mier Gedränke. Sei härn all an den Morgen van de Buersfrue Aalemanns Triene en halv Stiege gauen Korn daalslaken. Weil sei inne Wieken fliedig eschaffet harn, was de recht milgiebern wesen.

Un nu gav dat tauer Belohnunge för dat Schatten van den jungen glücklichen Poar twee grote Buddels gauen Weitenkurn. Mit de Arbeit was dat nu vörbie.

Achtern in den Heunergoarn lag noch en Rest Strohwards van de Runkelkuhl`n. Hier is n gaue Stiee, meen Koarl tau Gustav un beide smeeten seck daal. Jeder heilt einen Buddel inne Hand, sei prosten seck tau , bett de Buddels leeg wörn.

Gustav, de woll nich ganz sauviel vadregen könn,

Diesmal kaufte Onkel Fritz das Pflaster in einer anderen Apotheke. Er war unterwegs. Tante Fiekschen hatte noch hinterher gerufen: Fritzemann, dein Pflaster ist alle, bring neues Pflaster mit. Geh man mal in eine andere Apotheke, da gibt es das auch. Ja, dachte O. Fritz, das ist auch wahr, wenn ich schon einmal unterwegs bin ist das ein Abmachen. Er ging da nun rein, wie Fiekschen das gesagt hatte. Hinter dem Apothekertresen stand ein junges Fräulein, etwas abseits die Apothekerin, sie rechnete dort scheinbar etwas aus. Was darfs denn sein, fragte das Fräulein. O. Fritz, laut und forsch, wie er nun mal war, antwortete: junges Fräulein, ich hätte gern zwei Pakete Lochpflaster von den guten.

Das junge Fräulein sah Onkel Fritz fragend und etwas entgeistert an, und verzog das Gesicht als ob sie lachen wollte. Sie zögerte, denn sie wusste wohl nicht recht, was das mit dem Lochpflaster bedeuten sollte. Sie hatte scheinbar was anderes im Kopf. Da kam die Apothekerin zu Hilfe: Der Herr möchte das gute Ach oh weh Rheumapflaster.

Onkel Fritz nahm sein Pflaster in Empfang, bezahlte und verließ die Apotheke.

Beim rausgehen hörte er, dass das Fräulein und die Apothekerin tüchtig anfangen zu lachen.

Onkel Fritz überlegte und dachte, was diese dummen Gänse am Morgen schon zu lachen hätten.

Eine Meinung

*Wenn es dir im Leben schlecht ergeht,
und du hast noch einige Freunde,
die schätze und achte,
das sind wahre Freunde.*

*Über alle anderen freue dich,
wenn du sie los bist.*

Diäten

Man wundert sich, sieht verschämt vor sich hin.

wie de grote starke Koarl, kippe noah achtern roaber un lag dor als wenn hei dat Leste make.

Koarl rede in seck un lobe dat junge Poar dat sau viel spendiert har för zwei arme Mürkers. Viel viel Glücke murmeln hei in eine Tour.

Aalemanns Triene, de nich wusste van den Mürkerglücke, kamm ok noch mit en halbe Buddel ümm de Ecke.

Justemente in düssen Ogenblick fungen de Kerkenglocken an te lüen. Koarl wiese up sienen Kollegen Gustav, de dor för dot an te sein was, in Stroh lag un nich eis snörke, wie dat im allgemeinen bie de Kierlsminschen is wenn se richtig eloet hätt. Koarl reip Aalemanns Triene entgiegen: Nimm de Buddel wier mit rin för de annere Wieken, bring mie en Schüffel her, sei lüet all. Eck will den Gustav tausmieten, hei schall ruhen in Frieden.

Inne Apteiken

Dat sind all geplagete Minschen, de seck mit den Rehemetismus avplagen mötet. Mal tüt et hier, mal tüt et dor. In`n Rügge, an Ischiasnerv, Kneie, Schullern, Feute, Hänne, Hüften un in Koppe dortau. Eine kann de Pünkte un Stieens kum uptell`n, wo dat allerwegen ritt un zwicket.

De Weihdage sind bie Tieen ganz fürchterlich, jeder de dorvan bedrapen is vasocht Linderung te bekommen.

Dor wird mit Rehemetismussalbe innesmeert, Pill`n werd daalslaken, in`n Schlamme boet un vieles miehr.

Onkel Fritz, de all viele Joahre dat Rieten harre, schwöre up Lockplaster. Wenn Tante Fietschen dat Plaster richtig upelegt har, leit de Weihdage vörn korte Tied nah. An seck koffte Onkel Fritz sienen Plaster jümmer in de glieken Apteiken. De Aptheiker wußt all Bescheid, wenn O. Fritz intratt, dat hei weer sienen Plaster mitnemen wolle.

Düttmoal koffte hei den Plaster in en anner Apteiken. Hei was einmal ünnerwegens. Tante Fiekschen har noch achter her ropen: Fritzemann

Da steht einer auf dem Podest und geifert laut in das Mikrofon,

was er alles besser kann und besser machen will, in einem beinahe glaubhaftem Ton.

Viele klatschen Beifall, weil der da oben ihren politischen Glauben vertritt,

die anderen murmeln, dieser Blödmann, auch wenn der da oben hin und wieder Recht hat,

was kann der den schon.

Auf einmal ruft jemand aus der Menge: Wieviel Diäten kriegst du eigentlich für dein Gequatsche als Lohn?

In der großen Versammlung wird es still. Der Eine und der Andere überlegt,

was dieser Gaukler für seine schön gefärbten Worte wohl in seinen Geldbeutel steckt?

Hat der Zwischenrufer am Ende nicht doch recht?

Dicke Diäten und Pensionen, große Abfindungen dazu,

dem kleinen Mann viel versprechen, auch wenn man es nicht hält,

hinterher wird einfach gesagt, was ich gestern gesagt habe, das weiß ich nicht mehr genau.

Kindergeburtstag

Kindergeburtstag,

glücklich, fröhliches lachen,

voller Stolz blickt die Mutter auf ihr Kind, das sie unter Schmerzen geboren hat,

ein Wunsch kommt an diesem Tag über ihre Lippen und aus vollem Herzen,

dass es eine sorgenfreie Zukunft findet.

Die kommende Zeit liegt im Dunkeln,

das war seit ewigen Zeiten so.

niemand kann zum Glück in die Zukunft sehen,

wo sein Weg mal endet, in Wohlstand oder Not.

Darum, Mutter, mach dir nicht so viele Sorgen,

dien Plaster is alle, bring nieen Plaster mit. Gont man eis in en anner Apteiken, dor givt et dat ok. Ja, dacht O. Fritz, dat is ok woahr, wenn eck nu einmal ünnerwegens bin is dat ein Avwickeln. Hei ging dor nu rin, wie Fiekschen dat seggt har. Achter den Aptheikertresen stund en junget Fräulein, etwas avsiets de Aptheikersche, de reke dor schiens wat ut. Was darfs denn sein, frog dat Fräulein. O. Fritz, lue un resolut, wie hei nu mal was, anter: Junget Fräulein, eck här giern zwei Plakete Lockplaster van den gauen.

Dat junge Fräulein keek O. Fritz fragend un etwas entgeistert an un vatog dat Gesichte als ob sei lachen wolle. Sei zögere, denn sei wusste woll nich recht, wat dat mit den Lockplaster bedüen schöll. Sei här schienboar wat anners in Koppe. Dor kamm de Aptheikersche tau Hülpe: Der Herr möchte das gute Ach oh weh Rheumapflaster.

Onkel Fritz namm sienen Plaster in Empfang, betahle un valeit de Apteiken.

Bieen rutgahn vanamm hei, dat dat Fräulein un de Aptheikersche düchtig an te lachen fängen.

Onkel Fritz sinniere un dacht, wat de dummen Göse dor an freuen Morgen woll all wier te lachen hätt.

En Meenunge

Wenn et die im Leben schlecht ergaht,

un du hast noch einige Frünne,

de schätze un achte,

dat sind woahre Frünne.

Awer all de annern freue die,

wenn du sei los bist,

Deäten

jedes Leben nimmt seinen eigenen Lauf,

*denke nicht an Morgen, wüsch deinem Kinde
Gesundheit,*

dann wird es von allein groß.

Das warme Schauer

Hoch ging es her an diesem Abend

Die Musikanten bliesen was drin saß

Und das Bier, der schöne Gerstensaft

Rollte nun an, Faß für Faß

Vorn am Tresen großes Gedränge,

man konnte kaum jemanden erkennen

in der großen Menschenmenge

in dieser lauen Königsschützensnacht.

Heinrich, willem, Konrad und der lange Fritz

Sophie, Frieda, Lina,

von Minute zu Minute

wurde es lauter, angeregt von Schnaps und Bier,

von blödsinnigem Humor und Witz

Walzer, Rheinländer und Schieber,

bis so manchem wurde der Blick schon trüber.

Die Frauen juchten bei dem süßen Likörgetränk,

*die Kerle sagten laut und oft Prost und hatten es
dabei verdammt eilig.*

Über den Wellen, Preußens Gloria,

von der Weser bis zur Elbe,

jede Stunde kam aus den Klarinetten und

<p>Man wunnert seck, kiekt schämern vör seck hoch.</p> <p>Dor stahet einer upp`n Podeste in geifert lue in dat Mikrofon,</p> <p>wat hei alls beter kann un beter maken will, in einen benahe glövhaften Ton.</p> <p>Viele klatschet Biefall, weil de dor boaben vatrett öhrn politschen Globen,</p> <p>de annern murmelt, düsse Döllmer, ok wenn de boaben hen un wiehr mal recht hat,</p> <p>wat kann de denn schon.</p> <p>Up eis roppt saun Twierlöper ut de Menge: Woveel Deäten kriegst du eigentlich för diene Quaddereie als Lohn?</p> <p>In de groten Ansammlunge wird et stille. De Eine un de Annere oaberleggt,</p> <p>wat düsse Gaukler dor boaben för siene schön gefarbeten Wöre woll in sienen Geldbühl steckt?</p> <p>De Twierlöper hat de an Enne nich doch recht?</p> <p>Dicke Deäten un Pensionen, grote Avfindunge dortau,</p> <p>den lüttjen Mann viel verspräken, ok wenn man et nich holt,</p> <p>denn werd einfach seggt, wat eck jück giestern heww vatellt, dat weit eck nich miehr genau.</p>	<p><i>Hörnern dasselbe.</i></p> <p><i>Willem rief Fiekschen zu wir wollen tanzen, komm doch mal,</i></p> <p><i>ich muss noch einen Kurzen nehmen mit meinem Nachbarn, dem Janzen,</i></p> <p><i>lass mir noch einen Augenblick Zeit,</i></p> <p><i>dann ist es so weit.</i></p> <p><i>So ein schönes Fest ohne Balgerei und Streit</i></p> <p><i>Gab es schon lange nicht mehr weit und breit.</i></p> <p><i>Der Kleinknecht Hinnerk war so fertig,</i></p> <p><i>er stolperte raus mit großer Mühe hintern Zaun, dort fiel er hin und schlief laut schnarchen auf der Stelle ein.</i></p> <p><i>Wie es dann so kam, wir müssen erstmal an die Luft, klang es von Mann zu Mann.</i></p> <p><i>Die Getränke drückten nun stark</i></p> <p><i>Die Kerle schwankten tüchtig</i></p> <p><i>Kamen doch alle heil und trocken an</i></p>
<p style="text-align: center;"><u>Kinnergeburtstag</u></p> <p>Kinnergeburtstag,</p> <p>glücklich, fröhlich Lachen,</p> <p>vuller Stolz blicket de Mutter up öhr Kind, dat sei ünner Schmerzen geboren,</p> <p>ein Wunsch kummt an düssen Dage oaber öhre Lippen ut`n vull`n Harten</p> <p>dat et eine sorgenfrie Zukunft find.</p> <p>De kumende Tied de liggt in Düstern,</p> <p>dat was seit ewigen Tien so.</p> <p>Keiner könn taun Glücken un Vörut kieken,</p> <p>wo sien Wegg mal end, in Wohlstanne oder in Not.</p>	<p><i>Bei Hinnerks Ruhestätte mit großer List und Tücke.</i></p> <p><i>Einen wahren Wassersegen hörte man da nun rauschen</i></p> <p><i>Und wer dort hinten tat lauschen,</i></p> <p><i>da bei den Kerlen tat es ganz mächtig drücken,</i></p> <p><i>und so liefen die Getränke hinunter,</i></p> <p><i>man konnte wohl richtig sagen,</i></p> <p><i>fast ohne Nutzen.</i></p>

Dorümme Mutter mak die nich tauviel Sorgen,
jedet Lieben nimmt sienen eigenen Lop,
denk nich teviel an Morgen, wünsch dienen
Kinne Gesundheit,
denn wird et van allene grot.

Dat warme Schuer

Hoch güng et her an düssen Abend,
de Musekanten bloasen wat dor inne satt,
un dat Beier de schöne Gerstensaft
rulle nu an, Fatt för Fatt.

Vörn Tresen grot Gedränge,
man könn se kum alle erkennen,
in de grote Minschenmenge
in düsse lauen Königshütennacht.

Heinrich, Willem, Kunnerad un de lange Fritz,
Zopfie, Frieda, Lina,
Van Minute tau Minute,
wurd et luer, angedan van Sluk un Beier,
van blödsinnigen Humor un Witz.

Walzer, Rheinländer un Schüber,
bie sau manchen wurd de Blick all trüber.
De Frunslüje juchen van de seuten Likördestille,
de Kerls sähen lue un faken Prost un harn`
dorbie vadammt düchtig hille.

Oaber den Wellen, Preußens Gloria,

*Unten lag Schnarchhinnerk im schönsten Traum,
er hörte seinen Bauern sagen:*

„Ein tüchtiges Schauer Regen muss schon sein.“

Hinnerk drehte sich auf die andere Seite

*Und träumte: „Bauer, nun kommt doch schon ein
schönes Schauer rüber“.*

*Das Schnarchen war für einen kurzen Augenblick
vergangen,*

*das hatte dem Hinnerk wohl das schöne warme
Kerleschauer angetan.*

Die gefrorenen Tropfen

*Da fällt mir noch die Geschichte von dem alten
Schäfer Wullholt ein. Eines Tages war er da, der
Schäfer Wullholt. Er kam, so wurde im Dorf
erzählt, aus dem mecklenburgischen.*

*Als dort von den Kommunisten alles verstaatlicht
wurde, hat er sich mit seinen 150 Schafen auf
den Weg nach Westen gewagt und hier seine
Herde noch vergrößert.*

*Im Sommer hütete er die Flugplätze ab, kam aber
der Winter ins Land, suchte er sich meist mit
seinen Schafen einen festen Platz. Er kam dann
ins Dorf und schlug seine Hürden auf und düngte
die Ländereien der Bauern mit Schafdung.*

*Nachts schlief er in seinem Schäferkarren,
zusammen mit seinen drei Hunden. Die Schafe,
die Hunde, die Schäferkarre, das war seine Welt.*

*Die Hunde parierten aufs Wort. Nicht zu
vergessen die freie Natur gehörte dazu. Für seine
Hunde, wie er sie nannte, ging er durchs Feuer.*

*Tell, Lorchen, Triene rief er, dann waren sie an
seiner Seite. Ein altes Fahrrad, das noch eine
Karbidlampe hatte, war sein Transportmittel,
wenn er von den Schlachtern Futter für seine
Hunde heranholte. Pansen, Därme und anderen
Abfall warf er unter die Schäferkarre. Das stank
dann von weitem den Leuten entgegen.*

Watt eck noch vertelln wolle

<p>vanne Weser bett anne Elbe, alle Stunne kam ut de Klarinetten un Hürn datselbe. Willem reip de Fiekschen wie witt eis danzen, kome gliiek, Mott noch just en Körten nehmen mit mien Naber, den Janzen, lat mie noch en Ogenblicke de Tied, denn isset sawwiet. Sau ein schönest Fest oahne Balgerie un Striet Gawt woll lange nich mehr bret un wiet. De Lüttknecht Hinnerk was sau duun, hei sölker rut mit grote Meuhe achtern Tuun, dor störte doal un düe nu lue schnörkend an düsse Stiee ruhn. Wie et denn sau kamm, wiemött eis an de Luft, klungt van Mann te Mann. Dat Gedränk nu bannig drücke, de Kierls düchtig schwankend keimen doch all heil un dröge an, bie Hinnerks Ruhestätte mit grote List un Tücke. En wohrn Woatersegen hörn dor nu rauschen Un wenn`n achterns düe Lauschen, dor düet bie de Kerls ganz mächtig brutzen, un sau leipen de Getränke daal,</p>	<p><i>Sogar Mitglied in einem Kriegerverein war er, das hielt er für ganz wichtig, denn vom ersten Kriege her trug er eine hohe Auszeichnung.</i></p> <p><i>Das Eiserne Kreuz steckte er sich an, wenn er zur Kriegerversammlung ging. Dann zog er seinen schwarzen Anzug an und setzte seine Kriegermütze auf. Das war einmal im Jahr ein Festtag für den Schäfer, danach hütete er wieder seine Schafe.</i></p> <p><i>Die Kälte setzte am nächsten Tag tüchtig ein, für die Schafe hatte er die Hürden am nahen Walde aufgeschlagen um sie dort zu füttern denn der Schnee lag so hoch, dass die Schafe unter dem Schnee kein Futter mehr fanden. Nun wurde die Herde mit Heu und Stroh versorgt.</i></p> <p><i>So war es auch an diesem Morgen, von dem ich hier erzählen will.</i></p> <p><i>Die Tiere waren gefüttert, und der Schäfer stapfte durch den Schnee zu Bauer Jökelmanns Hof, wo er in Mittagkost war. Jökelmanns Oma hatte gesagt, Schäfer, heute Mittag kommst du zu uns, damit du Mittags was Warmes in den Bauch kriegst. Der kalte Ostwind nahm ihm beinah den Atem, und die Tropfen unter der Nase hatten sich zu einem festen Klumpen in seinem Bart geformt. Der Schäfer, der Regen, Hitze, Schnee und Kälte gewohnt war, freute sich dennoch an diesem Morgen, als er die große warme Diele von Jökelmanns betrat.</i></p> <p><i>Schnurstracks ging er auf die Küchentür zu, klopfte an und trat in die Küche ein. Jökelmanns Oma, die den Aluminiumkochtopf bei kleinem Feuer in Gang hielt, bereitete das Mittagessen vor. Im Topf Wurzeln und grüne Bohnen, dazwischen ein großes Stück Schinkenspeck, der schon etwas gelb war, weil er bereits ein paar Jahre gehangen hatte.</i></p> <p><i>Jökelmanns Oma, die im Haus noch immer das Zepter schwang, meinte, gelber Speck ist nicht so übel, wenn er erst mit viel Senf gegessen ist, dann ist das dem Magen egal.</i></p> <p><i>Die Wurzeln und Bohnen brodelten auf dem Kochherd so sachte vor sich hin. Oma hatte vergessen, den Deckel wieder auf den Aluminiumtopf zu legen. Sie verließ für einen Augenblick ihren Küchenbereich. Der Schäfer</i></p>
---	---

man könn woll rechtens seggen,

fast oahne Nutzen.

Ünne lag Schnörkehinnerk in schönsten Droom,

hüer sienen Buern morgens seggen

„düchtig Schuer Regen möst mal schon,“

Hinnerk schmeet seck na de annern Siete roaber

Un drömmen „Buer nu kamm doch noch all en
schönet Schuer raber.“

Dat Schnörken was förn korten Ogenblick
vagahn,

dat hör den Hinnerk woll dat schöne warme
Kierlsschuer annedoahn.

De gefrorenen Drüppen

Dor fällt mie noch de Geschichte van den olen
Schäper Wullholt in. Eines Dages was hei dor, de
Schäper Wullholt, hei kamm, sau wurd in Dörp
vatellt, ut`n Meckelbörgschen.

Als dor van den Kommenisten alls verstaatlicht
wurd, har hei seck mit siene 150 Schape up`n
Weg na Westen ewoaget un hier siene Herde
noch vergröttert.

Sommerdages hodde hei de Flugplätze av, kamm
oaber de Winter in`t Land, socht hei seck mit
siene Schope en festen Platz. Hei kamm den int
Dörp un schlog siene Hürden up un dünge de
Lännerien van de Buern mit Schapskötels.

Nachts sleip hei in siene Schäperkoare mit drei
Teebens tehope. De Schape, de Hunne, de
Schäperkoare dat was siene Welt.

De Hunne parieren up`t Wurt. Nich ta vagieten
de friee Natur gehör dortau. Vör siene Tebens,
wie hei se nenne, gung hei düer dat FÜR.

Tell, Lorchen, Triene, reip hei, den wörn se an
siener Siete. En olet Fohrrad, dat noch mit`n
Karbidlucht vasein was, was sien Transportmittel

*nahm das gewahr und trat dicht an den Herd
heran um sich ein bißchen aufzuwärmen.*

*Er stand nun mit seinem Eisklumpenbart direkt
über dem Kochtopf. Von der Wärme fing nun der
gefrorene Schnupfen im Bart an zu tauen und
tropfte nun sachte Tropfen für Tropfen in den
Essenstopf. Jökelmanns Oma kam dazu.*

*Schäfer gehst du da mal weg, kommandierte sie,
aber so laut sie konnte.*

*Sie hatte wohl bemerkt was da vor sich ging, tat
aber so, als hätte sie nichts bemerkt. Und so
wurde der große Topf auf den Tisch gestellt und
zu Mittag gerufen, und danach tüchtig in die
Teller gefüllt. Ja, und geschmeckt haben muss es
wohl auch, denn der Essenstopf war nach der
Mahlzeit ratzikal leer gegessen.*

Das verschwundene Partymenue

*Onkel Fritz sein zweitliebstes auf der Welt, was
gleich nach den Pferden kam, das waren die
beiden Hunde, Barry der Bernhardiner, und
Bello der Schäferhund.*

*Auch Tante Fiekschen war ganz vernarrt in die
Hunde und so wurden die beiden gut behandelt,
gekämmt und gebürstet und wenn nötig auch
gewaschen. Einmal in der Woche nahm Onkel
Fritz den Handwagen und holte von dem
Schlachter Hammerstein frische
Schlachteabfälle.*

*Pansen, Därme, Knochen, Borgpesel,
Bullenhoden, ja alles was Barry und Bello mit
großem Appetied in sich rein fraßen. So hatten
die Hunde ein schönes glattes und glänzendes
Fell. Sie hatten sogar Privilegien, Sonderrechte
wie man so sagt, die andere Hunde nicht hatten.
In der großen Küche gingen sie ein und aus, und
im Winter wenn es so richtig kalt war, lagen sie
sogar vor dem Kachelofen und wärmten sich das
Fell.*

*Kam ein fremder Mensch auf den Hof konnte
man das Anschlagen überall hören. Das gab
Onkel Fritz und Tante Fiekschen ein großes
Gefühl an Sicherheit bei Tag und Nacht.*

wenn hei van de Schlächters Futter vör siene Hunne ranhoale. Pansen, Darmwarks, un annern Abfall smeet hei ünner de Schäperkoare. Dat stunk den van wiehen all de Lüe entgiegen.

Saugor Mitglied van den Kriegavaein was hei, dat heilt för ganz wichtig, denn van den ersten Kriege her trog hei eine grote Utteignunge.

Dat iserne Krüz stak'e seck an, wenn hei na de Kriegervasammlung gung. Denn tog hei sienen swarten Anzug an un sette siene Kriegermüssen up. Dat was einmal int Joahr en Festdag för den Schäper, dorna hodde hei wier siene Schape.

De Külle sette düchtig tau annern Dags, vör de Schape har'e de Hürden an nahen Holte upeschlagen ümm dor te futtern, denn de Schnei lag sau hoch, dat de Schape ünner den Schnei kein Futter miehr fun`n. Nu wurd de Herde mit Hau un Stroh vasorget.

Sau was dat ok an düssen Morgen, van den eck nu kort vatelln will.

De Deier wörn avefuttert, un de Schäper stappe dör den deipen Schnei na Buer Jökelmanns Hoff, wo hei in Middageskost was. Jökelmanns Oma har seggt, Schäper taun Middag kummst na üsch, dormit Middages wat Warmes int Liev kriegst. De kohle Ostwind namm öhn benah den Atem un de Drüppen ünner de Nesen harn seck tau einen Iesklumpen in sienen Boare formt. De Schäper, de Regen, Hitze, Schnei un Külle gewohnt was, freue seck dennoch an düssen Morgen, als hei de grotten warmen Deelee von Jökelmanns betratt.

Schnurstracks gung hei up de Kükendür tau, kloppe an un tratt in de Kükken in. Jökelmanns Oma, de den Aluminiumkakepott bie lüttchen Füler in Gange woahre, bereite dat Middoages vör. In`n Pott Wortel un Fizebohnen, dortwischen en grotet Stücke Schinkenspeck, de all etwas geel was, weil de Speck all ein poar Joahre oaberhongen har.

Jökelmanns Oma, de im Hus noch jümmer dat Zepter schwung, meen, geelen Speck is nich saur riebe, wenn de erstes mit viel Semp vatierst is, is dat den Magen egal.

De Worteln un Fizebohnen brodeln up de Koakemaschin`n sau sachte vör seck hen, Oma

Eines Tages war Tante Fiekschen besonders stolz auf ihren Barry. Da kam wieder so ein Tagedieb auf den Hof und drängte Tante Fiekschen immer weiter in die große Tür. Er wollte unbedingt ins Haus rein. Da kam Barry in letzter Minute, setzte sich an Tante Fiekschens Seite, knurrte laut und wies die Zähne. Da flüchtete der Schwarze.

So ging die Zeit dahin, bis eines Tages neue Nachbarn einzogen. Der alte Nachbar Weelmeyer hatt die Welt verlassen und die Erben hatten die kleine Bauernstelle gleich zu Geld gemacht. Onkel Fritz und Tante Fiekschen sahen erst einmal argwöhnisch über den Zaun. Das sollte ein Direktor aus der Stadt sein, wurde im Dorf erzählt. Das alte Haus wurde ganz auf den Kopf gestellt.

Da sollten, so ging es weiter durch das Dorf, Geschäftspartner bewirtet werden. Wer weiß, meinte Tante Fiekschen, was da noch alles los wird. Vielleicht tanzen dort eines Tages nackte Mädchen auf den Tischen, der Teufel bewahre uns davor.

Eines Tages stellte sich der neue Nachbar sogar vor. Zog seinen Hut, Dr. Ebermeyer, ich bin jetzt ihr neuer Nachbar. Onkel Fritz meinte, musste gute Manieren zeigen, er tippte an seinen Strohhut und antwortete, Fritz Dollmeyer, Landwirt, angenehm. Man sah sich nun häufiger. Zwischen Tante Fiekschen und Frau Ebermeyer entstand eine gute Freundschaft.

Frau Ebermeyer holte morgens die frische Kuhmilch aus dem Stall und frische Eier, die Tante Fiekschen unter den Hühnern wegsuchte.

An einem Wochenende, Tante Fiekschen traute ihren Augen nicht, war da bei dem Dr. doch eine junge Frau zu sehen.

Beim Frühstück, Onkel Fritz strich sich ein schönes Schmalzbutter mit Salz, Tante Fiekschen hielt es mehr mit gelber Butter und Saft, gab sie die Neuigkeit bekannt.

Fritzemann, da läuft beim Doktor ein junges Ding herum, dass du aber nicht den ganzen Tag dahin siehst. Ja, ja, sagte Tante Fiekschen, wer Geld hat der kann den Teufel tanzen lassen. Ja, meinte Onkel Fritz, wenn das immer so anhält.

har vagieten, den Deckel wiehr up den Aluminiumspott te leggen. Sei valeit vörn Ogenblick öhrn Kükienbereich. De Schäper namm dat nu woahr un tratt dichte an den Hierd ran, ümm seck en bittchen uptewahr`m.

Hei stund nu mit sienen Iesklumpenboart direkt oaber den Koakepotte. Van de Wärnte fung nu de gefrorene Schnoppen in Boare an te bieen un drüppe sutschen Drüppen för Drüppen in den Etepott. Jökelmanns Oma kamm dor nu up tau.

Schäper wutt du dor eis weg, kummediere sei, oaber sau lue dat ut`n Munne rut gung.

Sei har woll bemerket, wat dor vör seck gung, sei düe oaber so, als wenn sei dat woahre Geschehnis oabersein här. Un so wurd de grote Pott up den Dische stellt un taun Middages erapen, un dorna düchtig in de Tellers erfüllt. Ja, ja, un eschmeket hebben mott dat woll, denn de Etepott was na de Mahltied ratzekahl leeg egieten.

Dat vaschwunnene Partymenü

Onkel Fritz sien tweitleiwetst up düsser Welt, wat glieks achter de Peer herkamm, dat wörn de beiden Hunne, Barry der Bernhardiner un Bello, de Schäperhund.

Ok Tante Fiekschen was ganz vanarrt in de Tebens un sau wörn de ok gaut behandelt. Kämmt un eböstet un wenn nötig ok ewoschen. Einmal in de Weeken namm Onkel Fritz den Handwoagen un hale van den Schlächter Hammerstein frische Schlachteavfälle.

Pansen, Darmwarks, Knaken, Borgpesels, Bullnklötze, ja alles wat Barry un Bello mit groten Apptied den in seck rinslöken. Sau harn de Hunne en schönt glattet un glänzend Fell. Sei harn ok Privelegien, wie en dat sau seggt, Sonderrechte, de anner Hunne nich harn. In de groten Köken güngen sei in und ut, un in Winter wenn dat sau richtig kohlt was, leigen sei saugor vör den groten Kacheloaben un warmen seck dat Fell.

Kamm dor av en an en frömm Minsche up`n Hof,

Tante Fiekschen wieder, ja, ja, die Ehefrau zieht die Kinder auf und fürs Bett hat der Mann ein pralles Liebchen.

*Und sie flachste zu Onkel Fritz rüber:
Fritzemann möchtest du das nicht auch wollen?*

Geh mir weg, Fiekschen, was sollte ich bloß mit so einer jungen Frau anfangen. Und mein kleiner Verdienst auf der Bauernstelle, auch wenn die Almosen vom Staat dazu reichen.

Ja, meinte Tante Fiekschen, arbeiten kannst du zum Glück ja noch, das ist auch was wert.

Es war an diesem Morgen schon so allerhand los bei den Beiden.

Fiekschen hatte sich aber ernsthaft vorgenommen, Frau Ebermeyer nichts davon zu erzählen, man konnte ja nicht wissen, was dort sonst noch passierte.

Eines Tages lag unter der großen Dielentür ein Briefumschlag. Einladung stand da drin. Dr. Ebermann und Frau beehren sich, Sie zu einer Party einzuladen.

Onkel Fritz: Fiekschen, da gehe ich aber nicht hin. Worüber soll ich mich mit den hohen gelehrten Männern unterhalten? Ach, antwortete Tante Fiekschen, du sagst bloß ja oder nein. Und wenn dich einer anspricht, Herr Dollmeyer, was haben sie für schöne Tiere auf der Weide, dann kannst du einhaken. Dann sagst du schnell, die Kühe bekommen jedes Jahr ein Kalb, stehen im Herdbuch und geben viel Milch. Und dann redest du weiter, meine Herren, sie müssen erstmal meine dicken Pferde ansehen, das Eine hat vierzehn und das Andere fünfzehn Zentner. Aber in Hochdeutsch musst du das sagen.

Ja, aber Fiekschen, und du, wie wirst du mit diesen affigen Damen fertig? Ach Fritz, ich erzähle von unserem schönen Butterkuchen mit den großen Butterlöchern und allem, was ich backen kann, davon kennen die nichts.

Eins, zwei, drei, war der Partytag da. Die großen Automobile fahren vor.

Die Damen und Herren begrüßten sich. Was ist das für ein Getue und Gemache, dachte Onkel Fritz, der seinen besten Anzug angezogen hatte.

denn könn dat lue Anslagen allerwegen hörn. Dat gaw Onkel Fritz un Tante Fiekschen bie Dag un inne Nacht ein grotet Gefeuul van Sicherheit.

Eines Dages was Tante Fiekschen besonnern stolz up öhren Barry. Dor kamm wier saun Rümmelöper up`n Hof un dränge nu Tante Fiekschen jümmer füdder hen in de grote Dör. Hei woll patou int Hus rin. Do kamm Barry in lester Minute, sette seck an Tante Fiekschens Siete, Knurre lue un wiese de Tähne. Dor namm de Swarte dat Fluchtamt an.

Sau güng de Tied dorhen, bett eines Dags niee Nabers intögen. De ole Naber Weelmeyer här düsse Welt valaten un de dat nu eawet harn, härn de lüttje Buerstie glieks tau Gelle esloagen. Onkel Fritz un Tante Fiekschen keeken nu erstes argwöhnsch oabern Tuun. Dat schölln Direktor ute Stadt sien, sau wurd in Dörpe vatellt. Dat ole Hus wurd ganz up`n Kopp estellt.

Dor schöll denn, sau güng dat füdder dör dat Dörp, Geschäftspartners bewirtet weern. Wer weit, meen Tante Fiekschen, wat dor noch alls los wird. Villichte danzet dor eines Dages saugor eins nackige Deerns up de Dische, de Düwel sweer dorför.

Eins Dages stell seck de niee Naber saugor för. Tücke sienen Haut, Dr Ebermeyer, ich bin jetzt ihr neuer Nachbar. Onkel Fritz dachte, most ok en bieten gaue Maniern wiesen, hei tippe an sienen Strohhaut un anter, Fritz Dollmeyer, Landwirt, angenehm. Nu sach en seck foakener. Twischen Tante Fiekschen un de Frue Ebermeyer entstund gaue Frünskopp.

Frue Ebermeyer hal morgens de frische Kaumelk ut`n Stalle un frische Eier, de Tante Fiekschen ünner de Heuner wechsochte.

Een Weekenenne, Tante Fiekschen true öhrn Ogen nich, was dor bie den Dr. doch en junget Frusminsche te seine.

Bien Freustücke, Onkel Fritz smeer seck en schönt Smaltbotter mit Solt, Tante Fiekschen heilt dat mier mit geele Bottern un Saft, gaw sei de Nieigkeite te Priese.

Fritzemann, dor loppt bien Doctor en junget Deiert rümme, dat du mie aber nich den ganzen

Tante Fiekschen mit der weißen Bluse und dem langen blauen Rock, dazu hatte sie die goldene Kette und das goldene Armband angelegt.

Der Doktor rief über den Zaun, wir machen mit unseren Gästen noch einen Spaziergang durch die schöne Natur. Onkel Fritz dachte, ist gut, dass ihr dort nicht zu arbeiten braucht.

In der Zwischenzeit sollte dann die Tafel gedeckt sein. Da kam auch schon ein Lieferauto um die Ecke. Onkel Fritz stand an der Grenze, an einer Seite Barry, an der anderen Seite Bello, die beide gleich Witterung aufnahmen.

Alls alles ausgeladen war, ging Onkel Fritz nochmal ins Haus zurück, er hatte seinen Selbstbinder noch nicht angelegt.

Fiekschen, wir haben noch Zeit bis es losgeht, und so legte er sich nochmal in seinen großen Lehnstuhl.

Unterdessen war der Lieferwagen wieder abgefahren. Hotel sowieso stand daran zu lesen. Onkel Fritz kam nicht recht damit klar. Das muss ja ganz besondere Essenware sein, dachte er. Womöglich waren das von den Fröschen die Schenkel. Nein, so`n Zeug, aber so ein Zeug ist für die Reichen was ganz besonderes. Austern, Kaviar, da lecke ich mir nicht die Finger nach ab.

Barry und Bello, die schon einige Wochen keine Schlachteabfälle mehr gefressen hatten, weil der Schlachter Hammerschlag Urlaub machte, schnüffelten in einer Tour. Die Nasen gingen hoch und runter. Auf einmal standen sie in der langen Doktorschen Diele, der ehemaligen großen Diele von Wellmeyer.

Bello und Barry hatten großen Appetit und eins zwei drei waren all die schönen silbernen Platten abgeräumt, leergefressen. An die Muscheln und Krebse gingen sie nicht ran. Gerade nach Onkel Fritz seiner Meinung: was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht.

Bello und Barry hatten sich den Leib vollgeschlagen mit all den schönen Sachen, die Butterschalen hatten sie auch noch ausgeleckt.

Nun trotteten sie nach Hause und warfen sich in der Scheune in das weiche Stroh. Von weitem

Dag dorhen kiekst. Ja, ja, sähe Tante Fiekschen, wer Geld hat de kann den Düwel danzen laten. Ja, meen Onkel Fritz, wenn dat jümmer so anholt.

Tante Fiekschen wier, ja,ja, de Ehefrue tüt de Kinner up un för dat Bedde hat dat Kierlsminsch en drallet Liebchen.

Un sei flachse tau Onkel Fritz raber: Fritzemann möchtest du dat nich ok woll.

Goant mie weg, Fiekschen, wat schöll eck woll mit saun junget Fenchen anfängen. Un mienen lüttjen Vadeinst ut de Buerstie, ok wenn de Almosen van`n Staate noch dortau reket.

Ja, meen Tante Fiekschen, arbein kannst taun Glücke jo noch, dat is ok wat weert.

Sau was an den Morgen all sau allerhand los bie den Beiden.

Fiekschen här seck aber iernsthaft vörnahn, Frue Ebermeyer dorvan nichts te vatelln, man könn jo nich wieten, wat dor noch alls passier.

Eines Dags lag ünner de groten Deeldör en Breifümme Schlag. Einladung stund dor inne. Dr. Ebermeyer und Frau beehren sich Sie zu einer Party einzuladen.

Onkel Fritz: Fiekschen, dor gah eck oaber nich hen. Wat schöll eck mie de hohen geliehrten Kierls woll vatelln. Ach, anter Tante Fiekschen, du seggst bloß ja un nee. Un wenn die einer anspreckt, Herr Dollmeyer was haben sie für schöne Tiere in der Wiese, denn kannst einhaken. Denn sägst fix, de Kahe krieget ok jedet Joahr en Kalw, sind im Herdbauke un gewet viel Melk. Un denn redeste fütter, miene Herren, denn mötet se erstes miene dicken Peere bekieken, de Ein is veiertein un de anner van fufftein Zentner. Aber in Hochdütsch Fritz most dat seggen.

Ja, aber Fiekschen, un du, wo werst du mit düsse aapigen Damens fertig? Ach Fritze, eck vatell van usen schönen Botterkauken mit de groten Botterlöckern un all dat wat eck backen kann, dor kennt de nichts van.

Eins, zwei, drei, was de Partydag dor. De groten Automobile feuern vör.

De Damens un Herren begrüßen seck. Wat is dat

konnte man sie schnarchen hören. Der volle Bauch ging auf und ab.

Onkel Fritz und Tante Fiekschen schickten sich an, zu der Nachbarschaft zu schlendern. Von weitem hörten sie schon den Spektakel. Da war von den bösen Kötern die Rede.

Angekommen sahen sie die Bescherung. Die Silbertablets lagen auf der Erde. Das lange Tischlaken mit dem Monogramm von dem vornehmen Hotel hing halb herunter und Dr. Ebermeyer schimpfte wie ein Rohrspatz. Das waren bestimmt ihre verdammten Köter, schimpfte der Dr. Das Wort Köter konnten Onkel Fritz und Tante Fiekschen absolut nicht vertragen.

Das glaube ich nicht Herr Dr., antwortete Onkel Fritz, obwohl er genau ahnte, dass Bello und Barry die Übeltäter gewesen waren. Unsere Bello und Barry sind überhaupt nicht zu sehen, sie können es nicht gewesen sein.

Und Tante Fiekschen verkniff sich zu sagen: Herr Dr., das sind wohl ihre drallen Liebchen gewesen.

Onkel Fritz hatte im richtigen Augenblick den richtigen Einfall.

Herr Dr., das muss ihr Esel gewesen sein. Esel sind unberechenbar und haben allerhand Unsinn im Kopf. Ebermeyers hatten sich nämlich einen Esel zugelegt, wegen der Kinder. Der Esel lief immer frei herum, fraß die Blumen ab und hatte tatsächlich allerhand dummes Zeug im Kopf. Und so blieb es dabei. Der Dr. nahm Onkel Fritz das ab. Onkel Fritz war ein bißchen ärgerlich über den verrückten Esel. Immer wenn Onkel Fritz seinen Mittagsschlaf in dem alten Ohrensessel abhalten wollte fing der verdammte Esel an zu schreien.

Tante Fiekschen hatte aber ruck zuck alles im Griff.

Sie ging auf Frau Ebermeyer zu, flüsterte ihr was ins Ohr und schon waren die Tränen in Frau Ebermeyers Augen wie weggewischt. Ja, sie lachte sogar ihren Gästen zu.

Es dauerte dann auch nicht lange, dann kam Tante Fiekschen mit fünf schön geräucherten

vörn Gewenke un Geschwänke, dachte Onkel Fritz, de sien besten Anzug antoagen har. Tante Fiekschen mit de witten Blusn un den langen blagen Rock, dortau här sei de golden Kieen un dat golden Armabend annelegt.

De Doktor reip oabern Tuun weg, wir machen mit unseren Gästen noch einen kleinen Spaziergang durch die schöne Natur. Onkel Fritz dacht, is gaut dat jie dor nich arbeien bruket.

In de Twischentied schöll denn de Tafel edeckt sien. Dor kamm ok all`n Lieferauto ümme de Ecke. Onkel Fritz stund an de Grenze, an eine Siete Barry un an de annern Bello, de beide all glieks Witterung upneihmen.

Als denn alls uteloat was, gung Onkel Fritz noch eis int Huus trügge, hei har sien Selbstbinner noch nich annelegt.

Fiekschen, wie hätt noch twas Tied bet dat losgeiht, un sau smheet hei seck noch eis in sienen groten Lienstaul.

Ünnedes was de Lieferwagen wier avefeuert. Hotel sauweisau stund dor an te lesen. Onkel Fritz könn dat nich sau recht klaurieren. Dat mott jo ganz besondere Etwoare sien, dacht hei. Womöglich würn dat van de Poggen de Schenkels. Nee, saun Zeugs, aber saun Tüges is för de Rieken wat ganz besonneres. Austern, Kavea, dor licke eck mie noch niches de Finger van av.

Barry un Bello, de all einige Weekens keine Schlachteabfälle mier freten harn, weil de Schlächter Hammerslag Urlaub make, schnüffeln in eine Tour. De Näsen güngen up un daal. Un up eis stünn`n sei up de langen Doktorschen Deelee, in de ehemals Wellmeyer siene groten Deelee.

Bello un Barry harn groten Apptied un eins twei drei wörn all de schönen silbernen Platten averühmt, leegefreten. An de Muscheln un Krebse güngen se nich ran. Just na Onkel Fritz siene Maniern, wat de Buer nich kennt, dat frett hei nich.

Bello un Barry harn seck dat Liew fullesloagen mit all den schönen Soaken, de Botterbeckens harn se ok noch avelicket.

Nu trotten se na Huus hen un smheeten seck inne

Mettwürsten und einem ordentlichen Stück Schinken in beiden Händen um die Ecke.

Der Dr. und seine erlauchten Gäste haben nicht schlecht zugelangt. Dazu hat Tante Fiekschen noch selbstgebutterte Butter und zwei große selbstgebackene Brote angebracht.

Barry und Bello waren in der Zeit wieder aufgewacht und sahen um die Ecke. Als Tante Fiekschen das bemerkte, rief sie, wollt ihr Hunde wohl machen, dass ihr wieder in die Scheune kommt, wo habt ihr wieder den ganzen Tag rumgestromert. Die beiden zogen die Schwänze ein und waren verschwunden.

Ist genug, dass der Esel hier alles durcheinander gebracht hat, dabei musste sie innerlich lachen. Fritzemann, auf dich ist doch noch verlass. Tante Fiekschen aber hatte die Hundeparty gerettet.

Einer von den hohen Herren, denen die Mettwurst von Tante Fiekschen wohl besonders schmeckte, meinte, hervorragend dieses Essen rustikal.

Tante Fiekschen hatte das wohl anders aufgenommen. Nee, nee, sagte sie resolut in Plattdeutsch, damit alle sie verstehen konnten: Wenn der Herr unseren Wurstboden meint, der ist noch lange nicht kahl.

Er sollte sich was schämen oder: Die Blamage

Wenn der Hahn kräht auf dem Mist

Und seine Hühner gackern dicht dabei, dann ist er der große Herr, an den keiner heranreicht.

Tuck, tuck, tuck, fliegen die Fetzen

Und seine Hühner picken was der stolze Patron losgekratzt hat.

Sie haben dabei vergessen, dass er sie oft jagt, wenn er seine Lustgefühle hat.

Eines Tages, er kratzte und kratzte,

ein Wurm nach dem anderen verschwand in dem dicken Hühnerkropf,

auf einmal kreischte Hahnemann zur Fluchtatacke,

Watt eck noch vertelln wolle

<p>Schüün int weike Stroh. Van wiehen könn se eine snörken hörn. Dat dicke Liewwarks gung up un daal.</p> <p>Onkel Fritz un Tante Fiekschen schicken seck an, na de Naberskop roaber te slüern. Van wiehen hörn se all den Spektakel. Dor was van den bösen Kötters de Rede.</p> <p>Anekomen seigen se de Bescherunge. De Silbertablets leigen up de Iere. Dat lange Dischlaken mit den Monegramm van den vörnehm Hotel hänge halv daal un Dr. Ebermeyer schimpe als en Rohrspatz. Das warn bestimmt ihre verdammten Köter blaffe de Dr. Dat Wurt Köter könn`n Onkel Fritz un Tante Fiekschen abselut nich vadrägen.</p> <p>Dat glöw eck nich Herr Dr., anter Onkel Fritz, obwohl hei genaue oahne dat Bello un Barry de Übeltäter wesen wörn. Use Bello un Barry sind überhaupt nich te sein, de könn dat nich ewesen sien.</p> <p>Un Tante Fiekschen vakneep seck te seggen: Herr Dr. dat sin woll öhre grallen Liebchens ewesen.</p> <p>Onkel Fritz har den rechten Infall in richtigen Moment.</p> <p>Herr Dr., dat mott öhr Iesel wesen sien. Iesel sind unberekenboar un hätt allerhand Kneepe im Koppe. Ebermeyers härn seck nämlich saun Iesel tauleggt för de Kinner. De Iesel leip jümmer frier ümme, fratt de Blaumen av un har tatsächlich allerhand dummt Tühg in`n Koppe. Un sau blev dat dorbie. De Dr. namm onkel Fritz dat av. Onkel Fritz was en bieten dull up den vamuckten Iesel. Jümmer wenn Onkel Fritz sienen Middagesllap in den olen Ohrnsessel avholn wolle fung de dewische Iesel an te schrien.</p> <p>Tante Fiekschen har aber ruck zuck alles in Griff.</p> <p>Sei gung up Frau Ebermeyer tau, flüster der wat int Ohr un schon wörn de Troanen in Fru Ebermeyers Ogen wie weg ewischet. Ja, sei lache saugor öhren Gästen tau.</p> <p>Dat duer denn ok nich lange, denn kamm Tante Fiekschen mit fief schöne gerökerte Mettwöste un en ornlichen Ranken Schinken in beide Hänne ümm de Ecke.</p>	<p><i>Hühner schnell in Deckung, Galopp, Galopp, oben am Himmel drehte der Habicht seine Schleifen, er war auf einen guten Hühnerbraten aus. Zur rechten Zeit hatte Hahnemann, sonst der Stolze, seine Hennen in Sicherheit gebracht, dazu gehörte eigentlich gar kein Mut. Er schüttelte seinen Kamm und schüttelte seine Federn auf, hört her meine Hühner, hört auf euren Herrn. Weil alles so gut gegangen ist, wolln wir jetzt ins Federnbad gehen. In den Staub hinter den alten Wagenschuppen, war nun ein Geblustere zu hören der Staub zog unten rein und der Staub zog oben wieder raus aus den dichten Hühnerfedern. Babette, die Glucke mit ihren zehn Küken kam des Weges. Sie hatte zuvor mitten auf dem Hof vor dem Habicht ihre zehn Kinder und sich in Sicherheit gebracht, sie pfiff was auf den ängstlichen Gockelhahn, sie hatte ihren Nachwuchs ja auch allein durchgebracht. Kluck, kluck, kluck, du stolzer Gockelhahn, Vater meiner Kinder, so gurrte sie den Stolzemann an, du bist doch in Wahrheit eine Bangeböxe, läufst vor so einem elenden Habicht davon. Sonst tust du nicht Wunder was. Streckst deine Krallen hoch, gerade wie ein Gardegrenadier, tust als wenn der ganze Hofplatz dir gehört, siehst du einen Habicht am Himmel, sollte man meinen, du bist von der Erde</i></p>
--	--

De Dr. un siene erlauchten Gäste hätt nich schlecht taulanget. Dortau har Tante Fiekschen noch sülmstgebotterte Bottern un twei grote sülmgebackete Brote anebrocht.

Barry un Bello wörn derwielen ok all wier upewaket un keeken ümm de Ecke. Als Tante Fiekschen dat gewoahre, reip sei witt jie Teebens mal moaken, dat jie wier in de Schüün kommt, wo hätt jie wier den ganzen Dag rümmestreufelt. De beiden tüegen den Schwanz in un wörn vaschwunnen.

Is genau, dat de Iesl hier als rungenieert hat, dorbie möst se innerlich lachen. Fritzemann, up die is doch noch valat. Tante Fiekschen oaber har de Hunneparty rettet.

Ein van de hohen Herrn, dene de Mettwost van Tante Fiekschen woll besonnens munne, meene hervorragend dies Essen rustikal.

Tante Fiekschen har dat woll anners upnahm. Nee, nee, sähe sei resolute in Plattdütsch, dat alle vastahn könn: Wenn de Herr usen Wostboden meent, de is noch lange nich kahl.

Hei schöll seck wat schämen oder de Blamage

Wenn de Hahne kraheth up den Messe,
un siene Heuner krakelt dicht bie an,
denn is hei de grote Herr, de keiner an Kopp ran
recken kann.

Tuck, tuck, tuck, na achteran rut fleiget de Fetzen
Un siene Heuner picket wat de stolze Patron
loseracket hat.

Sei hät dorbie vagieten, dat hei sei faken dat
hetzen, wenn hei siene Lustgefeule hat.

verschwunden.

*Ich die Gluckenmutter, ich bleibe sitzen, kenne
keine Gefahr,*

*ich saß auf meinen Hühnerküken, ich habe
Courage.*

*Un du, du läufst weg, du alter stolzer Firlefanz,
du solltest dich was schämen,
oh welche Blamage.*

Der Heimatschuß

Der zweite große Krieg ging in das dritte Jahr.

*Eines Tages bekam Onkel Willem die
Aufforderung sich zur Musterung zu stellen.*

*Am ersten Krieg war er noch gut vorbei
gekommen, weil er noch zu jung war. Acht
Wochen wurde er noch ausgebildet, dann war
das erste große Blutvergießen in diesem
Jahrhundert vorbei.*

*Ja, nun war alles wieder im Gange, das Schießen
auf Menschen. Wie das nun so recht angefangen
hatte wusste niemand im Dorfe. Auf einmal hieß
es, es ist wieder Krieg, und Einer nach dem
Anderen musste Soldat werden.*

*Und dann standen die ersten Gefallenen in der
Zeitung, es wurden immer mehr. Zuerst wurde
Onkel Willem lange Zeit zurückgestellt, weil er
schon älter war und seine Arbeit auf seinem
Bauernhof verrichten musste zum Wohl des
Volkes, damit die Ernährung gesichert war.*

*Der Musterungstag kam schnell näher. Onkel
Fritz machte sein Fahrrad bereit, und die Fahrt
ging los in die Kreisstadt zur Musterung.
Unterwegs überkam es ihn, er setzte sich in ein
Kleefeld.*

*Pünktlich kam er bei dem großen
Musterungssaal an. Dort hieß es gleich
„Kleidung ablegen.“ Dann wurde die Größe
gemessen und das Gewicht festgestellt. Das
machte so ein Sanitätsfeldwebel. Danach standen
alle in einer Reihe vor einem Truppenarzt, der
hatte so allerhand Krimskram auf den Schultern.*

Watt eck noch vertelln wolle

<p>Eines Dages, hei racke un racke, ein Wörm na den annern vaschwund in den dicken Heunerkrupp, up eis kriesche Hahnemann tauer Fluchtatacke, Heuner fix in Deckung, Galopp, Galopp. Boaben an Himmel drahe de Stothake siene Schleifen, hei was up`n gauen Heunerbroen ut. Tau`er rechten Tied har Hahnemann, süss de Stolze, siene Hennen in Sicherheit geleitet, dortau gehöre eigentlich gor kein Mut. Hei schüdde sienen Kamm un bluster siene Fern, hört her miene Heuner, hört up juen Herrn. Weil alles sau gaut is gutegahn, witt wie nu in`t Fernbad gahn. In den Möllm achter den olen Wagenschur, was nu ein Geblustere te hörn, de Möllm tog ünnern rin, un de Möllm boam wier rut ut den dichten Heunerfern. Babette, de Klucke mit öhre tein Küken kam des Weges. Sei har teför midden up den Have för den Stothaken öhre tein Kinner ünner seck in Sicherheit ebrocht, sei fleitsche wat up den bangen Gockelhahne, sei har öhren Nahwuchs jo ok alle utebrocht. Kluck, kluck, kluck, du stolze Gockelhahne, Vader miener Kinner, so gurre sei den Stolzemann an, du bist doch in Woahrheit en Bangeböxe, loppst för saun ellenen Stothaken dorvan. Süss dahst du als nich wunner, Börst diene Krallen hoch, just als saun Gardegrenadier,</p>	<p><i>Das waren Rangabzeichen, das wusste Onkel Willem noch vom ersten Krieg her. In den Dienstgraden kannte er sich aber nicht aus. Nun kam Onkel Willem an die Reihe.</i></p> <p><i>Er hatte sich augenblicklich überlegt, womit er am Besten anfangen könnte, dass er nicht verwendungsfähig war.</i></p> <p><i>Und so fing er gleich an: „Herr Doktor, ich habe in den Armen und Beinen immer das große Reißen, Rheumatismus, manchmal komme ich kaum aus dem Bett raus.“</i></p> <p><i>„Habe ich sie gefragt, ihre Krankheiten stelle ich fest,“ sagte der Dr. ganz barsch zu Willem. Danach war O. Willem erstmal ruhig.</i></p> <p><i>Zuerst fasste der Dr. vorn hin, so fest, dass es ordentlich weh tat. „Bruch hat er nicht,“ gab der Dr. seinem Schreiber zu Protokoll. Onkel Willem ließ sich nicht unterkriegen. „Herr Dr. im Hintern tut mir das oft weh, das müssen wohl Hämorrhiden sein.“</i></p> <p><i>„Bücken“ kommandierte der Dr., „das soll wohl so sein“, dröhnte er, „wenn sie den Klee im Hintern zerreiben.“ Bedingt K.v., bespannte Truppe, war das Resultat.</i></p> <p><i>Ja, dachte O. Willem, das muss wohl der Klee gemacht haben, dass ich zu den Pferden gemustert bin. Die Musterung ging dann vorbei.</i></p> <p><i>Einer der Gemusterten war der Gastwirt aus dem Nachbardorf. Der hatte zwei Flaschen guten Schnaps eingepackt, und weil sich das so gehört nach der Musterung, ging es in das nächste Wirtshaus, da wurden die Flaschen so nach und nach leer gemacht. Eine schöne Stimmung kam auf. Die Spirituosen waren an sich schon sehr knapp im dritten Kriegsjahr. Für fünf Gemusterte, die sich aus den Nachbardörfern gut kannten, reichten die Flaschen aber aus.</i></p> <p><i>So kam O. Willem, der Gemusterte, vergnügt zu Hause an, und Tante Hermine, sein liebes Schmuckstück, wie er seine Angetraute immer nannte, die allerdings nicht auf den Kopf gefallen war, fragte sofort: „Na, Willem, wie ist es</i></p>
---	---

dahst als wenn de ganze Hofplatz die gehöret,
sühst du saun Stothaken an Himmel,
schöll eine mein`n du wörscht vaschwun`n van
düsse Ier.
Eck de Kluckenmutter eck blew sitten, kenn
keine Gefohr,
eck satt up mien Heunerküken, eck, eck hewwe
Courag.
Un du, du lopst weg, du ole stolze Firlefanzen,
du schööst die wat schämen,
oh wecke Blamag.

De Heimatschuß

De tweede grote Krieg ging in dat drüdde Joahr.
Eines Dages kreg Onkel Willem de
Upfödderunge seck tauer Musterunge te stelln.
An den ersten Kriege was hei noch gaut vöraber
kom`m, weil hei noch jung was. Acht Wieken
wurd hei noch utebildet, denn was dat erste grote
Blautvageiten in düssen Joahrhunnert vörbie.
Ja, nu was dat all wier im Gange, dat Scheiten up
Minschen. Wo dat nu sau recht anefongen har
wußt im Dörpe kum einer. Up eis heit dat, et is
all wier Krieg un einer nah den Annern möst
Soldate wiern.
Un denn stüden de ersten Gefallenen in de
Zeitunge, dat wüern jümmer mier. Teerst was
Onkel Willem lange Tied reklamiert, weil hei all
öller was un siene Arbeit up sienen Buerhoff
varichten möste taun Wohle des Volkes, dormie
de Ernährung sichert was.
De Musterungsdag kamm rasch nöger. Onkel
Willem stelle sien Fahrrad parat un de Foahrt
ging los nah de Kreisstadt tauer Musterunge.
Ünnerwegens oaberkamm öhn dat, hei sette seck
in`n Kleverstücke.
Pünktlich kamm hei up den groten
Musterungssaal an. Dor heit dat gliek „Kleidung
ablegen.“ Denn wurd de Grötte meeten un dat
Gewichte feststellt. Dat make saun
Sanitätsfeldwebel. Dorna stüden alle in eine

gegangen, hast du ordentlich gestöhnt?“

*Tante hatte zuerst vor O. Willem zur Musterung
zu begleiten, um ihm beim An- und Ausziehen zu
helfen. Das hatte Onkel Willem dann doch nicht
für gut gehalten, das hatte er abgewimmelt. Er
wollte sich doch nicht lächerlich machen. „Wie
mir das ergangen ist, Hermine, willst du wissen?
Na, ja, zum Stöhnen bin ich eigentlich gar nicht
gekommen.*

*Als der verdammte Doktor da vorn rein kniff, um
nach dem Bruch zu sehen habe ich etwas
gestöhnt. Da hat er aber überhaupt nicht drauf
geachtet.“*

*„Wir hatten doch besprochen,“ sagte Tante
Hermine, „du solltest ordentlich stöhnen und
nach Luft schnappen.“ „Das mochte ich nicht
tun Hermine, weil der Gastwirt aus dem
Nachbarsdorf zwei Flaschen guten Korn bei
sich hatte. Wenn ich nun so schlimm gestöhnt
hätte, dann hätten die Anderen gesagt, Willem,
mit deiner Gesundheit steht es aber nicht zum
Besten, sieh man zu, dass du schnell nach Hause
kommst. Dann hätte ich von dem schönen
Getränk nichts abgekriegt. Das wäre doch
schade gewesen, wo der Klare heutzutage so
knapp ist.“*

*Einige Zeit ging nun dahin. Eines Tages, es ging
in das fünfte Kriegsjahr, war es soweit, O.
Willem musste sich stellen.*

*Einberufung zum Landeschützenbatalion stand
da drauf.*

*Nun musste Tante Hermine sich allein
durchschlagen mit den französischen
Gefangenen. Für sie war das nicht das
Schlimmste.*

*Ihr Willem, über fünfzig, musste noch Soldat
werden, damit hatte sie im Grunde nicht
gerechnet.*

*Obwohl O. Willem ein Hüne von Mann war, war
er doch im Grunde so wie ein Lamm. Tante
Hermine war immer besorgt um ihn und ein
bisschen albern mit ihm. Wenn er mal Schmerzen
oder eine starke Erkältung hatte, dann war was
los. Willem tut dir das hier weh, Willem tut dir*

Rege vör einen Truppenarzt, de har sau allerhand Krimskram boaben up de Schullern. Dat wörn Rangabzeichen, dat wußt Onkel Wilhelm noch van den ersten Kriege her. In de Dienstgrade kenne hei seck oaber nich ut. Nu kamm Onkel Willem an de Rege.

Hei har seck ogenblicklich oaberlegt, wo hei dat an Besten anfängen könn, dat hei nich verwendungsfähig wurd.

Un sau gav hei glieks van seck, „Herr Doktor, eck heww in de Arme un in de Beine jümmer dat grote Rieten, Rhemetismus, en Hand kom eck kum ut den Bedde rut.“

„Hab ich sie gefragt, ihre Krankheiten stelle ich fest,“ sähe de Dr. ganz barsch tau Willem. Denn was O. Willem erstes stille.

Teerst fate de Dr. Vörne hen, sau wisse, dat o. Willem dat düchtig weih düe. Bruch hat er nicht, gav de Dr. sienen Schriever tau Protekoll. Onkel Willem leit seck nich ünnerkriegen. „Herr Dr. in Morse daht mie dat faken weih. Dat mött woll de Hemmerieden sien.“

„Bücken“ kummediere de Dr. „Das soll wohl so sein, dröhne hei, wenn sie den Klee im Hintern zerreiben.“ Bedingt k. V. bespannte Truppe, was dat Reseltat.

Ja, dacht O. Willem, dat mott woll de Klever maket hebbn, dat eck bie de Peer mustert bin. De Musterunge ging denn vöroaber.

Einer de Gemusterten was de Kreuger ut`n Naberdörpe. De här twei Buddel gauen Sluk innepacket, un weil seck dat so gehört na de Musterunge, ging dat int nägeste Wirtshus, dor wörn de Buddels nah un nah leg maket. En schöne Stimmunge kamm up. De Spireteosen wörn an seck all düchtig knappe in den drüdden Kriegsjoahr. Vör fief Gemusterte, de seck ut de Naberdörper all gaut kennen, recken de twei Buddels oaber ut.

So kamm O. Willem de Gemusterte, figelant te Huus an, un Tante Hermine, sien leiwet Schmuckstücke, wie hei siene Angetruete jümmer nenne, de allerdings nich up`n Kopp efalln was, frog saufurt, „Na, Willem, wie is et die egahn, hast ordentlich stöhnt?“

das da weh? Dann gab es heißen Tee oder Grog. Tante Hermine strich den Rücken mit allen möglichen Sachen ein, Franzbranntwein, Öl, Salben, mag der Teufel wissen, was sie alles parat hatte.

Nun dies, was sollte davon werden, wenn Onkel Willem was hatte? Die Tage und Stunden gingen schnell dahin. Der Abschied kam. Tante Hermine hatte ein schönes Stück vom Schinken eingepackt, eine dicke Mettwurst dazu, ein weiches Unterhemd, warme Strümpfe, Unterhosen und den besten Brustwärmer. Auf dem Bahnhof gab es noch eine kurze Verabschiedung und Ermahnung, Willem lass dich nicht unterkriegen, lass dir nichts gefallen, du bist ein großer starker Mann, denk daran, schlag um dich wenn es nötig ist.

Als Willem bei der Kaserne ankam traf er dort den Gastwirt aus dem Nachbardorf und die drei anderen. Nun waren die fünf wieder zusammen. Ein junger Unteroffizier geleitete sie zur Kleiderkammer zum Ankleiden.

Für O. Willem einen passenden Rock und eine Hose zu finden war gar nicht so einfach. Der Bekleidungsunteroffizier, wohl gut zwanzig Jahre alt, hatte ein Auge verloren und ein Ohr war abgeschossen, war geduldig mit den alten Herren, die meist schon im ersten Krieg gewesen waren, und ja auch alle seine Väter hätten sein können.

Onkel Willem seine Hose war ein bißchen kurz, aber am Körper passte sie. Der Gastwirt lästerte: Willem du hast ja Wanderstutzen an. Das ist ganz modern.

Die fünf lagen nun auf einer Stube, am ersten Tag gab es allerhand Spaß. Am zweiten pfiß und rief der UvD. Punkt sechs „Kompanie aufstehen“. Alle standen schnell auf, das Aufstehen waren die Bauern ja gewohnt. Sie machten sich frisch und es wurde gefrühstückt.

Brot hatte der Fourier genug ausgeteilt, aber diese Margarine, bemerkte Onkel Willem, das ist ja die reinste Wagenschmiere. Zum Glück hatte Tante Hermine ein schönes Glas voll weißen Schmalz eingepackt. Auch die Anderen hatten von zu Haus reichlich mitgekriegt.

Tante Hermine har teerst vör, O. Willem nah de Musterunge te begleiten, ümm en bien An- un Uttein te helpen. Dat har O. Willem denn doch nich för gaut anseihn, dat har hei avwimmelt. Hei woll seck doch nich lächerlich maken. „Wo mie dat ergahn is, Hermine, wutt du weeten. Na ja, taun stöhnen bin eck eigentlich gornich komen.

Als de vadammte Dokta dor vörn rinknep ümme nan Bruch te kieken, dor heww eck etwas anket, dor het hei oaber oaberhaupt nich na hohjahnt.“

„Wie harn dat doch bespraken,“ säh Tante Hermine, „du schöst düchtig anken un nah Luft rieten.“ „Dat möchte eck nich dauen Hermine, wo de Kruger ut usen Naberdörp twei Buddels gauen Korn bie seck har. Wenn eck nu sau dull anket här, härn de Annern sägt, Willem, mit diene Gesundheit stah dat oaber nich taun besten, süh man, dat du fix nah Huus kummst. Denn här eck van den schönen Getränk nix avkregen. Dat wür doch tau schade ewesen, wo de Kloare hüt te Dage sau knappe is.“

Einige Tied gung nu ers hen. Eines Dages et gung in dat fünfte Kriegsjoahr, was `t sau wiet, O. Willem möst seck stell`n.

Einberufung zum Landeschützenbatalion stund dor uppe.

Nu möst Tante Hermine seck alleen dürschloagen mit den französischen Gefangenen. Vör öhr was dat nich dat Schlimmste.

Öhr Willem, oaber fuffzig möst noch Soldate wiern, dor har sei im Grunne nich mier mit ereket.

Obwohl Willem ein Hüne van Kierl was, was hei doch in Grunne sau als ein Lamm. Tante Hermine was jümmer besorgt un en bittchen albern mit öhn. Wenn hei mal Weihdage har oder en starke Vaküllunge, denn was wat los. Willem dat die daht hier weih, Willem dat die daht dor weih? Denn gav dat heiten Tee un ok heiten Grog. Tante Hermine smeer den Rügge in mit alle möglichen Saken, Franzbrennewien, Ölje, Salben, mag de Düvel wieten, wat sei alls parat har.

Nu dütt, wat schöll dorvan wiern, wenn Willem wat ankamm? De Dage un Stunn güngen rasch hen. De Avscheid kamm. Tante Hermine har en

Gerade war der Kaffee, auch nicht das Beste, getrunken, dröhnte es: „Kompanie raustreten.“

In drei Reihen standen sie nun da, der Spieß meldete dem Kp. Chef, das alle vollständig angetreten wären, und es keine Kranken im Revier gäbe.

„Morgen Soldaten,“ rief der Kp. Chef, der ein Bein verloren hatte, „Morgen Herr Leutnant“ schallte es zurück.

Der Leutnant hielt eine kurze Ansprache. Dabei musste Onkel Willem stark husten. Das gefiel dem jungen Uffz., der die Gruppe führen sollte, überhaupt nicht. So war O. Willem bereits am zweiten Tag in der Kaserne ordentlich aufgefallen.

Der zweite Tag ging aber noch gut vorbei.

Am zweiten Tag war grüßen und exerzieren lernen. Das war noch genau so wie im ersten Krieg.

Rechts rum, links rum, kert. Onkel Willem machte es nicht schlechter wie die anderen. Der junge Uffz konnte ihn wohl nicht leiden, bei dem Gastwirt beanstandete er jedenfalls nichts. Auf einmal funkte es, Schütze Meyer, Meyer war o. Willem sein Hausname, vortreten. Vor, marsch, marsch, volle Deckung, der junge Spund von Uffz jagte O. Willem über den Kasernenhof. Dann musste er wohl so an die fünfzigmal seinen Namen rufen. Dann hielt der Spund immer seine Hand hinter das Ohr als ob er nichts hören könnte. Meyer, rief Onkel Willem, eigentlich musste er Schütze Meyer rufen, das wusste er noch vom ersten Krieg her. Er rief aber absichtlich Meyer.

Dann war der Dienst zu Ende. O. Willem pustete nicht schlecht. Er war wütend wie eine Hexe auf den schnöseligen Bengel von Uffz, der es gewagt hatte, einen alten Menschen zu schikanieren.

Auf der Stube, auf der die fünf lagen, ging es lustig zu, es war Sonnabend-Abend.

Der Gastwirt hatte noch eine Flasche Klaren spendiert, die Bude war blau von Pfeifen- und Zigarrenqualm. Zapfenstreich piff der schnöselige Uffz, so begab man sich zur Ruhe. Er sah auch noch mal rein. Onkel Willem kriegte

schönet Stücke van den Schinken innepacket, en dicke Mettwost dortau, en weiket Ünnerhemd, warme Strümpe, Ünnerböxen un den besten Brustwärmer. Up`n Boahnhave gav dat noch en korte Verabschiedunge un Ermahnunge, Willem lat die nich ünnerkriegen, lat die nichts gefallen, du bist en groten starken Kierlsminsche, denk doran, schlag ümme die wenn dat nödig is.

Als Willem bie de Kaserne ankam, dreip hei dor den Kreuger ut`n Naberdörpe un de drei annern. Nu wörn de fieve wier tehope. En jungen Unteroffizier geleite sei nah de Klierkamern taun inklieen.

För O. Willem en Passichen Rock un en Böxen te find`n was gornich sau lichte un einfach. De Bekleidungsunteroff., woll gaut twintig Joahr olt, har ein Oge valorn un ein Ohr was aveschaten, was geduldig mit de olen Herrns de meist all in ersten Kriege wesen wörn un jo ok alle sien Vader sien könn.

Onkel Willem siene Böxen was en bieten kort, oaber süss an Liewe passe sei. De Kreuger stänker, Willem du hast jo Wanderstutzen anne, dat is ganz modern.

De fieve leigen nu up eine Stub`n, dor gav dat allehand Spaß an den ersten Dage. Den zweiten fleitsche un bölke de Uvd. Klocke sesse „Kompanie aufstehn“. Alle stünden fix up, dat Upstahn wörn de Buern jo gewohnt. Se maken seck frisch, rasiern seck, denn wurd efreustücket.

Brot har de Fourier genau utedeilt, oaber düsse Margoarine, bemerke onkel Willem, dat is jo de reinste Woagensmeer. Taun Glücke har jo Tante Hermine en ornlichet Glas mit schönen witten Smalt innepacket. Ok de Annern härn von Huse rieklich miekriegen.

Just was de Kaffe, ok nich van Besten, dallopen, dröhne dat: „Kompagnie raustreten.“

In drei Rege stünden sei nu dor, de Spieß melle den Kp. Chef, dat alle fullständig annetreen wörn un et keine Kranke in Revier geibe.

„Morgen Soldaten,“ reip de Kp. Chef, de ein Bein valorn har. „Morgen Herr Leutnant,“ schalle dat trügge.

De Leutnant heilt eine korte Ansprake. Dorbie

das aber nicht mehr mit, auch nicht die Meldung des Stubenältesten, er schnarchte. Der Gastwirt hatte noch ein paar Liter Bier spendiert, das drückte beizeiten.

Onkel Willem schlenderte über den Kasernengang zu den Toiletten hin. Dabei lief er dem Snodderjahn, so hatte er den Uffz bei der Feierei am Abend tituliert, genau in die Arme.

„Was laufen sie hier noch rum,“ schnauzte er Onkel Willem an. „Ich muss pissen,“ antwortete O. W. auf Plattdeutsch. Der Uffz: „Konnten sie das nicht vor dem Zapfenstreich machen?“ O. W. „Wenn ich pissen muss, dann muss ich pissen. Der Uffz wieder: „Werden sie nicht frech und sprechen sie Hochdeutsch mit mir. Das gab den Ausschlag. Onkel Willem wurde ärgerlich. Der Spund von Uffz kam immer dichter an ihn ran, bis an die Toilettentür.

O. Willem machte die Tür auf, in seinem Kopf ging es rund, Schnaps und Bier wirkten noch. Mit einem festen Griff riss er den Schnösel in die Toilette rein und fasste ihn vor der Brust. Er erinnerte sich an Tante Hermines Ermahnung, Wilhelm du bist stark, lass dir nichts gefallen.

Mit seinen starken Armen hob er den Schnösel hoch und ließ ihn einfach wieder fallen, wobei er sagte. Was hast du gestern zu mir gesagt? Ich wäre ein Butzemann? Du sagst zu mir Butzemann? Sagst du das noch einmal zu mir, und er zeigte auf das Klobecken, da stecke ich dich mit dem Kopf rein. Sind sie verrückt geworden, wimmerte der Uffz, ich werde sie melden wegen Angriff auf einen Vorgesetzten. O. Willem sah die Wut aus den Augen, sieh dir das nochmal an, und er wies auf das Klobecken.

Damit war das Schauspiel zu Ende. Niemand hatte was bemerkt, es gab keine Zeugen.

Am Montag musste er zum Kp.Chef kommen. Der wollte sich halb tot lachen, als Onkel Wilhelm das mit dem Butzemann erklärt hatte. Er ermahnte O. Willem, er sollte das in Zukunft nicht wieder tun. O. Willem meinte, Herr Leutnant ich wollte nur einmal ausprobieren, wie stark ich noch bin.

Er hatte nun seine Ruhe.

Nach zwei Wochen war Vereidigung der

möst Onkel Willem ganz düchdig hausten. Dat gefäll den jungen Uffz., de de Gruppe feuern schöll, oaberhaupt nich. Sau was Onkel Willem all düchdig upefalln an den tweiten Dag in de Kaserne.

De tweede Dag gung oaber noch gaut hen.

An drüdden Dage was exerzieren un grüßen liern. Dat was noch just sau als im ersten Kriege.

Rechts ümme, links ümme, kiert. Onkel Willem make dat ok nich schlechter als de Annern. De junge Uffz. möcht öhn woll nich liien, bie den Kreuger bieann beanstanne hei nichts. Up eis funke dat, an Schütze Meyer, Meyer was O. Willem sien Husname, vortreten. Vor marsch, marsch, volle Deckung, de junge Spund van Uffz. jage O. Willem oaber den Kasernenhoff. Denn möst hei woll noch an de fuffzig mal sienen Namen bölkern, denn heilt de Spund jümmer sienen Hand achter dat Ohr als wenn hei dat nich hörn könne. Meyer, reip O. Willem, eigentlich möst hei jo Schütze Meyer raupen, dat wußt hei noch van den ersten Kriege her. Hei reip oaber absichtlich Meyer.

Denn gung de Dienst tau Enne. O. Fritz puste nich schlecht. Hei was sau dull als en Hexe up den schnöseligen Bengel van Uffz. de et waget har en olen Minschen tau schikeniern.

Up de Stub`n, wo de fieve leigen, gung dat lustig tau, et was Sönnoabend-Abend.

De Kreuger har noch en Pulln Kloarn spendiert, de Bude was blau van Piepen-un Zegarnqualm. Zapfenstreich flate de schnöselige Uffz. so begav man seck tauer Ruhe. Hei keek noch eis rin, O. Fritz vanamm dat oaber nich mier, ok nich de Meldunge van den Stubenölsten, hei snörke. De Kreuger har noch en poar Liter gauet Beier spendiert, dat drücke bietien.

Onkel Willem schlüer oaber den Kasernengang na den Toiletten hen, dorbie leip hei den Snodderjahn, so har hei den Uffz. an den Abend bie de Fierie titeliert, genaue inne Arme. „Was rennen sie hier noch rum,“ Krakele hei O. Willem an. „Eck mott pissen“, Anter O. W. up Plattdütsch. De Uffz. „Konnten sie das nicht vor dem Zapfenstreich machen?“ O. W. wenn eck pissen mott, denn mott eck pissen. De Uffz. wier,

Landeschützen. Onkel Wilhelm hatte nach Haus hin geschrieben, sein Bett wäre so hart, das Bett wäre wohl lange Zeit nicht mit frischem Stroh gestopft worden. Auch sein Kopfkissen taue nichts. Tante Hermine fiel sofort was ein, sie machte sich am Vereidigungstag auf den Weg, Onkel Wilhelm zu besuchen. In einem kleinen Bettbezug hatte sie einen Beutel für die Füße und ein handliches weiches Kopfkissen eingepackt.

In der Garnisonsstadt angekommen, eilte sie sofort zu den Kasernen hin. Die Vereidigung für Führer und Vaterland war gerade zu Ende.

Tante Hermine marschierte direkt durch das Kasernentor. Der Posten rief noch hinterher: „Halt meine Dame!“

Tante Hermine war noch gut zu Fuß und ging ganz dicht an den Landeschützen vorbei, die noch angetreten waren. Rührt euch, wurde gerade kommandiert.

Sie hatte O. Willem gleich erkannt. Willem ich habe dir einen schönen Beutel und ein weiches Kopfkissen mitgebracht, damit du besser schlafen kannst. O. Willem, der am obersten Flügel stand, reagierte aber nicht. Denn nun ging sie schnurstracks auf den Bat. Kommandeur zu, einem alten Hauptmann.

Tag er General, sagte sie resolut, ich wollte meinen Mann besuchen, und dabei reichte sie dem Hauptmann die Hand hin.

Was sollte der alte Hauptmann machen, an sich ein gemütlicher Mensch, Gutsbesitzer in Mecklenburg, er gab Hermine die Hand. Wo steht denn ihr Mann? Der Hauptmann sprach auch Plattdeutsch, er kannte es ja von seiner Heimat her.

Da ganz vorn, Herr General, der große Mann, das ist mein Willem. Allmählich fing es an, spaßig zu werden.

Der Hauptmann hatte auch seinen Spaß, und die Landeschützen in Reih und Glied kicherten auch alle so leise es ging. Sogar die beiden Feldwebel, sture Kommisköpfe, denen sonst kaum ein Lachen abzugewinnen war, fingen an zu grinsen.

Kann mein Mann wohl mal eine freie Stunde kriegen? Fragte Tante Hermine. Ja sicher,

werden sie nich frech und sprechen sie gefälligst Hochdeutsch mit mir. Dat gav den Utschlag. Onkel Willem wurd dull. De Spund van Uffz. was jümmer dichter bie öhn anne, bett anne Toilettendör.

O. Willem mak de Dör up, bie öhrn in Koppegung dat rund, de Sluk un dat Beier wirken noch. Mit einem festen Griff ret hei den Schnösel inne Toiletten rin un packe öhn för de Bost. Hei erinnere seck an Tante Hermine's Ermahnunge, Wilhelm du bist starke, lat die nichts gefalln.

Mit sienen starken Arms bör hei den Schnösel hoch un leit öhn einfach wier dal falln, indem hei sähe: Wat hest du giestern tau mie säggt? Eck wör en Butzemann? Du seggst tau mie Butzemann? Sägst du dat noch eis tau mie, un hei wiese na den Klobecken hen, dor stek eck die mit'n Koppe rin. Sind sie verrückt geworden, wimmer de Uffz., ich werde sie melden wegen Angriff auf einen Vorgesetzten. O. Willem keek de Dullheit ut de Ogen. Kiek die dat noch eis an, un hei wiese wier up dat Klobecken.

Dormie was dat Schauspiel te Enne. Keiner har wat bemerkt, et gav keine Tügen.

Den Montag möst hei nah den Kp. Chef komen. De woll seck half dot lachen, wo O. Willem dat mit dem Butzemann trechte kregen här. Hei ermahne O. Willem hei schöll dat in Zukunft nich wier maken. Onkel Willem meen, Herr Leutnant, eck woll doch bloß eis utprobiern, wo starke eck noch bin.

Hei har nu siene Ruhe.

Na twei Weeken was Vereidigung van de Landeschützen. Onkel Willem har na Huus henschreiben, sien Bedde wör sau hart, de Bedden sieen woll lange Tied nich mit frischen Stroh stoppet. Ok sien Koppküssen döchte nich. Tante Hermine fäll saufurt wat in, sei make seck an den Vereidigungsdage up'n Weg, O. Willem te beseuken. In'n lüttje Bedebühn har sei en Püel för de Feute un en hanniget weiket Koppküssen innepacket.

In de Garnesonstadt anekomen, iele sei sofort na de Kasernen hen. De Vaeidigunge för Führer un Vaterland was just te Enne goahn.

warum nicht, antwortete der Hauptmann.

Schütze Meyer, treten Sie vor und dann Frau Meyer machen Sie sich mit ihrem Mann ein paar gemütliche Stunden.

Ja danke, flüsterte Tante Hermine dem Hauptmann zu, beim nächstenmal bringe ich Ihnen auch eine schöne Mettwurst mit.

Nach diesem Auftritt von Tante Hermine war O. Willem der bekannteste Soldat im ganzen Landeschützenbat. Aber einhellig waren alle, vom Hauptmann angefangen, der Meinung, dass O. Willem, obwohl so ein Hüne von Mann, zu Hause absolut nichts zu sagen hätte. O. W. schief nun bedeutend besser, das schrieb er auch nach Hause. Tante Hermine war auch zufrieden, dass O. W. gut schief auf den Kissen.

Nach vier Wochen kamen die Landeschützen zum Einsatz.

Welche kamen auf die Dörfer, Gefangene zu bewachen, Willem und die vier Kameraden kamen zur Bewachung in ein Munitionslager. Die vier hatten wieder Glück, dass sie zusammenblieben. Der Hauptmann und der Spieß hatten auch schon dem Gastwirt seinen Klaren und die Zigarren probiert und für gut befunden. Das hatte bestimmt auch geholfen. Getränke und Zigarren können doch Wunder bewirken, gab O. Willem ganz trocken dem Gastwirt zu verstehen, als sie gemeinsam in dem neuen Standort ankamen.

Nun zogen sie jeden Tag auf Wache, damit jüngere Soldaten freigestellt wurden für die Front, denn die Verluste stiegen von Monat zu Monat, je länger der Krieg dauerte.

Zwei Tage Wache, dann gab es einen freien Tag. Das Essen, schrieb Onkel Willem nach Haus, hat einen guten Geschmack, doch in dem zusammengewochten fehlt einfach der Speck. Unser Koch gibt sich viel Mühe. Ja, Hermine, schrieb er weiter, die Wurst taugt auch nichts, wenn sie auf die Erde fällt, dann springt sie wieder hoch, als ob sie tanzen will. Zum Glück haben wir noch ein Stück Schinken aufgehoben, mein Schmalz und ein Stück Mettwurst. Liebe Hermine, hier ist ja wohl auszuhalten, na ja, lieber wäre ich zu Haus. Mit einem Heimatschuß

Tante Hermine marschier rekto dör dat Kasernentor. De Posten reip noch achterher: „Halt meine Dame.“

Tante Hermine was fix te Faute un gung ganz dichte an de Landesschützen vörbie, de noch anetreen wörn. Rührt euch, wurd gerade kumediert.

Sei har Onkel Willem glieks erkennt. Willem eck heww die en schönen Püel un en weiket Koppküssen miebrocht, dormie du beter slapen kannst. Onkel Willem, de an böbersten Flügel stund, reagier oaber nich. Denn gung sei schnurstracks up den Bat. Kommandeur tau, en olen Hauptmann.

Tag Herr General, sähe sei resolut, eck wolle mien Kierl beseuken, un dorbie recke sei den Hauptmann de Hand hen.

Wat schöll de ole Hauptmann maken, an seck en gemütlichen Minschen, Gutsbesitzer in Meckelborg, hei gav Hermine de Hand. Wo steiht denn öhr Mann? De Hauptmann kür ok Plattdütsch, dat kenn hei jo van siene Heimat her.

Dor ganz vörne, Herr General, de grote Kierlsminsche dat isse mien Willem. Allmählich fung dat an, spaßig te wiern.

De Hauptmann här ok sienen Spaß un de Landesschützen in Rege un Glied gnickern ok alle sau liese dat gung. Saugor de twei Feldwebels, sture Kommisköpfe, de süss kumm ein Lachen avtewinnen was, fängen an te grienen.

Kann mien Kierl woll eis en friehe Stunne kriegen, frog Tante Hermine. Ja sicher, worüme nich, anter de Hauptmann. Schütze Meyer treet sei vör un denn Fru Meyer maket sei seck mit öhrn Mann en poar gemütliche Stunne.

Ja, danke, flüster Hermine den Hauptmann tau, en anner mal bringe eck öhr ok en schöne Mettwost mit.

Na düssen Uptritt van Tante Hermine was O. Willem de bekannteste Soldate in den ganzen Landesschützenbat. Aber einhallig wörn alle, van de Hauptmann annefongen, de Meinung, dat O. Willem, obwohl so ein Hüne van Kierl, in Huse abselut nichts te seggen här. O. W. sleip nu

ist hier nicht zu rechnen. Von einem Heimatschuß hatten sie immer gesprochen. Hermine's Vater war im ersten Krieg an der Somme drei Tage im Schützengraben, hatte einmal seine Hand gehoben und schon hatte er seinen Heimatschuß weg.

Das hatte Tante Hermine O. Willem fest eingehämmert, Willem, wenn du vor den Feind musst, nimm den Kopf runter und den Arm hoch, dann kriegst du deinen Heimatschuß, so hat Vater immer erzählt. Das war nun nichts bei diesem Dienst. Auch ganz gut, dachte O. Willem, dass hier keine Kugeln fliegen.

Er dachte viel an zu Haus, ob es mit der Arbeit klappen würde, ob die Pferde gesund blieben, denn das eine Pferd war ein ausgemustertes Soldatenpferd, das hatte eine Verwundung gehabt. Wenn es ein bißchen Spektakel vernahm, dann stellte es sich ganz verrückt an.

Tante Hermine schrieb, hier ist alles in Ordnung, mit der Arbeit geht es immer voran.

Jede Woche schickte sie ein Paket mit Esswaren, o. Willem brauchte nicht zu hungern.

Im ersten Krieg, als er noch Soldat werden musste, gab e jeden Tag Steckrüben, Steckrübensuppe, Steckrübenmarmelade, das war nun doch anders.

Zwei Monate waren schon vorbei gegangen, von allen Fronten kamen schlechte Nachrichten, eine Stadt nach der anderen versank in Schutt und Asche. Bei den Landesschützen war Ruhe, außer wenn die vielen feindlichen Bomber drüber weg flogen.

Wenn der Wachdienst anfang wurden die Gewehre scharf geladen. Die Landesschützen waren mit langen Beutegewehren ausgestattet. Bei O. Willem seiner Größe fiel das nicht auf, bei den kleineren Kameraden zogen die Gewehrschäfte dicht über den Erdboden hin. Eines Tages kamen alle wieder von der Wache zurück. Zuerst war eine Stunde Bettruhe, danach wurden die Waffen gereinigt.

Die Tische in der Stube schob man zusammen, dann ging es los mit dem Reinigen.

Neben Onkel Wilhelm stand der Gastwirt. Die

bedütend beter, dat schrev hei denn ok na Huus hen. Tante Hermine was nu ok tefriee, dat O. Willem gaut sleip up de Küssens.

Na veier Wiekens keimen de Landeschützen taun Insatz.

Wecke mössten up de Dörper, Gefangene bewachen, Onkel Willem un de annern veier Kameraden keimen tauer Bewachunge in ein Munitionslager. De fieve harn wier Glücke, dat sei tehope bleeben. De Hauptmann un de Spieß harn ok all den Kreuger sienen Kloarn un de Zegarn probeiert un för gaut befun`n. Dat har ok bestimmt ehulpen. Getränke un Zegarn könnt anhand doch Wunner bewirken, gav O. Willem ganz dröge den Kreuger te vastoahn, als sei gemeinsam in den nieen Standurt ankeimen.

Nu tögen sei alle Dage up Wache, dormit jüngere Soldaten frieestellt wörn för de Front, denn de Verluste stiegen van Monat te Monat, je länger de Krieg duer.

Zwei Dage Wache, denn gav et einen frieen Dag. Dat Eten, schrew o. Willem na Hus, hat en gauen Geschmack, doch in den tehope Gekoaketen fehlt einfach de Speck. Use Koch gievt seck viel Meuhe. Ja, Hermine, schrev hei füdder, de Wost docht ok nich, wenn de up de Ierde fallt, denn springet de wier hoch als wenn se danzen will. Taun Glücke heww eck jo noch en Stücke Schinken eheget, mien Smalt un en Stücke Mettwost. Leiwe Hermine, hier is dat woll uteholen, na ja, leiwer wör eck jo te Hus. Mit`n Heimatschuß is hier nich te reken. Van saun Heimatschuß dor harn sei jümmer krakelt. Hermine's Vater was in ersten Kriege drei Dage an de Somme in Schützengraben, har einmal siene Hand hoch eböhrt un schon har hei en Heimatschuß wege.

Dat har Tante Hermine O. Willem wisse inehämmert, Willem, wenn du vörn Feind most, nimm den Kopp rünner un den Arm hoch, denn kriegst du dienen Heimatschuß, sau hat Vater jümmer vatellt. Dat was nu nicht bie düssen Dienst. Ok ganz gut, dacht O. Willem, dat hier keine Kugels fleiget.

Hei dacht viel an Hus hen, ob dat mit de Arbeit als klappen döe, ob de Peere gesund blieben,

Aufsicht hatte ein älteres Semester von Uffz. Gemütliche Stunde wurde das Waffenreinigen genannt.

Der Uffz. steckte sich eine Zigarette an, der Gastwirt hatte gerade einen Witz erzählt vom horizontalen Gewerbe, da ging aus dem Gastwirt seiner Flinte ein Schuß los und gerade durch O. Willems linken Fuß.

Der Gastwirt hatte vergessen, sein Gewehr zu entladen.

Jetzt war aber was los. Sanitäter, rief der Uffz., Sani her.

O. Willem merkte eigentlich noch gar nichts, das Blut lief aus dem Schuh, nach und nach stellten sich die Schmerzen ein.

Bei allem Ungemach, schmerzen und Aufregung, dachte Onkel Willem an Tante Hermine, an zu Hause, und innerlich überkam ihn ein schönes Gefühl. Bei sich lachte er.

Heimatschuß, Heimatschuß, Hermine, wenn du dass wüsstest. O. Willem kam ins Lazarett.

Der Gastwirt hatte Glück, er brauchte nicht im Militärgefängnis zu sitzen. Alle sagten für ihn gut, besonders der Hauptmann, der vom Gastwirt immer noch gut mit Klarem und Zigarren versorgt wurde.

Tante Hermine kam angereist so schnell sie konnte, um ihren Willem zu besuchen. Sie hatte schon eine Eingabe mitgebracht, die musste ihr Willem nur zu unterschreiben. Darin stand, O. Willem möge verlegt werden in das Lazarett in der Nähe seines Hauses.

Der Pastor hatte das für Tante Hermine aufgesetzt.

Das klappte dann auch. Tante Hermine brauchte nur fünf km mit dem Fahrrad um O. Willem zu besuchen.

Überall wo Tante Hermine auftrat, hörte man nur das Eine, unser Willem hat `nen Heimatschuß, unser Willem hat `nen Heimatschuß.

Statt dem großen Endsieg kam die Kapitulation.

Tante Hermine konnte ihren Willem wieder

denn dat eine Peerd was en utgemustert
Soldatenpeerd, dat har en Vawunnunge hat. Wenn
dat en bieten Spektakel vanamm, denn stelle seck
dat ganz dewisch an.

Tante Hermine schrew: Willem, hier is alles in
Ordnunge, mit de Arbeit gaht et jümmer vöran.

Alle Weeken schicke sei en Paket mit Etwoare,
O. Willem bruke nich te hungern.

In ersten Kriege, als hei dor noch Soldate wiern
möste, gav dat alle Dage Steckreuben,
Steckreubenzuppen, Steckreubenmamalade, dat
was nu doch anners.

Zwei Monate wörn all vöraber gahn, van alle
Fronten keimen schlechte Nachrichten, eine Stadt
na de Annern vasunk in Schutt un Asche. Bie de
Landeschützen was Ruhe, außer wenn de viel'n
feindlichen Bomber oaber wegfliegen.

Wenn de Wachdienst anfang wörn de Gewiehre
scharp eloat. De Landeschützen wörn mit lange
Beutegewiehre utstaffiert. Bie Onkel Willem
siner Grötte fällt dat nich up, bie de lüttjeren
Kameraden slüern de Gewehrschäfte dicht oaber
den Ierbodden hen. Eines Dages keimen sei alle
wier van de Wache trügge. Erstes was en Stunne
Bedderuhe, denn wörn de Waffen ereinigt.

De Dische in de Stub'n schof man tehope un
denn gung et los mit den Reinigen.

Nieben Onkel Willem stund de Kreuger. De
Upsicht harn ölleret Semester van Uffz.
Gemütliche Stunne wurd dat Waffenreinigen
nennt.

De Uffz. sticke seck en Zigaretten an, just in
düssen Ogenblicke, de Kreuger har gerade en
Witz vatellt van dat horizontale Gewerbe, gung
ut den Kreuger sien Flinten en Schuß los un
liekes dör Onkel Willem sien linken Faut.

De Kreuger har vagieeten sien Gewiehr te
entloan.

Jetzt was oaber wat los. Sanitäter, bölke de Uffz,
Sanni her.

O. Willem vaspür eigentlich noch gor nichts, dat
Blaut leip ut den Schauh, nah un nah stelle seck
oaber de Weihdage in.

Bie all'n Ungemach, Weihdage un Upregunge,

glücklich in die Arme schließen.

Der künstliche Akt.

*Heini, sagte der Bauer zum Kleinknecht, hör mir
zu, unsere alte Kuh is heute bullig. Unser großer
Bulle, der das sonst gern tut, der hat an diesem
Tag mal Pause, damit du das weißt.*

*Eine neue Mode wird nun angewendet. Mit `nem
Rucksack kommt ein junger Herr. Besamer wird
der Herr auf neumodisch kurz genannt.*

*Bauer, meinte Heini lüstern, wie geht denn das
vor sich, wenn nun so ein Herr unsere alte Kuh
begattet?*

*Heini, sagte der Bauer, hol die kurze Leiter aus
der Scheune an der Wand damit wir beim
Aufsteigen für den Herrn eine kleine Hilfe bei
der Hand haben.*

*Hinter dem großen Pfeiler von weitem sah sich
Heini an, als der Besamer sein Machwerk
begannt.*

*Und Heini dachte sich, was wird wohl davon,
wenn er sich den Rucksack vor den Bauch hängt
und auf die kleine Leiter steigt um sich dann auf
die Kuh raufzulegen.*

*Oh, was war Heinis Enttäuschung groß, als der
Bullenkerl ein kleines Röhrchen aus dem
Rucksack zog – das führte er bei der bullschen
Kuh ganz sachte ein, und sagte nach einem
Augenblick, „so Kuh, jetzt hast du alles drin.“*

*Darauf, Heini nahm die Leiter, sah zu dem
großen Bullen und seinem Bauern rüber, und
dachte, bei dieser Deckart habe ich so mein aber.
Was da nun wohl von wird? Womöglich ein
dummer Esel, oder ein kleines Pferd.*

Die Bauchschmerzen.

*Der Willem rief über das ganze Dorf, in meinem
Bauch sitzt der Teufel, meine Verdauung ist
gestört.*

*Er rief und rief, und es wollte sich daran nichts
ändern, auch nicht nach dem Aufenthalt auf
einem gewissen Orte, der mit hölzernen Rändern
versehen ist.*

Es gibt vor dem Messer wohl kein Entrinnen, rief

dacht O. Willem an Tante Hermine, an te Huuse un innerlich oaberkamm öhn schön Gefeu. Hei lache in seck.

Heimatschuß, Heimatschuß, Hermine, wenn du dat wüsstest. O. Willem kamm int Lazarett.

De Kreuger har Glücke, hei bruke nich sitten int Miletärgefängnis. Alle sähen för öhn gaut ut, besonnens de ole Hauptmann, de van Kreuger jümmer noch gaut vasorget wurd mit Zegarn un Kloarn.

Tante Hermine kamm angereiset sau rasch sei könn, ümm öhrn Willem te besoiken. Sei har all en Ingoabe miebrocht, de möst O. Willem bloß ünnerschrieben. Dor stund inne, O. Willem möchte valegt wiern int Lazarett dichte bie Huus.

De Pastur har dat för Tante Hermine upesettet.

Dat klappe denn ok. Tante Hermine bruke bloß fief km mit den Fohrrad, ümm O. Willem te beseuken.

Allerwegen, wo Tante Hermine uptratt, hör en bloß dat eine, use Willem hat`n Heimatschuß, use Willem hat`n Heimatschuß.

Statt en groten Endsieg kamm de Kapetulation.

Tante Hermine könn öhrn Willem wier glücklich in de Arme schluten.

De künstliche Akt

Heini, reip de Buer taun Lüttknecht hör mie tau.

Bie üsch dor bullt van Dag de ole Kauh.

Ut grote Bulle de dat süss gierne deit, de hät an düssen Dag mal Pause, dormie dat du dat weißt.

En nie Mode wird nu anwendt.

Mit`n Rucksack kummt hüt ein junger Herrn,

er zu seiner Frau, vor Schmerzen fast von Sinnen. Auch die kalten und heißen Umschläge halfen nichts. Die Rinderwurst sitzt fest, hol den Doctor, winselte er, hol ihn her, ganz schnell.

Von der fetten Wurst hatte er sich tüchtig vollgefressen, darauf kaltes Wasser, und nun hatte das große Gedärmeplagen eingesetzt.

Der Doctor auf seinem Hochrad eilte herbei so schnell er konnte über die holprige Chaussee.

„Marie, schaffen sie zwei Backsteine ran. Die packen wir auf den Bauch von ihrem Mann.“

In der Sackschürze mit der grünen Farbe brachte sie die heißen Steine an. Der Doctor ging an`s Werk sodann.

Packte auf den dicken Bauch die Steine, und sagte „Jetzt müsste es sich eigentlich bessern, wie ich meine.“

Der Willem flog hoch und wieder runter, Herr Doctor, ich halte sie nicht mehr aus, diese Steinequal.

Der Doctor nahm das große Rohr, hielt es an Willems Bauch, daran sein Ohr, un brummte, „keine Bewegung im Bauche wie zuvor.“

„Greifen wir zur Medizin.“ Willem rief, Herr Doctor geben sie mir endlich was ein.

Aus der Flasche nehmen sie einen vollen Esslöffel, den Rest nehmen sie dann pünktlich, so kommandierte er, einen Teelöffel davon stündlich.

Marie bring dem Doctor einen guten Schnaps, da saß Willem schon mit einem Ruck auf der Bettkante.

Herr Doctor, ich glaube, ich habe schon eine Linderung, ich verspüre eine ganz andere, schöne, wundersame Empfindung.

Marie in der Hast hatte die Flaschen verwechselt, und schenkte voll das ganze Glas von des Mannes Rizinusmedizin für ihren Gast. Die Wirkung blieb nicht lange aus, Patient und Doctor eilten aus der Kammer raus.

In beider Leib rumorte es ganz fürchterlich, der Dr. rief: „In meinem Inneren ist eingeschlagen der Blitz.“

Der große Misthaufen war das Nächste und das Beste, denn da hinten drückte es ganz feste. Frau

Besamer wird de Herre int niemodsche kort benennt.

Buer, men Heini lüstern, wie gaht denn dat vonstatten, wenn nu saun Herrn deiht use ole Kauh begatten.

Heini, sähe de Buer, hoal de korte Leddern ut de Schün an de Wand dat wie bie den upstiegen vör den Herrn all en lüttje Hülpe hät bie Hand.

Achter den groten Pieler van wiehen, kek Heini seck dat an, als de Besamer sien Makewaks begann.

Un Heini dacht in seck, wo ward dat woll enden, wenn hei den Rucksack deiht vör sien Liewwarks hängen, up de lüttchen Leddern stiegt

ümme seck denn up dat Kauvieh ruptezwengen.

Oh, wat was Heinis Entteuschunge grot, alls de Bullenkierl en lüttch Röhrchen ut`n Rucksacke tog –

dat für hei de bullschen Kauh ganz sachte in,

un säh nan Ogenblick, „so Kölle, nu haste alles drin“.

Dorup, Heini namm de Leddern, kek na den groten Bullen un sien Buern raber un dachte, bie düsse Deckort heww eck doch so mien aber.

Wat dor nu woll van wierd? Womöglich en dummen Esel oder vielleicht En lüttjet Peerd.

Dat Liewweih

De Willem bölke awert ganze Dörp, in mienen Liewwe sitt de Düwel, miene Verdauunge is estört.

Hei reef un reef, un et woll seck doran nichts ännern, ok nich nahn Upentholt up einem

Marie bringen sie Papier, so etwas weiches, zartes wünsch ich mir.

Marie eilte zu dem großen Schrank, ließ die große Klappe runter, und statt dem weichen Briefpapier fand sie nur ein Stück Pappe auf der Erde.

Ein Düngerbeutel, dachte sie, könnte es auch machen. Und sie rannte in die Scheune mit 7 Sachen.

Mit dem Beutel in der Hand rannte sie zum Misthaufenstand. Der Dr. griff hastig nach dem Beutel. Leutchen, rührte er, was waren das doch für herrliche Gefühle.

Weichpapier hätte diesen Akt so schön beendet, statt dessen es für mich mit diesem grausamen Hartgewebe endet.

Der Club

Eines Abends da stürmte und schneite es, das Land war weiß und schien so weit, die Bauern gingen in den Club in dieser Jahreszeit.

Nun wurde erzählt und hin und her geredet, ab und zu so ein kleiner Klarer hochgehoben. Die Pfeifen und Zigarren waren im Gange, den Männern fürwahr war nichts zu schwer.

In der Ecke ließen sich die Frauen bedienen, hörten was über die Leute, von den Kühen, von den Schweinen, von der schwangeren Stiene, den Gastwirt seine wurde konfirmiert, und den Lehrer seine studiert.

Es wurde nun spät, alles hat seine Grenzen. Der Krüselssche aus dem Dorf fiel das Strickzeug in die Schürze. Einmal sah sie noch über die Brille, dann wurde es bei ihr stille. Auch ihre Nachbarin die Rieke schlief zugleich. Beide fingen zu schnarchen an. Im nu trat der Schlaf an alle Frauen heran. Das Strickzeug im Schoß lagen sie da wie tot.

Die Männer unterdessen ohne Unterhaltung, schlichen aus der Stube raus. Als nun eine gute Stunde vergangen war, taten die Frauen die Augen aufschlagen. Die Uhr schlug fast vier Uhr, von den Männern keine Spur.

Die Lehre aus dieser Geschichte: liebe Frauen, in so einem Club schläft man nicht.

Die Zeitungsannonce

Onkel Heini war ein solider älterer Junggeselle

<p>gewissen Urte de vasein mit hölten Rännern.</p> <p>Et giewt vör dat Messer woll kein Entrinnen,</p> <p>reip hei tau sienen Wiewstücke, vör Weihdag fast von Sinnen. Ok de kolen un heiten Ümmeschläge</p> <p>Nutzen nichts, de Pannenwost sitt wisse,</p> <p>hal den Doktor, winsel hei, haoln her, ganz fix.</p> <p>Van de fetten Wost här hei seck düchtig vullschloagen, dorup kolt Water, un nu har innesettet dat grote Gedirmplagen.</p> <p>De Doktor up sien hohet Philozepeh, iele herbie sau rasch hei könne oawer de holprige Chaussee.</p> <p>Marie schaffen sie zwei Backsteine ran,</p> <p>die wir packen auf den Bauch von ihrem Mann.</p> <p>Inne Sackschörten mit de greunen Farbe, dat kamm dorvan, dat Kauhveih gung in de groten Wisch inne grausen gälen Narbe, brocht sei de heiten Steine an, de Doktor gung ant Werk saudann.</p> <p>Packe up den dicken Buk de Steine, un sähe,</p> <p>„Jetzt müsste es sich eigentlich bessern, wie ich meine.“</p> <p>De Willem flog hoch un flog wir doal, Herr Doktor eck hol et nich mehr ut, düsse Steinequal.</p> <p>De Doktor namm dat grote Rohr, heilt et an Willems Buk, doran sienen Ohr un brumme,</p> <p>„keine Bewegung im Bauche wie zuvor.“</p> <p>„Greifen wir eben zu der Medizin.“ Willem bölke, Herr Doktor gewet se mie endlich wat inn.</p> <p>Ute Pull`n gawt en Eeteliepel en ganz vul`n.</p> <p>Den Rest nehmen sie dann pünktlich, so kommandiere hei, einen Teelöffel davon stündlich.</p>	<p><i>nach dem sich die ledigen, nicht mehr ganz jungen Frauen und Fräuleins oft umsahen. Onkel Heini bewirtschaftete einen ansehnlichen Bauernhof mit zwei bildschönen Pferden, und auch einige gute Milchkühe standen in seinem Kuhstall. Seine Ländereien waren akkurat bewirtschaftet, die konnte sich jeder ansehen. Er hatte sich angewöhnt einen ordentlichen Topf voll Essen zu kochen. Er wusch von Zeit zu Zeit seine Hosen und Hemden. Er hatte ordentlich dazu gelernt seit seine Mutter gestorben war, die bis dahin den Haushalt geführt hatte. Bei all der Arbeit war Onkel Heini zum Heiraten noch nicht gekommen. Wenn aus der Verwandtschaft Anregungen kamen und Vorschläge, was das Heiraten anging, dann antwortete er meistens: „ach das hat noch Zeit, das läuft nicht weg. Was der Herrgott dir zugedacht hat, das wird mir hinter den Ofen gestellt.“</i></p> <p><i>So gingen die Jahre dahin. Es wurde wieder Frühjahr und Onkel Heini hatte seinen fünfzigsten Geburtstag hinter sich gebracht. Da bekam er doch noch heiratslustige Gefühle. Von den Verwandten wollte er sich nichts anhören. Nein, da war er eigen. Er konnte sich doch wohl allein eine Frau suchen. Er dachte, das müsste doch wohl einfacher sein als eine Kuh oder ein gutes Pferd zu kaufen. Eine gescheite, dralle, arbeitsame Frau musste auf den Hof. Onkel Heini überlegte, wie er das am Besten anstellte.</i></p> <p><i>So kam er auf den Einfall, sieh in den Nachbarn seine Zeitung. Und tatsächlich, er fand etwas. Junggebliebene mit 4 Kindern, Lust zur Landarbeit, sucht Lebensgefährten. Aber bevor Onkel Heini dort zugriff, fragte er zuerst so ganz nebenbei und hintenherum seinen Nachbarn, den Crischan. Bei Crischan saßen, man konnte sie an der Hand nicht mehr abzählen, elf Kinder bei den Mahlzeiten am Tisch.</i></p> <p><i>Als Onkel Heini so ganz nebenbei fragte, was hältst du von so einer zum Heiraten, meinte der so ganz trocken, Heini, das möchte wohl gut gehen, aber vier Kinder gleich mit auf den Hof? Für Kinder musst du eigentlich selbst sorgen. Kinder zu zeugen ist immer das Beste. Und so fiel auf Grund von Crischans Meinung</i></p>
---	--

Watt eck noch vertelln wolle

<p>Marie bring dem Doktor mal en gauen Sluk.</p> <p>Dor satt Willem ok all uppe Bedekante mit'n Ruck.</p> <p>Herr Doktor, eck glöwe, eck häv all Linderung, eck vaspür en ganz annere saun schöne wundersame Empfindunge.</p> <p>Marie in de Hast har de Pulln vawesselt, un schenke vull dat Glas van det Kierlsminsche Rizenusmedizin vör öhren Gast.</p> <p>De Wirkunge blew nich lange ut,</p> <p>Patient un Doktor wischen ut de Kamern rut.</p> <p>In beider Balge rumort ganz fürchterlich,</p> <p>de Dr. reip: „In meinem Innern ist eingeschlagen der Blitz“</p> <p>De grote Messpfal was dat Nögeste un dat Beste,</p> <p>denn dor achtern drücke et ganz feste. Frau Marie bringen sie Papier, so etwas weiches zartes wünsch ich mir.</p> <p>Marie iele na den groten Schappe, leit daal de grote Klappe, un anstatt den weiken Breifpapier, fund sei bloß en Stücke Pappe uppe Lehr.</p> <p>En Düngerbühl, dacht sei, de könnt ok maken, un sei renn in de Schün mit 7 Saken.</p> <p>Mit dem Bühl in de Hand, renn sei nah den Messpfahlstand, de Dr. grep hastig na den Bühle,</p> <p>Leutchen röhre hei, was warn das doch für herrliche Gefühle.</p> <p>Weichpapier hätte diesen Akt so schön beendet, statt dessen es für mich mit diesem grausam Hartgewebe endet.</p>	<p><i>dies erste ins Wasser.</i></p> <p><i>Onkel Heini nahm wieder die Zeitung zu Hilfe.</i></p> <p><i>„Frau mittleren Alters, arbeitsam, Näherin, fleißig und sauber.“</i></p> <p><i>Onkel Heini bestellte sie gleich ins Haus. Er dachte, so eine Näherin ist nicht verkehrt.</i></p> <p><i>Die Dame kam nun angereist, einen großen Koffer hatte sie auch schon dabei. Oh welche Enttäuschung für Onkel Heini. Sie war dünner als ein Strich, wo Onkel Heini doch mehr für das korpulente war. Sehen konnte sie auch nicht gut, sie hatte eine Brille auf der Nase mit ganz dicken Gläsern.</i></p> <p><i>Zuerst war er der Meinung, mit der dicken Brille mag das ganz gut sein, dann sieht sie die dicken Spinnweben in der Küche nicht gleich und den dicken Staub in der guten Stube den sieht sie auch nicht.</i></p> <p><i>Dann ließ er die Näherin doch wieder abreisen, er sah es dann doch nicht für gut an, eine die nicht richtig sehen kann. Das wäre so, alls hätte er ein blindes Pferd gekauft.</i></p> <p><i>Aller guten Dinge sind drei. Onkel Heini meldete sich wieder auf eine Annonce.</i></p> <p><i>„Kräftige noch Jungfrau – nicht unvermögend, sucht dringend „IHN.“</i></p> <p><i>Onkel Heinis Gedanken sagten ihm, das könnte nicht verkehrt sein, das mit der Jungfrau war ihm schließlich egal, aber das sie kräftig war und vermögend, das lockte ihn.</i></p> <p><i>Er ließ die besagte Dame von der dritten Annonce anreisen und holte sie mit seinem Kutschwagen von der Bahn ab.</i></p> <p><i>Drei große Koffer hatte sie bei sich und einen kleinen Koffer dazu. Onkel Heini, der nun angehende Bräutigam, vermutete in dem Koffer das Vermögen. Da hat sie bestimmt das viele Geld eingepackt, dachte er bei sich.</i></p> <p><i>Ein starker Männerdruck war zu spüren, als sie sich begrüßten. Das kommt bestimmt vom Wäsche auswringen, nahm er an.</i></p> <p><i>Als sie den Hof erreichten hatte O. Heini kaum ein Wort rausgebracht. Die Waschdame hatte dafür umso mehr ihr Mundwerk offen gehabt. Sie brachte es fertig, das sie über Nacht bleiben konnte.</i></p> <p><i>Am nächsten Morgen deckte sie den Tisch, kochte Kaffee der kaum aus dem Gießer heraus wollte. Zusammen nahmen sie ihr erstes Frühstück ein.</i></p> <p><i>Es war gerade so als würden sie sich schon</i></p>
--	--

De Club

Eines Oabends dor störrt un schniet,
 dat Land was witt un schien so wiet,
 de Buern güngen in Club in düsser Joahrestied.
 Nun wurd vatellt un hen un hen ekört, av un an
 saun lüttjen Klorn hochebört.
 De Piepen un de Zigarn in Gange, ewoart, vör de
 Kierlslüe vörwoar was dat nichts schwoaret.
 Inne Ecke bie de Fruenslüe latet jüeck bedüen,
 hüern düchtig watt e lüen, van de Kahe, van de
 Schwiene, van de schwangere Stiene, den
 Kräuger siene ward konfamiert, un den
 Schaulmester siene studiert.
 Al`st wurd nu loate, alls hat siene Moate.
 De Krüselssche van Dörpe fällt de Sticken in de
 Schörte, Eis keekt sei noches oaber de Brill,
 dor wurd et bie öhr still. Ok öhre Nabersche de
 Rieke sleib sau glieke. Beide fungen tau snörken
 an. In nu tratt de Sloap an alle Fruenslüe ran.
 Dat Knüttelse im Schote, leigen sei dor vör
 doote.
 De Kierls ünnerdessen oahne Disput, schleken ut
 de Stuben rut. Als nu saun gaue Stunne was
 vagoahn, düen de Fruens de Ogen upsloahn.
 De Klocke schlog all bie veier Uhr, van de Kierls
 was numiehr keine Spur.
 Dä Liere van düsse Geschicht, leiwe Fruenslüe,
 in saun Cluppe schläpp ein nich.

De Zeitungsannonce

Onkel Heini was en soliden ölleren Junggesellen
 na den seck de ledigen nich mier sau ganz jungen
 Fruens un Fräuleins fauken ümmekie`ken.

*lange kennen.
 Onkel H. schmutzige Wäsche flattere
 nachmittags auf der Wäscheleine. Das war ein
 ganzer Haufen gewesen. Dieser erste Tag gefiel
 Onkel H. gut.
 Und so kamen sie überein, dass sie bleiben
 konnte.
 Aber nach und nach lies das Emsige nach. Das
 Aufstehen wurde unpünktlicher. Am zweiten
 Sonntag musste O. H. ihr sogar schon den Kaffee
 ans Bett bringen.
 Als er nun ein paar Tage danach den kleinen
 Koffer, neugierig wie er nun mal war,
 untersuchte, in dem er das Geldvermögen
 vermutete, was stellte er da fest, er riss die
 Augen groß auf.
 Flaschen mit Parfüm, was zum einschmieren und
 allerhand Teufelskram, und zwei Kisten mit
 großen Zigarren.
 Onkel Heini schmunzelte, die Zigarren sind
 sicherlich für mich bestimmt. Eigentlich rauchte
 er sonntags nur eine Zigarre, sonst paffte er
 seine alte Pfeife.
 Als er am nächsten Tag früher von der Feldarbeit
 nach Hause kam, fiel er beinahe in den Rücken.
 Da saß Lucie, so nannte sie sich, in der Küche,
 eine Tasse dicken starken Bohnenkaffee vor sich
 und rauchte eine dicke helle Zigarre.
 Onkel H. dachte, mich laust der Affe. Lucies
 Arbeitswillen ließ tüchtig nach. Wie werde ich
 diese verrückte Frau bloß wieder los, war O.
 Heinis ständiger Gedanke.
 Er versuchte es nun auf die feinere Art.
 Lucie, redete er die faule Dame an, in ganz
 freundlichem Ton. So geht das aber nicht, wie du
 dir das denkst. Auf einem Bauernhof muss man
 tüchtig arbeiten, vom Morgen bis zum Abend hin.
 Lucie gab ihm dabei recht, ändern tat sich
 jedoch nichts.
 Zu allem Ärger hatte sie auch noch O. Heinis
 guten Schnaps ausgetrunken, den er schon zwei
 Jahre aufgehoben hatte.
 Das war so, als Onkel Heini mittags mit seinem
 Gespann nach Hause kam, stolperte ihm Lucie
 entgegen. Auch in der Nachbarschaft hatte sie
 schon nach klarem gefragt.
 Onkel H. wusste sich keinen Rat mehr. Er suchte
 seinen Freund, den Tischler Alfons auf. Alfons
 fiel bestimmt was ein.
 Als Onkel Heini nun dem Tischler sein Leid*

Onkel Heini bewirtschaftete en hannige Buernstie mit zwei bildhübsche Peere un ok einige gaue Melkkahe stünden in sienen Kauhveihstalle. Siene Lännerien wörn akkrat bewirtschaftet, de könn seck en jeder ankieken.

Hei har seck anneeiget en ordentlichen Pott vull eten te koaken. Hei wosch von Tied te Tied siene Böxens un Hemme, hei har düchtig taueliert seit siene Mutter vastörbn was, de bett dorhen den Hushalt efeuert har.

Bie all de Arbeit was Onkel Heini taun frie'n noch nich ekom'n. Wenn ut de Vawandtschaft Anregungen keimen un Vörschläge, wat dat Frieen anbedrapp, denn anter hei meistendeils: „ach dat hat noch Tied, dor loppt noch nichts weg. Wat de Herrgott die tauedacht, dat wird mie achter den Oaben eschafft.“

Sau güngen all de Joahre hen.

Et wurd wier Freujoahr un Onkel Heini har sienen fuffzigsten Geburtsdag achter seck ebrocht.

Dor kreg hei up eis doch noch frieesche Gefeule. Van de Vawandten woll hei seck nichts ankörn laten. Ne, dor was hei ganz eigen. Hei könn seck doch woll allen en Fruensminsch seuken. Hei dacht, dat möst viel lichter sien, als en Stück Kauveih oder ein gauet Peerd tau köpen. En fixet drallet arbeitsamet Fruensminsch möst up den Hoff. Onkel Heini simmenier, wo hei dat am Besten anstell.

So kamm öhn de Infall, kiekst eis in den Naber siene Zeitunge rin. Un tatsächlich, hei fund wat:

Junggebliebene mit 4 Kindern, Lust zur Landarbeit, sucht Lebensgefährten.

Aber beför Onkel Heini dor taupacke, frog hei erstes sau ganz nebenbie un achter rümme sienen Nabern, den Crischan.

Bie Crischan seiten, eine könne se anne Hand nich mier telln, ölm Kinner bie de Maltieen an Dische.

Als Onkel Heini nu sau ganz lose frog, Crischan wat holst du van söck eine Frieechte, meen de

klagte, dachte der einen kleinen Moment nach. Ach Heini, das müsste zu packen sein, kam es aus Alfons Mund. Er verzog dabei den Mund ganz schelmisch.

Als erstes male ich dir ein hölzernes Brett.

Darauf schreibe ich: Die Ruhe sei dir heilig, nur Verrückte haben es eilig.

Das Schild hängst du ihr über das Bett. Und dann fängst du lebendige Mäuse, soviel du kriegen kannst. Ich gebe dir meine große Falle mit.

Ich glaube Alfons, davon wird nichts, antwortete

Onkel Heini, unser großer Kater und seine beiden Katzen sind zu fleißig, die fangen alles weg. Dann weiß ich was anderes, blinzelte

Alfons. Heini, morgen in aller Frühe spannst du an und fährst in die Stadt. In der Stadt gibt es eine zoologische Handlung. Da gehst du hin und kaufst alle Mäuse die du kriegen kannst. Und dann weiter, was soll dann werden, Alfons?

Alfons seine Antwort kam prompt: wenn die Lucie dann in tiefen Schlaf liegt, lässt du die Mäuse los, das müsste helfen.

Am nächsten Morgen spannte O. Heini das Pferd vor den Wagen und kutscherte in die Stadt. Er kaufte alle Mäuse auf, wohl so an die hundert Stück. Der Verkäufer fragte, was er mit all den Mäusen anfangen wollte. Och, antwortete O. Heini, meine Katzen wollen auch mal ihren Spaß haben.

Auf dem Rückweg kam er bei Alfons vorbei, der stand schon vor seiner Werkstatt und wartete.

Na, Heini, viel Glück rief er hinter O. H. her.

Der Abend kam heran. Lucie war schon früh in ihrem Schlafzimmer verschwunden. Onkel Heini

dachte an den schönen klaren, den Lucie so für Nichts ausgetrunken hatte, das gab ihm Mut.

Er schlich sich ganz vorsichtig und so leise es ging an Lucies Kammertür, machte die Tür einen Spalt auf und ließ die Mäuse los. Lucie

schnarchte und hatte scheinbar nichts mitbekommen. Er schob die Tür wieder ran und verschwand auf leisen Socken in seinem Schlafzimmer.

Onkel Heini hatte gegen Morgen seinen Nachtopf gerade unter das Bett geschoben, da

gab es ein fürchterliches Spektakel im Hause, Gejuche und Gekreische. Lucie die Wäscherin

war vor den Mäusen auf der Flucht.

Hilfe, Hilfe, Mäuse, Mäuse, Mäuse, überall

sau ganz dröge, Heini, dat möcht woll gaut ween, oaber vaier Kinner glieks mit up den Hoff? Vör Kinner most du eigentlich sülmst sorgen. Kinner te zeugen was jümmer dat Beste.

Un sau fällt up Grund Crischan sienen Meenunge dütt erstes int Woater.

Onkel Heini namm wier de Zeitung tau Hülpe.

„Frau mittleren Alters, arbeitsam, Näherin, fleißig und sauber.“

Onkel Heini bestell de glieks int Huus. Hei dachte, saun Nahsche is nich vakiert.

De Dame kam nu angereist, en groten Kuffer har se ok all bie seck. Oh wecke Enttäuschung för Onkel Heinrich. Sei was dünner als en Strich, wo Onkel Heini doch so för dat korpulente was. Kieken kann sei ok nich gaut, sei här en Brill up de Näsen mit ganz dicken Gläsern.

Teerst was hei de Meenunge, mit de dicken Brill mag dat vellicht gaut sien, denn süht sei de dicken Spinnweben in de Köken nich glieks, un den dicken Stoff in de besten Stub`n dene wird sei ok nich gewohr.

Denn leit hei de Nahsche doch wier avreisen, hei sach dat denn doch nich för gaut an, eine de nich richtig kieken könn. Dat was süss sau, als wenn hei en blind Peerd koft här.

Alle gauen Dinge sind drei. Onkel Heini melle seck wier up`n Annonce.

„Kräftige noch Jungfrau – Wäscherin, nicht unvermögend, sucht dringend „IHN“.

Onkel Heinis Gedanken sähen öhn, dat könn ok nich vakiert sien, mit de Jungfrue dat was öhn schließlich egal, oaber dat se kräftig was un vamögend, dat lüste öhn.

Hei leit de besägte Dame van de drüdden Annonce anreisen un hoal sei mit sienen Chaisewagen van de Booahn av.

Drei grote Kuffers har sei bie seck un einen lüttjen Kuffer dortau. Onkel Heini, de nu angoghende Bröjam vamute in den lüttjen Kuffer

Mäuse. Keinen Augenblick bleibe ich noch in diesem Hause.

Onkel H. spannte so schnell es ging das Pferd vor den alten Kastenwagen, die Koffer und Lucie auf den Wagen rauf und ab ging die Post in Richtung Bahnhof. Das sie es sich bloß nicht anders überlegt, ging es in O. Heinis Kopf herum. Lucie sah sich nicht einmal um, bevor sie im Bahnhofsgebäude verschwunden war. Onkel Heini ließ auf dem Weg nach Hause den Braunen etwas antraben und pfiff so laut er konnte. Er sah zum Himmel und sprach: „Vater, ich danke dir, dass du mir dies Weibsstück vom Hals geschafft hast.“ Da war er schon bei Tischler Alfons seiner Behausung angekommen. Ja, ja, Alfons, und dir danke ich auch, kam es noch hinterher.

Alfons wartete schon auf Heini. Ich bin dabei und baue eine neue Mausefalle, meine kannst du behalten, rief Alfons von weitem O. Heini zu. Du musst doch die vielen Mäuse einfangen. Das ist nicht nötig, rief O. Heini zurück, ich habe meine drei Katzen darauf losgelassen. In dem Schlafzimmer geht es zu wie im Tollhaus. Er trieb das Pferd an und war im nu zu Hause. Nun musste er sich doch erst mal hinsetzen und sich erholen. Was er in dieser kurzen Zeit erlebt hatte ging ihm immer noch Kopfe rum. Er kam zum Schluss, ein Pferd oder eine Kuh zu kaufen ist doch leichter, wie eine passende Frau für den Hof zu finden.

Seine Schwester Amalie im Nachbardorf hatte immer was passendes parat für ihren Bruder Heini. Sie sah sich nach einer passenden Partie um.

Onkel Heini heiratete dann eine etwas ältere Haustochter. Schwester Amalie hatte der etwas Älteren den Vorzug gegeben, das war mit Bedacht, denn wen bei O. Heini keine Kinder mehr ankamen, war Amalie, oder ihre Kinder, die Erben von seinem Bauernhof.

O. Heini heiratete dann auch bald das ältere Fräulein. Seine Angetraute humpelte etwas, sie brachte aber eine gute Aussteuer und einen Batzen Geld mit in die Ehe.

Ja und das war Onkel Heini ganz recht.

Die Schwalben.

Es zwitschert in unserem Stalle.

dat Vamögen. Dor hat sei bestimmt dat veele Geld innepacket, dacht hei in seck.

En starke Männerdruck was te vaspürn, als sei seck begrüßen. Dat kummt bestimmt van de Wäsche utwringen, namm hei an.

Als sei den Hoff erreicht harn, har O. H. kum en Wurt rutebrocht. De Waschdame har dorför ümsemehr öhr Mulwarks oapen hat. Sei brocht dat fertig, dat sei oaber Nacht blieben könn.

Annern Morgen decke sei den Disch, koake Kaffe de kum ut de Piepen rut wolle. Tehope neimen sei öhr erstes Freustücke in. Et was liekes sau, als wenn`n seck all lange kenne.

Onkel H. schieterige Wäsche flutter nahmdags up de Wäschelinie. Dat was en ganzen Hopen ewesen. Düsse erste Dag gefäll O. H. woll. Un so keimen sei oaberein, dat sei blieben könn.

Oaber nah un nah leit dat Emsige nah. Dat Upstahn wurd unpünktlicher. An den zweiten Sönnitag möst O. H. öhr saugor all den Kaffe ant Bedde bringen.

Als nu hei nu einige Doage dorup den lüttjen Kuffer, niegierig wie hei was, visentiere, in dene hei dat Geldvermögen vamute, wat stelle hei dor fast, hei reit de Ogen grot up.

Pullns mit Parfüm, wat taun insmeern un allerhand Düwelskram, un twei Kisten mit dicke Zegarn.

O. H. schmunzel, de Zegarn sind sichalich för mie bestimmt. Eigentlich smöke hei Sönnidages bloß en Zegarn, annerntieds paffe hei siene ol`n Piepen.

Als hei annern Dages erentiegen mit sienen Gespanne van de Feldarbeit na Huuse kam, fäll hei benoae in`n Rügge.

Dor satt Lucie, sau nenne sei seck, inne Köken, en Tasten dicken starken Bohnenkaffe för seck un smöke en dicke helle Zegarn.

o. Heini dacht, mie lust de Affe. Lucies Arbeitswillen leit düchtig nah. Wo wer eck dütt Deiert Fruensminsch bloß wier los, dat was O.

Unser Schwalbenpärchen ist von der großen Reise in ferne Länder zurückgekehrt. Sie fliegen auf und sie fliegen nieder, das Suchen ist für sie scheinbar eine große Qual, denn sie wissen noch nicht wo sie nisten werden. Die eine Schwalbe flattert hier, die Andere dort, sie zwitschern sich zu, hier, hier ist der schönste Nistort. Der Schwälberich hat es scheinbar rausgefunden, nach dem hin- und herfliegen nach vielen Runden, ruft er zwitschernd laut, Schwälbin komm mal her, hier in der Ecke bauen wir unser Nest an die Wand fix ran. Mit Strohhalmen, Lehm und Wasser, sie segeln raus und sie segeln rein, dazu ein paar Tropfen Spucke, damit wird es fest werden. Und in zwei Tagen, eins, zwei, drei, ist das Nest fertig. Nun kann Schwalbenhochzeit sein für die zwei. Ein wahres Kunstwerk, was die kleinen Vögel vollbracht haben, welch Wunder, dass sie bei der vielen Arbeit nicht verzagt haben. Jetzt fliegt mit den Schwalben das Glück rein in unseren Stall. Und auch ins Haus vielleicht in alle Stellen und Ecken überall. Die Fliegen, die so manche Krankheit bringen, sie im Flug mit großem Appetit verschlingen. Das Fliegenfangen ist alle Jahre so viel Glück wert, oh welche Freude, wenn unsere Schwalben in unseren Stall und unser Haus wieder eingekehrt.

Frühjahrsduft

Die Wiese und der Acker duftet nach Frühjahr, dir entgegen, so möchte man wandern, wandern mit der schönen Melodie im Innern, an so einem Frühjahrstag auf allen Wegen, wandern in Frieden mit unseres Herrgottes Segen. Ohne Sorgen dahin. Die Lerche hört man singen am Feldrande, sie warten wohl auf die Schwalben, die noch auf dem weiten Flug von der Savanne. Die kleinen Füchse wärmen sich das Fell in der Frühlingssonne, lecken sich das Fell mit ihrer rauen Zunge.

Heinis stännige Gedanke.

Hei vasocht dat nu up de fienere Oart.

Lucie, rede hei de fule Dame an, ganz in fründlichen Ton. So geiht dat oaber nich, wie du die denkst. Up saun Buerhoff mott eine düchtig abeien, van Morgens bett taun Abend hen. Lucie gav öhn dor recht, oaber grotens ännern döe sei seck nich.

Tau all`n Ungemach har sei ok noch O. Heini sienen gauen Sluck utedrunken, dene hei all twee Joahre heget har.

Dat was sau, als O. Heini middages mit sien Gespann nah Huse kamm, strökel Lucie öhn entgegen. Ok in de Naberschaft har sei all Klorn inneföddert.

O. Heini wußt seck neinen Rat mier. Hei sochte sienen Freund, den Discher Alfons up. Alfons fällt bestimmt wat in.

Als Onkel Heini nu den Discher sien Leid klage, dacht de en lüttjen Moment nah.

Ach Heini, dat möst te packen sien, kam dat ut Alfons sienen Munne. Hei vatog dorbie den Mund ganz knierpsch.

Als erstes mal eck die en hölten Brett ann. Dor schriev eck rup: De Ruhe sie die heilig, bloß de Dewischen hätt dat eilig.

Dat Schild hängt du öhr oaber dat Bedde. Un denn fangest du lebennige Müse, sauveel du packen kannst. Eck giev die miene grotten Falln mit.

Eck glöw Alfons, dor wird nichts von, anter Onkel Heini, use grote Kater un siene twee Katten sind tau fliedig, de fanget alles weg. Denn weit eck wat anners, blinzel Alfons, Heini, morgen frue in aller Freue spannst du an un feuerst inne Stadt. Inne Stadt givt dat en zoologische Handlung. Dor gahst hen un koffst alle Müse, de du upgabeln kannst. Un denn fütter, wat schall denn wiern Alfons?

Alfons siene Antwort kamm prompt: wenn de Lucie denn in deipen Slape liegt, lässt du de Müse los, dat möst helpen.

*Der Maulwurf wirft Haufen neben Haufen,
der Habicht zieht oben seine Bahn,
um auf einmal herabzuschießen zum Todesstoß.
Der Storch tritt von einem Bein auf das andere,
und klappert laut, um herzulocken den Anderen.
Jubel überall, das Frühjahr ist da mit Duft und Schall.*

Warterei

*Der März geht nun bald zu Ende,
alles wartet auf die sieben Sommertage in der
Märzenzeit.
Denkste,
da nutzt auch kein gucken in den Kalender,
kalter frischer Ostwind singt es dir vor,
das Frühjahr ist noch weit.
Die Wiesen und die Saat noch so grau,
Warterei sagt man dazu.*

Der Regenbogen

*Stehst du unter dem Regenbogen,
so soll es führ dich das große Glück bedeuten,
das Ansehen des Bogens ist das Schönste,
beruhigt es doch das Gemüt.
Schillert der Bogen dir entgegen,
in vielen Farben,
staunend siehst du ihn an,
steht er doch scheinbar mit beiden Enden fest auf
der Erde,
als ob er nie vergehen kann.
Langsam werden die Farben dünner,
der Bogen verschwindet nach und nach.
Auch im täglichen Leben vernehmen wir es
immer,
erst glänzt es in goldenen Farben,
dann ist alles schnell vergangen.*

Frühjahrsgefühle

*Ach was ist das doch für eine Freude, wenn die
Sonne höher steigt,
im nu ist vergangen das Wintergefühl, wenn die
erste Biene summt.
Zaghaft sieht sie in die erste Blume hinein,
es ist spärlich und ganz wenig was sie da von
dem süße Nektar findet.
Neues Leben überall, die Sonne strahlt bis ins
Herz hinein,
freundliche Worte wenn man sich begegnet,
es ist als hätte das Leben wieder einen neuen
Sinn.
Ein ruhiger Platz ist nun nicht zu verachten,
vorbei ist alles hungern
Nach einem warmen Sommertag und prickelnd*

Annern Morgen spann O. Heini dat Peerd vörn Wagen un kutscher inne Stadt. Hei koffte alle Müse up, woll anne hunnert Stück. De Vaköper frog, wat hei mit all de Müse anfängen woll. Och, anter O. Heini, miene Katten witt ok eis öhrn Spaß hebben.

Up den Trüggewege kam hei bie Alfons vörbie, de stund all vör siene Warkstie un luer. Na Heini, viel Glücke, reip hei achter O. Heini her.

De Oabend kamm ran. Lucie was all freu in ühre Slapdönzen vaschwunnen. Onkel Heini dacht an den schönen Kloten, den Lucie sau vör Kattesnuf utedrunken har, dat gav öhn Mut.

Hei slek seck ganz sachte un sau liese als dat güng an Lucies Kamedör, make de Dör en Spalt up un leit de Müse los. Lucie snörke un har schiends nichts vanahm. Hei schof de Dör wier ran un vaschwund up liesen Socken in siene Slapkamern.

Onkel Heini har giegen Morgen justemente sienen Pott ünner dat Bedde schoaben, dor gav et ein fürchterlichen Spektakel in Huse, Gejuche un Gekriesche. Lucie de Wäscherin was vör de Müse up de Flucht.

Hilfe, Hilfe, Mäuse, Mäuse, Mäuse, überall Mäuse. Keinen Augenblick bleibe ich noch in diesem Hause.

O. Heini spann sau rasch et güng dat Peerd vör den olen Kastenwagen, de Kuffers un Lucie up den Wagen rup un av güng de Post in Richtung Bahnhof. Dat sei seck bloß nich anners besinnt, güng dat in O. Heinrichs Koppe rund. Lucie keek seck nich eis ümme, ehe sei in den Bahnhofsgebüde vaschwunden was.

Onkel Heini leit nu up den Wege nah Huse hen den dicken Brunen lüttch andraben un fleitsche sau lue hei könn. Hei keek an`n Himmel un sprok: „Vader eck dank die, dat du mie düt Wiestücke van`n Halse eschaffet hast.“ Dor was hei ok all bie Discher Alfons sienen Behusunge annekome. Ja, ja, Alfons un die dank eck ok, kamm dat noch achterher.

Alfons luer all up Heini. Eck bin bie un bue en niee Musefalln, miene kannst du behol`n, reip Alfons van wiehen O. Heini tau. Du most doch

*frischen Fröhjhrsduft,
so singt und klingt es in meinem Herzen,
oh du schöne Fröhjhrsluft.*

**Der Schützenoberst und sein Pferd, oder
umgekehrt**

*Vör dem langen Schützensuge her
Ritt der Oberst auf dem Pferd.
Hinterher marschierten seine Schützen
Mann für Mann.
In Stimmung war`n sie allesamt,
denn nach Schnaps
hatten sie allesamt tüchtig zugelangt.*

*Die Musikanten ohne Noten,
spielten kurze Märsche,
auch manchmal einen großen.
In der Kolonne lachen, Unsinn und Zoten.*

*Die Sonne stand hoch am Himmel,
man sang, lass doch das Bier nicht schimmeln,
der Bürgermeister kriegte sein Ständchen,
und auch dem Feuerwehrhauptmann sein
Mariechen drückten sie das Händchen.*

*Überall wo sie hielten,
taten sie den Wiembrügger-Pfefferminz verteilen.
Ein Fremder der dabei war, sagte,
„Was ist euer Pfefferminz doch für ein köstliches
Nass.“
Noch kurz sang er „In Hannover an der Leine“
Da verließen ihn die Beine.*

*Dem Oberstpferd, sonst vor Pflug und Wagen,
taten von der Musik die Töne plagen...
immer wenn der Trommler fest auf die Trommel
schlug,
hatte der Oberst mit dem Pferd seine Last.*

*Das Pferd schüttelte mit dem Kopf,
seine Mähne durchgekämmt für diesen Tag so
ganz salopp,
flog hin und her wie bei einem Galopp.*

*Kurz vor dem Dorfe war`s
Der Oberst kommandierte „Kurze Rast.“*

*Die Musikanten spielten und hielten die Trommel
gerade.
Gerade in diesem Augenblick sah das Pferd eine
grüne Wiese.
Einmal wischte es mit dem Schwanze,
dann setzte es an als ob es tanze,*

de vielen Müse infängen. Dat is nich nödig, reip
O. Heini trügge, eck hewwe miene drei Katten
dor up los elaten. In de Slapdönzen gaht dat her
als im Dullhuse.

Hei drev dat Peerd an un in nu was hei te Huus.

Nu möst hei doch erstes sitten gahn ümme seck
te vahahln. Wat hei als erlebet har in düsse korten
Tied, dat ging nu noch eis im Koppe rund. Hei
kamm tau den Schluss, en Peerd oder en Stücke
Kauveih te köpen is doch lichter als saun rechtet
Fruensminsche för den Hoff te find`n.

Seine Schwester Amalie in`n Naberdörpe har
jümmer wat passliches perat för öhrn Brauer
Heini. Sei friehwarbe saun bittchen.

O. Heini friee denn eine etwas öllere
Huusdochter. Schwester Amalie har de etwas
Ölleren den Vörszug egeben, dat was mit Bedacht,
denn wen bie Brauer Heini keine Kinner mier
ankeimen, was Amalie, oder wörn öhre Kinner de
Erben van siene Hoffstiee.

O. Heini heilt den bolle Hochtied mit den ölleren
Fräulein. Siene Angetruete trampe etwas in`n
Kuhl`n, sei brochte oaber en gaue Utstüer un`n
Batzen Geld mit inne Ehe.

Ja, un dat was Onkel Heini ganz recht.

De Schwöbeken

Et zwitschert in usen Stalle.

Use Schwöbekenpäärchen is van de groten Reise
ut fernen Lännern trüggekiert.

Sei fleiget up un sei fleiget daal,

dat Seuken schiens för öhr en grote Qual,

denn sei wietet noch nich, wo sei nu neisten
wierd.

De eine Schwalbe flattert hier, de Annere dort

sei zwitschert seck tau,

hier, hier is de schönste un beste Neisteuort.

De Schwälberich de hat et schiens rutefunden,

na`n hen un herfleigen na viele Runden, roppt
zwitchernd lue, Schwälbesche kumm hier eis

*und sprang über den Graben in vollem Glanze.
Der Oberst rief „Donnerschlag“,
weil er neben seinem Pferde lag.*

*Mehrere Schützen sprangen hinterher,
und im Zuge sagte einer trocken zu seinem
Nachbarn:
„Soeben saß der Oberst noch auf hohem Rosse,
jetzt liegt er in der Hafergasse.“*

*Schwer war es nun das Pferd zu fangen,
denn immer wenn sie gerade am Zügel hängen,
wischte das Pferd wieder hinten herum mit
seinem Schwanze,
ein reines Theater war das Ganze.
Doch zuletzt hat es doch geklappt
Der Oberst saß oben, das Pferd war gesattelt.
Die Musik spielte schnell den Tusch,
und weiter ging der Zug.
Das Pferd ging von nun ab ganz akkurat.
Der Oberst dachte: Mit meiner Liese ist das doch
der reinste Staat.
Vor dem Bach blieb die Stute steh`n,
dadurch konnte der Umzug nicht weitergehn.*

*Als so ein langer dünner Aal,
kam von dem Pferd ein ganz kurzer Strahl.
Gerade auf des Trompeters Nase,
der rief ganz laut: was ist denn das gewesen?*

*Das riecht so nach Honig,
darauf antwortete der Kapellmeister ganz
drollig,
das ist fürwahr kein reiner Honig,
das verdammte Tier ist rossig.*

*Liese wischte wieder mit ihrem Schwanze,
und weiter ging das Ganze.*

*Vor dem Zelte angelangt,
wurde von hinten lauter der Gesang.*

*Ich wollt es wär so schön gewesen,
da stand mit einem Satz das Pferd mit dem
Oberst vor dem Tresen.*

*Der Oberst wischte sich einen Halben weg,
Pferd du kriegst nichts, du hast heute Pech.
Unterdessen die Liese frensche (?) und kratzte
mit den Vorderbeinen,
bis der Oberst zu dem Wirt sagte, gib der Liese
auch man Einen.*

*Einen großen Eimer Bier voll getropft,
das Pferd war ganz entzückt.*

<p>ran, hier inne Ecke buet wie use Netz anne Wand fix ann. Mit Strohspiers, Lehm un Woater, sei siegelt rut un siegelt rin, dortau en Drüppen Spiege, dormie dat als schall wisse sien. Un in twei Dagen, eins twei drei is dat Nest fertig, nu kann de Schwalbenhochtied sien för de twei. En woahret Kunstwarks, wat de lüttjen Vügels hätt vullbracht, weck Wunner, dat sei bie de vielen Arbeit nich vazagt. Jetzt flüggt dat Glücke mit den Schwöbeken rin in usen Stall, Un ok in `t Huus vielleicht bie üsch in alle Stieens un Ecken oberall. De Fleigen, de sau manche Krankheit bringet, sei im Fluge mit grottem Apptied verschlinget. Dat Fleigenfängen is alle Joahr sau viel Glücke wiert, Oh weck grote Freude, wenn use Schwöbeken in usen Stall un in usen Huus wier innekiert.</p> <p style="text-align: center;"><u>Freujohrsduft</u></p> <p>De Anger un de Acker duftet na Freujohr die entgiegen, sau möchte man wandern, wandern mit ne schöne Melodie im Innern an söck Freujohrsdag up allen Wegen, wandern in Frieden mit uset Herrgotts Segen. Oahne Sorgen dorhen. De Lerche hört'en singen an `n Ackerranne,</p>	<p><i>In einem Zug war der Eimer leer, der Oberst rief, das Pferd will mehr. Auch den zweiten Eimer trank es mit Vergnügen, in zwei kurzen Zügen. Und auch den dritten trank es noch an, danach stellte sich das Pferd ganz verrückt an. Nach dem Wirt mit Namen Schorse drehte sich die Liese mit ihrem Hintern. Auch Schorse bekam was Nasses ab. Der sprang über den Tresen und laschte kurz die Liese ab. Liese ihrerseits wurde toll, und pinkelte den ganzen Tresen voll. Schlug hinten aus mit den Hinterbeinen, machte den Tresen kurz und kleine. Danach war sie wie ein Lamm Und zeigte „Oberst pack die Trense an.“ Und sie zeigte auch ganz sacht „Oberst mit mir hast du das falsch gemacht.“ Ja, ja, seufzte der Oberst, wer konnte auch das Unglück ahnen, hätte ich unsern Hans, den Wallach nur genommen. <u>Du mein liebstes auf der Welt</u> Heimat, du mein Liebstes auf der Welt, wo man sich in Plattdeutsch vom Alten so viel erzählt. Heimat, deine Wälder mit den Buchen, den Eichen, den Birken und Tannen, nie möchte ich dich verlassen, für immer gehen von dannen. Heimat, wenn ich das Wort Heimat hör, dir meiner geliebten Heimat Treue schwör. Ihr alle seht euch in der Heimat doch einmal um, zählt die grauen Gänse, die Hasen, die Füchse, die Ricken mit den Kitzen, die Rehböcke dazu, die unnützen Spatzen, alles was da läuft und kriecht, betrachte es genau. Beseht die alten Bauernhäuser, auch wenn in vielen kein Leben mehr ist. Heimat, du mein Heimatland, du gehst mir nie aus dem Sinn.</i></p>
--	---

sei luert woll up de Schwalben,
de noch up den wien Flug van der Savanne.
De lüttjen Fösse warmt seck dat Fell inne
Freujohrssunne,
licket seck dat Fell mit öhre ruen Tunge.
De Winnewörp smitt Hop an Hop,
de Stothake tüt boaben siene Bahn,
ümm eis daaltescheiten taun Todesstoß.
De Ebiere trammt von ein Bein up dat anner,
un klappert lue, ümm antelocken den Annern.
Jubel oaberall, dat Freujohr is dor mit Duft un
Schall.

Lueriee

De Märzen gaht nu böll te Enne,
alles luert up de sieben Sommerdage in de
Märzentied.
Flüttjepiepen,
dor nutzet ok kein kieken up`n Kalenner,
kohl`n frischen Ostwind singt et die vör,
dat Freujohr is noch wiet.
De Anger un de Saat noch sau grau,
Lueriee seggt`n dortau.

De Regenbogen

Stahst du ünnern Regenbogen,
so schall`t för die bedühen dat grote Glück,
dat ankieken van den Bogen is dat Schönste,
beruhiget et doch dat Gemüt.
Schillert de Bogen die entgiegen,

Aus den Decken schlagen oder von der Wilddieberei.

*Nein, ein Dorf ohne Wilddiebe, das war früher
ein Dorf ohne richtige Lebewesen.
Das Wild war da, es schmeckte gut, und warum
sollten die hohen Herren, vielleicht noch mit
ihrer Liebschaft, das alles genießen.
So ein schöner Braten von einem jungen Rehbock
oder einem schönen Hasen schmeckte kleinen
Leuten auch gut. Und so gab es im Dorfe einige
Männer, denen war es angeboren, dass sie auf
die Jagd gingen, was von den hohen Herren so
streng verboten war.
Die Flinten waren gut versteckt, in Schränken,
auf dem Boden, oder an Stellen, wo sie nicht
auffindbar waren, wenn der Gendarm mal zum
Durchsuchen kommen sollte.
Auch beim Schlingenstellen kannten sich diese
naturbegabten Jäger gut aus.
Ein Dummkopf, der sich in diesem verbotenem
Handwerk nicht auskannte.
Marder und Iltisse wurden an Wintertagen ja
auch in Fallen gefangen. Das war nicht
verboten.
Die Frauen konnten sich an Wintertagen mit
einem schönen Pelz schmücken, wenn sie zum
Besuch oder in die Kirche gingen. Auch mancher
Mann trug auf seinem Überzieher so einen
Pelzkragen.
Wenn es dunkel wurde, die Leute sich zur Ruhe
begaben, dann wurden die Wilderer munter.
Wenn der Mond hell am Himmel stand, ging es
auf die Pirsch. Die Flinte hing dicht am Körper
unter dem Überzieher.
Die beste Jagd war im Walde, obwohl manchmal
der Förster in der Forst rum schnüffelte, um den
Wilddieben das Handwerk zu legen.
Die ihrerseits kannten die Zeiten, in denen der
Förster unterwegs war. Meistens vor Mitternacht
Ein bißchen Angst hatten die Förster allerdings
vor den Wilddieben. Die waren nicht zimperlich.
Wenn sie erwischt wurden, kamen sie hinter
Gitter, zum Sitzen.
Und so konnte es passieren, wenn sie in
Bedrängnis kamen, dass sie auf den Förster*

in vielen Farben,
staunend sühst du öhn an,
staht hei doch schiens mit beiden Enns wisse up
de Ierde,
als ob hei nie vagahn kann.
Langsam wierd de Farben dünner,
de Bogen vaschwind nah un nah.
Ok in täglich Leben vanehm wie dat jümmer,
erst blänkert als in goldenen Farben,
denn is alles rasch vagahn.

Freujohrsgefeule

Ach wat is dat doch förn Freude, wenn de Sunne
höger kummt,
In nu is vagahn de Winterfeule, wenn de erste
Imme summt.
Zaghaft kiek sei in de ersten Blaumen rinn.
Et is noch spärlich un ganz wanig, wat sei dor
van den seuten Necktar find.
Niet Leben allerwegen, de Sunne strahlt beiht in`t
Harte rin,
fründliche Würe wenn en seck begeget,
et is als wenn dat Leben här wier ein nieen Sinn.
En ruhigen Platz is nun nich te vaachten, vörbie
is all dat smachten
na`n warmen Sommerdag un prickelnd frischen
Freujohrsduft,
so klinget un singet et in mienen Harten,
oh du schöne Freujohrsluft.

*anlegten.
Die Brüder Fritz und Gustav und ihrem Vetter
Karl juckte es schon tagelang in den Händen,
dass sie die Flinte in die Hände bekamen.
Sie wussten wo der beste Bock stand. Der Mond
stand am Himmel, so dauerte es nicht lange, da
stand das Tier vor ihnen.
Ein Schuß, da lag er. Eins, zwei, drei zogen
Gustav und Karl mit dem Bock in der Zeltplane
nach Hause hin.
Fritz blieb zu Sicherheit erstmal stehen. Was wird
sich unsere Mutter freuen, dachte er sich. Mutter
Wilhelmine verstand was davon, einen guten
Braten anzurichten.
Ausgerechnet in dieser Nacht war der Förster
unterwegs.
Der alte Förster, ein behäbiger Mann, tat nur
seine Pflicht. Hatte den Schuß gehört und ging
dem nun nach.
„Halt, wer da?“ rief er, als er
bemerkte, dass da jemand stand. Fritz
hatte sein Gesicht schwarz angemalt,
mit schwarzem Dreck.
Der alte Förster hob seine Flinte hoch.
Fritz war schneller. Nein er wollte den
Förster nicht erschießen. Er schoss
dem Alten die dicke Pfeife aus dem
Mund. So schnell es ging war Fritz
verschwunden. Der Förster hatte sich
tüchtig erschrocken. Er konnte aber
nicht hinterher, schon wegen seinem
dicken Bauch. Vermuten tat er schon,
wer das gewesen sein konnte.
Am nächsten Tag kam der Gendarm
auf den Hof von Fritz und Gustav. Alle
saßen am Tisch. Vater Louis, Mutter
Wilhelmine, Fritz und Gustav. Es war
Mittagszeit, Punkt elf.
Es klopfte laut an die Tür. „Herein“ rief
Vater Louis. Dann trat der Gendarm
ein
„Hausdurchsuchung“ sagte er ganz
forsch. „Sie werden verdächtigt!“ und
so weiter, „heute Nacht“, er richtete
seinen Blick auf Fritz und Gustav,
„gewildert zu haben.“
Die vier ließen sich nicht aus der Ruhe
bringen und führten einen Löffel nach
dem andern zum Munde hin.
Kein Wild auf dem Tisch. Ein großes*

<p><u>De Schützenoberst un sien Perd, oder ümmegekehrt.</u></p> <p>Vör den langen Schützenzuge her Ritt de Oberst up`n Per. Achteran döllmern siene Schützen Mann vör Mann. In Stimmung wür`n se allesamt, denn na`n Sluk har`n se all düchtig taelanget</p> <p>De Musekanten oahne Noten, spiel`n korte Märsche, ok en hand en Groten. Inne Kalonne Lachen, Dönekens un Zoten.</p> <p>De Sunne stund hoch am Himmel, ma sung, lat doch dat Bier nich schimmeln, de Börgermester kreg sien Ständchen, un ok den Füerwieserhauptmann sien Mariechen drücken se`t Händchen.</p> <p>Allerwegen wue se heilen, dü`n se den Wiembrügger-Pfefferminz verdeilen. Sau`n Frömmen dä dorbie wass, säe, „was ist Euer Pfefferminz doch für ein köstlich Nass“ Noch kört sung hei „In Hannover an der Leine“ Dor valeiten üh`n däe Beine. Dat Oberstperd annerntieds vör Plaug un Wagen,</p>	<p><i>Stück Schinkenspeck sah aus dem Topf, den Gendarmen an. Nein, nein, Gendarm, antwortete Mutter Wilhelmine, die das Zepter nun in die Hand nahm. Unsere Männer sind immer zu Hause in der Nacht. Sie konnten gar nicht weg, unsere Kuh, die Bunte, hat gekalbt. Das Kalb ist tot, welch ein Jammer. Alles war in Sicherheit. Die Flinte war unter der Tischplatte versteckt. Die Schuhe von Fritz hatte Wilhelmine gleich gereinigt und in die Ecke gestellt. Der Gendarm fand nichts, was verdächtig war. Sodann ging es in die Scheune und in den Kuhstall. Hinter der Bunten lag der Bock im Stroh. Aufgebrochen aber noch nicht aus dem Fell geschlagen. Ach ja, sagte der Gendarm: „Da liegt ja das tote Kalb!“ Ja, ja, antwortete Wilhelmine, das ist nun schon das dritte Kalb von unserer Bunten, das braun geboren wurde, aber nun tot ist. In diesem Moment stand die Bunte, die schon wieder drei Monate trüchtig war, auf und hustete was drin saß. Mit aller Wucht bekam der Gendarm eine ganze Ladung vor die Brust und in das Gesicht. „Oh, Herr Gendarm, was ist denn das nun?“ rief Mutter Wilhelmine laut. Die Durchsuchung war damit vorbei. Wilhelmine den großen Waschlappen und wusch den verdutzten Gendarm, so gut es ging, ab. Dann fragte sie, es war wohl ironisch gemeint: „Herr Gendarm, wollen sie bei uns nicht einen Teller voll mitessen?“ Nein, nein. Der Gendarm schwang sich auf sein Fahrrad und so schnell er konnte war er vom Hof verschwunden. In der Küche am Eßtisch hörte man nun ein großes Gelächter. Vater Louis meinte: Es ist doch was wert, wenn man eine alte gescheite</i></p>
---	---

Watt eck noch vertelln wolle

<p>Düen van dä Musikes Töne Plagen</p> <p>Jümmer wenn dä Trümmla up dä Trummel haue fast,</p> <p>har dä Oberst mit`n Pere siene Last.</p> <p>Dat Perd dat schüdde mit`n Koppe,</p> <p>siene Mähne dürekämmt vör düssen Dag so ganz saloppe,</p> <p>dä flog hen un her, wie bien Galoppe.</p> <p>Kort vörn Dörpe wa`st</p> <p>Dä Oberst kummediere „Kurze Rast“.</p> <p>De Musekanten spiel`n, un heilen de Trummel risch.</p> <p>Just in düssen Ogenblicke sach dat Perd en greune Wisch.</p> <p>Eis witschet mit`n Schwanze,</p> <p>dor settet an als ob et danze,</p> <p>un sprung oaber den Groaben mit vullem Glanze.</p> <p>De Oberst bölke „Dunnerhale“,</p> <p>hei lag bie sienen Pere dale.</p> <p>Miehre Schützen sprängen achteran,</p> <p>un in Zuge säe dä eine drög tau sienen Nabersmann:</p> <p>„Soeben saß der Oberst noch auf hohem Rosse,</p> <p>jetzt liegt er in der Hafergosse.“</p> <p>Swor was`t nu dat Perd te fängen.</p> <p>Denn Justement wenn se anne Tügel hängen</p> <p>Witscht dat Perd wier achterut mit sie`n Schwanze,</p>	<p><i>Kuh im Stall stehen hat Drei Wochen später war Pfingsten. Morges am Tisch gab es gelbe Butter und Saft. Mutter Wilhelmine kommandierte: „Fritz, Gustav, heute ist Pfingsten!“ Heute geht ihr mal in die Kirche. Eure schwarzen Anzüge, Hemd und Kragen liegen da schon bereit. Und dankt unserem Herrgott, das ihr über Pfingsten nicht sitzen müsst. Vater Louis hatte unterdessen schon Stiefel und Jacke angezogen. Er war bereit und wollte in den nahen Wald. „Mal sehen, ob ich nicht heute Morgen was fangen kann. Es hatte sich gelohnt. Eine nicht ganz jährige Ricke saß drinnen. Nach einer Stunde lag das arme Tier aufgebrochen und aus der Decke geschlagen schon in der großen Pfanne bei Wilhelmine. Wie gesagt, sie konnte da Geschmack rankriegen besonders an Wild. Man hörte das auch am Schmatzen ihrer drei Männer. Frohe Pfingsten, und lasst es euch gut schmecken, grunzte Wilhelmine, als der Braten auf dem Tisch stand.</i></p>
---	---

n`reint Theater was dat ganze.
Doch telest hart doch eklappet,
dä Oberst satt boam up, dat Perd was esattelt.
Dä Musik spiele fix den Tusch
Un vüdder gung de Zug.
Dat Perd ging von nu ganz aktrat.
Dä Oberst dachte: Mit miene Liese dat is doch dä
reine Staat.
Vör dä Beeke bliew de Stute stoahn,
Un dordür könn de Ümmezug nich füddergoahn.

Als sau`n langen dünnen Aal,
kamm von den Pere en ganz korten Stroahl.
Gerade up den Trompeter sienen Näsen,
da reip ganz lue: Wat is denn dat nu ewesen.

Dat ruckt sau na Honnig.
Dorup antere de Kapellmester ganz drollig,
dat is vorwahr kein reiner Honig,
dat verdammte Diert is rossig.

Liese witschewüer mit ühren Schwanze,
un füdder ging dat Ganze.

Vör dä`n Telte annelangt
Wurd van achtern luer dä Gesang.

Ich wollt es wär so schön gewesen,
dor stund mit ein Satz dat Perd mit`n Oberst vör

den Tresen.

De Oberst wische seck en Halben weg,

Perd du kriegst nix, dor haste van Dage Pech.

Ünnerdessen dä Liese frensche un racke mit den
Vörderbeinen,

bet de Oberst säe tau den Wird, giew Liese ok
man einen.

En groten Amma van Biere vull edrüppet,

dat Perd was ganz entzücket.

In ei'n Zuge was dä Amma leer,

dä Oberst reip, dat Perd will mehr.

Ok dän tweiten Amma drunk et mit Vagnügen,

in twei korten Zügen.

Un ok en drüdden drunk et noch an,

dorne stell seck dat Perd recht dewisch an.

Na den Wirt mit Noamen Schorse

drahe seck dä Liese hen mit ühren Morse.

Ok dä Schorse kräg wat Nattes aw,

Dä sprung awern Tresen un lasche kort dä Liese
aw.

Liese ührersiets wurd dull,

un strenze den ganzen Tresen vull.

Schlog achterut mit dä Ächterbeine,

moke sei den Tresen kort un kleine.

Dorna was sei als en Lamm

Un frensche „Oberst pack dä Trense an.“

Un se frensche ok ganz sacht

„Oberst mit mir das hast du falsch gemacht.“

Ja, ja, seufst dä Oberst,

wer könn ok dat Unglück ahnen.

Här eck usen Hans, den Wallach hüt bloß
enamen.

Du mien leiwestet up de Welt.

Heimat, du mien leiwestet up de Welt,

wo en seck int Plattdütsche vam Olinges sau viels
vatellt.

Heimat, diene Wälder, mit den Beuken, de Eiken,
de Berken un de Dannen,

nie möchte eck die valoaten, för jümmer goahn
van dannen.

Heimat, wenn eck dat Wurt Heimat hör,

die miene geleiwete Heimat True schwör.

Jie Alle kiektet jüek in de Heimat doch eis ümm,

tellt de grauen Göse, de Hasen, de Fösse, de
Ricken mit de Kitze, de Rehböcke dortau,

de unnützen Lünninge,

Als wat dor lopt un krüppt, betracht als genau.

Bekiekt de olen Buerhüser, ok wenn in veelen
kein Leben mehr in,

Heimat, du mien Heimatland,

du gahst mie nie ut`n Sinn.

**Ut de Decken schloahen oder
van de Wilddeiberie**

Nee, en Dörp oahne Wilddeibe, dat was Olinges
en Dörp oahne richtig Lebendwesen.
Dat Wild was dor, smecke glatt, und woarümme
schöl`n dat de hohen Herrens, vielleicht noch
mit ühre Liebschaft, all`s geneiten.
Sau`en schönen Broen van`n en jungen Rehbock
oder en schieren Hasen schmecke lüttje Lüe ok
glatt. Un sau gav dat in`n Dörpe einige Kierls,
de was dat ok angeburn, de up Jagd güngen, wat
van de hohen Herrn so strengstens vaborn was.
De Flinten was gaut vasteken, in Schappe, up`n
Balken, oder an`n Stie, wo se nich upfindbar
was, wenn de Schendare eis tau`n Dürseuken
komen schöll.

Ok bie`n Schlingenstell`n kennen seck düsse
naturbegabeten Jägers gaut ut.

En Dölmer, de seck in düssen vaborn
Hannewark nich ütkenne.
Moaters un Ilke würn Winterdoares jo ok inne
Falln fongen. Dat was nich vaborn.
De Fruenslüe können seck denn Winterdoages
mit`n schönen Pelz schmücken, wenn sei tau
Beseuk oder inne Kerken gingen.
Ok manch Kierlsminsch drok up sienen
Überzieher sau en Pelzkroajen.
Wenn et düster wurd, de Lüe seck tauer Ruhe
begeben, würn de Wilderes munter. Wenn de
Moan helle an`n Himmel stund, güngt up Pirsch.
De Flinte hung dichte an`n Balje doal ünner
Überzieher.
De beste Jagd was in Holte, obwohl en Hand de
Föster in de Forst rümme schnüffel, ümme de
Wilddeibe dat Hannewark te leggen.
De ührersiets kennen de Tieten wo de Föster
ünnerwegens was. Meistendeils för
Middernacht. En bieeten Schiss harn de Fösters
allerdings ok för de Wilddeibe. De würn nicht
herschie`et. Wenn se packed würn keimen se
achter Gitter, taun Sitten.
Un so könn sein, wenn sei in Bedrängnis
keimen, dat sei up den Föster anlehen.
De Bräuers Fritz un Gustav un öhr Vedder Karl
jüeke dat all doagelang inne Hänne, dat se de
Flinten inne Hänne kregen.

Sei wussten, wo de beste Bock stund. De Moan stund am Himmel, so düer dat nich lange, dor stund dat Diet vor ühre.
Ein Schuss, dor lag hei doal. Ein, tweie, dreie tüegen Gustav un Karl den Bock inne Teltplane na Hus henn.
Fritz blev tauer Sicherheit erstes stoan. Wat wird seck use Mutter freuen, dacht hei in seck. Mutter Wilhelmine vastund wat vau`n gauen Broen anrichten.
Utgereket in düsse Nacht was de Föster ünnerwegens.
De ole Föster, ein behägigen Kierl, düe bloß seine Pflicht, har den Schuß e`hürt un gung dene nu nah.
„Halt, wer da?“ reip hei, als hei bemerke, dat dor einer stund. Fritz har sein Gesicht swart anemalen mit swarte Schieten.
De ole Föster bör seine Flinten hoch. Fritz was rascher. Nee, hei wolle den Föster nich dotscheiten. Hei schot den Ol`n de dicke Piepen ut` Mulwarks. Sau rasch dat nu ging was Fritz vaschwun`n.
De Föster har seck düchtig vajaget. Hei könn oaber nich achter her, all wegen sien dicket Lievwarks. Vamauen düe hei schon, wer dat wesen sein könne.
Annerndoages kamm de Schendare up`n Hof bie Fritz un Gustav. Alle seiten an`n Dische. Voader Louis, Mutter Wilhelmine, Fritz un Gustav. Et was Middagestied, Klocke ölm.
Et kloppe lue anne Dür. „Herein“ reip Voader Louis. Dor tratt de Schendare in.
„Hausdurchsuchung“, sähe hei ganzforsch. „Sie werden verdächtigt!“ un sau füdder, „heute Nacht,“ hei richte sienen Blick nah Fritz un Gustav, „gewildert zu haben.“
De veier leiten seck nich ut de Ruhe bringen un feuern ein Liepel nah den annern nah`n Munne hen.
Kein Wild up`n Dische. En grotet Stücke Schinkenspeck keek ut`n Potte, den Schendaren an.
Nee, nee, Schendare, antwure Mutter Wilhelmine, de dat Zepter nu in de Hand namm. Use Kierls sind jümmer in`n Huse inne Nacht. Se könn goarnich wech, use Kauh, de Bunte, het ekalbet.
Dat Kalv is doote, wecken Jammer.
Alles was in Sicherheit.
De Flinten was ünner de Dischplatten vasteken.

De Schaeue van Fritz har Wilhelmine glieks
eraniget un inne Ecke stellt.
De Schendare fund nichts, wat vadächtig was.
Saudenn güng et inne Schüne un in Kauhstall.
Achter de Bunten lag de Bock in Stroh.
Upebroaken oaber noch nich ut`n Felle
schloagen.
Ach ja, sähe de Schendare: „Da liegt ja das tote
Kalb!“
Ja, ja, anter Wilhelmine, dat is nu all dat drüdde
Kalv van use Bunten, dat brun geboren is, oaber
nu dote süchte sei.
In düssen Ogenblick stund de Bunte, de all wier
drei Monate drächtig was, up un hauste wat dor
inne satt.
Mit aller Wucht kreg de Schendare en ganze
Loadung vör de Bost un int Gesichte.
„Oh, Herr Schendare, wat is denn dat nu?“ reip
Mutter Wilhelmine lue.
De Durschsuchunge was dormie`e vorbie.
Wilhelmine namm dat grote Waschedauk un
wosche den vadutzten Schendarm, sau gaut dat
ging, av.
Denn frog sei, dat was woll spietäwich meint
„Herr Schendare, witt sei en Teller bie üsch
miteten.“ Nein, nein.
De Schendare schwung seck up sein Pfelotzepee
un sau rasch hei könn was hei van Hoawe
vaschwun`n.
Inne Küeeken an`n Etedische hür en nu en grotet
Gelache.
Voader Louis meen: Et iss doch wat wiert, wenn
eine en ole gescheute Kauh in Stalle stoahn hat.
Drei Wïeken later was Pingesten.
Morgens an Kaffeedische gavt geele Bottern un
Saft.
Mutter Wilhelmine kummediere: „Fritz, Gustav,
van Dage is Pingesten!“
Van doage goah jie eis inne Kerken. Jue swarte
Anzug, Hemd un Kroagen ligget dor all parat.
Un danke jie usen Herrgott, dat jie oaber
Pingesten nich sitten müetet!
Vader Louis har ünnerdessen all Stiebel un
Joppen annetreckt.
Hei stund up`n Sprunge un wolle in`t noahe
Holt.
„Moal sein, ob eck nich noch va Morgen wat
fengen kann.“
Et har seck elohnt. En nich ganz jöhrige Ricke
satt dorinne.
In`n Stunne lag dat arme Deiert upe broaken un

Watt eck noch vertelln wolle

<p>ute Decke schloan all inne groten Pannen bie Wilhelmine. Oh wie geseegt, sei könne dor Geschmack rankriegen, besonnens bie'en Wild. Eine hürt denn ok an`n Geschmatze van ühre drei Kierlslühe. Frohe Pingesten un loatet jück dat gaut schmecken, grunze Wilhelmine, als de Broan up`n Dische stund.</p>	
--	--
